BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Terray, Joseph Marie, 1715-1778

Denkwürdigkeiten des General-Finanz-Controleurs des Abbé Terrai die sein Leben, die Verwaltung seines Amts, seine Intrigen und seinen Fall enthalten
Bd.: 1.

Berlin 1781

Gall.com. 345-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10415526-6
VD18 90218620

Guil. Com.

345

Vt. 3.
10871 2

Denkwürdigkeiten

des

General-Finanz-Controleurs

des

Abbé Terrai

die

sein Leben, die Verwaltung seines Amts, seine Intriguen, und seinen Fall enthalten.

Illi robur et aes triplex
Circa pectus erat . . . . .

Hor. Carm. 3. L. 1.

Erster Band.

Nach der neuesten Französischen Ausgabe übersetzt.

Berlin,
bey Joachim Pauli 1781.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nachricht

des

Herausgebers.

Man lieset in dem Supplement zu der Gazette de France, vom 1. Januar 1773, unter dem Artikel, Ankündigung von Büchern, Seite 21. . . „Wir laden hiermit zugleich „ein, das Leben des Abbé Terrai aufzuse„hen, zum Unterricht der General-Finanz„Controleurs und Intendanten, die dereinst „seine Stelle bekleiden werden“. Dieses hat uns aufgemuntert, folgendes Manuscript, dessen Verfasser übrigens bereits mit Tode abgegangen, öffentlich bekannt zu machen. Es war dieses Herr Coquerau, ein junger Advocat, der die größte Hoffnung von sich gab, und der, von einem zwar patriotischen, aber ohne Zweifel zu weit getriebenen Eifer ent-

brannt, sich die Kugel durch den Kopf jagte, weil er sich nicht im Stande hielt, die Zerstörung des Parlements und der Richterstühle zu überleben. Er ließ uns während einer kleinen Reise, die er in der Zwischenzeit der Gerichts-Ferien, in diese Gegend machte, eine Abschrift von demselben nehmen, und weil uns gegenwärtig nichts weiter davon abhält, so lassen wir seine Schrift auch andern bekannt werden.

Vorre-

Vorrede.

Der Minister, dessen Ungeschicklichkeit und abgeschmacktes Betragen, dessen Schande und Abscheulichkeiten man hier entdeckt, wird nicht unterlassen, diese Denkwürdigkeiten eine Schmähschrift zu nennen. Aber eine Schmähschrift ist nichts anders, als ein Buch, worin man, ohne Noth, ohne Ruf, ohne durch irgend einen Character dazu berechtigt zu seyn, und endlich ohne einigen Nutzen zu stiften, grausame Verleumdungen wider Particuliers öffentlich bekannt macht, die den Urtheilen des Publi-

ci, ihres Standes wegen, nicht unterwor-
fen sind, worin man so gar schimpfliche
Facta offenbaret, die in eben derselben ewi-
gen Vergessenheit hätten können begraben
bleiben, und auch sollen, zu der sich diejenigen verurtheilt sehen, auf welche sie sich beziehen. Ein Advocat also, indem er sich unveränderlich an dem festhält, was ihm der Ernst und die Wichtigkeit seines Standes vorschreiben, kann die Unschuld nicht beschützen, ohne dem Bösewicht, der sie unterdrückt, was für eine Würde er auch immer bekleidet, die Larve abzuziehn; er würde treulos an seinem Amte handeln, wenn er aus einer übel verstandenen Achtung, die gute Sache seines Clienten nicht mit allem Nachdruck der Wahrheit, dessen dieselbe nur fähig ist, vorstellen wollte. Ein Geschichtschreiber, der sich der weit erhabnern, weit wesentlichern, und weit ehrwürdigern Verrichtung unterzieht, die gute

Sache einer Nation, und bisweilen des ganzen menschlichen Geschlechts, wider mächtige Staats-Bediente, wider furchtbare Potentaten zu vertheidigen, die es frevelhafter Weise beleidigen, es zu Grunde richten, unter seine Würde erniedrigen, in die Knechtschaft versetzen, und es in den Ketten eines unerträglichen Despotismus gefesselt halten; dieser ist weit davon entfernt, von andern für einen Pasquillanten angesehn zu werden, und erhält vielmehr alles Lob von ihnen, daß er so muthig war, mit jener Unpartheylichkeit, die sein Amt von ihm fordert, die Wahrheit zu sagen, und eben dieses ist das verehrungswürdigste Geschäfte, das wir hier über uns nehmen. Man sage uns nicht, der Geschichtschreiber habe nur ein Recht, zu gewissen Zeiten, und mit Behutsamkeit, zu sprechen; die Wahrheit erklärt diese für unzuläßig: sie, die überdem das Eigenthum aller Zei-

ten ist, wenn sich Menschen zu allen Zeiten finden, die freymüthig genug sind, sie öffentlich bekannt zu machen. Wenn die Geschichte nützlich seyn kann, so geschieht es wohl hauptsächlich alsdann, wenn sie ihr Urtheil denenjenigen, die sie zu fürchten haben, zum voraus darlegt, wann sie denselben jenes Zeichen der Schande und des Abscheues eindrückt, mit dem ihr Name auf die Nachkommenschaft wird gebracht werden, das aber über eine kalte und todte Asche nichts mehr vermögen wird.

Denkwürdigkeiten
des
General-Finanz-Controleurs
des
Abbé Terrai.

Der Abbé Terrai, jetziger*) General-Finanz-Controleur und Staats-Minister, stammt aus einer unbekannten Familie ab, und ist in einer kleinen Stadt**), in der Nähe bey Lyon, gebohren. Sein Glück entspringt von einem Oncle, der erster Arzt bey dem

*) 1773.

**) Zu Bouin en Forez, den .... December 1715, woselbst sein Vater Notarius war.

Regenten von Frankreich war*). Dieser rief ihn nach Paris, trug Sorge für ihn, ließ ihn in einen geistlichen Orden aufnehmen, und kaufte ihm eine Bedienung, als geistlicher Parlaments-Rath**), weil sich die Kosten dafür nicht so hoch beliefen, als für eine andre. Der Neveu, der es merkte, wie nöthig ihm dieser Verwandte sey, war unabläßig beflissen, ihm in allen Stücken gefällig zu seyn, und bequemte sich nach jedem Geschmack, nach jeder thörichten Neigung desselben, und lebte lange Zeit, auf diese Art, von einer jährlichen Pension von 1200 Livres, die er dafür von ihm erhielt, und von den Einkünften seiner Bedienung, welche jedoch im Anfange derselben nur von einem geringen Belang seyn konnten; er bediente sich selbst; blieb beständig entfernt von jedem Vergnügen; führte dasselbe Leben, wie der hypochondrische Alte; und gieng, wie er, des Abends um 8 Uhr schlafen. Im Jahr 1753., in der Zeit der Verweisung des Parlements, ward er mit den Mitgliedern des geistlichen Raths desselben, nach Chalons geschickt. Er hatte ein so unedles Ansehn, eine so widrige Miene, und ein so häßliches Gesicht; er gieng so ungewöhnlich und so schlecht gekleidet, daß ihn in den ersten Tagen, die Damen

*) Sein Oncle war erster Arzt Ihrer K. Hoheit, der Mutter des Regenten.

**) Er ward den 17. Februar 1736. in das Parlament aufgenommen.

men der Stadt, zu denen er, zusammen mit den übrigen Mitgliedern des Parlaments zum Besuch kam, für den Prediger seiner Compagnie hielten. In dieser Zwischenzeit starb sein Oncle. Er kam darauf in einer bessern Kleidung wieder zurück; und überließ sich anfänglich so gar der Eitelkeit, die der Reichthum gewöhnlich einzuflößen pflegt. Es schien, als erhielt er durch ihn Geist und Leben; sein Ehrgeiz erlangte einen merklichen Zuwachs: er ward so sehr ein eifriger Anhänger des Hofes, daß damals, als sich im Jahr 1751. alle diejenigen, die zu seiner Gesellschaft gehörten, ihres Amts begaben, er von den Parlaments-Räthen, vor welchen Sachen in der zweyten Instanz untersucht, und die Appellationen von der erstern Instanz beurtheilet werden, der einzige war, der das seinige beybehielt. Daß er sich solchergestalt einer völligen Knechtschaft unterwarf, erwarb ihm die Gewogenheit des gesammten Staats-Raths; und so ward er bald der Mann nach der neuen Mode. Als er nach erfolgter Wiederantretung seines Dienstes höher gestiegen war, und unter den ersten Parlaments-Räthen, vor welchen die wichtigsten Sachen des Staats untersucht werden, Sitz und Stimme bekommen hatte, so wurde er zum Referenten des Hofes gemacht; und nun trug man ihm jedes große Staatsgeschäfte auf. Da der Proceß mit den Jesuiten rege wurde, so spielte er in demselben eine beträchtliche Rolle. Um diese Zeit geschahe es, daß er Gelegenheit hatte, eine

Frau

Frau von Clercy, die Ehegenossin eines Lieutenants von der Marechaussee*), kennen zu lernen, die nach Paris kam, in einer peinlichen Sache, welche ihres Mannes wegen anhängig war, dort etwas zu suchen. Der Abbé Terrai war in dieser Sache ihr Referent; er fand die Sollicitantin artig: nachdem er sich von ihrem geringen Vermögen unterrichtet hatte, trug er ihr vor, wie er ihr behülflich seyn wolle, ihren Proceß zu gewinnen, und sie alsdann auf seine Kosten zu unterhalten. Dieses letztere fand er überaus bequem; er schätzt die Liebe nur, in so fern sie sein Temperament nöthig hat; sein Vergnügen soll nie seinem Ehrgeiz schaden, und er muß bey dem Genusse desselben von seiner Zeit nichts in Liebeshändeln verlieren. Von dieser Zeit an, besaß er sein schönes Landguth La Motte; da brachte er diese Frau hin, die auf demselben die Stelle einer Wirthin vertrat. Aus dieser Begattung kam noch eine Tochter dazu, die man im Hause erzog; doch nennte ihn diese nur ihren Paten, aber die Mutter umarmte den Abbé vor jedermanns Augen; er ließ sie auch mit sich umgehen, ohne sich zu schämen, wie sie nur wollte, und fand an

*) Marrechausséé heißt das Ober-Krieges-Gericht in Frankreich, das in bürgerlichen und peinlichen Processen, in so fern sie den Militairstand betreffen, erkennt, und worin die Marechaux de France, als Richter, Sitz und Stimme haben. Bey diesem Gerichte steht eine Compagnie zu Pferde, unter welcher der Herr v. Clercy als Lieutenant diente. Uebers.

an den unzüchtigsten Liebkosungen von ihr einen Wohlgefallen. Weil ihm seine wichtige Beschäftigungen nicht erlaubten, beständig über die Aufführung seiner Maitresse zu wachen, so wurde er eifersüchtig, und um sich ihrer desto besser zu versichern, nahm er sie in seine Wohnung in Paris bey sich. Hier lebte sie bey ihm, und seine Oeconomie fand noch überdieß, da er allein sie unterhalten mußte, ihre Rechnung dabey.

Die Frau von Clercy hatte eine Freundin, mit Namen de la Garde, die zu jeder List und Ränken vollkommen wohl aufgelegt war, eine von jenen Weibern, die bloß zum Schein verheyrathet sind, und deren Männer man niemals zu sehen bekömmt. Diese hatte sich in ein Kloster begeben, aber nur in der Erwartung irgend einer günstigen Gelegenheit, dasselbe unter einem Aufsehen wieder zu verlassen. Hier war sie in der Stille geschäftig, gleich einer Spinne, ihr Netz zu weben, und sahe in Geduld dem Raub für sich entgegen, der sich so willig finden, und in demselben fangen würde. Sie kannte die Frau von Clercy; sie machte von weitem den Entwurf, sie mit List zu untertreten, und gab ihr zu verstehen, daß es eine große Bequemlichkeit für sie seyn würde, eine Frauensperson um und bey sich zu haben, deren Hülfe sie sich auf ihren Reisen nach La Motte bedienen, und die der Haushaltung auf dem Schlosse des Abbé vorstehen könnte, der hier wirklich den großen Herrn spielte. Ihre Freundin

steckte

steckte den Kopf in die Schlinge; sie sprach mit ihrem Geliebten von Frau De la Garde, und nahm sie, als eine Gehülfin, den nächstfolgenden Herbst bey sich. Diese bestrebte sich im Anfang, sich bloß festzusetzen; als aber ihre Nebenbuhlerin so unvorsichtig war, gewisser Angelegenheiten wegen, in das Land, aus dem sie her war, zurück zu kehren, fand sie bey ihrer Wiederkunft, ihren Platz schlechterdings erobert und besetzt. Aus einer Favorite, war sie nun die Sultanin vom zweyten Rang geworden, und ihre Tochter war jetzt das einzige Band, dadurch sie bey dem Abbé zurück gehalten wurde.

Diese häusliche Unruhen, die ein angenehmer Zeitvertreib für unsern kleinen Sultan waren, machten, daß er auf dem Lande verweilte, er verlohr aber darüber seine weitere Beförderung nicht aus dem Gesicht; und als der Parlaments-Rath, Herr von Laverdy, sein Amtsbruder, zu dem Stand eines General-Finanz-Controleurs war erhoben worden, nahm dadurch sein Ehrgeitz, durch Eifersucht gereitzt, mehr als jemals zu.

Da er sahe, daß dieser sein alter Amtsbruder, bey seiner neuen Administration ganz ausserordentliche Fehler begieng, so machte er sich daher die Hoffnung, daß diese Ehrenstelle bald erledigt seyn würde: er schmeichelte sich jenes seinen Fall noch besser beschleunigen zu können, indem er es dahin brachte, daß man alle und jede Edicte, die aus dem Kopf dieses Finanz-Ministers kämen, dessen

Unge-

Ungeschicklichkeit und abgeschmacktes Betragen, sich immer mehr zu Tage legten, im Parlament annähme, und er sie bestens geltend machte: ein Verhalten, daß um so viel mehr fein und listig war, weil er dabey den Schein hatte, als wenn er ihn mehr, als andre, durch Hebung der Schwierigkeiten, die der Ausführung seiner Entwürfe im Wege seyn konnten, aufwartete, und sich zugleich dem König angenehm machte. Er war aber doch mit dieser scharfsinnigen Politik nur zum Theil glücklich. Der Herr von Laverdy erhielt zwar seine Erlassung, es wurde aber sein Nachfolger aus dem Collegio des Staats-Raths gewählt, und der Staats-Rath, Herr Maynon, ward erhoben und an seine Stelle gesetzt. Man hielt den Herrn von Choiseul für den Beförderer dieses andern General-Finanz-Controleurs. Der Abbé Terrai, der über die unerwartete Veränderung in diesem Theil des Regierungs-Geschäfts, ganz bestürzt war, schien entweder weil er alle Hoffnung aufgab, seinen Ehrgeiz zu befriedigen, oder weil er den Posten forthin als einen solchen ansahe, bey dem man sich, wegen der beständig zunehmenden Unordnung der Finanzen, nicht behaupten könne, oder weil er glaubte, es sey nothwendig, daß er zu Erreichung seines Zwecks, mit einer neuen Art des Verhaltens zu Werke gehe, die Parthey des Hofes fahren zu lassen, und sich gänzlich nach den Gesinnungen und der Neigung der Opposition zu richten. Vielleicht war er genöthigt, sich auf diese

Art

Art zu verlarven, um den besorglichen Folgen von den unangenehmen Eindrücken, die man im Parlament wider ihn angenommen hatte, ein Gegengewicht zu geben, und den Denunciationen, womit man sich an dasselbe, in Betreff des Monopolii, wenden wollte, dessen man ihn bey den damaligen Händeln, wegen des Getreydes beschuldigte, die den höchsten Grad der Gährung erreicht hatten, Maaße und Ziel zu setzen. Dem sey nun, wie ihm wolle, so spielte er den Heuchler bis auf den Punkt, daß er selbst die Vorstellungen wider die Steuer-Edicte, die man zu geben, sich durch große Staats-Bedürfnisse gedrungen sahe, und welche im Monath Januar, des Jahres 1769. in einem Lit de Justice waren registrirt worden, aufsetzte. Man maß ihm vornehmlich eine Schrift, unter dem Titel, Iteratives, (Wiederholungen,) bey, die wegen der Mannigfaltigkeit der darin angeführten Factorum merkwürdig, und von welcher ein erschreckliches Gemälde von dem Unglück des Staats und der Unordnung seiner Finanzen, das Resultat ist. Dieses Meisterstück in Absicht auf die Geschichte, daß ohne allen ausserwesentlichen Schmuck einer waschhaften Beredsamkeit ist, in dem alle jene Loci communes fehlen, welche die Wahrheit entkräften, die man bey dergleichen Gelegenheiten nicht mit zu viel Stärke und Strenge zeigen kann, mißfiel dem Staats-Rathe nicht wenig. Ob er gleich gewünscht, daß diese Vorstellungen möchten geheim

gehal-

gehalten werden, so machten doch der Herr Herzog von Choiseul, so wie der Herr General-Finanz-Controleur, dem Abbé Terrai, in der Gallerie von Versailles, in Beyseyn des Herrn Canzlers und in Gegenwart der Hofleute, Vorwürfe, daß man sie öffentlich bekannt gemacht hätte: sie behaupteten, er machte sich einer unanständigen Doppelsinnigkeit dadurch schuldig, daß er als ein Mann, der den König bey seinen versammelten Amtsbrüdern bedient sey, für diese wider den Monarchen geschrieben hätte, um sich desselben Befehlen zu widersetzen.

Dieses zu verstehen, muß man wissen, daß es allezeit bey dem Parlament ein Mitglied giebt, welches aus dessen Mittel genommen ist, und den Auftrag hat, der Referent des Hofes zu seyn, das heißt, den gesammten Mitgliedern des Parlaments, in ihren Versammlungen, von allem und jedem, was dem Staats-Rath angelegentlich ist, und woran derselbe Theil nimmt, oder so von demselben ausgefertiget wird, als von Edicten, Verordnungen und andern Staats-Sachen, Bericht abzustatten; daß der Abbé Terrai ernannt war, dieses zu verrichten, und folglich die damit verknüpfte Pension genoß. Diese obrigkeitliche Person entschuldigte sich gerade durch dasjenige, was die Gelegenheit gab, ihn anzugreifen. Er antwortete, er habe jederzeit als ein Mann, der dem König bedient sey, was man ihm aufgetragen, bestermaßen, nach seinem Vermögen, und mit dem Ei-

fer eines Sr. Majestät gehorsamen und vollkommen ergebenen Unterthans, geleistet; daß er sich aber, als ein Mitglied des Parlaments, bey gegenwärtiger Gelegenheit, nicht hätte entziehen können, seine Meynung, nach seiner wahren Gesinnung, und seinem Gewissen, zu erklären; daß er, nachdem diese Meynung von seinen Amtsbrüdern, als die ihrige, angenommen worden, genöthigt gewesen sey, sie nach ihrem ganzen Umfang auseinander zu setzen, dieselbe deutlich zu erläutern, und mit einem Wort, sie, wie man es von ihm begehrt, in ein gehöriges Licht zu setzen: daß es so viel seyn würde, als ihm untersagen zu votiren, und ihm eine Unverträglichkeit zwischen seinen beyden Amtsverrichtungen erkennen geben, wenn man ihm wegen dieser seiner Aufführung eine Schuld beymessen wollte; daß er, in diesem Fall, wählen, und jederzeit mit seinen Amtsbrüdern vereinigt bleiben würde.

Der Herr Canzler, ein besondrer und vertrauter Freund des Abbé, der aus gewissen Absichten, sein Augenmerk auf ihn gerichtet hatte, vertheidigte ihn mit aller Wärme eines Freundes, deren er nur immer fähig ist. Herr Maynon griff ihn, wider Willen dieses Schutzredners, noch einmal an, und fragte ihn, unter fortwährender Unterredung, ob sein Character einer obrigkeitlichen Person ihn auch nöthigte, diese Vorstellungen auszubreiten, sie, ungeachtet der Zusage seiner Amtsbrüder, dieselben, als ein Geheimniß, in ihrem Archiv

chiv aufzuheben, an andre Parlamenter, und so gar zu Ausländern gelangen zu lassen? Der Abbé wollte sich wegen dieser neuen Beschwerde entschuldigen, der General-Controleur verhinderte ihn aber zu reden, weil er gleich hinzufügte, daß es sein Neveu, der Sohn des Raths vom Königlichen Steuer-Amt *), Herr Thoynet selbst wäre, der, indem er des ihm bey der Post anvertrauten Dienstes mißbrauche, Packete mit diesen Vorstellungen, an verschiedene Correspondenten geschickt habe; daß folglich, jetzt, diesen Augenblick, dieser ungetreue Commis seines Dienstes entsetzt wäre. Der Abbé entfernte sich ganz verwirrt, und mit einem Herzen, von dem äussersten Schmerz durchdrungen: er wollte seine Stelle, als Referent des Hofes niederlegen; das Parlament aber, welches sich auf seine Kosten, wegen seiner geänderten Aufführung, wieder erhohlt hatte, unterstützte ihn. Er willigte nur mit der Bedingung darin, dieselbe wieder anzunehmen, wenn sein Neveu in seinen Posten, von dem er 10000 Livres jährlicher Einkünfte ziehen konnte, wieder eingesetzt würde. Der Staats-Rath wollte die dem Schuldigen auferlegte Strafe nicht abändern, und seinem Nachfolger das Amt, in welches er schon installirt war, nicht wieder nehmen. Der Canzler trat für seinen lieben Abbé in Unterhandlung,

*) Er war weder ein Sohn, noch Verwandter des Raths vom Steuer-Amt.

und endlich wurde Herr Thoynet, zufolge eines gütlichen Vergleichs, der das hier mit einander streitende Interesse vereinigen konnte, mit einer bessern Bedienung, von der er jährlich 15000 Livres zog, versehen. So endigte sich dieser Streit, der es machte, daß der Abbé Terrai von Leuten, die ihn nicht genau kannten, für einen Patrioten angesehen wurde. Seine Aufführung zog ihm von dem Dechant der Substituten des General-Procurators *) Herrn Pierron, ein artiges Bon Mot zu, das zu der Zeit viel Geräusch machte. Als dieser Substitut am Neuen-Jahrstage bey unserm geistlichen Rath seinen Besuch abgelegt, sagte er zu ihm: Mein Herr Abbé, ich komme, Sie auf dieses Jahr um Ihre Freundschaft ..... aber nicht um ihre Protection zu bitten. Die obrigkeitliche Person, und nicht weniger die Zuschauer, empfanden das Scharfsinnige dieser Elogie, und brachten sie mit einem Enthusiasmus unter die Leute aus: einer erzählte sie immer dem andern, und in einem Augenblick war unsre obrigkeit-

*) Procureur-général ist dem König bey dem Parlament zu Paris bedient, und steht daselbst in großer Achtung, weil er sich bey Abschließung aller und jeder Sachen im Parlament, die das Interesse Sr. Majestät, der Kirche, und der Pupillen betreffen, ins Mittel schlägt. Les Substituts sind seine untergeordnete Bediente, davon der älteste oder Le Doyen des Substituts die Stelle des General-Procurators in seiner Abwesenheit vertritt. Uebers.

keitliche Person der Götze, den ganz Paris anbetete.

Unterdessen arbeitete der Herr Canzler, der seit der Zeit damit umgieng, sich an dem Parlament von Paris zu rächen, heimlich daran, den Herrn Maynon, eine Creatur des Herrn Herzogs von Choiseul mit List zu untertreten; er hielt es aber nicht so leicht, den letztern zu vertreiben, als jenen, seinen Anhänger in dem Staats-Rath, aus demselben wegzuschaffen. Er erwartete das Ende des Jahrs, eine Zeit, die für einen Finanz-Minister sehr stürmisch ist, weil er sich seit viele Jahre, in derselben genöthigt sieht, unabläßig neue Auflagen zu erdenken, den beständig wieder vorkommenden Bedürfnissen einer sehr erschöpften Schatzkammer des Staats, dieser wahren Tonne der Danaiden, die immer wieder ausläuft, so bald sie angefüllt worden, abzuhelfen.

In einem ausserordentlichen, den 21. December 1769. gehaltenen Staats-Rathe, der aus den vereinigten, und nach Versailles zusammen berufenen Mitgliedern des Staats-, Geheimen-Finanz-, und Geheimen-Expeditions-Raths *) bestand, legte der Herr General-Controleur die Entwürfe, welche der Herr Canzler, es sey nun selbst, oder

*) Conseil des Dépêches, ist der Expeditions-Rath, der sich in des Königs Zimmern, auch meistens in seiner Gegenwart, wegen auswärtiger und andrer Staats-Angelegenheiten, versammelt. Uebers.

durch seine Anhänger, hintertrieben hatte, so wie er sie geändert, verbessert, und mit einem Wort, in der lichtvollesten Ordnung, in der er dieselben nur hätte darlegen können, wieder auf den Tisch; er erklärte, daß er nichts bessers vorzuzeigen habe. Darauf nahm der Herr von Maupeau das Wort, machte von dem Unglück, worin Frankreich versenkt sey, ein sehr nachdrückliches Gemälde, und zeigte die Unzulänglichkeit der vom Herrn Maynon vorgelegten Mittel. Der Herzog von Choiseul wollte die entgegengesetzte Meynung behaupten; er fürchtete sich nicht, die Vertheidigung dieses Ministers und seines Operations-Plans zu übernehmen. Das Oberhaupt der sämmtlichen Tribunals antwortete darauf, mit eben soviel Gründlichkeit, als Ungestüm, und widerlegte alles, was der eine und der andre, zur Behauptung, seiner Meynung, gesagt hatte. Der König, der darüber verdrießlich wurde, hob für dießmal den Staats-Rath auf, und begab sich in sein Cabinet zurück, indem er die Thür desselben stark hinter sich zuwarf. Er ließ den Herrn Canzler zu sich hereintreten, und blieb eine halbe Stunde mit ihm allein. Der Herr General-Controleur zweifelte nicht mehr an seiner Ungnade; er kam derselben standhaft zuvor, und schickte noch denselben Abend die Abdankung seines Amts, schriftlich. Den folgenden Tag wußte man, daß der Herr Abbé Terrai seine Stelle eingenommen hatte. Man wollte erst diese Neuigkeit kaum glauben, jedoch es

dauerte

dauerte nicht lange, daß man daran gar nicht zweifeln konnte. Kluge Köpfe aber, wollten es durch Muthmaßungen herausbringen, wie diese unbegreifliche Veränderung zu Stande gekommen sey; und man hat es sich doch nur allein durch die nachfolgende Begebenheiten erklären können. Man muthmaßte zwar, oder, es besser zu sagen, jedermann wußte es, daß dieser General-Controleur eine Creatur des Herrn Canzlers, und nur durch ihn befördert worden war. Aber man konnte es sich nicht einbilden, daß ein Rath, der, in der großen Parlaments-Cammer Sitz und Stimme hat, ein Geistlicher, ein Mann, der keine Kinder hat, der so reich ist, daß er mehr als 50,000 Thaler jährlicher Einkünfte, und dabey der größten Achtung in seinem Stande genießt, der vom Hofe gesucht wird, weil ihn dieser, in Betracht, daß er sein Referent ist, und einen Einfluß bey seinen versammelten Amtsbrüdern hat, beständig nöthig braucht, der bey der Stadt in Achtung steht, und der Nation, wegen seiner unlängst beobachteten patriotischen Aufführung, noch theurer geworden ist, mit Freude im Herzen, eine Stelle einnehmen könnte, durch die er nothwendig der Fluch von ganz Frankreich werden, und sich früh oder spät die Ungnade seines Fürsten zuziehen müßte. Einige glaubten, die Auflösung des Problems in dem Ehrgeitze dieser obrigkeitlichen Person zu finden. Man behauptete, er hätte Hoffnung sich zu verheyrathen, und könnte alsdann seine etwanige

Nachkommen berühmt machen; und er schmeichelte sich, da er nur Unter-Diaconus wäre, und niemals das Amt verrichtet hätte, deßwegen Dispensation von Rom erhalten zu können. Andre sahen ihn im Geist schon so weit erhoben, daß er die Cardinals-Würde bekleidete. Der wahrscheinlichste Bewegungsgrund, aus dem seine Aufführung, bey Gelegenheit dieser seiner Beförderung, herfloß, ist wohl der, daß der Herr Canzler, da man von demselben wußte, er sey verschiedenemal bey ihm gewesen, und seit langer Zeit mit ihm umgegangen, ihn dadurch zur Annehmung dieses Postens bewog, weil er ihm seine Entwürfe, in so fern sie die Zukunft betrafen, entdeckte, ihn einen Blick auf die bevorstehende Veränderung im Parlament werfen ließ, die wirklich, so wenig man sie auch erwarte, doch unausbleiblich erfolgen müßte, und ihm zu verstehen gab, wie er Gefahr liefe, mit darin verwickelt zu werden, und sein Leben in Unthätigkeit und in einem unrühmlichen Zustande hinzubringen: und daß, wenn er sich die Gelegenheit, die ihm dargeboten würde, im Staats-Rathe Fuß zu fassen, zu Nutze machte, er sich hernach der Umstände bedienen, und sich durch die Lücke, welche ihm durch die Entfernung der Choiseuls von den Staatsgeschäften, die er ihm dabey als eine solche, welche nahe und nothwendig sey, bemerken ließ, geöffnet werden dürfte, von dem Amte eines General-Controleurs, den Weg in ein andres und weniger gefährliches Departement, bahnen könnte.

Jetzt

Jetzt ist es ziemlich wahrscheinlich, daß solches entscheidende Bewegungsgründe für den Herrn Abbé Terrai waren, der ohne weitern Verzug, ein Gegenstand der lustigen Einfälle und kurzweiligen Anzüglichkeiten des Publici wurde. Man sagte: die Finanzen müßten sich wohl in einem übeln Zustande befinden, weil man einen Priester herbeyholte, das Amt bey ihnen zu verwalten; man machte scherzhafte und höhnische Anspielungen auf seinen Namen, man sagte: es gehörte ein starker Glaube dazu, um sich zu überzeugen, daß der alte Credit wieder aufleben dürfte, indem man ihn jetzt gar beerdigt *) hätte. Von allen schlechten Quodlibets, die damals herumgiengen, war jenes, ohne Widerrede, noch das beste, so man seinem Amtsbruder, dem Herrn Pasquier, zuschrieb, der ihm, in den ersten Tagen seines Minister-Amts, die Aufwartung machte, und ihm eine sehr lange Zeit, steif und mit unverwandten Augen, ins Gesicht sah, bis es dem Abbé merklich ward. Dieser fragt ihn ganz unruhig, warum er ihn so starr ansieht; ob er etwan was am Gesicht habe, ob er sich etwan beschmiert oder schwarz gemacht habe? Nein, antwortete sein Mitbruder, noch nicht.

Unterdessen erwartete man, wie seine Werke ausfallen würden; man sagte: und zwar fast

*) Weil der Name des Abbé Terrai, von dem Lateinischen Terra, die Erde, herzukommen scheint.

durchgängig, es wären ihm alle Eigenschaften des Geistes und Verstandes eigen, die Rolle eines großen Ministers zu spielen, und alle Eigenschaften des Herzens, einen schlechten vorzustellen. Da er viel im Palais*) arbeitete, so hatte eine große Menge Leute Gelegenheit, die Richtigkeit und Zuverläßigkeit seines Verstandes und seiner Beurtheilungskraft kennen zu lernen. Man war über seinen durchdringenden Verstand, über seine Leichtigkeit und Fertigkeit, in Abstattung der Berichte, und im Vortrag der Rechtssachen, und über die Klarheit und Deutlichkeit des einen und des andern, einig; man fügte hinzu: die proceßführende Partheyen, so zu ihm kämen, seine Hülfe zu suchen, wären niemals in dem Fall gewesen, ihm irgend einen Unterricht, wegen ihrer Angelegenheiten, zu geben, den Proceß darnach einzurichten,

*) Le Palais, oder le Palais-Marchand, ist ehemals der Sitz der Könige gewesen; Ludewig XII. aber hat ihn ganz den Gerichtshöfen eingeräumt. Der vornehmste unter denselben ist das Parlament, welches Philipp der Schöne 1302. hieher verlegte; daher auch das Wort Palais, wenn von Paris und den Gerichten, Gerichtsbedienten, Advocaten und Rechtssachen daselbst die Rede ist, öfters eben so viel, wie hier, das ist, das Parlament selbst bedeutet. S. des gelehrten und verdienstvollen Herrn D. Büschings Erdbeschreibung, im 1. Band des 2. Theils, Seite 401. 402., nach der neuesten Auflage, auch Seite 398. ebend. wo er die Gerichte, welche in diesem weitläuftigen Gebäude ihren Sitz haben, nennet. Uebers.

richten, und den Richter in den Stand zu setzen, nach Recht, in ihrer Sache zu sprechen; daß er sie, in ihrer Gegenwart, in einem solchen kurzen Entwurf, so summarisch, und doch mit allen dazu gehörigen Umständen und Thathandlungen, abfaßte, dabey auch die Rechtsgründe, pro und contra, in ein so helles Licht setzte, daß keine Parthey etwas hinzuzufügen hatte; aber sich auch zugleich, in seinen Vorstellungen eines Facti, so sehr versteckte, daß man nicht mit Gewißheit entscheiden konnte, nach welcher Seite er sich hinneigte.

Andrerseits machte man dieser obrigkeitlichen Person den Vorwurf, sie habe ihr seltnes Talent oft genutzt, die Richter zu hintergehen, und diese nicht nach der Billigkeit, sondern nach ihrer eigenen Neigung, für diese oder jene Parthey zu lenken. Diejenigen, welche ihn genauer kannten, behaupteten, er wäre hart, und liebte das Geld; und hätte sich, zur Zeit des Getreide-Aufkaufs und der Monopolien, eines auf seine Rechnung ausgebreiteten schimpflichen Verdachts wegen, niemals wohl gerechtfertiget.

Das war die Abbildung, die man von dem Manne machte, auf den damals Europa, wegen der Wichtigkeit des Minister-Amts, das er verwaltete, und wegen des Einflusses, den er nothwendig auf andre Staaten haben mußte, mit unverwandten Augen hinsah.

Unge-

Ungeachtet des Gerüchts, welches man unter die Leute ausgestreuet hatte, der Herr Abbé Terrai habe nur mit der Bedingung diese Stelle eines Ministers angenommen, daß man keine neue Auflage machen wollte; daß eine sorgfältige, gewissenhafte und beständige Staats-Oeconomie die Basis seiner Verwaltung seyn sollte: konnte man doch, seit dem ersten Schritt den er that, urtheilen, daß nichts weniger, als das gemeine Beste, der Zweck seiner Erhebung zu dieser Stelle war. Kaum war er in seinem Amte installirt, als er schon den Herrn Cromot, diesen ersten Finanz-Commis, der von dem Herrn von Invau verabschiedet, und durch seinen Uebermuth, durch seinen Luxus, und die schreckliche Plünderungen, deren man ihn beschuldigte, der Gegenstand eines allgemeinen Unwillen geworden war, in sein Amt wieder zurück rief. Er machte, daß der König seine Rückkunft genehmigte, er arbeitete auf der Stelle mit ihm zusammen, und bald sahe man diesen Haufen trauriger Edicte, die noch über alle diejenigen giengen, welche man zu solchen Zeiten bekannt gemacht hatte, da die Monarchie in das größte Unglück und Elend versenkt gewesen war, ausgeheckt.

Der General-Controleur fieng an, die Hand an die öffentlichen Fonds zu legen, aus denen die Schulden des Staats getilgt werden sollten, und die Summen, deren Auszahlung zu diesem Ende, nach dem berühmten Edict, zur Tilgung dieser

Staats-

Staatsschulden*) statt finden sollte, zurückzuhalten. Andrerseits arbeitete er, mit aller ihm nur möglichen Geschicklichkeit, im Staats-Rath daran, eben dieselben Auflagen bestätigen zu lassen, die ein Vorwand der Ungnade gewesen waren, in welche der Herr von Invau fiel. Der Canzler, der sie vorher, wegen der erschrecklichen Zerstörung, die sie in dem Vermögen des Publici verursachen müßten, als unzuläßig bestritten hatte, unterstützte jetzt die Beweise des Abbé Terrai für dieselben, um es so weit zu bringen, daß man sie, als die einzigen wirklich schicklichen Mittel, an und aufnehmen möchte, um Zeit zu gewinnen, und sich in den Stand zu setzen, irgend einen, zur Ersetzung des Schadens und Wiederaufhelfung des Staats, wohlanständigern und nützlichern Plan zu erdenken.

Nachdem er also den Staats-Rath die Steuer-Edicte, gerade so, als wenn sie von diesem selbst hergekommen, hatte gut heißen lassen, welche er doch unter dem vorhergehenden Minister-Amt verworfen, so war nun die Frage davon, sie auch im Parlament geltend zu machen, und einem Lit de Justice auszuweichen, weil durch dieses ganz offenbar geworden wäre, wie unglücklich der Herr Abbé Terrai, seine Verwaltung angefangen habe.

*) Die sich, nach einer ungefehren Angabe, gegen das Ende der vorigen Regierung, auf Vier Tausend Millionen Livres beliefen. Uebers.

be. Er erreichte hierin seinen Zweck, Was er wünschte, wurde registrirt, und wiewohl man, beym Registriren, ganz demüthige, und sehr ehrerbietige Vorstellungen in dieser Sache, verordnete, so that man, aus einem besondern Nachgeben gegen den General-Controleur, doch weiter nichts, als daß man sich für eine Deputation erklärte, ohne sich aber dieserhalb in eine genaue Erörterung der Gegenstände, daraus eigentlich der Inhalt der Vorstellungen bestehen sollte, einzulassen.

Der General-Controleur verschafte bald dem Parlament eine Ursache, sich noch stärker über ihn zu beschweren, und er ließ, seit dem 24. Januar, zwey Arrets des Staats-Raths, ohne alle rechtliche Form, bekannt machen: durch das eine, verringerte er in verschiedenen Verhältnissen, die Retardaten Königl. beweglicher Güther; durch das andre setzte er die Renten der Tontine *), einzig und

*) Tontine, ist eine Art der Bank, die ihren Namen von einem Italiäner, Lorenz Tonte, hat, der sie gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts erfand. Eine Tontine in Frankreich, besteht in Renten, zum Vortheil der Rentiers, das ist, derjenigen Personen, die eine gewisse geforderte Summe, zu einem todten Capital, in die Tontine gelegt haben. Zu Hebung dieser Renten werden den Rentiers Aßignationen ertheilt, und die Auszahlung derselben geschieht zum Theil von der Tranksteuer, zum Theil von der Auflage auf das Salz, und auch von den Königl. Pacht-Einkünften. Es sind aber solche auf einen, dem Alter der Rentiers proportionirlichen Fuß, gesetzt,

und allein auf Leib-Renten, bey Lebenszeit herab. Dergleichen Schmählerungen und Beeinträchtigungen der unverletzlichsten Eigenthumsrechte und Verbindlichkeiten, die mit aller Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit eines Gesetzes versehen sind, machten sofort eine durchgängige Gährung. Man that sogleich den versammelten Parlaments-Cammern von diesen Arrets Anzeige, und führte bey denselben Klage darüber. Diese erklärten ihre Meynung sehr lebhaft dahin, der Ausbreitung, Bekanntmachung durch öffentlichen Anschlag, und jeder anderweitigen Publication dieser gedruckten Arrets, als heimlich geschmiedeter Schriften, zu begegnen und Einhalt zu thun, die, da sie weder rechtskräftig noch gesetzmäßig wären, einzig und allein dahin abzielten, die Ruhe der Unterthanen zu stören, das Vermögen der Particuliers in Unordnung zu bringen, und einen Aufstand zu erregen,

gesetzt, welche letztere in verschiedene Classen getheilt sind. Da es nun die Einrichtung dieser Tontinen bisher so mit sich brachte, daß diejenigen einer jeden Classe, welche die andern Rentiers in derselben überlebten, der Verstorbenen ihre Renten erbten, so, daß der, welcher zuletzt in einer Classe übrig blieb, allein das Einkommen von dem ganzen Capital der Renten seiner Classe erhielt; so wurde nun durch dieses Arret die Sache abgeändert, und der Genuß der Rente bloß auf die Lebenszeit des Rentiers eingeschränkt. Gieng also nunmehr der Rentier mit Tode ab, so fiel seine Rente nicht den überlebenden Rentiers derselben Classe, sondern dem Königl. Fisco zu. Uebers.

gen, der sehr traurige Folgen nach sich ziehen könnte. Die Anhänger, welche sich der Abbé Terrai in dieser Versammlung zu verschaffen gewußt hatte, und mit denen er jederzeit sehr behutsam umgegangen war, äusserten ihre Bedenklichkeiten wider diese so heftige Meynung, und machten sie dadurch wankend, und nun bediente man sich einer Wendung, und ließ sich an dem unnützen und schlechten Mittel der Vorstellungen genügen.

Dieser Anfang der grausamen und ungeschickten Operationen, widerlegte inzwischen die gute Meynung, die man von den Einsichten des neuen General-Controleurs gehabt hatte; man erkannte, daß er ein, in Sachen der Staatsverwaltung, sehr eingeschränktes Genie sey, und mit demselben ein hartes Herz, und ein Gemüth, das zu jedem Betrug geneigt wäre, vereinige. Die Leute, welche sich von seinem patriotischen Eifer, den er in den Versammlungen seiner Amtsbrüder, seit einem Jahr, gezeigt, hatten hinters Licht führen lassen, wurden dadurch nur so viel mehr aufgebracht, und die klugen Köpfe, die es niemals aufrichtig geglaubt, daß er, in Absicht auf seine Meynungen und Gesinnungen, und zum Besten des Parlaments und des Publici, wirklich umgestimmt sey, schrien laut, sie hätten Recht gehabt, in seine plötzliche Sinnesänderung ein Mißtrauen zu setzen, und sie allein der Furcht zuzuschreiben, er möchte bey seinen Amtsbrüdern, als einer, der ein Mo-

nopo-

nopolium getrieben, angegeben werden. Sie fügten hinzu, daß ein Mann, der fähig sey, einen so schlüpfrigen Posten, als derjenige wäre, von dem sein Vorgänger nur erst eben herunter gestürzt, der Achtung vorzuziehn, deren er im Parlament genösse, nothwendig ein ehrgeiziger seyn müsse, der die Leidenschaft, so sein Herz zernage, zu befriedigen fähig wäre, sich zu allem und jedem zu entschließen.

Durch die eben erwehnte Arrets des Staats-Raths, brachte der Herr Abbé Terrai nicht allein das ganze Finanz-Departement wider sich in Bewegung, sondern sogar die Classen des Volks, die ihm ganz besonders zugethan waren, indem sie sich über diese eben sowohl als über andere erstreckten, so daß Flüche und Verwünschungen von allen Seiten auf sein Haupt fielen. Verschiedene Unglückliche des Pöbels unterstanden sich, sich gegen jedermann in ihrer Verzweiflung, in ganz lauten Klagen wider ihn auszulassen, und die unglücklichsten Entschließungen zu fassen. Zum Glück für ihn, konnte keiner derselben diese ausführen. Aber die patriotischen obrigkeitlichen Personen, welche Gelegenheit hatten ihn zu sehen, verhehlten ihm nichts von dem Abscheu, den ihnen das Willkührliche und die Ungerechtigkeit seiner Anordnungen, einflößte. Als sich der Herr Präsident Hocquart, bey dem ersten Präsidenten mit ihm zur Mittagstafel befand, und dieser Abbé seine gewaltthätige Operationen zu rechtfertigen, be-

hauptete: man könnte Frankreich nicht anders, als durch eine Abzapfung des Bluts, aus seiner Crisis ziehen; antwortete ihm jener sehr heftig darauf: Das kann wohl seyn, aber der Henker, der sich vorsetzt es zu verrichten, ist unglücklich.

Uebrigens lachte und scherzte man nach französischer Art darüber. An dem Tage, als man den Anfang damit machte, in dem neuen Opernsaal einen öffentlichen Ball zu geben, da man auf dem Parterre beynahe erstickte, und daselbst einem erschrecklichen Zwang unterworfen war, rief einer: Ach! wo ist unser lieber Abbé Terrai? Warum ist er doch nicht hier, uns um die Hälfte kleiner zu machen! Eine bittre Ironie, die unter dem Schein eines schlechten Quodlibets, für diesen Minister, wenn er noch einige Empfindsamkeit des Herzens gehabt, sehr schmerzhaft hätte seyn müssen, weil sie ihm zu erkennen gab, daß sein Bild die Nation bis in die angenehmste Oerter verfolgte, sie daselbst marterte und ihr Vergnügen vergiftete.

Dieses war die Zeit, in der Billard eben banquerout machte; man machte eine Anspielung auf den Nahmen, und fand einstens um Nachtzeit diese Inscription über der Thür des Hauses vom General-Controleur: Hier spielt man auf dem edlen Billard.

Der Abbé Terrai, der so unempfindlich gegen das Lächerliche, als bey den Flüchen und Verwünschungen andrer war, trachtete unermüdet darnach,

nach, immer neue und ungerechte Entwürfe zu erdenken. Nachdem der Schlag die Finanziers und das Volk getroffen hatte, so fiel er nun auf die Officiers und die Hofleute. Er machte, daß ein Arret des Staatsraths zum Vorschein kam, vermöge dessen die Pensionen, die gewöhnlichen und ausserordentlichen Gnadengeschenke, in gewissen Verhältnissen einen Abzug von einem, zwey bis drey Zehenden, unterworfen waren, aber nach einer übel ausgesonnenen Anlage, wenn man sie nach ihren Graden wohl untersuchte, daß diejenigen, die dem Verdienst waren bewilligt worden, und ein Hülfsmittel für die Dürftigkeit ausmachten, daß heißt, die kleinen und die mittelmäßigen sich mehr beschwert fanden als die größesten, die man fast allezeit aus Gunst andrer, und weil es der Gebrauch so wollte, erlangt hatte, und deren die großen Herren, die Staats-Minister, die ersten Commis, genießen, alles Leute, die ohnedem schon mächtig reich sind, und mehr als andre in dem Fall seyn konnten, die Last öffentlicher Auflagen zu tragen.

Damit er aber diese Drangsal noch mehr himmelschreyend machen möchte, so versah er auch dieses Gesetz für eine Auflage auf die Einkünfte andrer, mit einer retroactiven Kraft, das heißt, er wollte, die Auflage auf die Pensionen sollte den 1. Januar 1768. ihren Anfang nehmen, so, daß man ausser der Ungerechtigkeit, sie nicht ausgezahlt zu haben, auch noch die andre begieng, einen

Betrug dabey zu spielen, indem man den Leuten ganz eigentlich befohl, Geld aus der Tasche zu langen, das sie noch nicht hatten, und doch schon längst hätten haben sollen: ein ganz neuer und artiger Einfall der fiscalischen Erfindungskraft, von dem keinem Menschen jemals, bis dahin, nur etwas in die Gedanken gekommen war.

Dasjenige, worüber man sich am schmerzlichsten betrübte, war vornehmlich, daß man sehen mußte, wie die Summe, die durch diese neuen Erpressungen zusammen gebracht, und auf mehr als 40 Millionen Livres geschätzt ward, und nur von Banquerouts der Particuliers herrührte, so mit einem Theil ihres Vermögens gemacht wurden, es sey nun, daß sie die Hälfte, oder ein Drittel, Viertel, wenigstens den Zehenden ihres Einkommens betrafen, daß diese Summe, indem die Lasten des Staats dadurch abnahmen, nur dazu diente, dem verschwenderischen Aufwand andrer destomehr Nahrung zu geben, weil man sich nicht getraute, diesen zu rügen: da doch solches eine Operation war, mit der man billig, vor allen Dingen, hätte den Anfang machen sollen, um die ganze Nation durch ein Exempel zu belehren, und sie mithin zur Nacheiferung, in Einschränkung des Aufwands, zu bewegen, wie jenes auch von dem König selbst, in seinen verschiedenen Antworten, auf die Vorstellungen des Parlaments, seit dem Minister-Amt des Herrn von Laverdy, war versprochen, gleichwohl aber niemals erfüllt worden.

Unter-

Unterdessen, da man jammerte und klagte, wurden nach und nach andere Arrets des Staats-Raths zum öffentlichen Anschlag gebracht, und so antwortete man auf die Klagen des Parlaments, wider gesetzwidrige Staats-Raths-Arrets. Es kamen deren alle Mittwoche zum Vorschein, und der Herr Abbé Terrai, nannte dieselbe seine Mercurialien *), denn indem er der Nation das Messer an die Kehle setzte, trieb er noch Kurzweil mit ihr. Dabey ist es wahr, daß er, gleich

*) Mercuriale, ist ein Terminus der vom Parlament von Paris herrührt, und wird die Versammlung aller Cammern desselben, am ersten Mittwoch nach Ostern, und auch am ersten Mittwoch nach Martini, da dieses Gericht nach geendigten Ferien wieder eröffnet wird, vom Die Mercurii, also genannt. An diesen beyden Tagen, hält der erste Palaments-Präsident, oder auch ein General-Advocat, wegen der etwan geführten Beschwerden der proceßführenden Partheyen, Reden an die Advocaten und Procuratoren, durch die sie, zu Abhelfung der Unordnungen und Ungerechtigkeiten in Verwaltung der Justitz, an ihre Schuldigkeit erinnert werden. Auch diese Reden heißen Mercurialien, und weil sie insgemein den Advocaten und Procuratoren sehr unangenehm sind, und manche bittere Wahrheit für sie enthalten; so pflegte der Herr Abbé Terrai, seine Arrets, indem sie gewöhnlich auch des Mittwochs publicirt wurden, und ihr Inhalt dem Publico nicht minder unangenehm und bitter vorkam, als es der Inhalt jener Reden, den Advocaten und Sachwaltern war, Mercurialien zu nennen. Uebers.

dem Cardinal Mazarin, andre lachen, und so gar klagen ließ. Er ließ verschiedene Particuliers aus der Bastille *) heraus, deren man sich auf den Kaffeehäusern, und an andern öffentlichen Orten, bemächtiget, und sie festgesetzt hatte, indem sie gelegentlich unbescheidene Reden auf seine Rechnung geäussert, und vor schmerzlicher Betrübniß in laute und sehr nachdrückliche Klagen ausgebrochen waren; er sagte man müßte sie wenigstens schreyen lassen, weil man ihnen die Haut über die Ohren zöge. Er schien diese Unempfindsamkeit von seinem Herrn zu entlehnen: denn des Königs seine war so groß, daß der Herr Herzog von Noailles, wiewohl er, man kann es nicht leugnen, im Besitz war, Bons Mots zu sagen, sich unterstand, eins zu wagen, daß jeder andre Monarche sicherlich nicht würde verschmerzt haben. Man rief einstens zu Versailles die neuen Arrets des Staats-Raths aus, wo es doch vormals nicht gebräuchlich war, sie auszurufen. Seine Majestät fragten, was das wäre? Der Herr, von dem die Rede ist, antwortete dem König: Man ruft Gnade aus, die andre

*) Bastille, ist das alte Pariser Schloß, mit Graben, 1 Bollwerk, und 8 Thürmen, welche als die Citadelle der Stadt anzusehen, aber zu klein ist, sie zu beschützen, und zu niedrig, ihr zu gebiethen, daher sie vornehmlich nur dazu dient, Staatsverbrecher und andre Gefangene, so etwas bedeuten, darin zu setzen. Siehe des Herrn D. Büschings Erdbeschreibung, Theil 2. Band 1. Seite 412. Uebers.

andre so glücklich machen wird, als es Billard war.

Auſſer der Noth, die man bereits empfand, wurde man noch beständig durch unglücklichere Gerüchte geängstigt. Gewöhnlich ist es das Staats-Ministerium selbst, das sie aus einer Staatslist ausstreuen läßt, entweder deswegen, daß das Böse, so man im voraus vergrößert, andern erträglich scheinen soll, oder jenes, daß sie vorhergesehn, ihnen dadurch weniger empfindlich zu machen, oder sie vielleicht gar zu bewegen, sie für dasjenige Böse, so man ihnen thun können, und doch nicht gethan hat, demselben Dank zu wissen. Am erschrecklichsten wurde man wohl durch die Zeitung beunruhiget, daß die Auszahlung der Assignationen sollte zurückgehalten werden. Der Herr Abbé Terrai schrieb darüber auf der Stelle folgenden Brief an die General-Finanz-Einnahme:

Mein Herr,

„Herr Nogues sagt mir so eben, daß sich ein „Gerücht verbreite, daß ich die Auszahlung der „Assignationen zurückhalten, und diese bloß in „Verschreibungen verwandeln wollte. Es sind „ohne Zweifel übelgesinnte Personen, und die „Feinde einer Sache, welche das gemeine Beste „betrifft, die solche schlechte Reden herum gehen „lassen. Sie wissen, was ich Ihnen unlängst, in „einem Schreiben an die Herren General-Finanz-

„Einnehmer, in diesem Betracht, und zu Erklä-
„rung meiner Meinung darüber, vorgestellet ha-
„be. Ihre Gespräche, die der Wahrheit ganz zu-
„wider sind, zielen lediglich dahin ab, den Umlauf
„der Assignationen, und das Verkehr mit denjel-
„ben, zu hemmen, da ich doch beydes, allezeit be-
„stens zu schützen, gesonnen bin, und ich muß in
„der That sehr weit davon entfernt seyn, dem ei-
„nen und dem andern nur im geringsten nachthei-
„lig zu werden, weil es die einzigen Hülfsmittel
„sind, den Dienst des Königs zu beleben. Ich
„bitte Sie, mir über diesen Gegenstand Gerech-
„tigkeit wiederfahren zu lassen, und meine Weise,
„darüber zu denken, auf eine Art auszubreiten,
„dadurch solche Personen, die von dem Verkehr
„mit diesen Assignationen Gebrauch machen, völ-
„lig beunruhiget werden können, und das um so
„viel mehr, weil die unterbrochene Fortdauer sol-
„chen Verkehrs, dem Dienste des Staats hinder-
„lich fallen möchte. Ich bin, u. s. w."

Dieser Brief, der an den Herrn Boutin, einen der General-Finanz-Einnehmer, gerichtet war, die am meisten in Ansehen stehen, wurde von diesem Amtsbruder, umlaufsweise, an alle die andern gerichtet. Wenig Tage nachher kamen zwey Arrets vom Staats-Rathe zum Vorschein.

Durch das erste, vom 18. Februar, wurde die Auszahlung der, von der vereinigten General-Pacht ausgestellten Billets, vom Monath März an zu rechnen, zurück gehalten.

Das

Das andre, von demselben Tage datirt, verordnete die Zurückhaltung der Auszahlung von Assignationen, die sowohl an die General-Finanz-Einkünfte, als auch an die vereinigte General-Pacht, Post-Pacht, und an andre Königl. Einkünfte gestellt waren, vom 1. März 1770 an zu rechnen.

Zur Ursache von diesen beyden Schriften, ward die wirklich unumgängliche Nothwendigkeit angeführt, die Auszahlung der rückständigen Zinsen der Renten, des Rathhauses von Paris, sicher zu stellen, diese mochten nun auf immer, oder nur als Renten auf Lebenszeit, versichert seyn.

Man kann aus der Vorsicht selbst urtheilen, die der General-Controleur brauchte, zu verhindern, daß man ihm dieses Vorhaben nicht zutrauen möchte, was die Zurückhaltung der Auszahlungen für eine Gährung in Paris verursachte, und was für Benennungen er sich nun selbst durch jene verdiente, die er den Urhebern des, nach seiner Meynung ganz falschen Gerüchts davon, beygelegt hatte. Um es noch besser einzusehen, wie weit dieser Eingriff in das Eigenthum andrer getrieben wurde; so muß man wissen, daß die Assignationen und Pacht-Billets, in diesem Lande, die Stelle der in andern Reichen errichteten öffentlichen Banken vertraten. Leute, die Geld bey sich liegen hatten, und nicht wußten was sie sogleich damit anfangen sollten, trugen es hin,

und legten es hier als in eine treue Hand nieder, und sahen es da nicht weniger gesichert an, als wenn sie es in ihren eigenen Coffern hätten. Und in der That war dieses nicht einmal ein Vortheil, dessen sich ein jeder ohne Unterscheid zu erfreuen hatte, sondern nur derjenige, dem man besonders wohl wollte; man mußte sich auch lange vorher einschreiben lassen, und dieses durchgängige Vertrauen brachte einen solchen Umlauf des Geldes zuwege, daß man niemals erst darauf lange warten durfte, wenn man zur Stunde sein Geld nöthig hatte, und es wieder zurück nehmen wollte.

Die Hand an diese Cassen legen, das war eben so viel, als bey den Particuliers alles durchsuchen, und ihnen mit Gewalt nehmen, was sie etwan zusammen geschafft haben: das war eine um so vielmehr himmelschreyende Ungerechtigkeit, als man sie im Namen des ...., das ist, des Oberhaupts, ausübte, von dem dieselbe bestraft werden mußte, und dessen Beamte, indem sie in seinem Namen jedermann Gerechtigkeit verwalten, solche Bösewichter, die sie ausüben, wenn sie keine Bedienung dabey haben, nach dem Galgen*) schicken.

Man hatte bey diesen Papieren, den Augenblick und auf der Stelle, 30 oder 35 Livres vom Hun-

*) Das Original hat zwar à la Greve; der Platz La Greve, in Paris vor dem Rathhause, ist aber der Ort, wo die Diebe gehenkt, und andere Missethäter hingerichtet werden. Uebers.

Hundert Verlust, und diejenigen, welche sich in gewisse Verbindungen einlassen, und denselben nachzukommen hatten, und andre, die auf so heilige und unverletzliche Fonds sicher rechneten, sahen sich miteinander auf eine grausame Weise dem Aeussersten ausgesetzt, jene, indem sie ihr gegebenes Wort nicht halten konnten, und diese, indem sie einen beträchtlichen Verlust leiden mußten.

Man sieht aus dieser Erzöhlung, daß es etwas unmögliches ist, die erschrecklichen Folgen eines so unterbrochenen Umlaufes des Geldes, richtig vorher auszurechnen: das Resultat davon waren nicht allein Uneinigkeiten, Processe, Banquerouts, sondern die Verzweiflung einer großen Menge der Bürger des Staats war auch so groß, daß sich damals dieses lange Verzeichniß von Selbstermordungen anfing, von denen man sonst, in unsrer Nation, nur wenig Beyspiele kannte, und welches man das Martyrologium*) vom Herrn Abbé Terrai nennen könnte.

Dieser

*) Martyrologium ist ein Buch der römischen Kirche, in dem das Verzeichniß der vornehmsten Märtyrer, die ihr Leben für die Wahrheit der christlichen Religion aufopferten, nebst den Hauptumständen ihres Märtyrertodes, enthalten ist. Dem zu Folge wird wohl das Martyrologium vom Herrn Abbé Terrai, das Verzeichniß jener Unglücklichen seyn sollen, die sich selbst das Leben nahmen, und zu deren Tod er, mit Durchsetzung seiner Staatsabsichten, die Veranlassung gab. Uebers.

Dieser Staats-Minister, dessen Herz und Stirne, jetzt mehr als jemals, hart und unverschämt wurden, beantwortete alle und jede Vorwürfe, die man ihm machte, durch nichts weiter, als gewisse Staatsursachen, die er zum Vorwand seines Betragens nahm, und darin er seine Sicherheit suchte. Es war wirklich ein Geheimniß, das unter allem diesem versteckt lag, und es ist unumgänglich nothwendig, daß man solches hier erklärt.

Der Herr von Choiseul fühlte es, was für ein schweres Versehen er begangen, daß er einen Mann zu dem ersten Richteramt erhoben hatte, der nun anfing, seine Undankbarkeit gegen ihn zu Tag zu legen. Er sahe, daß dieser seine Parthey durch einen zweyten Mann derselben Gattung verstärkte, um dessentwillen er die Creatur seines Beförderers mit List untertreten. Er hielt es daher für unumgänglich nöthig, ihre fernere Einigkeit zu verhindern. Er konnte sich auf den Herrn De la Borde, der ihm sein ganzes Glück zu verdanken hatte, sicher verlassen. Dieser hatte eben jetzt die Bank des Hofes wieder übernommen, aber mit der Bedingung, sich nach Gefallen von derselben wieder los zu sagen; und dadurch setzte er sich in eine solche Achtung, daß er Gesetze vorschreiben konnte. Man will, daß der Herr von Choiseul solches für eine bequeme Gelegenheit hielt, den Abbé Terrai um seinen Posten zu bringen, indem er sich des Beystandes dieses Mannes, der ganz

zu seinem Befehl war, bedienen, und ihn nach seinem Gefallen in Bewegung setzen könnte, und der seine Rolle um so viel besser spielen würde, weil es scheinen müßte, als wenn er allein, und aus eigenem Antriebe handle, und er, der Staats-Minister selbst, ihn, indem er sich hinter dem Vorhang versteckt halte, auf alle mögliche Art im Staats-Rathe unterstützen könne. Er hatte damals das Krieges-Departement unter sich: er wußte gar wohl, es sey in den Fonds so wenig Geld vorräthig, daß man im Monat März, ohne Zutritt des erwähnten Banquiers, mit der Auszahlung des Soldes für die Truppen, nicht würde zu Stande kommen können. Er machte sich die gute Gelegenheit zu Nutz, er trieb diesen an, es abzuschlagen, wenn man auf Credit Geld von ihm verlangen sollte, oder doch unmäßige Interessen dafür zu fodern. Der General-Controleur merkte es, woher der Schlag kam, der ihn jetzt traf; aber feiner, als sein Feind, begab er sich zum König, mit ihm zu sprechen; er stattete ihm von der Stellung, worin er sich fand, Bericht ab; er sagte ihm, er sähe kein anderes Hülfsmittel dawider, als daß man seine Neider und Feinde, durch Erlassung von ihren Diensten, stille mache, oder die Zurückhaltung der Auszahlung der von der Pacht ausgestellten Billets und der Assignationen, an die Königl. Einkünfte befehle. Seine Majestät, der man allezeit ein Vergnügen machte, wenn man behülflich war, und es dahin bringen konnte,

sie

sie eines schlimmen Schritts zu entschädigen, willigte in den Entwurf. Er wurde kurz und in der größten Stille zu Papier, und wahrscheinlicher Weise nicht einmal vor den Staats-Rath gebracht, und das Arret kam blos in Gegenwart des Königs, des Herrn Canzlers und des General-Finanz-Controleurs zu Stande. So scheiterte der Plan des Herrn von Choiseul, und gereichte ihm selbst zum Schaden. Er wurde zum andernmal von seiner eigenen List hintergangen; denn man behauptet, daß er es selbst, zu eben der Zeit, dem König eingegeben hatte, dem Abbé Terrai Sitz und Stimme im Staats-Rathe zu bewilligen, in der Hoffnung, daß sein Character, als Staats-Minister, den der Canzler nicht hatte, die Eifersucht des letztern rege machen, und sie mit einander uneinig machen würde. Das Interesse von beyden aber erforderte es damals, Freunde mit einander zu bleiben, um sich einem so mächtigen Widersacher entgegen zu setzen; und diese letzte List hatte also keinen bessern Erfolg, als die erste.

Der Herr Abbé Terrai ermangelte nicht, um den Krieges-Minister desto empfindlicher zu kränken, dem Arret des Staats-Raths vom 18. Februar, das die Zurückhaltung der auszuzahlenden Zinsen gegen Assignationen betraf, beyzufügen, daß die Ursach desselben sey, der Besoldung der Truppen zu Hülfe zu kommen. Der Herr von Choiseul, als er sahe, daß er seines Anschlags verfehlt hatte, und nun dem Lärm gern zuvorkommen

men wollte, den der dreiste Schritt des General-Controleurs nothwendig verursachen mußte, welcher die ganze Unrechtmäßigkeit bey demselben auf ihn zurückfallen hieß, trieb dem Herrn De la Borde an, sich noch einmal an jenen zu machen, und ihn zu versichern, daß er jetzt Mittel gefunden habe, und sich mit zu der Sache verwenden wollte. Der Abbé, der die Gewogenheit des Königs für sich hatte, antwortete diesem Finanzier, daß er seiner nicht brauchte, und seine Hülfe zu kostbar und lästig sey. Man will wirklich, es sey damals ausgerechnet worden, daß es dem Staate, in der kurzen Zeit, in welcher der Herr De la Borde der Banquier des Hofes gewesen, nicht mehr als 83 Millionen Livres, bloß an Interessen gekostet habe, und man fand noch überdieß, wie der General-Controleur noch nicht alles gethan hatte, was er bey einem solchen Umstand thun müßte; daß diese Staatsursache, die er geltend machte, von ihm forderte, daß er den Finanzier auf der Stelle, nach seiner abschlägigen Antwort, in Verhaft nehmen, alles bey ihm versiegeln, ihn nach der Bastille bringen, und verhören ließ; daß dieses das Mittel war, hinter die geheimsten Bosheiten zu kommen, die man in der Folge der Zeit, nicht recht wohl aufklären kann.

Dem sey nun wie ihm wolle, so fand Herr De la Borde die Begegnung noch so hart und beleidigend, daß er, während der lebhaftesten Rührung des Herzens, über den Argwohn, der auf seine

Rech-

Rechnung war erregt worden, directe zu seiner Rechtfertigung, einen Brief an den König schrieb. Er verantwortete in demselben sein Verhalten, zog auch darin seine Bilanz, nach der, wie man sagt, sich sein Vermögen damals nur auf 15 Millionen Livres belief.

Das Publicum, so im Ganzen genommen, von dem Geheimniß, das hierunter steckte, nicht unterrichtet war, fand sich durch die Ungnade, die man auf den Herrn De la Borde geworfen hatte, nicht gerächt, und stieß nun doppelt so viel Flüche und Verwünschungen als vorher, wider den Utheber der neuen Grausamkeit, aus. Als der erste Augenblick der Gährung vorüber war, suchte man sich durch neue und sachlichte Einfälle zu trösten: der Abbé Terrai, sagte man, sey ein Mann ohne Glauben; und nöthigte uns, indem er uns alle Hoffnung benähme, bloß von einem Allmosen zu leben. Es ist in Paris eine kleine Straße, die man die Straße des leeren Geldsacks nennt; man fand einmal den Namen ausgelöscht, und dafür Straße Terrai, geschrieben.

Die schmerzliche Betrübniß des Publici, durch Zerstreuung zu mindern, redete man auch von Carricaturen, die sonst vielleicht niemals, als in der Einbildungskraft derer, so sie erfunden, vorhanden gewesen sind. Man kündigte eine dergleichen an, die einen Hasen, mit einem Orden des goldnen Vließes und mit einem blauen Band, (vom

Heil.

Heil. Geist-Orden,) vorstellte, das alles Zeichen der Würden des Herrn von Choiseul waren, hinter den ein Windhund hersetzte, der ein spanisches Rohr, mit einem Haken von Metall, statt des Knopfs an demselben schleppte, und vollkommen den General-Controleur bezeichnete. Im Vordertheil des Risses, war ein Mann in einem langen Oberkleid, wie obrigkeitliche Personen tragen, mit einer Flinte mit doppeltem Lauf, angebracht, der sich angestellt hatte, um nach dem ersten zu zielen, hernach aber auf den andern zu lauern schien. Man konnte leicht den Canzler, unter dem letzten Sinnbild entdecken, und die ganze Allegorie, setzte die gegenwärtigen Hofintriguen, und die Charactere der verschiedenen Personen des Spiels, ziemlich gut in ein Licht.

Man war jetzt der Fasten nahe: man redete von einem andern Kupferstich, der auf diese heilige Zeit eine Beziehung hatte. Man sahe auf demselben, die General-Finanz-Pächter, kniend; und den Herrn Abbé Terrai, der ihnen die geweihete Asche gab, mit den Worten darunter: Memento homo, quia pulvis es, & in pulverem reverteris *).

Diese hatten nicht weniger als andre, von den gewaltthätigen Operationen des General-Controlleurs auszustehn, und diejenigen, welche bey dem Ober-

*) Gedenke Mensch, daß du Staub und Asche bist, und wieder Staub und Asche werden mußt.

Ober-Finanzwesen Bedienungen, und ein nicht geringes Vermögen, von der Art des erwähnten, hatten, schrien laut über ihn. Diese Herren, denen man es schon einmal eingeräumt hatte, sie als Säulen des Staats anzusehn und zu achten, und die wechselsweise denselben nähren, und wie Blutygel aussaugen, führten große Klage darüber, daß sie um die Arrets des Staats-Raths, welche Mittwochs den 21. öffentlich angeschlagen worden, nicht eher, als Dienstags den 20. gewußt hätten; sie sagten: daß der General-Controleur, als er den Tag vor der Publication erwähnter Arrets, die verschiedenen Committeen ihrer gesammten Amtsbrüder vor sich gefordert, er diesen erst damals die erste Nachricht, von solcher ganz nahe bevorstehenden Operation, gegeben habe; daß sie darüber ganz bestürzt geworden, ohne einiges Mittel dawider vorkehren zu können. Sie ließen die Vorwürfe, so sie dem Minister, über seinen Mangel an Zutrauen zu ihnen, machten, aller Orten öffentlich bekannt werden, und fügten hinzu, daß sie würden gewußt haben, wenn sie nur wären von ihm zu Rathe gezogen worden, Mittel und Wege zu finden, die seinen Absichten, den Truppen den Sold auszuzahlen, hätten entsprechen können, ohne daß es seiner Seits nöthig gewesen seyn würde, dem Zutrauen des Publici, andrer ihrem guten Glauben, und seinem gegebenen und dazu von ihm selbst nieder geschriebenen Wort, in einem so ausnehmenden Grade zuwider zu handeln.

Er machte, daß ein Gerücht herum gieng, es sey von mancher Verbesserung in den Departements der Staats-Secretaire sehr stark die Frage, und er habe deswegen ganz nachdrücklich mit dem König geredet: daß Seine Majestät sich aus Noth gedrungen, dazu bequemt, und bereits allen ihren Ministern Befehl gegeben habe, durch den General-Controleur, das Verzeichniß der bey ihren verschiedenen Departements gewöhnlich vorfallenden Ausgaben, genau untersuchen zu lassen, um mit ihm, wegen der mancherley Gegenstände, die einer Einschränkung fähig sind, überein zu kommen, und daß sogar die Ausgaben, für Tafel, Küche und Keller, des Königs und der Prinzen vom Geblüte, gleichmäßig genauen Untersuchungen unterworfen seyn sollten.

Den Militairstand zufrieden zu sprechen, fieng man jetzt an, die Königl. Schatzkammer, die seit langer Zeit verschlossen gewesen war, wieder zu öffnen; es flossen ganz gute Summen Geldes hinein, welche man in das Publicum zurück leitete; man zahlte die kleinen Pensionen, so sich nicht über 400 Livres beliefen, baar, und überhaupt wöchentlich 40,000 Livres aus. Man sagte: man würde es in einiger Zeit besser machen.

Als sich endlich manche günstige Umstände mit einander vereinigten, die sich aber ganz und gar nicht durch die Sorgfalt des Abbé Terrai ereigneten, und darüber der übermäßige Preis des

Brodes fiel, indem die Taxe desselben merklich herunter gesetzt ward, so war auch das gemeine Volk, welches die äussersten Drangsale dieses Ministers nur sehr indirecte trafen, demselben nicht so sehr abgeneigt, als der übrige Theil der Nation.

Eine ganz andre Bewandniß hatte es mit den Ausländern; sie wurden durch das Betragen des Ministers, bey seinem nur erlangten Amt, ausser der Maaße beunruhigt, und sahen daher das Gerücht, welches sich zu eben derselben Zeit verbreitete, alsobald für gegründet an, daß man die Auszahlung durch die Königl. Zahlmeister, der nach Königl. Verordnung vergönnten Zinsen vom Hundert, zurück halten würde, und Herr Magon de la Balue, der, in Ansehung gewisser Stücke des Verkehrs, mit dem Herrn De la Borde in Compagnie stund, und die Bank des Hofes hatte, im Begriff sey banquerout zu machen. Die Correspondenten von Holland und Engelland, Herr Horneca und Walpole, eilten hurtig herbey. Dieser Banquerout wurde auch wirklich einen halben Tag über allenthalben ausgesprengt. Der große Rath versammelte sich, der Crisis wegen, worin sich dieser Finanzier fand. Der Herr Herzog von Choiseul, und der Herr Herzog von Praslie, redeten einer nach dem andern, mit viel Nachdruck, von der Nothwendigkeit, den Banquier des Hofes bey Credit zu erhalten. Man wollte, daß der erste sich erboten habe, alles und jedes, was er hätte, herzugeben, ihn zu retten, und der andre, sei-

ne Diamanten zu verkaufen. Dem sey wie ihm wolle, der Abbé Terrai, der geglaubt hatte, in dem Lärm mit dem Herrn Magon de la Balue, den Verfolg von dem Complot seiner Feinde, zu Hintertreibung seiner Operationen, und zugleich sich nothwendig zu machen, zu bemerken, war nicht dieser Meynung; doch die erste Meynung behielt dießmal, durch die Mehrheit der Stimmen, die Oberhand über die seinige, und es wurde beschlossen, sich dazu zu verwenden, ihn zu unterstützen; um aber von dieser Seite den guten Glauben anderer, für sich zu behaupten, verstieß man von einer andern Seite, ganz ausnehmend wider denselben, indem man sofort der Ostindischen Handels-Gesellschaft 4 Millionen Livres wegnahm, weil sie eben jetzt ein Darlehen aufgenommen hatte, das gewiß nicht bestimmt war, zu diesem letztern Gebrauch verwendet zu werden. Man schlug durch eine Lotterie den Weg dazu ein, die gleich den ersten Tag einen so großen Zulauf hatte, und nach der die Leute mit einer so unglaublichen Wuth hinstürmten, daß man sich genöthigt sah, das Handlungs-Haus und die Casse dieser Handlungs-Compagnie, stark mit Wache zu besetzen, die sich von allen Seiten haufenweise herzu drängende Menschen abzuhalten; die Nummern derselben waren auch sogleich durch große Handelsleute, Banquiers, Finanziers und Notarien, alle besetzt, welche versprochen hatten, ihren Einsatz auf eine gewisse Zeit zu zahlen; aber viel von ihnen,

nahmen in diesem Augenblick ihr gegebenes Wort, wegen der Unmöglichkeit, demselben nachzukommen, wieder zurück, in Betracht, daß in ihren Cassen eine Leere entstünde, weil nichts von ihren Capitalien in solche wieder zurück flösse, welches erst um die Zahlungszeit der ihnen ausgestellten Billets und Assignationen zu erwarten stünde, deren Auszahlung bisher noch immer ausgesetzt worden. Die Handlungs-Compagnie war also genöthigt, das Deficit, weil nicht Spieler genug da waren, bey den Nummern der Einsatz-Liste stehn zu lassen.

Der General-Controleur fand ohne Zweifel einen Wohlgefallen an sich selbst, daß er bey diesem Vorfall, der so große Behutsamkeit erfoderte, über seine Feinde triumphirt hatte. War es gleichwohl nur ein überhin gehender Sieg, so verschaffte er ihm doch Zeit, dasselbe Spiel wieder anzufangen, und ferner desto bessern Mitteln nachzudenken, sich bey seinem Posten zu behaupten, und die Balance in den Finanzen des Staats wieder herzustellen, bey deren Verwaltung, wie man berechnete, als er sein Amt antrat, die Ausgabe die Einnahme um 56 Millionen Livres überstieg. Ungeachtet aller der Stösse, die er schon dem Eigenthum anderer gegeben hatte, fand er doch, wie die eine gegen die andere bey weitem noch nicht gerade aufgieng, und durch neue ausserordentliche Ausgaben, die er annehmen mußte, dergleichen etwan die Vermählungen der Prinzen und Prinzeßin-

zeßinnen vom Geblüte u. s. w. sind, konnte er leicht wieder zurück kommen.

Seine Freunde nahmen auch wahr, daß sich die Gesundheit ihres Abbé, mitten im Lauf seiner Glückseligkeit, merklich veränderte, ob er gleich den Vortheil vor sich hatte, das stärkste Temperament zu besitzen, auch durch eine harte Erziehung, in beständiger Uebung der Leibes- und Seelenkräfte, und in steter Entfernung vom wollüstigen Vergnügen, dadurch es gemeiniglich entkräftet wird, war gehalten worden, so fürchteten sie doch, daß er unter der Last seiner Geschäfte erliegen möchte; denn er nahm augenscheinlich ab. Das Hofleben, woran er nicht gewöhnt war, ermüdete ihn ausserordentlich; und die doppelte Spannung des Geistes, in der er sich beständig halten mußte, einestheils, um jeden Tag wider eine angesehene und unternehmende Cabale, die ihn mit List zu untertreten suchte, auf seiner Hut zu seyn, und anderntheils unaufhörlich Hülfsmittel zu erdenken, den immer mehr vervielfältigten, und immer wieder vorkommenden Geldbedürfnissen abzuhelfen, würde ihm seine Bedienung unerträglich gemacht haben, wenn er nicht, die Last derselben zu tragen, Unterstützung in seinem unmäßigen Ehrgeize gefunden hätte. Er überwand also alle und jede Schwierigkeiten, waffnete sich mit Unempfindlichkeit, wider alles und jedes, so ihm Eckel und Widerwillen verursachte, verschmerzte jede Verachtung und jede Schmach, die er sich

zuzog; äusserlich zeigte er öffentlich eine Art der Lustigkeit; man führte seine Bons Mots an; man sagte unter andern: daß, als einer der ersten Acteurs der Opera, der vornehmlich, wegen seiner vortrefflichen Stimme zum Singen, sehr angesehen und beliebt war, und eine Pension vom König genoß, zu ihm kam, ihn inständigst um die Auszahlung derselben zu bitten, er ihm antwortete: Sie müssen Geduld haben; es ist billig, daß jene die weinen, vor denen bezahlt werden, welche singen; ein Gedanke, der in der That die Gesinnung einer sehr menschenfreundlichen Seele ausdrückte, aber, der auf diese Art gegeben, etwas von dem magern Wesen eines kalten Herzens an sich hatte, oder vielmehr nur die Wirkung von einer Bewegung der Lippen war, daran sein Herz keinen Theil nahm; der Ausdruck dieses Gedanken war nichts mehr, als die Grimasse eines Affen, der sich zu lachen zwingt.

Inzwischen bereitete er sich vor, andere dahin zu bringen, aufs neue Thränen zu vergießen; es kam nur allein noch darauf an, zu wissen, wer jene seyn sollten, die er zu seinem Opfer ausersehn. Anfänglich verbreitete man das Gerücht von einem Darlehen, zu dem alle und jede Zünfte des Bürgerstandes, alle Handlungs-Gesellschaften, alle Stände des Staats, etwas her zu geben, gezwungen seyn würden. Da der General-Controleur sich nicht schmeicheln konnte, daß er im Stande seyn würde, mit gutem Erfolg den An-

fang zu Aufnehmung eines freywilligen Darlehen, bey dem Mißcredit zu machen, in den er den König gesetzt hatte, weil er anderer ihren guten Glauben so offenbar entgegen gehandelt, so sagte man darauf: es würde dasselbe nicht statt finden, indem dadurch der Wunsch des Hofes zwar möchte erfüllt werden, da ihm solches Geld verschaffte, der General-Controleur aber seine Absichten nicht erreichen dürfte, der, anstatt es zu unnützen Ausgaben anzuwenden, sich dessen bedienen wollte, die Auszahlung solcher Schulden, die dem Staate am meisten zur Last fielen, damit zu bewirken. Man redete davon, daß an dessen statt blos eine Vermögensteuer würde eingeführt werden, die sich auf jeden Besitzer irgend eines Dienstes beym Staat erstrecken sollte; das ist, diese sollten sich unterwerfen, nach einer ausdrücklich vorgeschriebenen Frist, irgend eine gewisse, und den Vortheilen, oder den ihnen, nach Beschaffenheit ihrer Aemter und Würden geziemenden Rechten, verhältnißmäßige Summe zu zahlen. Man rechnete, wie dieses ein Capital von 120 Millionen Livres geben würde. Es ist sicher, daß dieses das beste und am wenigsten unbillige Mittel war, wenn die Repartition dieser Auflage in einem schicklichen Verhältniß angeordnet, und die daraus erwachsende Masse, den Staat von seiner Schuldenlast zu befreyn, mit Verstande wäre vertheilet worden.

Sich den Weg zu dem einen oder dem andern von beyden Mitteln zu bahnen, wurde der Ent-

schluß gefaßt, ein Edict zu geben, das den, nach der Constitution vergönnten Zins, vom hundert der Renten, wieder auf den zwanzigsten Pfennig des Capitals setzen sollte. Die Herabsetzung der Interessen des Geldes, auf vier vom Hundert, die sich blos natürlicher Weise, und wegen der Menge des geprägten Geldes, so im Publico seinen Umlauf hatte, ereignen sollen, war im Jahr 1766, durch eine gezwungene Operation des Herrn von Laverdy, zu Stande gekommen. Es entstunden damals zwey verschiedene Meynungen darüber, und die darauf folgende Abnahme des Credits, so wie der Mangel an Umlauf des Geldes, gaben alsobald zu dem Gerücht Gelegenheit, daß eben dieser Minister im Begriff sey, das Gesetz, welches er nur erst gegeben hatte, wieder zu vernichten. Unter dem Herrn von Invau, seinem Nachfolger, war wieder die Rede von derselben Sache, und man glaubte einige Zeit hindurch, er würde der Meynung, welche durch Erfahrung eine Bestätigung erhielt, beypflichten. Als unter dem Abbé Terrai dasselbe Finanz-Problem von neuem aufgegeben ward, so bewilligte er die Wiederherstellung der alten Constitution, in der Hoffnung, es würde diese Veränderung machen, daß mehr Geld zum Vorschein käme, und folglich auch das Commercium mehr Leben erhielte, und vielleicht war dieses der einzige Augenblick, in welchem solche Operation gerade verkehrt angebracht, und zugleich für den König umsonst beschwerlich war.

In

In der That war im Anfang der Zweck, indem man das Geld auf höhere Interessen setzte, als solches bey andern Nationen geschah, zu verhindern, daß die Reichs-Einwohner ihre Capitalien nicht ausser Landes unterbringen möchten, und in der Folge der Zeit, die Ausländer mit ihren Capitalien, durch den Gewinn, so sie damit machen könnten, herbey zu locken. Aber, wann man einmal das Zutrauen anderer zu sich vernichtet hat, was kann dann eine Lockspeise helfen, durch die sich doch Niemand ein Blendwerk vormachen und anführen läßt? Es ward also durch dieselbe dem Herrn Abbé Terrai nicht leichter, ein abgedrungenes Darlehen, wie er sich vorgesetzt hatte, aufzunehmen, und er beschwerte nur vielmehr den Staat mit stärkern Interessen; da diese unterdessen, ohne eine größere Ungerechtigkeit zu begehen, indem er das Gesetz seiner Vorgänger in seiner Kraft und Gültigkeit erhielt, herunter gesetzt seyn konnten, weil doch die Classen des Volks, die er gern quälen wollte, nicht mehr Herr und Meister seyn sollten, ihr Geld nach Belieben zu behalten, wenn mnn es einmal von ihnen foderte.

Das ist es auch, was sich die Vernünftigen, und die Leute von guter Beurtheilungskraft, vorsetzten, im Parlament einzuwenden, wenn dort das Edict, in der Versammlung aller Cammern desselben, würde untersucht werden. Der General-Controleur, so wie der Canzler, die durch

ihre

ihre lange Gemeinschaft mit diesen ihren Amts-Brüdern, sehr gut die mancherley Mittel kannten, alles und jedes, was sie nur wünschten, bey demselben geltend zu machen, trugen bestens Sorge, ihre Versammlung mit Personen anzufüllen, die entweder von ihnen selbst, oder von dem Hof bestochen worden, und theils podagraische, theils kränkliche, oder auch solche Leute waren, die dort nur um der Ehre willen dienten, sich auch nicht zu den gewöhnlichen Zeiten unter ihnen einfanden, und welche zugleich, durch das Uebergewicht, so sie über andere dieser Versammlung erhalten hatten, die kleine Zahl einsichtsvoller Patrioten in derselben, unterdrückten. Die letztern trugen ganz vergebens darauf an, daß man, zur nähern Untersuchung des Edicts, Commissairs ernennen möchte; vergebens stellten sie vor, es sey lächerlich, sich so ganz kurz ab von einem neuen Gesetz schon wieder losmachen wollen, jenes wurde, dessen allen ungeachtet, und auf der Stelle, den 23. Februar 1773 registrirt.

Der Abbé Terrai, der durch diesen glücklichen Versuch neuen Muth bekam, wagte es nun, einen andern, und zwar noch wichtigern, zu machen, und schickte verschiedene Edicte und Verordnungen an das Parlament, von denen einige, eine Vermehrung der bisher eingeführten Steuer-Taxen, durch neue enthielten, andere aber die Zurückhaltung der Zahlung, bald gegen diese bald gegen jene Sorte von Assignationen, und auch die

Verwandelung eines Theils der letztern, in Verschreibungen betrafen. Er widersetzte sich dem vom Parlament genommenen Entschluß, Commissairs zu Untersuchung dieser Edicte zu ernennen, gar nicht, weil er sich schmeichelte, daß solche nur zum Schein würde angestellt, und alsdann alles und jedes sofort registrirt werden. Aber er traf es diesesmal ganz und gar nicht.

Den 6. März, nachdem sich die Parlaments-Cammern versammlet hatten, und von denselben die Commissairs, zu näherer Untersuchung besagter Edicte, waren ernannt worden, statteten diese von ihrer Arbeit Bericht ab, davon alsdann, in der Versammlung der Parlaments-Cammern, das Resultat drey verschiedene Meynungen waren.

Die heftigste Meynung, aber auch die schwächste, der Zahl der Votirenden nach, war folgende: diese Edicte schlechterdings von sich zu weisen, und sie gehörigen Orts wieder hin gelangen zu lassen, als solche, die nicht vermögten, den Mißbräuchen, in Absicht auf Finanz-Verwaltung, abhelfliche Maaße zu geben, die, anstatt die bisherigen vom Staat abzutragende Interessen zu verringern, diesen mit noch andern und neuen Interessen belästigten, die nur lediglich dahin abzweckten, sowohl zur Verschwendung der Staats-Einkünfte mehr Stoff an die Hand zu geben, als auch der Haabsucht der Blutygel des Publici, immer mehr und volle Nahrung zu verschaffen: und

die

die folglich Frankreich vollends und desto schleuniger, bis an den Abgrund seines Verderbens führen müßten.

Die andere, und von der ersten sehr verschiedene Meynung, war diese: die Edicte schlechterdings anzunehmen, und zwar als solche, die einen Theil eines großen Plans, zu Verbesserung der Finanz-Administration, ausmachten, wiewohl man zur Zeit noch nicht recht einsehen könnte, wie es mit diesem gemeynt sey, und was für Wirkungen die Befolgung desselben haben möchte; als solche, die unumgänglich nöthig wären, eine Menge von Operationen in den Gang zu bringen, die, als Glieder einer unabsehligen langen Kette, auf das sorgfältigste an einander geknüpft worden, einer Kette, durch die, wenn ein einziges Glied in derselben zerbrochen, und der Zusammenhang der übrigen dadurch aufgehoben werden sollte, die Verwaltung der Finanzen des Staats wieder in dasselbe Chaos zurück sinken möchte, aus dem der Herr Abbé Terrai, solche hervor zu ziehn, sich aus äussersten Kräften befleißige; und endlich als solche, die sich auf den Verstand, der Weisheit und den großen Absichten eines Ministers gründeten, dessen Eifer und Genie sich schon viel zu auffallend für den Augen des ganzen Hofes gezeigt hätten, als daß dieser nur im geringsten, an dem einen oder dem andern derselben, noch zweifeln könnte. Der erste Präsident des Parlaments,

der Herr von Aligre, der Tages zuvor war nach Versailles gefodert worden, und wußte, wie sehr es dem König und dem General-Controleur am Herzen lag, daß man mit dem Registriren nicht Anstand nähme, war dieser Meynung sehr zugethan.

Diese beyden Meynungen gaben, nach viel Debatten, Gelegenheit zu der dritten, welche auch die Oberhand behielt, und darin bestund, in der Sache Vorstellungen zu thun.

Und eben dieses war es, was der Abbé Terrai nicht wollte, und dem Canzler nicht unangenehm war, weil solcher Widerspruch dem ersten einen Widerwillen wider seine vormalige Amts-Brüder beybrachte, und ihn überaus geneigt machte, den andern, in dem Vorhaben damit er umgieng, dem Parlament zum Verderben zu gereichen, wenn es Zeit seyn würde, zu unterstützen. Diesesmal ließ man sich daran genügen, es so veranstaltet zu haben, daß der König dazwischen gekommen war, sein Parlament zu beruhigen, die Herbeybringung der Vorstellungen so hitzig und kurz ab zu befehlen, daß man sie nicht einmal gehörig überlegen konnte, wie es doch rathsam war, und sie dann, durch eine peremptorische Antwort auf dieselben, für ganz unnütz zu erklären, in der Seine Majestät sagte: daß, wenn man sich noch länger weigerte, die Sache, wovon die Rede sey, zu registriren, Sie genöthigt seyn würden, zu

strengern Mitteln Ihre Zuflucht zu nehmen; man wollte damit sagen: daß man die Zahlungen des Rathhauses zurück halten würde; ein Schreckbild, das sich die letzten General-Controleurs ausgesonnen hatten, den Kleinen Herren, (so nennt man die Leute, welche im Parlament Bedienungen haben,) die viel Renten von der Stadt zogen, den Kopf zurecht zu setzen.

Man gehorchte also; man glaubte aber doch dabey, durch einige Absonderungen einzelner Worte, Abänderungen und Einschränkungen anderer, die Ehre der gesammten Amtsbrüder gerettet zu haben, und man rächte sich, wegen der cavaliermäßigen Weise, mit der die Minister den König dem Parlament begegnen lassen, indem man Seiner Majestät einige Lectionen gab und in dem Bericht, den man Höchstdenenselben wegen geschehenen Registrirens einer Verordnung abstattete, die das Parlament den 20. März als gültig hatte durchgehen lassen, sagte: „Wie besagter Herr, der Kö„nig, hiemit in tiefster Unterthänigkeit und ganz „fußfällig, von dem Parlement gebeten würde, „zu bedenken, daß, wenn dasselbe sich diesen Au„genblick bequeme, gedachtem Herrn, dem Kö„nig, noch einmal ein neues Zeugniß seines Ei„fers und Gehorsams zu geben, es doch genöthigt „sey, besagtem Herrn, dem König, mit nicht we„niger Nachdruck vorzustellen: 1) Daß Dero Un„terthanen nicht hätten vermuthen können, wie

„besag-

„besagter Herr, der König, nach einem siebenjäh-
„rigen Frieden gedrungen seyn würde, zu einem
„Hülfsmittel Dero Zuflucht zu nehmen, das man
„sich sonst nur allein auf Kriegeszeiten vorzube-
„halten pflege; 2) Daß es gefährlich sey, etwas
„zu verfügen, so dem andern nachtheilig seyn
„könne, durch dessen Vermittelung und Credit
„man bald das eine bald das andere bey einem
„Dritten zu erlangen gedenke, eine Vermittelung
„und Credit, die man sonst jederzeit als eine kost-
„bare Sache, und so von einem unschätzbaren
„Werth sey, bestens in Acht genommen, und
„durch welche man sonst wohl, gedachtem Herrn,
„dem König, die nachdrücklichste Hülfe verschafft
„habe. 3) Ob es nicht der Billigkeit gemäß seyn
„würde, die, zufolge der gegenwärtigen Verord-
„nung anbefohlne Zurückhaltung der Zahlungen,
„lediglich auf diejenige Darlehen, so von gewis-
„sen Classen des Volks, Städten und geistlichen
„Orden, je nachdem derselben in gegenwärtiger
„Verordnung Meldung geschieht, für besagten
„Herrn, den König, und auf seine Rechnung auf-
„genommen, und nicht auf solche zu erstrecken,
„die von diesen ihrer eigenen Angelegenheiten we-
„gen, noch besonders zusammen gebracht und her-
„gegeben worden, u. s. w.?“

Dieses zu verstehen, muß man wissen, daß die Verordnung, von der hier die Rede ist, haben wollte, wie das Geld, was man Vorhabens war,

zu Wiederbezahlung der Capitalien, so als ein Darlehen vorgeschossen worden, anzulegen, nunmehr vier Jahr hindurch, zu der bis hieher zurück gehaltenen Auszahlung der Gegenverschreibungen und Assignationen verwendet werden sollte.

Die Schuld von dem Catechismus, durch welchen der König in diesem Parlaments-Decret, entweder directe, oder doch wenigstens nach der Methode, wie man etwan jemand ein Problem zur Auflösung vorträgt, eines bessern war belehrt worden, fiel gar zu sehr auf die Unredlichkeit des General-Controleurs zurück, als daß ihn derselbe nicht hätte erbittern sollen; aber, ihn zu ahnden, wartete er auf eine bequeme Gelegenheit, und alles was er jetzt that, war, daß er bloß mit dem Canzler in eine noch genauere Verbindung trat. Kluge Köpfe, die den Character der einen und der andern dieser beyden Personen recht kannten, hatten keinen sonderlich großen Glauben an diese eigennützige Freundschaft; sie sagten sogar vorher: daß sie von keiner langen Dauer seyn, und der Abbé, der hämischer, mehr karg als jener, auch phlegmatischer und geheimnißvoller sey, den andern, früh oder spät, mit List untertreten würde. Wenn gleich der zweyte Theil von diesem Prognosticon noch nicht in seine Erfüllung gegangen ist, so erhält doch der erste Theil desselben, als eine Wahrheit, durch ihre gegenwärtige und offenbare Uneinigkeit, seine Bestätigung. Ihre damahlige

Ver-

Verbindung aber gab die Veranlassung zu folgenden Versen: *)

Maupeou, den über uns zürnend, der Himmel
Zum obersten Priester der Rechte erkohr,
Du, mehr zum Betrug als dein Vater geneigt,
Mit tausendfach schwärzerm Frevel im Herzen;
Du suchst dir gleiche Gesellen der Bosheit,
Du wählst, und knüpfest die Bande der Freundschaft
Mit Terrai, und trachtest, durch ihn uns Jammer
Und Elend zu mehren: wisse Verräther!
Du findest an ihm die Schlange im Busen,
Und in dieses Abbé hämischen Herzen
Den Stachel, der dein Glück tödtlich verwundet.

Inzwischen war es jetzt noch nicht dahin gekommen. Im Gegentheil vermehrte die Vereinigung dieser beyden Männer, zu einer genauern Freundschaft, das Ansehen immer mehr und mehr, welches sie sich schon über den Verstand des Königs erworben hatten, und ob gleich dem General-Controleur der Tadel, mit dem das Parlament seine Finanz-Verwaltung, wiewohl nur

*) Maupeou, que le ciel en colere,
Nomma pour organe des Loix;
Maupeou, plus fourbe que son pere,
Et plus scélérat mille fois,
Pour cimenter notre misere
De Terrai vient de faire le choix:
Le traître vouloit un complice,
Mais il trouvera son supplice
Dans le coeur de l'abbé sournois.

ganz indirecte, antastete, gar nicht gefiel, so machte er sich doch, so wie der Canzler, dieses Registrirens, wenn es gleich nur ein Registriren mehr dem Namen als der That nach war, zu Nutz, dem König dadurch hinfort, wegen der Widersetzlichkeit dieser Versammlung, Muth einzusprechen, deren Verfahren sie beyde, nach dessen Gang, Wendungen und Ausflüchten kannten, und welcher sie nach ihrem Gefallen etwas vorzuschreiben hofften. Sie ließen Ihn bemerken, daß Seine Majestät mit der Art und Weise, wie die Sachen im Parlament durchgegangen, um so viel mehr zufrieden seyn könnte, weil es sich, ohne zu den Weitläuftigkeiten eines Lit de Justice Zuflucht nehmen zu dürfen, welches nur allezeit Ihrem väterlichen Herzen schmerzlich seyn müßte, Dieselbe aber gleichwohl besorgt hätte, so sehr einem unterthänigen Gehorsam unterworfen gesehen, daß man in fünf Edicten und Verordnungen nur eine einzige ausdrückliche Einschränkung anträfe, alle übrigen Clauseln aber des Decrets, wegen geschehenen Registrirens, nur nach Art der Bittschriften und Vorstellungen abgefaßt wären; dadurch man dann die Freyheit behielte, in so fern es höhere Absichten der Staats-Verwaltung erforderten, weiter darauf nicht zu achten.

Die Gunst in der Waage, konnte auf dieser Seite keinen merklichen Ausschlag geben, ohne das Gleichgewicht zu heben, und sich auf der andern Seite in einem gleich merklichen Grade zu

verrin-

verringern; deßwegen suchte der Herr Abbé Terrai sich noch besser am Hof fest zu setzen, trat schlechterdings auf die Seite der Frau Gräfin von Barry, die jetzt anfieng, das Centrum der Intriguen des Hofes zu werden. Und allerdings mußte ihm das Spiel glücken, deren Gewogenheit zu gewinnen; ein General-Controleur kann allezeit, wenn er nur will, mit der Maitresse des Monarchen in guten Vernehmen stehn. Das Loos von dieser, von Seiten des Vermögens, war für sie zur Zeit noch sehr mittelmäßig, und sie hatte es so zu sagen bloß bittweise erlangt; sie hatte damals nur eine monathliche Pension von 30,000 Livres: er machte sogleich daß ihr diese verdoppelt wurden, wobey er ausserdem dem König, durch eine listige Behendigkeit, zu verstehen gab, daß man dadurch noch sehr viel ersparen würde, wenn man zugleich die kleinen Memoriale dieser Dame, und die absonderlichen Aufsätze ihrer Bevollmächtigten, niederschlüge, welche ins Unendliche liefen..... Was geschah aber darauf? Das, worüber beyde ohne Zweifel mit einander einig geworden waren, damit er sie nicht durch eine angenommene Strenge wild machen möchte; sie erhielt monathlich 60,000 Livres stehendes Gehalt, und die kleinen Memoriale und Aufsätze ihrer Bevollmächtigten hatten nicht allein nicht weniger statt, sondern vermehrten sich sogar nach Maaßgabe dessen, was sie zu ihrem Unterhalt erhielt.

Andererseits suchte er die Hofleute, die er sich durch die drey Zehenden, womit er die großen Pensionen beschwert, abgeneigt gemacht hatte, wieder zu gewinnen; er gab verschiedenen derselben zu verstehen, daß sie dem König, wegen der beträchtlichen Minderung derselben, Vorstellung thun könnten, und daß auch ein Weg vorhanden sey, nicht zu kurz zu kommen, ohne sich doch der Auflage gänzlich zu entziehn; nämlich dieser: die Pensionen auf dem Etat um so viel höher ansetzen zu lassen. So fieng es der Herzog von Duras an, indem er sich dieses Mittel, das anfänglich sehr geheim gehalten ward, zu Nutz machte, welcher bisher eine Pension von 20,000 Franken*), für die in Bretagne geleisteten Dienste, wo er die Oberbefehlshaber-Stelle gehabt, gezogen, die jetzt, vermittelst des Abzugs der drey Zehenden von derselben, nur noch baare 14,000 Livres austrug, die er nun zu 30,000 Livres auf den Etat einschrei-

*) Ein Franke ist eben so viel als ein Livre, und beyde sind, eben so wenig als das Pfund Sterling in Engelland, ein wirklich einzelnes Stück Geldes, sondern eine gewisse Summe verschiedener Münzsorten, die aber, als ein einzelnes Stück Geldes, zur Bequemlichkeit in Rechnungen, angenommen wird. Drey solcher Livres, oder Franken, machen einen französischen Thaler aus, der eine wirklich geprägte Münze ist; und man muß 20 Sols (Sous,) den Sol zu 12 Deniers gerechnet, zählen, ehe man sagt, es sey ein Livre oder Franke. Uebers.

einschreiben ließ: so, daß er noch 21,000 livres rein bekam..... Viel andre folgten seinem Beyspiel nach, und vornehmlich die schönen Damen des Hofes, welche den Herrn Abbé Terrai über seine glückliche Erfindung segneten.

Er schmeichelte auch den Ober-Finanz-Einnehmern; er berief die Matadors dieser Classe der Staats-Bedienten bey sich zusammen; er sagte ihnen: daß er es wüßte, man verabscheue ihn; er gebe es zu, viel Verhaßtes, viel Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten begangen zu haben; daß er aber alles das ungern gethan, und sich dazu durch sonst nichts, als die allerdringenste Noth, habe bewegen lassen: daß er hoffe, es noch ganz Frankreich recht sichtbar vor Augen zu stellen, wie sehr Böses und Unordnung in demselben um sich gegriffen, und wie es schon am Rande seines Verderbens gestanden, und dem Augenblick nahe gewesen sey, in einen erschrecklich tiefen Abgrund hinunter zu stürzen, wenn er es nicht noch eben damals aufgehalten hätte. Daß er nach den heftigsten Heilungsmitteln, zu deren Abwendung er sich, durch eine unglückliche Nothwendigkeit und die dringensten Bedürfnisse, genöthigt gefunden, nun auch zu allen möglichen Linderungsmitteln Zuflucht nehmen wolle: daß sein Absehen auf ein System der Finanz-Verwaltung gerichtet sey, von dem er niemals einen Schritt breit abweichen würde, und durch welches das Königreich in den möglichst blühenden Zustand gesetzt werden müsse;

daß ihn keine Hinderniſſe auf ſeinem Wege aufhalten ſollten, und er ſie entweder alle zu beſiegen wiſſen, oder ſelbſt darüber zu Grunde gehen würde. Dieſe heldenmüthige Rede, die von ihm mit einer heiſern Stimme gehalten ward, brachte den Narren der gegenwärtigen Verſammlung eine ausnehmend große Idee, von dem Genie und Muth des General-Controleurs bey, und ſie wiederholten ſich öfters dieſelbe, ihrem wörtlichen Inhalt nach, ſehr eifrig. Seine Anhänger, die ſich durch ſolche nicht hinters Licht führen ließen, breiteten die Worte und den Inhalt von ihr noch weit nachdrücklicher aus, und man erneuerte von Zeit zu Zeit, zu Unterſtützung jener vorgegebenen Bewunderung, das Gerücht, daß man kleine Verminderungen mit den Einkünften anderer vornehme, und im Begriff ſey, darin noch weiter zu gehn. Man redete von einigen Millionen, die dem gemeinen Volk weggenommen worden, für die es aber ſollte, durch die ſtärkſten Intereſſen, und nicht ſpäter, als um die Zeit der Vermählungsfeyer des Monſeigneur Dauphin, zu der man jetzt alle Anſtalten machte, ſchadlos gehalten werden.

Er fuhr fort, einen Geiſt der Mäßigung zu zeigen, der die ruhige Seele characteriſirt, die ſich über das unnütze Schreyen mißvergnügter und kurzſichtiger Menſchen wegzuſetzen weiß. Man ſagte damals, daß man ſich der Perſon des Verfaſſers von dem Paſquil, welches an der Thür

des

des General-Controleurs war angeschlagen worden, und die Worte enthielt: Hier spielt man auf dem edlen Billard, bemächtigt, und ihn festgesetzt habe; daß man den Minister, sich seinen Absichten gemäß zu verhalten, nach denen er jetzt nichts als Gelindigkeit und Nachsicht wollte, davon benachrichtiget; daß er weit entfernt, irgend eine andere und noch härtere Strafe zu begehren, die Sache durch einen kurzweiligen Einfall abgemacht, und gesagt habe: man müsse ihn so lange in der Bastille bleiben lassen, bis die Partie ausgespielt sey. Man könnte glauben, daß dieses Bon Mot nicht sowohl von diesem Minister herrühre, als vielmehr die bittere und versteckte Satyre irgend eines lustigen Kopfs, über eine Finanzverwaltung sey, deren traurige Folgen sich bis über das entfernteste Ziel des menschlichen Lebens hinaus erstrecken müssen.

Um den mächtigen und reichen Herrn von Choiseul in allen Stücken zu trotzen, und ihm, so viel möglich, alles nach zu machen, weil dieser Herr, als Kriegs-Minister und Chef des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, zu Versailles beständig offene Tafel hielt, und vornehmlich des Sonntags eine Mittagsmahlzeit von hundert Couverts gab, diese Gewohnheit aber nachmals großen Theils eingestellt, sich auch in seiner Haushaltung eingeschränkt, und einen Theil seiner Domestiquen und Pferde abgeschafft hatte, hielt jener nun, als General-Controleur, eine überaus

prächtig offene Tafel, die jederzeit mit ausnehmend leckern und nahrhaften Speisen besetzt war, wo sich jetzt diejenigen hinzogen, die sonst gewöhnlich bey dem ersten gegessen, so, daß ihm diese List, mit der er die Einschränkung unter die Leute brachte, die sein Feind, zu Verbesserung seiner Haushaltung vorgenommen, nothwendig so viel Anhänger verschaffen mußte, als sich Schmarotzer bey ihm einfanden, die gern zu einem andern übergehen, bey welchem sie volle Nahrung haben, wenn sie bey dem ersten nicht viel mehr für sich finden, und wenigstens während der Tafel nicht böse von ihm sprachen.

Unterdessen zog sich der Abbé Terrai, durch seine Unerfahrenheit und verkehrte Operationen, unaufhörlich neue Händel zu. Er ließ einen ausdrücklichen Befehl an alle Einnehmer und Zahlmeister Königl. Gelder, und anderer Staats-Einkünfte ergehn, die bey ihnen liegende baare Geld-Vorräthe, directe nach Paris fahren zu lassen, und zwar unter dem Vorwand kritischer Umstände, in denen man sich befände, und der großen Unsicherheit bey denselben, die Zahlung durch Wechsel zu berichtigen; unglückliche Ereignisse! zu denen er selbst die erste Gelegenheit gegeben hatte. Dieser Befehl machte in den Handelsstädten durchgängig einen sehr großen Lärm, und konnte Wirkungen hervorbringen, die hundertmal trauriger waren, als die Zufälle, denen er vorbeugen wollte. Hauptsächlich gerieth man darüber in Bourdeaux

in eine allgemeine Gährung. Die Burgermeister *), und die Syndici der Kaufmannschaft, versammelten sich auf der Stelle, und setzten eine Bittschrift an ihr Parlament auf, in der sie die unvermeidlichen Folgen eines so ungewöhnlichen Befehls, und welcher mit andern Dingen in einer so schlechten Verbindung stehe, aus einander setzten: daß, wenn das baare Geld mangelte, auch der Umlauf desselben unterbrochen werden müßte, die Handlung und jedes Gewerbe fallen, und ihre Provinz ausser Stand seyn würde, zu den Auflagen beyzutragen.

Das Parlament von Bourdeaux, welches bey diesen so erheblichen Bedenklichkeiten nicht gleichgültig bleiben konnte, gab ein Arret, das wider diesen Befehl gerichtet war, durch dessen Inhalt man verhindern wollte, geprägtes Geld aus Guyenne, unter was für einem Vorwand es auch immer sey, heraus zu lassen. Dieses Arret wurde aber gar bald durch ein anderes Arret des Staats-Raths cassirt. Doch, man bewunderte deswegen die Vorsichtigkeit und Weisheit der Parlaments-Versammlung bey ihrem diesmahligen Eifer nicht weniger.

Man bezeigte aber nicht eine gleiche Zufriedenheit mit dem Parlament von Paris. Es hatte sich dasselbe

*) In Frankreich nennt man diese Burgermeister der Stadt Bordeaux, Juraths, so wie auch das Original hat. Uebers.

dasselbe durch seine Unempfindlichkeit und Sorglosigkeit, bey allen den ungerechten und despotischen Handlungen, die das Ministerium verübte, einen durchgängigen Unwillen zugezogen. Es hatte sich bey seinem letzten Registriren, so viel Uebereilung zur Schuld kommen lassen, daß die Commissairs nicht Zeit gehabt hatten, den verfänglichen Eingang der Verordnung, und die verschiedene Stellungen, in denen es sich damals befand, zu untersuchen, da doch die Erörterung von beyden, die allergrößte Vorsicht, und eine Betrachtung, den kleinsten Umständen nach, erforderte: man sahe auch, wie jeden Tag neue Beschwerden davon herkamen, und satyrische Köpfe, welche gleich bey der Hand sind, andern einen Schandfleck anzuhängen, oder sie lächerlich zu machen, breiteten zwey Schriften wider das Parlament aus. Die eine war eine Art der Musterung, die der Canzler mit verschiedenen Gliedern des Parlaments anstellte, die Freunde des Hofes waren, und von welchen man einen jeden mit einem charakteristischen Beywort bezeichnete, die aber eine so große Anzahl ausmachten, daß sie der ganzen Versammlung der Amtsbrüder, eben zu keiner sonderlichen Ehre gereichte. Die andere, war eine Satyre in Versen, unter dem Titel: Michel und Michelchen, in der jene unter gleichen charakteristischen Zügen, nur mit mehr poetischen Farben gemahlt waren. Es fand sich wirklich in diesem letzten satyrischen Stück, viel Nachdruck und Wahrheit.

Alles

Alles dieses konnte inzwischen nicht die geringste Linderung verschaffen, die Besorgnisse vermehrten sich so gar, so wie man von dem Charakter des General-Controleurs, eine immer bessere Kenntniß erlangte, der durch keine Rücksicht, auf irgend einen Umstand von Wichtigkeit, konnte im Zaum gehalten, durch nichts in der Welt zum Mitleid bewegt werden, der sich alles und jedes für erlaubt hielt, wenn er nur seine Absichteu darunter erreichen konnte, andern immer weniger Geld zu geben, und dessen beständig mehr von ihnen zu nehmen. So hatte er ausser allem dem, was man schon gemeldet, aus den Renten der Tontinen, bloß durch ein Arret des Staats-Raths, ohne Patent, ohne etwas deshalb registriren zu lassen, Leibrenten auf Lebenszeit gemacht, die noch dazu dem Abzug des Zehenden unterworfen waren. Diese Tontinen waren Arten der Lotterien, worin der Ueberlebende, von den andern verstorbenen Rentiers, erbte; in den letzten eigentlichen Lotterien aber, hatte man Eintheilungen in gewisse Classen gemacht, bald größere bald kleinere Loose zu ziehn, daß sie folglich weder für Particuliers so vortheilhaft, noch für den Staat so lästig waren, als jene. Domestiquen, Handwerker, geringe Bürger, legten alles, was sie sich erworben, in den erstern, in der Hoffnung an, um da nach und nach ihr Vermögen, für ihr spätes Alter, vergrößert zu sehn, und sich ein Stück Brod zu ersparen, auf den Fall daß sie ausser Stand kommen sollten, irgend eine Hand-

thierung

thierung zu treiben, oder ihre Gesundheit abnähme. Der ganz unempfindliche Minister brachte also zweymal hundert tausend Unterthanen, welche diese erwehnte Classe ausmachten, durch einen einzigen Strich mit der Feder, um.

Eine andere Ungerechtigkeit, denn man sahe und hörte sonst nichts als dergleichen, war Ursach, daß jetzt die Ober-Finanz-Bedienten anfiengen ein Geschrey zu machen. Es wurde zwar, bey Gelegenheit der neuen Darlehen, die das Parlament in Form eines Zusatzes zu den Staats-Einkünften registrirte, mit vorgestellt, daß Seine Majestät ganz fußfällig gebeten würde, die bisher unausgezahlten Gegenverschreibungen und Aßignationen, als baare Bezahlung anzunehmen; und dieses schien auch ganz natürlich aus den Erklärungen des Abbé Terrai zu folgen, die er gleich Eingangs in den neuen Verordnungen und Edicten, mit viel Umschweifen vorgetragen, denen zu Folge die Absicht von so viel abgenöthigten Operationen allein sey, der Zahlung gegen diese Papiere, mithin der rechtmäßigsten Schuldforderung, für die man billig, da sie auf einem ganz unverletzlichen Eigenthumsrecht anderer gegründet sey, alle Achtung haben müsse, ein Genüge zu thun. Inzwischen wurde öffentlich, mit Hintenansetzuug aller dieser feyerlichen Erklärungen, bekannt gemacht, daß man bey den zusammen zu bringenden Darlehn der vorher gesetzten Handlungsgesellschaften, gar keine Gegenverschreibungen u. s. w. annehmen

nehmen würde. Er ließ es bey dieser Drangsal noch nicht bewenden, sondern behauptete auch höhnisch, und mit Verachtung der Inhaber der Gegenverschreibung, daß seine Weigerung in diesem Stück von seiner Achtung gegen sie zeuge, indem er sie, an Statt diese Art Papiere andern im Wechsel-Cours, unter ihrem wahren Werth anzuschlagen, worunter ihr Credit nur leiden würde, und sie folglich gar zu viel verlieren möchten, nöthigen wollte, dieselben als vollgültig, bis zum Empfang der völligen Zahlung darauf, aufzuheben. Eben dieses war es auch, was er als die wahre und eigentliche Ursach der Verordnung geglaubt haben wollte, nach der die Gegenverschreibungen im gemeinen Wechsel-Cours nicht gangbar seyn sollten.

Diese Begierde, alles baare Geld aus dem Reich an sich zu ziehen, war an dem Gerüchte schuld, das sich von einem, wo möglich, noch traurigern Entwurf ausbreitete, als die vorhergehenden waren: er bestand darin, ein ungeheures Capital in der Königl. Schatz-Cammer zusammen zu bringen, und alsdann den Werth der verschiedenen Münzsorten, durch ein Arret des Ober-Münz-Raths zu erhöhen, das ist, die Thaler*,) zum Exempel,

*) Es sind hier die Louis blancs und Ecus neufs gemeynt, die zu 6 Livres gerechnet werden, da hingegen die Ecus, welche man schlechtweg so nennt, oder die auch Kronen heißen, nur 3 Livres halten. S.

Herrn

pel, von 6 Livres bis auf den Werth von 12 Livres hinauf zu setzen, und also zwey hundert Millionen Schulden, mit einem Hundert zu bezahlen; eine erschreckliche Operation, die nur so lange, als die Zahlung von der Regierung, gedauert hätte: indem ein anderes Arret die verschiedenen Münzsorten alsobald würde wieder auf ihren vorigen Werth herunter gesetzet haben. Endlich aber sahe man doch dieses letzte Unglück, das einzige, dessen wir in dieser Zeit von aller Art der Noth entübrigt wurden, als ein Hülfsmittel an, das man wegen des unerschöpflichen Genies des Ministers, gar wohl entbehren könne, weil ihn dieses in den Stand setzte, eine beständige Abänderung mit andern Hülfsmitteln zu treffen.

Als man von dieser Furcht befreyt war, fühlte man eine solche Erleichterung, als wenn der Herr Abbé Terrai Frankreich einen sehr beträchtlichen Dienst erwiesen hätte; denn es war bereits dahin gekommen, daß man sich genöthig sah, ihn großen Dank zu wissen, wenn er das Böse nicht that, was er doch thun konnte. Dank sey es aber auch dem Herrn von Voltaire, daß man mit unter ein wenig lachte. Dieser Philosoph hatte unter seinen Papieren 300,000 Franken an Gegenverschreibungen, als das Arret zum Vorschein kam, durch welches die Zahlung gegen dieselben

Herrn D. Büschings Erdbeschreibung, nach obiger Aufführung, Seite 364. Uebers.

dieselben zurück gehalten wurde. Er verschmerzte diesen unglücklichen Stoß nicht so ganz mit der Fassung eines stoischen Weisen; er rächte sich so gut er konnte, das ist, er machte die Finanzverwaltung des neuen Controleurs lächerlich und verächtlich, indem er sie in einem Brief an den Herrn Saurin, über seine Ernennung zur Würde eines Pater Schaffners, und Vorstehers der weltlichen Güther der Capuciner im Lande Gex, und über das an denselben, von dem Pater General des Ordens, abgelassene Sendschreiben, durch welches er ihn in die Gemeinschaft der Verdienste des Capuciner-Ordens aufnahm, von einer sogar für die späteste Nachkommenschaft belachenswerthen Seite zeigte; er führte darin diesen Vorsteher des Ordens redend ein, der seine Klagen ausschüttete, und sprach: *)

Kaum wußte Terrai es, daß ich im Capucinerorden
Die Kutte hatte angelegt, und war ein Mönch geworden,
Als er mir schon mein ganz Vermögen nahm.

Was

*) Dès que Monsieur l'abbé Terrai
A sçu ma capucinerie,
De mes biens il m'a délivré.
Que servent-ils dans l'autre vie?
J'aime fort cet arrangement,
Il est leste & plein de prudence.
Plût à Dieu qu'on en fit autant
A tous les Moines de France!

Was kann's mir auch in jenem Leben nützen?
Weil Tugend dort allein ist Würde;
Und Reichthum, diese schwere Bürde
Uns nur den Weg dahin, gefahrvoll macht.
Gesegnet sey der Mann!
Der, auf mein Wohl bedacht,
Klug, auf das Mittel sann,
Das mich einst selig macht.
O Gott! gieb doch in unsers Frankreichs Gränzen,
Daß jedem Mönch, und dem Abbé
Einst eben so, wie mir geschieh!

Er gab zugleich, wie man sieht, den Wink von einem Weg, Geld zu machen, den man mit mehr Sicherheit, als die vorigen, einschlagen könnte, und auf dem man nicht so sehr wider die Maximen einer gesunden Staatskunst verstoßen, und dabey auch weniger ungerecht seyn würde; er ist aber der einzige von allen, den man nicht gieng.

In einem andern Brief, den unser Dichter an die Frau Herzogin von Choiseul darüber schrieb, daß man mit der Arbeit an Versoy inne hielt, welches ihr Gemahl in der Nähe bey Geneve erbauen ließ, und das künftig den Namen Choiseul-la-Ville führen sollte, wußte er mit viel Geschicklichkeit, indem er manches zum Lob des Ministers und seiner Gemahlin beybrachte, dem erstern auf eine sehr feine Art zu schmeicheln, und ihm noch besser seine Aufwartung dadurch zu machen,

chen, daß er sich in einige Schmähungen des Abbé, den er nicht leiden konnte, ausließ, und unter andern sagte: *)

Wenn dieser Held, der Syrien einst überwand,
Zu seiner großen Schätze ersten Intendant
Nur einen Rath, von einem Parlament, ernannt,
So wär' uns noch kein Alexandrien bekannt. . . .

Aber, nachdem man sich einen Augenblick durch aufgeweckte Einfälle belustigt hatte, verfiel man mit seinen Gedanken wieder auf den Schaden, so man übernehmen mußte; sogar die Art und Weise, wie er in gewisser Maaße, nach gemachter Eintheilung, diese oder jene Classe der Unterthanen traf, war der Gegenstand einer neuen Critik. Man sahe und hörte nichts, als Partheylichkeit, Nachläßigkeit, und Unterlaßung dessen, was man doch nothwendig hätte in Acht nehmen sollen; welches dann eine hinlängliche Anzeige der Geschwindigkeit, der Unbesonnenheit und Ungerechtigkeit war, mit denen das ganze Geschäfte betrieben wurde. Als man die gemachte Repartition, durch die Rollen, welche die Summen festsetzten, die von den Bedienten der Finanzämter, und andern Königl. Bedienten gezahlt werden sollten, indem sie darin, ihren erhöheten Besoldungen

*) Si le vainqueur de la Syrie
Avoit eu pour Surintendant
Un Conseiller au Parlament
Nous n'aurions pas Alexandrie. . . .

gemäß, taxiret waren, dem Publico bekannt werden ließ, so ergab sich, daß, laut der den 27. März 1770. im Parlament registrirten Verordnung, die Einnehmer der Königl. Einkünfte, welche auf Rechnung sitzen, und ihre Controleurs, deren sämmtliche Besoldungen man, zu rechnen, wie hoch sie mit solchen bey Errichtung ihrer Aemter angesetzt, auf 8 Millionen schätzte, nur, als ihrem wirklichen Austrag nach, auf 4 Millionen taxirt waren, und dieser Summe verhältnißmäßig mit zuschießen sollten, da man unterdessen die Bedienten bey den Finanz-Aemtern, nach einem gleich hohen Austrag ihrer Besoldungen, folglich auch zu einem gleichen Beytrag mit den erstern, angesetzt hatte. Unterdessen weiß man, daß die Königl. Bedienten dieser letztern Classe, im Ganzen genommen, Particuliers aus irgend einer Provinz sind, die sehr wenig Vermögen besitzen, daß ihre Bedienungen gar nicht einträglich sind, und die ihnen, vermöge derselben zugestandene Privilegien, wenn sie solche geltend machen sollen, eine so glückliche Vereinigung mancher Umstände erfodern, daß, in deren öftern Ermangelung, sich nur wenig finden, die einigen Vortheil davon zu genießen haben.

Andererseits sahe man, daß die Einnehmer der Vermögensteuer, deren Bedienungen lediglich zum Finanzwesen gehören, gar nichts bezahlten; die Einnehmer der Königl. Einkünfte von den Domainen und Forsten aber, die einen unermeßlichen

Profit

Profit bey Verwaltung ihrer Aemter machen, die Zahlmeister jeder Gattung, die öffentlich genug, ihren Reichthum durch Uebermuth und ihren Luxus zu erkennen geben, vergleichungsweise, nur auf eine unendlich kleine Summe taxirt waren. Aber was das Herz am meisten empörte, war wohl, daß man sahe, wie der Zahlmeister, der die Königl. ungewissen Einkünfte hebt, dem diese Operation mehr als 100,000 Thaler einbringen mußte, nicht einen Sol (Sou) dazu hergab; der Grund davon war, daß der ganze Entwurf von ihm herrührte, und auch bey ihm ausgeführt werden sollte; eben dadurch wurde aber Herr B..... noch verhaßter, denn ob gleich angeblich Le Seure, der ihm mit Leib und Seel angehörte, denselben kurz zu Papier gebracht, so wußte doch jedermann gar wohl, daß er selbst der Urheber von solchem sey, und auch gewiß das meiste dabey zog.

Der Herr General-Controleur ließ auch die ostindische Handlungs-Gesellschaft die Schwere seines Arms fühlen, und es war diesem Minister vorbehalten, der, wie es schien, es zu seinem eigentlichen Geschäfte gemacht hatte, alles zu zerstöhren, endlich ein prächtiges Gebäude übern Haufen zu werfen, das mit so großen Kosten unter Ludewig XIV. aufgeführt worden, und schon ein ganzes Jahrhundert hindurch im Stand und Wesen war, daneben auch von der Macht seines Reichs und der Weisheit seines Ministers, das beste Zeugniß, und das sogar an den äussersten

Enden der Erde ablegte. Es war etwas unmöglicheres, daß Terrai wie ein Colbert hätte denken können, ihre beyden Köpfe waren gar zu merklich verschieden organisirt. Die Actien-Innhaber hatten denselben, als er nur noch Parlaments-Rath war, ihm auf eine kriechende Art zu schmeicheln, das aber am Ende sehr unglücklich für sie ablief, zu einem von ihren Syndicis ernannt, weil er solches damals, von einer gewissen Wuth getrieben, sich allenthalben einzudringen, als eine Gefälligkeit von ihnen begehrte. Man hatte schon um seinetwillen, einem der Artikel der Statuten des Parlaments zuwider gehandelt, der wollte, daß jeder Abbé sogar von den Versammlungen desselben ausgeschlossen seyn sollte, und jetzt vertrauete man ihm die noch wichtigere Versammlung einer Gesellschaft an, deren Angelegenheiten, zu der Zeit mehr als jemals, einen Mann foderten, der sonst weiter nichts zu verrichten hatte, unterdessen daß dieser nicht einmal vermögend war, alle und jede Geschäfte zu bestreiten, die ihm, nach seinem Amt beym Parlament, auferlegt waren.

Dem sey wie ihm wolle, als dieser Syndicus zum General-Controleur ernannt worden, wünschte man sich einen Augenblick, wegen seiner Erhebung zu solchem Amt, Glück, indem man sich einbildete, er würde einem Etablissement, dem seine Vorgänger in demselben Posten schon manchen heftigen Stoß versetzt hatten, durch sich Festigkeit

und

und Dauer geben, und die Actien-Inhaber in den Stand setzen, daß sie sich ihrer übernommenen Verbindlichkeiten, indem er den König dahin brächte, was er ihnen schuldig sey auszuzahlen, entledigen, und ihrem gänzlichen Verderben entgehen könnten. Gleich im Anfange lockte er ihre Administration durch die schmeichelhaftesten Versprechungen; er schien es zuzugeben, daß man verpflichtet sey, eine Compagnie zu erhalten und zu schützen, deren Wichtigkeit und Nothwendigkeit er durch sich selbst kenne; er verwarf das System derjenigen, die so gern Neuerungen machten, gar sehr, welche unter dem Vorwand, wieder ein ganz freyes Commercium einzuführen, mit einem Angriff auf das Eigenthum anderer, den Anfang derselben machen wollten, welches sie bis auf den Grund, durch Widerrufung eines Privilegii, zu vernichten suchten, das man ausschliessungsweise erhalten, und eine Hypothek für das Vermögen einer unendlich großen Anzahl der Bürger des Staats sey. Es dauerte aber nicht lange, als er schon die Larve der Heucheley abnahm. Gleich seit der ersten Versammlung wußte man, daß er die Schuld des Königs, nach einer klaren Rechnung, bey weitem nicht so hoch angegeben hatte, als sie sich wirklich belief, daß er sie nicht anders, als in Verschreibungen mit 4 pro Cent, zahlen wollte, und daß er die unterschiedenen Wechsel-Briefe der Compagnie, zu einem geringen Werth würdigte, die man gewußt hatte, in die Hände zu

bekommen, den Handel gewisser Particuliers, oder vielmehr einiger Minister, dadurch zu befördern, denen diese Kaper nur ihren Namen liehen. So zwang er, durch eine himmelschreyende Ungerechtigkeit, die Compagnie einerseits, ihre eigene Schulden baar zu bezahlen, und dasjenige, was ihr der König schuldig war, in Verschreibungen anzunehmen, daran sie alsobald und auf der Stelle die Hälfte verlor. Er gab den Actien-Inhabern zu verstehn, daß er sie unterstützen wolle, und er bemächtigte sich aller ihrer Schiffe und zu ihrer Seefahrt gehörigen Geräthschaften; er brachte sie, unter dem Vorwand, ihren Verbindlichkeiten nachkommen zu können, dahin, daß sie ein Anlehen, mit Aufwand schwerer Kosten, aufnehmen mußten, und, wie man schon bemerkt hat, so war er, mitten im Lauf dieser Operation, schuld daran, daß ihr Credit in Verfall gerieth; er legte auch die Hand an ihr noch übriges Geld; endlich brachte er es, durch die List einer höllischen Politik, dahin, daß der König, in einer Zeit von weniger als drey Monaten, aus einem Schuldner von beynahe 20 Millionen, womit er bey der Compagnie haftete, ein Gläubiger von 15 Millionen wurde, die ihm eben diese Compagnie baar zahlen sollte, und zwar nahm er, dieses zu bewerkstelligen, nicht allein keinen Sol aus der Königl. Schatzkammer, sondern machte ihn sogar auch zum Eigenthümer aller Waaren, Güther, und des gesammten Vermögens der Actien-Inhaber,

haber, welches zusammen genommen, ein Capital von mehr als 110 Millionen betrug. Er errichtete eine Casse, aber auf Kosten der Actien-Inhaber, zu Auszahlung der Actien, indem er ihnen auferlegte, auf immer zu diesem Behuf, den Zehenden ihres ganzen Profits herzugeben, dabey er sich auch die Macht vorbehielt, zu Kriegszeiten, solche Auszahlung auf eine unbestimmte Zeit auszusetzen; er entzog allen und jeden Gläubigern der Compagnie, ohne daß sie ihrer seits im geringsten darin willigten, die Hypotheken-Scheine über ihre Haabe und Guth, indem er in allen Stücken, durch den König, schon Bürge dafür seyn wollte. Uebrigens gestand er der Compagnie, in dem Contract, nach welchem sie ihr sämmtliches Vermögen an ihre Gläubiger, dieselben wegen ihrer Foderungen zu befriedigen, abtrat, alle ihre beliebige Clauseln gern und willig zu, weil er sehr wohl wußte, er dürfte solche nur in so weit halten, als es ihm anstehen würde *).

Auf solche Art sog dieser listige Vampir **) dem ganzen Frankreich das Blut aus, und preßte je-

*) Dieser historische Punct, welchen, nach allen seinen Umständen vorzustellen, hier zu weitläuftig fallen würde, ist in dem andern Band dieser Denkwürdigkeiten gehörig aus einander gesetzt worden.

**) Vampir, ist ein sclavonisches Wort, das so viel sagt, als, ein Blutsgel, welches man aber gewissen Verstorbenen beygelegt, von denen es, noch vor nicht gar

dem Unterthan das Geld ab, da doch Niemand welches durch ihn erhielt. Durch die Vermählung des Monseigneur Dauphin, die eben damals vor sich gehen sollte, erhielt er einen Augenblick, die Gelegenheit zu einer Entschuldigung mit beyden Händen zuzugreifen, und unter dem Vorwand ausserordentlicher Ausgaben, welche diese Vermählungsfeyer erfodere, alles, was er nur konnte, zu nehmen, ohne mit einer, auch nur das geringste dafür zu bezahlen. Dieses gab zu einer kritischen und sehr satyrischen Schrift Anlaß, die zu der Zeit herum gieng, und ihm, wie man versicherte, ohne Namen des Verfassers, war zugeschickt worden. Da sie sehr stachelicht und sehr selten ist, so wollen wir hier einen Auszug aus derselben hersetzen.

Die

gar langer Zeit, hieß, daß sie sich in Ungarn an verschiedenen Orten, nachdem sie auf den Kirchhöfen, wo sie begraben worden, wieder aufgestanden, zu den Leuten bey Nachtzeit, wenn sie fest schliefen, hinschlichen, und ihnen das Blut aussaugten. Diejenigen, denen solches begegnete, krankten darauf, mußten endlich, an einer Auszehrung sterben, und ihrerseits, so wie sie die Reihe traf, auch Vampirs werden. Dem Uebel Einhalt zu thun, sey kein anderes Mittel, als diese todten Körper auszugraben, (da man sie dann, wohl bey Leibe, und im Gesicht mit einer ganz blühenden Röthe, vorfände,) ihnen das Herz zu durchstossen, aus dem viel Blut flösse, und das übrige von ihnen zu verbrennen. Ueberf.

Die sonderbare Vorstellung von einem rechtschaffenen Einwohner, anlangend die öffentliche Feyerlichkeiten, so man Vorhabens ist, bey Gelegenheit der Vermählung des Monseigneur Dauphin zu Paris, und am Hof zu veranstalten. Das ist der Titel dieser Blätter, die ein wahres Original in ihrer Art sind.

Der Verfasser theilte gleich Anfangs seinen Entwurf zu den öffentlichen Feyerlichkeiten in vier Theile ein. Der 1ste: Gastereyen. 2te: Schauspiele. 3te: Feuerwerke und Illuminationen. 4te Balls. Ein jedes dieser Stücke theilt er weiter in verschiedene Artickel ab, die er ihrem größten Umfang nach, ganz umständlich vorstellt, wobey er zugleich die Kosten schätzet, die jeder derselben etwan erfordern möchte; von diesen letztern macht er überhaupt, und im Kurzen eine Wiederholung, nach der sich der gefertigte Anschlag alles dessen, was auf diese Feyerlichkeiten verwendet werden möchte, auf ein Capital von 20 Millionen beläuft. Er fügt hinzu:

„Mein unmaaßgeblicher Vorschlag ist, daß „man dieses nicht für so etwas sonderliches aus„geben wolle, da man solche 20 Millionen, „ganz füglich auf die gemachten Auflagen des lau„fenden Jahrs, vornehmlich der Vermögensteuer, „übertragen, und alles obige gar wohl davon be„streiten kann. Auf diese Art wird man, anstatt „müßigen Leuten bey Hof und in der Hauptstadt,

durch

„durch unnütze und augenblickliche Ergötzlichkeiten „die Zeit zu vertreiben, Freude in der Seele des „traurigen Landmannes verbreiten, die ganze Na„tion an dieser glücklichen Begebenheit Theil neh„men lassen, welche bis in die entfernteste Gegen„den des Reichs, ausrufen wird: Es lebe Lud„wig, der Vielgeliebte! Durch eine so neue Art „von Feyerlichkeiten, würde der König mit einem „dauerhaftern Ruhm und mehr Ehre überhäuft „werden, als durch den ganzen Pomp und Prunk „asiatischer Feyerlichkeiten, und die Geschichte „würde auch diesen Zug von seiner Regierung, der „Nachkommenschaft zum unvergeßlichen Anden„ken, in ihren Jahrbüchern lieber aufbehalten, „als die genauen und unbedeutenden Umstände „von einer Pracht, die dem Volk so sehr zur Last „fällt, und so weit von der Größe eines Monar„chen, welcher der Vater seiner Unterthanen seyn „will, entfernt ist".

Man weiß nicht, ob sich der Abbé Terrai mit Gedanken von ähnlicher Art beschäftigte, es verbreitete sich aber das Gerücht, daß er um die Erlaubniß anhalte, sich vom Hof entfernen zu dürfen, und sein übriges Leben in Ruhe und in der Einsamkeit hin zu bringen, oder vielmehr, daß er wirklich in Ungnade gefallen sey. Eine Reise, die er nach seinem Landguthe La Motte unternahm, gab Leuten, die gern Staatssachen nachdenken, zum Grübeln Gelegenheit. Man sagte, er habe eine Einschränkung der gewöhnlichen Ausgaben,

bey den verschiedenen Departements, zu einer Erübrigung von 16 Millionen verlangt; als: 8 bey dem Kriegs-Departement, 4 bey dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten, 2 bey der Marine, und 2 bey dem Hofstaat des Königs und der Prinzen vom Geblüte; daß er dadurch das ganze Ministerium wider sich aufgebracht, und der König, der sich durch die stärkste Parthey mit fortreissen lassen, mit seinem General-Controleur gar nicht spreche. Wenn es schon wirklich gegründet gewesen wäre, daß er diese Einschränkung verlangt, so war sie doch, mit der Verminderung der Ausgaben verglichen, welche unter dem verstorbenen Cardinal Fleuri, bey dem Etat dieser Departements, statt haben sollte, und die sich auf mehr als 60 Millionen belief, noch sehr, ja unendlich geringe.

Man sollte nicht glauben, daß man nach so viel Verlust, als Frankreich durch diesen Controleur hatte übernehmen müssen, fast von Grund des Herzens, über den Lärm von seiner Absetzung, unruhig geworden sey. Diejenigen, welche es bedauerten, daß man ihn verlieren müsse, gründeten sich auf die Unmöglichkeit, in der sich sein Nachfolger befinden würde, sich aus dem Labyrinth, zu dem er allein den Schlüssel habe, herauszu finden, und auf die Hoffnung, daß er dereinst, dem Versprechen zu Folge, welches er täglich wiederhole, den gewaltigen Schaden, so er andern zugefügt, durch irgend einiges Gute wie-

der

der vergüten würde. Man beruhigte sich inzwischen bald wieder, und die Kundschafter des Ministers fügten, die Traurigkeit des Publici zu rechtfertigen, hinzu, daß ihm der König sein Wort gegeben habe, er sollte, wenn die Feyerlichkeiten zu Ende seyn würden, von der ganzen Finanz-Verwaltung vollkommen Herr seyn und bleiben.

Während der Zeit, da nichts als Noth und Elend ihren Fortgang hatten, nahmen diese Feyerlichkeiten ihren Anfang, und man unterließ nicht, solche Wiederherstellung eines guten Vernehmens, dergleichen man nur in Frankreich, oder etwan in den Staaten antrifft, in welchen eine höchst despotische Regierungsform eingeführt ist, zum Andenken für die Nachkommenschaft, in einem boßhaften Gassenlied zu verzeichnen. Der Herr Prevot des Marchands *), erhielt über Tafel

*) Prevot des Marchands, ist eine der vornehmsten obrigkeitlichen Personen, in einigen Städten von Frankreich, z. E. zu Paris und Lion. Der zu Paris, ist zugleich der Repräsentant der Bürgerschaft und des gemeinen Volks, bey dem Hof. Er präsidirt in der Gerichtsstube auf dem Rathhause, und erkennt vornehmlich in allen und jeden Sachen, welche die Kaufmannsgüther betreffen, so zu Wasser ankommen; über das, was zur Consumtion in Paris einkömmt; und in Sachen, so die Aemter der Polizeybedienten, die Streitigkeiten über die auf das Rathhaus gestellte Renten u. s. w. angehen: wobey er auch auf die Arrets, Edicte und Reglements, hält, daß solche genau in Erfüllung gebracht werden; endlich auch die Polizey

fel ein Päckchen mit gedruckten gereimten Versen, in denen man, ungeachtet der Verfasser, mit einer scheinbaren Gutherzigkeit, und in einem platten Ton, darin scherzte, viel wirklich satyrische Züge fand, welche auch nicht erlauben wollten, sie weiter bekannt werden zu lassen. Sie fiengen mit folgenden Worten an: *)

Es ist, vom echten Franzmann, die Manier,
Auch noch, bey leerem Beutel, tanzen, u. s. w.

Zu eben derselben Zeit brachte man auch ein anderes Bon Mots vom Herrn Abbé Terrai aus, welches ganz gut zu den vorigen Gerüchten stimmte, und Anlaß gab, zu glauben, daß man sich, bey Anordnung der Vermählungs-Feyerlichkeiten, die einen so großen Aufwand an Kosten gemacht, gar nicht nach seinem Gutachten gerichtet hatte. Man sagte: daß Seine Majestät, Sich Ihrerseits aufzuheitern, weil das Gesicht ihres Ministers beständig von Traurigkeit bewölkt ist, ihn fragte: wie er diese Feyerlichkeiten gefunden habe?

zey besorgt, in so weit sie sich über die Taxe solcher Waaren der Kaufleute, die zu Wasser ankommen, und über andere Dinge, die zur Consumtion eingeführt werden und dergleichen, erstreckt. Vergl. Herrn D. Büschings Erdbeschreibung, wie oben angeführt, auf der 397 und 410 Seite. Uebers.

*) En bon françois pourtant,
Il faut quoique sans argent,
Entrer en danse, &c.

habe? „Ach! Sire," antwortete er, „so, als „wären sie mit keinem Gelde zu bezahlen." Und wirklich mußten viel Leute lange warten, ehe sie etwas Geld dafür in die Hände bekamen.

Inzwischen quälte er alle Classen der Unterthanen, denen er schon vorhin, eine und die andere Vermehrung der Königl. Einkünfte zu erhalten, so viel Unrecht gethan hatte; denn ausser dem ausserordentlichen Aufwand zu der Vermählung, nahete jetzt die Reise nach Compiegne heran, und auch für diese mußte gesorgt werden. Es ist anzumerken, daß beständig vor dieser Reise, und jener nach Fontainebleau, irgend einige Geld-erpressungen hergiengen, der Bestreitung der darauf zu verwendenden Kosten zu Hülfe zu kommen. Er fand unter den Königl. Secretairs viel Finanziers, die, da sie ihm geradezu in die Hände fielen, sich seinem Vornehmen, Geld bey ihnen zu schneiden, nicht gut widersetzen konnten; er machte sich diese Umstände zu Nutz, und ließ sich auf der Stelle 3 baare Millionen von ihnen geben, ob sie gleich noch ein Jahr vor sich hatten, ehe man sie zu einiger Zahlung anhalten konnte. Er war den Beamten seines Departements die Besoldungen von viel Jahren her schuldig, und wollte doch von keiner Ersetzung derselben etwas hören, wobey er nur immer von dem baaren Gelde sprach, das er nöthig habe.

Es war umsonst, daß die Tresoriers de France*), dem Herrn Abbé Terrai, über die bey ihnen unmäßig hoch ausgeschriebenen Steuer-Taxen, und die Unmöglichkeit, sie abzubezahlen, Vorstellungen thaten, er blieb unerbittlich, und wollte ihnen nicht die geringste Minderung derselben zugestehn. Zu der Zeit erzählte man, und bey der nämlichen Gelegenheit, daß die Bedienten einer Cammer, eines Steuerkreises, an diesen Minister geschrieben hätten: wie sie sich zwar zu Seiner Majestät Dienst viel zu bereitwillig fänden, um nicht ihr äußerstes zu thun, Derselben Proben ihrer wärmsten Neigung, zum pflichtmäßigsten Gehorsam darzulegen, daß aber das Vermögen der gesammten Mitglieder ihrer Cammer, in dieser Absicht sich nicht so weit erstreckte, als wohl ihr Eifer; daß, da sie nicht so viel hätten, als erfordert würde, den Abtrag der neuen Auflage durch sich selbst ein Genüge zu thun, sie gesucht, ein Darlehen zu solchen Behuf in der Nachbarschaft zusammen zu bringen; daß sie, weil sie darinn

*) Ein Tresorier de France, ist der erste Bediente einer Cammer, die in jeder Generalité des Reichs, zu näherer Untersuchung der Finanzen und darüber geführter Rechnungen, errichtet ist. Von der Eintheilung Frankreichs aber, in gewisse Finanz-Provinzen oder Steuerkreise, die Generalités genennet werden, siehe Herrn D. Büschings Erdbeschreibung, ebend. Seite 386 und 387. Uebers.

Bayerische Staatsbibliothek München

inn nicht glücklich gewesen, nach Paris geschrieben, wo sie aber eben so wenig Hülfe gefunden; daß sie auch sogar nicht einmal Hofnung vor sich sähen, sich selbst dort mit bessern Erfolg darum zu bemühen, weil es ihnen an einen hinlänglichen Fond fehlte, Deputirte daselbst zu halten, oder auch nur zu deren Reise das Nöthige herzugeben; daß sie in dieser äußersten Verlegenheit keine andere Parthey zu ergreifen wüßten, dem Herrn General-Controleur ihren noch mehr als vollkommen guten Willen zu bezeigen, als eine offene Vollmacht an ihn, mit so viel ledig gelassenem Platz darinn, wie zu irgend einer einzuschreibenden Summe nöthig seyn möchte, zu richten, und ihm dabey die freye Macht zu lassen, ein Darlehen, unter jeder Bedingung aufzunehmen, die ihm, als ihrem Herrn, etwan dagegen zu bewilligen, gefällig seyn würde.

Ohne bey Drangsalen, die List und Staats-Kunst dem Herrn Abbé Terrai an die Hand gaben, ohne bey Darlehen, die er den Unterthanen abdrung, ohne bey Minderung der Einkünfte gewisser Classen der Staatsbedienten, die durch ein Arret des Staats-Raths bewirkt wurden, oder bey andern nicht so sehr gesetzwidrigen Mitteln, nur immer mehr nehmen zu können, und nie geben zu dürfen, allein stehn zu bleiben, nahm er auch noch seine Zuflucht zu einer und der andern kleinen List, als: hier gewissen Personen, durch seine Vermittelung, behülflich zu seyn, bald diese

bald

bald jene Sache vor Gericht zu gewinnen; dort, zu machen, daß andere, so wie es das Interesse derselben mit sich brachte, entweder bey dem Staats-Rath oder bey irgend einem andern Königl. Collegio, ihre Absichten erreichten, oder noch andere, durch seinen Credit, bey dem Besitz eines angemaaßten Eigenthums, Schutz und Sicherheit zu verschaffen; Unternehmungen, die um so viel grausamer waren, weil sie dem großen Haufen unbekannt blieben, so selten an das Tages Licht kamen; auch mit so viel Tücke angesponnen waren, daß man nicht recht dahinter kommen konnte, und gewisser maaßen nicht wußte, über wen man dabey klagen sollte.

Es war nunmehr sofort von der Ausfertigung eines gewissen Patents, die Frage: welches die neue Form, so man den Tontinen geben würde, oder dieser ihre Minderung betreffen sollte, der zu Folge man solche, mit Inbegriff derjenigen Renten, die bis auf den Tag, da das Arret des Staats-Raths publiciret wurde, etwa noch dazu gekommen seyn möchten, bloß auf Renten bey Lebenszeit setzen wollte. Man sollte zugeben, daß sie einen neuen Visa *), ungefehr der Art, unterworfen

 würden,

*) Visa, ein Terminus, aus der Praxi der Rechte in Frankreich hergenommen, besteht darin: daß eine gerichtliche Person, im Namen der höchsten Obrigkeit, eine Sache öffentlich und urkundlich, als eine solche, die dem Willen und der Intention des Landesfürsten, den

würden, als vormals der Herr von Laverdy, in dieser Sache, nach seinem Geschmack gefunden, ob es gleich so lächerlich als kostbar gewesen war. Die Form der Quittungen, zu Bescheinigung künftig zu zahlender Renten, mußte auch viel Untersuchungen brauchen, und man ließ sich bestens angelegen seyn, eine ganze Menge von Formalitäten, bey Abfassung derselben, einzuführen, welche alle dahin abzweckten, die Arbeit damit höchst mühsam zu machen. Man beschäftigte sich mit allen solchen Entwürfen nicht ohne gute Absichten, und die List des Herrn Le Clerc, des ersten Commis, dem, als einem Staatsmann, dieses Stück Arbeit aufgetragen wurde, gieng dahin: 1. zu veranstalten, daß die Patente, ungefehr so, wie ein Kind zur heil. Taufe, nach dem Parlament getragen würden, dort registrirt zu werden; dabey man denn zwar den Schein gehabt, als wollte man sich den in dergleichen Fall gewöhnlichen Formalitäten, ehrerbietigst unterwerfen, und gleichwohl hätte man es doch wirklich nur in der Hoffnung verrichtet, besagte Patente würden schon fein viel Schwierigkeiten bey diesem Gerichtshof ausgesetzt seyn; durch

den Gesetzen und der Staatsverfassung gemäß sey, erkläret; oder es ist auch die Bestätigung oder Annehmung und Registrirung eines Patents u. s. w. im Parlament, das durch die Dazwischenkunft des Landesherrn authentisch geworden, und dessen Inhalt, allen seinen Puncten nach, auf das genaueste in Erfüllung gebracht werden muß. Uebers.

durch das letztere aber hätte sich eben so viel Zeit gewinnen lassen, der Mühe und Sorge überhoben zu seyn, den Geldvorrath, zur Auszahlung der rückständigen Renten gegen Quittung, an ihre Empfänger zusammen zu bringen, und die Klagen darüber, wären doch nur auf die Obrigkeiten allein zurück gefallen. 2. Es vermittelst des Visa dahin zu bringen, daß man die Zahlung noch einmal weiter und bis dahin aussetzen könne, da alles gehörig in Ordnung gebracht seyn würde; dieses aber konnte freylich unmöglich geschehen, als daß man immer mehr und mehr Zeit dazu foderte. 3. Je mehr Kleinigkeiten und Umstände sich zu Abfassung der Quittungen, als wesentlich nöthig, bestimmen und festsetzen ließen, desto mehr Ursachen konnten dadurch an Hand gegeben werden, sie, als mangelhaft in ihrer Form, zu verwerfen; und das war noch ein anderes, und sein drittes Mittel, den Rentiers ihr Recht immer länger vor zu enthalten und mit dem Geld zurück zu halten.

Diese elende Politic der Subaltern-Beamten, von einem eingeschränkten Genie, die sich durch keine andere Mittel, als solche, die so klein, so elend, so unzählig sind, als es ihr Verstand selbst ist, zu helfen wissen, konnte sich inzwischen nicht weiter, als auf einzelne Angelegenheiten des Publici erstrecken; da hingegen der Herr Abbé Terrai, ganz andere nicht weniger versteckte und ungleich gefährlichere Angriffe, auf das Eigenthum der Unterthanen wagte.

Das Einkommen der Stadt beläuft sich jährlich auf 70 Millionen, welche von Verpachtungen fallen, die jedes halbe Jahr ein Capital von 35 Millionen austragen. Die General-Controleurs hatten bis hieher diese Summe, als ein dem Stadthaus zugehöriges Eigenthum, für so heilig angesehen, daß sich, so gar zu Zeiten einer Crisis, keiner von ihnen daran vergriffen; und dieser Fond ist es auch, was man den Topf der Stadt Paris, am Feuer, nennet, den niemals jemand von demselben hat abziehen dürfen. Der Finanz-Minister aber, der dreister war als seine Vorgänger, that es, und zwar schon im ersten halben Jahr seiner Administration, das ist, im Julius 1770. wiewohl nur indirecte: er setzte diesen Fond auf 26 Millionen, und also um ein ganzes Fünftel herunter, und dadurch die Auszahlung der Rentiers um so viel weiter hinaus.

Um diese Zeit wurde der berühmte Proceß des Herrn Herzogs von Aiguillon, der seinem Ursprung nach so ausserordentlich, und seiner Folgen nach so traurig war, vor dem Gerichtshof *) der Pairs getrieben. Man weiß nicht gewiß, was der Abbé Terrai dabey für einen Einfluß hatte, weil er aber damals in einer herzlich guten Freundschaft mit

*) Von den Pairs und dem Gerichtshof derselben, siehe Herrn D. Büschings Erdbeschreibung, Seite 337. Uebers.

mit dem Canzler lebte, auch alle beyde kein größeres Interesse hatten, als die Choiseuls zu quälen und sich mit einander zum Verderben des Parlaments anzuschicken, und die gewesene obrigkeitliche Person, von einem mehr kalten Kopf war als der andere, immer mehr nach Grundsätzen handelte und dachte, sich besser auf die Art und Weise verstund, wie Sachen vor den Gerichten betrieben und durchgesetzt werden, weit später die Versammlung dieser seiner vormaligen Amtsbrüder verlassen hatte, dem Chef der Gerichtsobrigkeiten folglich sehr nützlich seyn konnte: so kann man es ihm wohl mit einigem Grunde zutrauen, daß er, ob er sich gleich hinter dem Vorhang versteckt hielt, nicht weniger wirksam war, und an jeden Schritt dessen, der in diesem Spiel so sichtbarlich der Hauptacteur war, einen Gefallen hatte, wenn er ihn nicht etwan so gar dabey lenkte.

Weit offenbarer stritte er seinerseits wider einen andern Gerichtshof, dessen wesentliche Pflicht es war, sich beständig dem fiscalischen Genie entgegen zu setzen, den Unternehmungen, den Ungerechtigkeiten und Drangsalen, zu denen dasselbe verleitet, Einhalt zu thun, mit einem Wort, die Nation wider die Pächter der Königl. Einkünfte zu schützen, und auf die vielfachen Kunstgriffe, durch die man unaufhörlich den König, bey aller seiner Gewissenhaftigkeit, zu hintergehen suchte, ein genaues Auge zu haben. Das war die Absicht bey Einführung eines Instituts gewesen, das

man ein Steuer-Cammergericht*) nennt, und welches seinen Ursprung von den vormaligen allgemeinen Versammlungen der Stände**) des Reichs herleitete. Nachmals war es sehr ausgeartet: es war den Königlichen Pächtern nicht mehr furchtbar geblieben; und weil es durch sie besoldet wurde, so war es gewissermaaßen eben so gut, als sey es von ihnen bestochen worden. Die Finanz-Minister hatten es nach ihren Gefallen, bald in Bewegung gesetzt, bald in seinen Wirkungen gehemmt. Als aber eine von diesen obrigkeitlichen Personen, welche die einzigen in ihrer Art sind, und dergleichen die Natur nur in Zeit von einem Jahrhundert, einmal eine bildet, an die Spitze dieser Amtsbrüder war gesetzt worden: so hatte sie dieselben, nach und nach von Mitgliedern, die ihre Schande waren, gereiniget; sie hatte dem Verstand der übrigen eine andere und bessere Richtung gegeben, und ihre Herzen geläutert; sie hatte dieselben mit jenem republicanischen Muth beseelt, von dem sie selbst erhitzt war. Bey einem durchdringenden Verstande, bey einem unternehmenden Geiste und mit Genie begabt, hatte sie durch eine männ-

*) Von diesen Steuer-Cammergerichten findet man auch Nachricht, in des Herrn D. Büschings Erdbeschreibung, auf der 387 und 388.; ingl. auf der 398 u. 401. Seite.

**) Von den Ständen des Reichs aber, und deren allgemeinen Versammlungen, auf der 374. u. 375. S.

männliche Beredsamkeit, durch die sie sich Ehrfurcht zu verschaffen gewußt, die ganze Unerschrockenheit ihres Patriotismus in jener ihre Seelen hinüber geleitet. Das Steuer-Cammergericht war unter dem Herrn von Malesherbes die Freystatt geworden, wo der arme und gedruckte Unterthan Schutz suchte, und ihn auch fand. Nun fieng es an, sich zu erinnern, was es vormals gewesen, und war nicht bloß damit zufrieden, daß es den König durch starke und vielfältige Vorstellungen bemühte, sondern es weigerte sich auch jedesmal, etwas zu registriren, das nicht mit seiner Pflicht und mit seinem Amtseifer zusammen bestehen konnte. Die unmittelbaren Vorgänger des Abbé Terrai, hatten von demselben ausnehmend starke Widersprüche erfahren müssen, daher dieser ganz ernstlich damit umgieng, sich eines so beschwerlichen Tribunals, welches seine versteckten Operationen sehr leicht an das helle Tageslicht bringen konnte, gänzlich zu entledigen. Ein Vorfall, über den die General-Pächter mit dem Steuer-Cammergericht in Streit geriethen, verschafte ihm Gelegenheit, solches empfindlich zu kränken, und mit Nachdruck an seinem Untergang zu arbeiten, um denselben je eher je lieber zu bewirken: die Anecdote verdient, hier, als seltsam und interessant, angeführt zu werden.

Man hatte sich, vermittelst eines Lettre de Cachet, eines gewissen Menschen bemächtigt, und ihn

nach Bicetre *) geführt; nachdem man ihn hier in eins der engen Behältnisse gesetzt, ließ man ihn länger als achtzehn Monathe hindurch in der härtesten Gefangenschaft seufzen. Endlich entdeckte man, durch gewisse Umstände, deren genaue Erzählung aber unnütz seyn würde, daß man sich seiner bemächtigt, ihn ins Gefängniß gesetzt, und ihm auf die grausamste Art alle Drangsal angethan hatte, zu Folge eines durch die General-Pächter ausgewirkten Befehls, den sie mit Hintergehung der Gewissenhaftigkeit des Ministers, und unter dem Vorwand zu erhalten gewußt, daß dieser Mann einen Contrebandhandel getrieben. Wiewohl er sich nun dessen niemals schuldig gemacht, so hatte man doch gemeynt, solcher sey erwiesen genug, weil es sich von ungefehr traf, daß dieser Mann mit einem andern, der angegeben worden, und wirklich einen Contrebandehandel getrieben, einen gleichen Namen führte: jetzt wurde er also losgelassen; er gieng aber nicht davon, ohne nöthige Maaßregeln zu ergreifen, die üble Begegnung, so man ihm wiederfahren lassen, gehörig zu beweisen, und sich gleich darauf mit seiner Klage darüber, an einen Viertel-Commissarius, als Unterrichter, zu wenden. Während der Untersu-

*) Von diesem Gefängniß kann man nachsehen, Herrn D. Büschings Erdbeschreibung, unter der genauern Beschreibung der Stadt Paris. Seite 416. und 417. Uebers.

tersuchung aller und jeder bey diesem Handel vorgefallenen Thathandlungen, hatte man ihm den guten Rath gegeben, einen Advocaten zum Beystand anzunehmen, der denn auch seinem Clienten, in Nachgehung des Rechts, bey diesem Proceß, welcher nun als eine gemeine Klagesache bey dem Steuer-Cammergericht anhängig geworden, und die Belangung der General-Pächter, zu schuldiger Ersetzung gehabter Schäden und Unkosten, zum Gegenstand hatte, alle nöthige Anleitung gab. Diese, die es nun ganz gut bey sich selbst fühlten, was sie für eine grausame Ungerechtigkeit begangen, hatten sich zu einer, aber unbeträchtlichen Summe, gegen den Unglücklichen erboten, wenn er sich aller weitern Ansprüche, auf Schadloshaltung von ihnen, verzeihen wollte. Dieses Unterfangen, zu dem sie ihre Knauserey verleitete, wurde nicht wenig durchgezogen, und das Endurthel kam in der Sache dazwischen, durch welches ihnen eine Geldstrafe von 1200 Livres auferlegt ward, die sie dem Kläger zu zahlen hätten. Unter solchen Umständen fleheten sie bey dem Abbé Terrai um Schutz. Dieser brachte es bey dem Staats-Rath dahin, daß derselbe ein Arret ergehen ließ, welches das Endurtel des Steuer-Cammergerichts umstieß; da aber jenes nicht in der behörigen und gültigen Form eines Patents abgefaßt war, so wurde es auch als nicht erschienen geachtet, und Gegner leitete jetzt die Klage in der Sache, zu einem peinlichen Proceß wider die eigentlichen Urhe-

ber eines solchen abscheulichen Unternehmens ein, als dasjenige sey, dem sein Client ausgesetzt gewesen; hievon waren nun drey Decrete der Erfolg, eins, so wider den Brigadier der Zollbedienten gerichtet war, und den Befehl zu dessen Verhaftnehmung enthielt, weil er durch seine Leute den Unglücklichen zur gefänglichen Haft gebracht, und zwey andere, wider den Entrepreneur von der Tabakslieferung zu Paris, Herr la Roche, und den General-Finanzpächter, Herr von Maziere, die mit beßtem Fleiß um das Lettre de Cachet angehalten, und es durch eine fälschliche Angabe und viel Bitten ausgewirkt, und zwar beyde als Citationen an sie, an einem gesetzten Tage in Person vor Gericht zu erscheinen, und über die ihnen vorzulegende Fragen Rede und Antwort zu geben. Die Mitbrüder des Herrn von Maziere, machten darüber von neuem Bewegung bey dem General-Controleur, der gerade nichts mehr suchte, als sie zu unterstützen. Er fiel darauf, nicht anders als ein Klopffechter mit verkürztem Arm, über das Tribunal her, das er ohnedem verabscheuete, und ließ in das Arret des Staats-Raths mit einrücken: daß er das rechtliche Verfahren des Steuer-Cammergerichts in dieser Sache, als null und nichtig erkläre, und ausserdem auch noch ausdrücklich das Verbot beyfügen, künftig diesem ähnliche Definitiv-Urthel abzufassen, und das unter angehängter ungewöhnlicher und schimpflicher Clausel, bey Strafe, auf eine gewisse Zeit suspendirt zu werden.

Das

Das Tribunal fand so gleich Gelegenheit zu einer kleinen Rache an ihm, und machte sie sich auch zu Nutz. Ein in gerichtlichen Reden sehr geübter Mann, war besonders begierig gewesen, sich diesen Gerichtshof auf alle Art und Weise durch seine Dienste zu verbinden: als ein erklärter Feind der General-Finanzpächter, hatte er es angelobt, sich ihnen unabläßig zu widersetzen, und sie unversöhnlich zu hassen, so, wie Hannibal solches vormals den Römern zugeschworen. Da er unter ihnen verschiedenen Bedienungen, in seiner Jugend als ein Subaltern vorgestanden, so kannte er jeden Betrug, den sie andern, in Ausübung ihres Amts, spielen. Er war bey dem Tribunal die furchtbarste Geißel für sie: es war keine Sache, so er wider sie unternahm, die er nicht gewann; aber nicht zufrieden damit, daß er die Generalpacht auf diese Weise, durch einen Schaden, der dem andern folgte, untergrub, griff er ihre Bedienten auch noch durch merkwürdige Nachrichten an, die solchen sehr schmerzlich fallen mußten, weil er darinn alle und jede Arten von Gelderpressungen, deren sie sich bey dem Publico und bey Particuliers schuldig machten, vor aller Welt Augen aufdeckte. Ihre Chefs, die dadurch zum Zorn gereizt waren, hatten, nachdem sie verschiedene Mittel vergebens versucht, diesen Advocaten entweder zu bestechen, oder ihm eine Furcht einzujagen, die Partey ergriffen, ihn, wegen einer von seinen merkwürdigen Nachrichten, bey dem Abbé Terrai anzuklagen,

und

und glaubten es, durch die Dazwischenkunft dieses Ministers, und seinen Credit bey ihren untergeordneten Amtsbrüdern, vermitteln zu können, daß man diesen flüchtig gewordenen Demosthenes in deren Rolle ausstriche. Der General-Controleur, der fest glaubte, sein Ansehen würde die Advocaten schon furchtsam machen, schickte die aufgesetzte Nachricht an das Haupt derselben, und foderte von ihm, er möchte den Herrn Darigrand, (das war der Name dieses Advocaten,) andern zum Exempel strafen. So gut auch dieses von ihm eingeleitet war, so scheiterte er doch mit seinem ganzen Vorhaben. Der entscheidende Spruch, in einer gehaltenen Versammlung der Deputirten von den Cammern *) der Advocaten, war: daß man keine Ursach habe, die aufgesetzte Nachricht zu tadeln; daß man nur darinn, jene edle Freyheit im Denken und Schreiben antreffe, die eine eigene, und die schönste Gabe eines Advocaten sey, jene Stärke des Ausdrucks, jenes Feuer der Beredsamkeit, die oft so nothwendig seyen, die Wahrheit durch die Nacht, worinn sie sich von der Ungerechtigkeit und dem Betrug eingehüllt sähe, hindurch brechen zu lassen, und die Unschuld mit größerm Nachdruck zu vertheidigen. Da es im übrigen gegenwärtigen Handels Gelegenheit mit sich bringe,

*) Das Französische hat Bancs, welchen Namen im Parlament von Paris, die Neben-Cammern für die Advocaten führen. Uebers.

bringe, daß selbiger zum Spruch bey dem Steuer-Cammergericht anhängig sey, so stehe es auch diesem allein zu, besagte Nachricht zu unterdrücken, wenn solche von ihm sträflich befunden werden möchte.

Diese Verweisung der Sache an das Steuer-Cammergericht, konnte weder dem Minister noch den General-Finanzpächtern gefallen. Die letztern hatten schon, ganz ergrimmt über die harte und verächtliche Art und Weise, mit der sie in der Nachricht waren behandelt worden, eine Bittschrift wider deren Verfasser bey diesem Tribunal übergeben, von welchem inzwischen viel Mitglieder, den Herrn Darigrand mit herrlichen Lobsprüchen überhäuft hatten. Es war darauf zu einem Vergleich unter beyden Parthen angetragen worden: eine Wendung, die obrigkeitliche Personen machen, wenn sie in einer Sache nicht gern erkennen wollen, und wobey sie hier um so viel lieber stehen blieben, da sie sahen, daß sich der General-Controleur in den Streit mischte. Dieser sein Haß wurde aber nun, wider einen Gerichtshof, der ihn so offenbar aufzog, noch vermehrt; und er gieng deswegen, nach genommener Abrede mit dem Canzler, jetzt mehr als jemals, damit um, demselben zu schaden; er reizte den König zum Zorn und Unwillen wider ihn; er ließ ihn beordern, eine große Anzahl Deputirten, aus seinem Mittel, nach Compiegne zu schicken: da aber der Augenblick des Verderbens, das er ihm zubereitete,

noch

noch nicht erschienen, und er mit jenem dahin überein gekommen war, sofort zuerst dem vielköpfigten obrigkeitlichen und richterlichen Drachen, das ist, dem Parlament, sein furchtbarstes Haupt abzuschlagen, und ihm dadurch die schädliche Wunde beyzubringen, so begnügte er sich für diesesmal damit, daß er den König dem Steuer-Cammergericht nur allein einige Streiche mit der Ruthe geben ließ. Der Herr von Maupeou und der Herr Abbé Terrai, betrugen sich bey diesem Auftritt so sehr unanständig, daß, an statt sich mit den Gegenständen der feyerlichen Rede der Deputirten zu beschäftigen, in der diese, Seiner Majestät, manches, zu einer nähern Prüfung und bessern Einsicht vorstellten, sie Dieselbe vielmehr auf den Gang, die Mienen und die Figuren dieser alten Räthe, aufmerksam machten, die Sie sonst noch nie gesehn hatte, und wie sie mit jenen, dem Grotesken ziemlich nahe kamen, und einige unter ihnen sahen, als sie sich entfernten und von ungefehr mit dem Kopf etwas umwendeten, daß der König und die beyden ersten Minister, nicht anders als G.. hinter sie her lachten: woraus sie dann natürlich genug schließen konnten, wie man sich über sie aufhalte.

Es war aber für die Rachsucht des Herrn Abbé nicht genug, diese obrigkeitliche Personen, die in Geschäften grau geworden waren, in den Augen des Monarchen lächerlich gemacht zu haben, sondern er mußte Ihn auch noch immer mehr, und

zwar

zwar dadurch wider sie erzürnen, daß er Ihm vorstellte, wie nöthig es sey ein Lit de Justice *) zu veranstalten, weil dieses eine Ceremonie bleibt, die Er gar nicht liebt, indem sie allezeit das Merkmaal einer strengen Regierung ist; denn ob es gleich der Gebrauch nicht mit sich bringt, daß Er Sich in Person nach dem Steuerkammergericht hin

*) Wann der König von Frankreich, in Person, in der Versammlung des ganzen Parlaments von Paris erscheint, daselbst auf seinem Thron, unter einem dazu erst ausdrücklich zu errichtenden Thronhimmel, eine feyerliche Sitzung zu halten, so sagt man alsdann: der König halte sein Lit de Justice. Diese Ceremonie geht gewöhnlich zu Paris in der großen Parlaments-Cammer vor sich, der König kann aber auch das Lit de Justice anderwärts wo halten, weil es in seinem Belieben steht, das Parlament da, wo er will, zusammen zu berufen. Das Lit de Justice findet nur in Staats-Angelegenheiten, und Sachen von großer Wichtigkeit, Statt. Dann erscheinen alle Mitglieder des Parlaments in rothen und langen Oberkleidern, dergleichen unter andern obrigkeitliche und Gerichtspersonen in Frankreich tragen; die Prinzen vom Königl. Geblüte, und die Pairs des Reichs, sitzen auf Bänken, die über die Sitze aller andern Anwesenden erhaben sind. Des Königs Groß-Marschall, dessen Ober-Cämmerer, und der Prévôt de Paris, haben ihre Sitze, in stufenweiser Erhöhung, ihm zu Füßen. Der Canzler, der Präsident und die Räthe des Parlements, besetzen die niedrigen Plätze, in dem Raum, der innerhalb der Schranken ist. Uebers.

hin begiebt, so geschieht es doch jederzeit in Seinem Namen, daß sich dort alles versammlet, und Er weiß es gar wohl, wie sehr unwillig gemeiniglich das Volck über diesen Schlag ist, den ihn eine despotische Macht durch ein Lit de Justice von Zeit zu Zeit versetzt.

Es war schon ein Jahr her, daß dieser Gerichtshof der an ihn ergangenen Verordnung zu Registrirung einer gemachten Auflage, unter dem Namen eines Don gratuit der Städte, zu schreiten, nicht gehorsam gewesen war. Man ergriff also jetzt die Parthey, und schickte den Herrn Herzog von Orleans dahin, demselben im Namen Seiner Majestät diese Registrirung zu befehlen. Der Prinz schritte aber nicht anders, als unter Bezeigung einer ausnehmend schmerzlichen Betrübniß, zu dieser Ceremonie, und als er anfieng zu reden, geschahe es so leise, daß ihn wenig Leute verstehen konnten. Der erste Präsident antwortete ihm in eben solchem unvernehmlichen Ton, und beyde schienen diesesmal vielmehr von einer traurigen Privatangelegenheit mit einander etwas her zu schwatzen, als dem Amt der Gesetzgeber ein Genüge zu thun.

Eben so leise gieng unterdessen der Herr Abbe Terrai zu Fontainebleau zu Werke, als er dort seine Projecte schriftlich und kurz abfaßte, bis er etwan durch die Revolution, zu der jetzt in aller Stille die Anlage gemacht wurde, freye Hand bekom-

kommen möchte, noch abscheulicheren Drangsalen, als alle die vorigen gewesen waren, einen ganz ungehinderten Lauf zu verschaffen. Er ließ nichts aus der Acht, was den Anwachs der alten Auflagen befördern konnte, da es seiner Meynung nach, Zeit seyn würde mit der neuen hervor zu brechen. Er bevollmächtigte die Einnehmer des Zwanzigsten *) zu Paris, Spionen in die Häuser zu schicken, um genau auszukundschaften, wie hoch die Miethe für die Wohnungen gestiegen sey, den Steuerbeytrag der Eigenthümer dem gemäß steigern zu können: eine Untersuchung, der das Parlament weislich durch eine Clausel vorzubeugen gesucht, die es seinen Decreten wegen geschehener Registrirung verschiedener Auflagen mit einverleibt, welche wollte, der Steuerbeytrag der Eigenthümer, nach Maaßgabe der Miethe von den Wohnungen, sollte auf dem gewöhnlichen Fuß bleiben; aber es war leider schon so weit gekommen, daß man allen solchen kraftlosen Bestimmungen und Einschränkungen jener Decrete, zur Mäßigung

*) Oder zwanzigsten Deniers. Diese Auflage, nach der die Unterthanen dem König einen Theil ihres gesammten Einkommens zahlen, gehört nicht zu den gewöhnlichen, sondern findet nur zu gewissen Zeiten Statt. Wenn es deren gegeben, worin solche Auflage nur den Zehnten der Einkünfte betraf, so waren auch andere, in denen sie nicht, wie hier auf Einen, sondern auf Drey Zwanzigsten derselben gesetzt war. Uebers.

der Auflagen, offenbar zuwider handelte, und so gar im Begriff stund, sie für null und nichtig zu erklären.

Jetzt war die Reihe, von dem Herrn Abbé Terrai Drangsale zu erfahren, an die Stände *) von Bretagne gekommen, die sich zu Folge ihrer Gewohnheit versammlet hatten. Doch hielt ihn das Exempel des Laverdy, seines Vorgängers, der vormals so sehr in ihrer Provinz war herunter gemacht worden, ein wenig im Zaum. Man zeigte ihm ganz deutlich so viel Unerfahrenheit in manchen seiner Anordnungen, daß er sich wohl genöthiget sah, mit solchen eine Verbesserung vorzunehmen, aber bey allem dem konnte er sich nicht enthalten, in den verschiedenen Unterhandlungen, worinn man sich mit ihm einlassen mußte, jene Unred-

*) Ungeachtet die allgemeinen Versammlungen der Stände des Reichs in Frankreich, seit 1614. nicht mehr Statt finden, so giebt es doch noch einige Gouvernements, worunter auch Bretagne gehört, die das Vorrecht haben, durch ihre Stände besonders Land-Täge zu halten, und sich auf denselben über die Königl. Forderungen, vornehmlich wenn sie neue Auflagen betreffen, zu berathschlagen, auch wegen der bewilligten Summen selbst eine Eintheilung unter sich zu machen, und sie zu heben. Die Landstände von Bretagne bestehn aber aus der Geistlichkeit, dem Adel, und dem Bürger und Bauernstande, die alle 2 Jahre vom Könige zusammen berufen werden. Siehe Herrn D. Büschings Erdbeschreibung, Seite 374. und 375., desgl. 694. Uebers.

Unredlichkeit, jene Neigung zu beständigen Ausflüchten, welche die Basis seines Charakters ist, in einem merklichen Grade blicken zu lassen. Bretagne wußte ihm auch gar keinen Dank dafür, daß es mit noch härtern Behandlungen und Quaalen von seiner Seite verschonet blieb, und zeigte ihm, daß es ihn eben so wenig ehre und achte, als die letzten General-Controleurs.

Vielleicht that auch der Raubsucht dieses Ministers, welcher hier die Stände ausgesetzt waren, seine Furcht einigen Einhalt, einen so beträchtlichen Haufen Leute, in einer Zeit zu Feinden zu haben, da er alle seine Kunstgriffe nöthig hatte, sich bey Hof, wo die Choiseuls unabläßig daran arbeiteten ihn zu stürzen, aufrecht zu halten. Man glaubte schon den Augenblick zu sehn, in welchem er unterliegen müßte. Dieser war derjenige, worinn die Höfe von Madrit und London in eine Gährung geriethen, als der Krieg zwischen beyden Nationen eben ausbrechen wollte, und an dem wir Theil zu nehmen, ganz wohl entübriget seyn konnten. Inzwischen war es klug gehandelt, sich auf den Fall eines Bruchs in gute Verfassung zu setzen. Der Minister von der Marine, der Herr Herzog von Praslin, hatte deswegen in unsern Häfen schon ansehnliche Zurüstungen gemacht. In einem zu Fontainebleau gehaltenen Staats-Rathe, entstund zwischen ihm und dem General-Controleur, nach einer und der andern von ihneu angestellten Unter-

suchung, ein großer Streit, bey der Gelegenheit, da der erste ganz ausserordentliche Summen für sein Departement foderte. Der Herr von Choiseul, mit dem sich der Herr Herzog von Praslin wahrscheinlicher Weise darüber schon verabredet hatte, stund diesem seinem Cousin sehr nachdrücklich bey. Der Abbé Terrai, der nicht vermuthet hatte, dieser Streit würde sich so endigen, als wirklich geschah, und sich dabey so sehr in die Enge getrieben sah, daß er nicht wußte, was er auf den ihnen gemachten Vorwurf antworten sollte, wie seine Finanz-Administration unaufhörlich ganz unmäßige Summen verschlinge, von denen er doch gleichwohl fast nichts wieder ausgäbe, nahm seine Zuflucht zu seiner gewöhnlichen List, und erbot sich, sich seines Postens zu begeben; er gieng sehr aufgebracht von dannen und nach Paris ab, ließ aber an den Herrn Canzler und der Madame Du Barry gute Beschützer zurück, deren Interesse es viel zu sehr erfoderte, die Choiseuls zu demüthigen, als daß sie die Unterdrückung ihrer Creatur hätten zugeben sollen. Er traf auch bald wieder zu Fontainebleau ein, und zwar noch übermüthiger, als er vorher gewesen war, dabey er sich als eines bequemen Hülfsmittels, die Nation nach den schlimmen Wirkungen, die der nur erwähnte Auftritt bey ihr gemacht haben mußte, zu beruhigen, seiner gewöhnlichen Ausflüchte bediente. Er ließ durch gedungene Emissarien das Gerücht ausbreiten: daß den 1. Januar 1771. alle für dieses Jahr nöthigte

thige Summen bey der Hand, und überdieß noch mehr als 150 Millionen an baarem Gelde im Königl. Tresor vorräthig seyn sollten. Dieses Wunder, das schon verdiente durch den Zauberstab einer Fee verrichtet zu werden, wurde inzwischen von viel Narren ganz gutherzig geglaubt; und so gar diejenigen, welche demselben nicht ganz Glauben beymaßen, wünschten doch, daß dieser Minister bey seinem Posten bleiben möchte, weil sie in den Gedanken stunden, es könnte wenigstens Niemanden so viel als ihm, daran gelegen seyn, jene ausgestreute günstige Nachrichten, guten Theils wahr zu machen.

Aber selbst das wenige Gute, was der Abbé Terrai noch thun wollte, bewirkte er auf eine so verkehrte und so ungeschickte Art, daß er dadurch seinen eigenen Absichten im Lichte stund, und deren etwanige gute Wirkungen von ihm selbst wieder vernichtet wurden. Das geschah, als er nach gethanen Vorstellungen der Tresoriers de France, und anderer Financiers, daß sie denjenigen, was ihr Dienst von ihnen fordere, kein Genüge thun könnten, wenn man nicht den auf die Königl. Pachteinkünfte ausgestellten Billets, so wie den bisher unausgezahlten Gegenverschreibungen und Assignationen, ihre vorige völlige Gültigkeit wieder verschafte, indem man die richtige und volle Zahlung gegen dieselben leiste, als er, sage ich, ohne sie zu Rath zu ziehen, den Staats-Rath

über diesen Gegenstand verschiedene Arrets geben ließ, durch die solche Papiere allen Credit vollends verlohren. Eben das war es aber, was die General-Finanzpächter so gleich vorher sahen, die auch bey dieser Gelegenheit und zum zweytenmal, über die geheimnißvolle Politik des General-Controleurs, bittere Klagen führten.

Man sagte in dem Arret vom 13. November 1770, welches die auf die Königl. Pachteinkünfte gestellte Billets betraf, die sich, zu rechnen was sie in der Summe ausmachten, auf ein Capital von ungefähr 40 Millionen beliefen, und daß man davon jährlich durch den Weg einer Lotterie, 3, 600,000 Livres auszahlen wolle, welches dann bis zum völligen Abtrag der obigen Sumime, eine Zeit von 12 Jahren erfoderte. Wer kann aber, seit der Existenz der Monarchie, einen Perioden aus der Geschichte von derselben zum Beweiß anführen, daß man zwölf Jahre nach einander, einen und eben denselben Plan einer Finanz-Administration genau befolgt habe? Die Königl. Pacht-Bedienten behaupteten auch wider das angeführte getroffene Mittel, daß man ihnen nur bloß frey geben dürfe, dem ersten dem besten, der dergleichen Billets bringe, sogleich darauf zu zahlen, und die Inhaber solcher Papiere würden alsdenn gewiß in sehr kurzer Zeit suchen, daß man ihnen andere und neue ausstelle: an statt daß man denselben durch jene verkehrte Operation alle Lust benehme,

zu diesem an sich schätzbaren Mittel Zuflucht zu nehmen.

Es ist wohl unstreitig, daß die Administration des Herrn Abbé Terrai viel unregelmäßiges an sich hatte, und was andre wider sie empören konnte, weil sich der Ober-Rechnungsrath *) selbst ihr täglich widersetzte, und sich, ungeachtet wiederholter an ihn ergangener Verordnungen, weigerte, bald dieses bald jenes, was der General-Controleur foderte, zu registriren, so, daß sich dieser endlich genöthigt sah, zu einem Lit de Justice Zuflucht zu nehmen. Es war wieder der Herr Herzog von Orleans, dem dieses betrübte Regierungsgeschäfte aufgetragen wurde, und der Minister ließ überdem, um dieses Collegium noch mehr zu beschimpfen, ein, vielleicht an und vor sich nicht zu tadelndes, Reglement von demselben

*) Der Rechnungsrath, oder die Rechnungs-Cammer, ist ein souverainer Gerichtshof, der, so wie das Steuer-Cammergericht, nur in andern Stücken als dieses, hauptsächlich aber über die Königl. unverpachteten Einkünfte, und alles was dieselben angehet, die Ober-Aufsicht und Gerichtsbarkeit hat. Es sind solcher Rechnungs-Cammern im Reiche überhaupt Eilfe, von denen die zu Paris die vornehmste ist, die allen unmittelbaren Königl. Vasallen den Eid der Treue abnimmt, und daher die Ober-Rechnungs-Cammer, oder der Ober-Rechnungsrath heißt. Sie hat, wie die meisten Gerichtshöfe in Paris, ihren Sitz im Palais. Siehe Herrn D. Büschings Erdbeschreibung, Seite 387. 398. 401. Uebers.

registriren, welches die auszuzahlende *) Rückstände an Renten, die auf das Stadthaus von Paris gestellt worden, mithin aber auch eine Sache betraf, bey der Nachsucht wider die Ober-Rechen-Cammer zum Grunde lag, weil ihr die Gerichts-Kosten, die solche bisher abgeworfen, dadurch gar sehr beschnitten wurden.

Er legte das Spiel bisweilen so fein an, daß es schien, er wollte dem Publico blos ein Blendwerk vormachen, um nur dessen Zutrauen wieder zu gewinnen. So ließ er ein Arret des Staats-Raths vom 18. November publiciren, welches verordnete, die Wiederbezahlung der Hauptstühle, von dem durch die gesammten General-Finanz-Einnehmer zusammen gebrachten Darlehen, sollte nach der Ordnung geschehen, wie solche in den darüber errichteten Contracten, ihren Nummern nach, auf einander folgten, und laut der gethanen Versprechungen, Contract zu halten, gleichmäßig auch die Auszahlung der von diesen Hauptstühlen bis dahin gefallenen Interessen u. s. w. Seine Majestät erlaubte nichts desto weniger, allen

*) Die auf das Stadthaus von Paris gestellte Renten werden den Rentiers, durch die dazu gesetzten Cassen-Bedienten, Payeurs des Rentes, aus dem oben erwähnten Fond gezahlt; die Summen zu diesem aber kommen größtentheils von den Königl. Pacht-Bedienten her, einestheils aber doch auch von dem Ober-Einnehmer der Geistlichkeit. Uebers.

len denjenigen Gläubigern, die wegen besagten Darlehens Capitalien zu fodern hätten, und dieselben nicht wieder ausgezahlt haben wollten, ihre Erklärung darüber, innerhalb einer auf jedes Jahr festzusetzenden Frist, schriftlich von sich zu geben u. s. w. Dermaßen wurde, durch dieses so blendende Arret, das Darlehen, von dem hier die Rede ist, und von welchem in neun Monaten, so lange es nämlich her war, als man anfieng es aufzunehmen, noch nicht ein Vierthel beysammen war, als ein solches angekündiget, das schon größtentheils, und also sehr geschwind, zusammen gebracht sey. Man suchte also offenbar dadurch den Entschluß derjenigen, die Geld bringen konnten, zu befördern, zu diesem Darlehen ihr Capital mit her zu geben, und es ihnen so viel möglich nahe zu legen, je eher je lieber den Tag dazu zu bestimmen; wobey man sogar ein so großes Zutrauen bey den Leuten voraus setzte, daß man meynte, es könnte an solchen nicht fehlen, die es wünschen würden, nicht wieder bezahlt zu seyn.

Diese Schlinge fiel unterdessen, wie alle andere von diesem ungeschickten und unredlichen Minister, zu sehr in die Augen, und war zu schlecht gelegt, als daß sich irgend jemand darin hätte fangen können; es war sogar kein Mensch, der sich nur dadurch locken ließ.

Endlich kündigte man, um den Leuten ein recht vollständiges Blendwerk vor zu machen, in dem

Ein-

Eingang zu einem Arret des Staats-Raths vom 2. December, mit viel Umschweifen an, daß man die Einkünfte für das nächst folgende 1771. Jahr beysammen gehalten, den auf besagtes Jahr nöthigen Aufwand damit zu bestreiten. Dem zu Folge verordnete Seine Majestät die Auszahlung der Gegenverschreibungen, und zwar durch eine Lotterie u. s. w., zu welchem Behuf Sie jährlich 3 Millionen anwieß, wobey Sie diese Schuld als eine solche anerkannte, auf deren Bezahlung man vor andern Anspruch machen könne, und versicherte, wie Sie nicht aufhören würde, den Gläubigern, bis zur gänzlichen Tilgung derselben, allen nöthigen Schutz angedeihen zu lassen.

Man hatte in dem Staats-Rathe bloß in der Absicht beschlossen, diese schöne Worte zum Inhalt des Arrets zu machen, daß die Gemüther der Unterthanen mittlerweile beruhiget werden möchten, da man eine andere Gährung durch Operationen veranlaßen würde, die zwar dem Schein nach von einer weniger erschrecklichen Art für das Publicum waren, in der That aber traurige Folgen für das ganze Reich nach sich ziehen mußten.

Ein jeder merkt hier leicht, daß die Rede von der Abschaffung des Pariser und der andern Parlamente ist. Man weiß zur Zeit nicht, in wie weit der Abbé Terrai an dem Hauptwerk von dieser Operation Theil nahm; es ist aber gewiß, daß er einen großen Vortheil, der sich auf sein

Miniſte-

Ministeramt bezog, darunter zum Augenmerk hatte, ich meyne jenen, sich aller der beschwerlichen Männer auf einmal entledigt zu sehen, die seine Unternehmungen beständig mit einer unbarmherzigen Strenge richteten, die, ohne sich den Revulutionen, welche er etwan in dem Finanzwesen würde zu Stande bringen wollen, schlechterdings entgegen setzen zu können, ihn vielleicht doch dabey einen Zwang unterwerfen, unnütz aufhalten, und machen möchten, daß er früh oder spät mit seinen Entwürfen an irgend einer Klippe scheitern, wie es gemeiniglich jedem Minister geht, der mit ganzen Collegiis zu kämpfen hat. Ausserdem mußte, durch diese Abschaffung der Parlamente, der von ihm schon lange so sehnlich gewünschte und sorgfältig abgezielte Banquerout, der bey denselben angesetzten Bedienten mit ihren Aemtern, ganz natürlich erfolgen, eine Sache, in die er, um sie zu Stande zu bringen, den König selbst, wiewohl wider dessen Willen, mit einflochte. Doch nicht etwan deßwegen, weil bey solchem ersten Stück einer wider diese obrigkeitliche und gerichtliche Personen vorzunehmenden Operation, irgend ein besondrer Vortheil abzusehen war; denn es schien gerade im Gegentheil, daß man davon eher viel Belästigung erwarten müsse: wie dieses aber vermieden werden könne, das war ein Problem der Politik für ihn, so ihn gar nicht in Verlegenheit setzte, und dessen Auflösung man weiter unten finden wird. Es ist jetzt schon genug, wenn man bemerkt,

bemerkt, wie ihn der erste Schritt der erwähnten Operation, zu einem andern und ähnlichen, und zwar wider die Finanzbediente, führte, von deren Banquerout mit ihren Aemtern, er mehr Vortheile zu ziehen hoffte. Am Ende muß ihm jenes gar als ein Mittel dienen, die Ungnade der Choiseuls zu befördern: eine Sache, deren baldiger Erfolg ihm bisher nicht weniger als dem Canzler, am Herzen gelegen hatte.

Um diesen nunmehr gewesenen Ministers noch den tödtlichsten Schlag zu versetzen, brachte es der General-Controleur dahin, daß der Staats-Rath unterm 23. October, und in dem Augenblick, da sie sich aller ihrer Würden und Aemter, denen sie bisher im Staate vorgestanden, entsetzt sahen, ein Arret ergehen ließ, welches das Commercium mit dem Getreide betraf, aber weiter nichts that, als daß es die, durch verschiedene Parlaments-Decrete, getroffene Einrichtung über diesen Gegenstand erneuerte; Decrete, die man so oft für null und nichtig erklärt, und deren Weisheit und Nothwendigkeit inzwischen, durch das hier besagte Reglement, bewiesen waren; ob wohl dieses selbst in solchem Augenblick, wegen der Unmöglichkeit, in der man sich fand, das Getreide ausser Landes zu fahren, unnütz war, weil der Preiß desselben auf allen Marktplätzen schon weit höher gestiegen, als er nach der gesetzten Taxe seyn sollte, durch die Ausfuhr hemmen wollte, auch der Mangel an solcher Waare machte, daß man

sie

sie in Frankreich viel zu sehr suchte, als daß jemand hätte daran denken sollen, sie anderswohin zu verschicken. Aber der wahre Zweck von diesem Arret, das dem Herrn Abbé Terrai durch seine List an die Hand gegeben würde, war auch nur alles, was Aufkauf, Monopolien, und eine von Zeit zu Zeit mit diesen verknüpfte Theurung, hassenswürdiges an sich haben, den Choiseuls zur Last zu legen, und damit durch den Unwillen des blinden Volks, dem Schmerz und dem Wehklagen ein Gegengewicht zu geben, deren sich, wie es schien, ehrliche und rechtschaffene Leute, über die Vertriebenen, unmöglich entäussern konnten. Von ihm erkaufte Emissarien, mußten auch nicht unterlassen, über dieses Arret einen sehr vortheilhaften und scheinbaren Commentarius für diejenigen zu verfertigen, die man gern gewinnen wollte. Ausserdem rechtfertigte sich der Herr Abbé dadurch, wider den seiner Seits sehr wohl verdienten Verdacht, sich mit denselben Sachen abgegeben zu haben.

Der Abbé Terrai, der nun so wohl von den Leuten im Staats-Rathe, die ihm den Vorzug streitig machten, als auch von den jedesmaligen Widersprüchen beym Registriren im Parlament, befreyet war, billigte nach bester Herzens Lust alle und jede Entwürfe zu Steuer-Edicten. Er nahm sie mit Freuden aus jedermanns Händen an, und fand dieselben ungemein gut, so bald sie nur Geld genug bringen sollten.

Er

Er machte den Anfang damit, daß er ein Edict unterm großen Siegel publiciren ließ, in Folge dessen eine Auflage statt finden sollte, von einer Mark *) Goldes, auf alle Chargen, der Cammer- Tafel- Küchen- und Kellerbedienten des Königs und der Prinzen vom Geblüte, auf alle Pachtbediente der Königl. Einkünfte, Regisseurs und Zoll-Bediente, bey jeder Art der Pacht Sr. Majestät Einkünfte, sie habe Namen wie sie wolle, auf alle und jede Patente zu Titularbedienungen, was man auch nach denselben immer bediene, auf Patente wegen vorzuschießender Capitalien, und auf solche, durch welche Sicherheit dafür geleistet wird; und die Auflage von einer Mark Goldes, auf alle und jede Patente, dadurch einer Person der Adel, aus besonderer Gnade geschenkt und verliehen, und ihr in Kraft desselben irgend eine Titularcharge beygelegt wird, so wie auch auf die Patente zu Titularwürden, die man vermittelst der Erhebung seiner Güther zu einem höhern Stand erhält u. s. w. Diese Auflage war deswegen sehr bequem, weil sich niemand durch sie beleidigt finden konnte: indem sie nur unter einer gewissen Bedingung Statt hatte, und sine qua non, und man rechnete aus, daß sie bis an 60 Millionen einbringen konnte. Da die Honoraria des Canzlers, als Siegelbewahrers, dadurch einen Zuwachs erhielten, so ließ er sie sich von ganzem Herzen gern gefallen.

Es

*) D. i. von 16 Loth, oder 8 Unzen Gold.

Es war lange her, daß man nicht gelacht hatte; jetzt erhielt aber die gute Laune der Nation einmal merklich wieder die Oberhand; man versuchte es deswegen, sie ein wenig zu belustigen. Der Anfang dazu war, daß man sagte, der Abbé Terrai sey ein verzogenes Kind ..... Und warum das? — Weil er alles und jedes mit seinen Fingern anfassen müßte. Alsdenn machte man den Riß zu einer Carricatur, die sich auf ein Decret des Parlaments bezog, in der er eine ihm eigen angewiesene Rolle zu spielen hatte. Das Parlament machte in diesem Decret damit den Schluß, daß es dem König den allervollkommensten Diensteifer angelobte, und sich zugleich erbot, Ihm das ganze Vermögen, die Chargen und das Leben aller und jeder zu ihm gehörigen obrigkeitlichen Personen, willigst und großmüthigst aufzuopfern.

Auf dem Kupfer, daß nach diesem Riß gestochen war, stellte man den König vor, von dem Canzler, dem General-Controleur, und der Gräfin Frau Du Barry umgeben. Der erste Präsident kam mit einem kleinen Handkorb, voll von Beuteln mit Gelde, langen Oberkleidern mit Pelzwerk gefüttert, Bareths *), Zierrathen, die zum Anzug

*) Bareth, (Mortier,) ist eine Mütze, in Form einer solchen kleinen Trommel, die man in der einen Hand hält, und mit der andern schlägt. Dergleichen Bareth haben in Frankreich die vornehmsten Präsidenten der souverainen Gerichtshöfe, und heißen daher Pre-

Anzug obrigkeitlicher Personen gehören, und physischen Attributen der Mannheit der Mitglieder dieses obersten Gerichtshofs . . . Der Abbé Terrai fiel über die Beutel mit dem Gelde, der Canzler über die Kleider, die Gräfin und Frau Du Barry über das übrige her. Seine Majestät schien ganz bestürzt zu seyn, daß man Ihr gar nichts davon ließ.

Unterdessen da der Canzler Rache an dem Parlament übte, gab auch der General-Controleur den Finanzintendanten, die ihm nicht anstunden, manchen empfindlichen Stoß. Diese kleinen Herren sind gleichsam eine Art der Unter-Minister, die ihrer Stellen nur gar zu oft mißbrauchen. Ihr Chef wollte sie es jetzt fühlen lassen, daß sie nicht vermögend wären, sich von ihm unabhängig zu machen; daß man wider ihre ungerechte Unternehmungen,

sidens-au-Mortier, oder à Mortier. Bey dem Parlament von Paris sind gegenwärtig 9 Presidens-au-Mortier, die vor denen, welche mit ihnen dieselbe Würde bekleiden, einigen Vorzug behaupten. Auch der erste Präsident dieses Parlaments, und der Canzler selbst, tragen zu gewissen Zeiten ein Bareth. Das Bareth des Canzlers ist von Drap d'Or, mit goldnen Tressen besetzt, und Hermelin aufgeschlagen. Das vom ersten Präsident ist von schwarzem Sammet, an seinem obern Theil mit einer goldnen Tresse besetzt, und hat unterwärts auch noch eine goldene Borte. Der eigentlichen Präsidents-au-Mortier ihres ist zwar auch von schwarzem Sammet, aber nur bloß mit Einer goldnen Tresse besetzt. Uebers.

mungen, an ihm Regreß nehmen könne, und er sich gewissermaßen das Privilegium vorbehalte, ausschliessungsweise, Ungerechtigkeiten zu begehen; oder, wenn man es etwa so lieber hört, daß es ihm, als einem Mann, der dem ganzen Staat bedient sey, zukäme, so wie er es für gut fände, dieselben entweder zu verbessern, oder durch seine Verordnungen gültig zu machen. Er entsetzte also einige derselben ihrer Aemter, unter dem Vorwand, man könne ihrer gar wohl entbehren, und ließ hernach, damit den noch übrigen nicht zu viel Arbeit aufgebürdet würde, andere wieder an ihre Stelle setzen. Es war bey dieser Gelegenheit, da der Herr Langlois, einer von den Abgesetzten, zu ihm kam, ihm die Commis von seinen Bureaux vorzustellen, die aller Hülfe beraubt waren, und größtentheils fast nicht das Brod hatten, als er, nachdem er sie lange angesehen, antwortete: sie schienen ihm durchgängig noch jung und auch stark zu seyn, sie könnten wohl aufs Land arbeiten gehn.

Da übrigens kein Mensch ist, der schlechterdings darum Böses thut, um nur Böses gethan zu haben, so wollte sich dieser doch eine bequeme Gelegenheit zu Nutz machen, dergleichen in einem Posten zu bewerkstelligen, in dem er es in voller Maaße üben konnte, und bey dem er Gefahr lief, zuletzt einmal das Opfer dieser Grausamkeit zu werden, durch die er, und das bey ganz kaltem Blut, dem Reich den Untergang zu bereiten suchte. Da der König Anstand genommen hatte, den De-

partements der Vertriebenen, andere Chefs vorzusetzen, so bewarb sich der Herr Abbé Terrai mit mancherley List um einen von beyden Posten, demselben so lange vorzustehen, bis wieder jemand zu beständiger Verwaltung desselben würde ernannt seyn, und man übergab ihm darauf die geheimsten Papiere von den Sachen, die zur Marine gehören, mit dem Auftrag, das Nöthigste dieserhalb zu expediren; ob er sich gleich auf Sachen dieser Art nicht verstund, so hatte er doch so viel Zutrauen zu seinen Einsichten, daß er sich überredete, er würde bald so scharf in diesem als in jedem andern Stück Arbeit, sehen. Er zeigte jetzt in seinem Betragen gegen den Canzler, gegen Frau Du Barry, und gegen die andern Minister, doppelt so viel Niederträchtigkeit, als vorher jedermanns Zuneigung zu gewinnen, und den Titel von noch einem Minister-Amt zu erhalten; damit er sich durch dieses, zum Theil der Sorgen von jenem, das er bisher verwaltete, entschlagen könnte, bey dem sein schädliches Genie immer neue Hülfsmittel entdeckte, die zu Ausführung der Entwürfe des Herrn von Maupeou nöthige Geldsummen herbey zu schaffen, welcher letztere, deren nicht wenig, und zwar noch ausser jenen, die zu der vorgeblichen unentgeldlichen Rechtsverwaltung, die er in dem Staate einführen wollte, angewiesen werden mußten, brauchte, sie vorläufig doch heimlich auszutheilen, entweder jene Menge von Spionen und Denuncianten zu besolden, die er sich genöthiget sah, durch das ganze

Reich,

Reich, von dessen einem Ende bis zum andern, zu halten, oder diejenigen zu bestechen oder zu gewinnen, von denen er wünschte, daß sie bey dem grossen Werk, womit er umgieng, mit Hand anlegen möchten. Dieser, der also jetzt den General-Controleur mehr als jemals nöthig hatte, hielt ihn immer mit seiner eben erwähnten Chimäre hin, und hütete sich sorgfältig, ihn zu beleidigen, ja, er schmeichelte ihm auf alle nur mögliche Art. Er konnte ihn inzwischen der schmerzlichen Betrübniß nicht entübrigt sehen, mit der er vernahm, daß das Conseil *), welches alle Geschäfte des Parlaments seit dessen Zerstreuung verrichtete, sich der Registrirung von eilf Steuer-Edicten weigerte, die er an dasselbe geschickt hatte. Das Tribunal gab zum Grund dieses Verhaltens an, daß es den Steuer-Edicten keine weitere Gültigkeit durch sich

*) Nachdem das Parlament, wegen seiner standhaften Widerspenstigkeit gegen die Königl. Befehle, aufgehoben war, wurde vom König ein neues Parlament, unter dem Namen eines Conseil, eingeführt, welches alle diesem Gerichtshof obliegende Geschäfte zu besorgen hatte. Ungeachtet nun der König das vorige Parlament im Jahr 1774. wieder herstellte, wurde doch dieses Conseil nicht abgeschafft, sondern unter der Benennung eines Grand Conseil beybehalten, damit es bey künftigem allzu heftigen Widerstande des Parlaments, desselben Platz einnehmen könne. Siehe Herrn D. Büschings Erdbeschreibung, Seite 375, verglichen mit der 380. Seite. Uebers.

verschaffen könnte, indem man dafür hielte, es sey selbst mit geschäftig gewesen, den Entwurf zu denselben zu Stande zu bringen; daß es, indem die mit ihm getroffene Einrichtung nur von einer sehr kurzen Dauer sey, auch nicht einmal die zur nähern Untersuchung solcher mühsamen Arbeit, nöthige Zeit haben würde; endlich, daß die Unterthanen kein rechtes Zutrauen zu einer so unregelmäßigen Registrirung haben könnten.

Aber diese Kränkung war noch nichts, gegen eine andere, die der Abbé dadurch erfahren mußte, daß ihm bekannt wurde, wie er gar keine Rechnung mehr darauf zu machen habe, forthin dem Departement von der Marine als Chef vorzustehn, und solches dem Herrn von Boynes vorbehalten sey. Er schrie laut darüber, er zog heftig wider den Canzler loß, er begab sich zu der Frau Du Barry, sich deßhalb zu beklagen, er drohete, er wollte sich von allen Geschäften loßsagen. Inzwischen besänftigte man ihn, und brachte es so weit, daß er vernünftigen Vorstellungen Gehör gab, man rechnete ihm kurz die verschiedenen Gnadenbezeugungen her, die er schon in einer nicht so gar langen Zeit erhalten hätte; man wieß ihm auf das blaue Band, das er nun hatte, welches ihm eben nicht zukäme, ob es gleich nur ein solches blaues Band sey, dergleichen diejenigen tragen müßten, so eins von den beyden großen Ordensämtern verwalteten, die von denen, so sie erhalten wollten, keinen Beweiß foderten, daß sie

ordens-

ordensfähig wären; man bewieß ihm, daß man unmöglich umhin könnte, einen Mann zu belohnen, der eben jetzt das einzige mögliche geheime Mittel ausfindig gemacht, dadurch man dem Herrn Canzler aus der Verlegenheit helfen könnte, indem er ein neues Parlament einführte; der den König in den Stand setzte, des alten entbehren zu können, es zu vernichten, sich der Gewalt, deren es sich über ihn angemaaßt, und mithin seine Krone der Gerichtsbarkeit desselben zu entziehn; eine kühne Metapher, die damals alle Leute von der Parthey im Munde führten, und die im Grunde für den Monarch und für die obrigkeitlichen Personen jenes Gerichtshofs gleich schimpflich war. Wegen des Begehrens, seiner Dienste entlassen zu seyn, laß man ihm noch besonders ein Capitel; man sagte ihm: es wäre nicht genug, die Karten alle unter einander zu werfen, wie er gethan, man müßte sie auch wieder in Ordnung legen; man endigte damit, daß man ihm durch einige Hoffnung schmeichelte, indem man ihn auf irgend eine künftige Gelegenheit aufmerksam machte, zu einem andern Ministeramt zu gelangen, wann er dasjenige, so ihm jetzt aufgetragen wäre, so verwaltet, daß sein Nachfolger den Weg, welchem er nach zu gehen hätte, durch ihn genau bezeichnet fände. Uebrigens, warum war er nicht dem Herrn von Maupeou, so wie es demselben nöthig that, zu Erreichung seiner Absichten behülflich gewesen? Warum war er nicht, da er einen bessern

Unterricht in den Geheimnissen des Richteramts, als sonst irgend jemand, erlangt hatte, dem Parlament besser bekannt war, eine genauere Kenntniß der Charactere, der Gemüther, der Intriguen besaß, dem Chef der Gerichtsobrigkeiten mit mehr Rath und That an die Hand gegangen? Warum hatte er ihn in die Nothwendigkeit gesetzt, sich der Einsichten eines andern zu bedienen, und sein Genie dem Genie des Herrn von Boynes zu unterwerfen? Es ist sicher, daß er alle diese Vorwürfe verdiente; daß er wenigstens eben so geschickt war als der letzte, den Herrn von Maupeou zu unterstützen, ihn bey seiner Heftigkeit im Zaum zu halten, diesen hitzigen Kopf wie mit kalten Wasser zu kühlen, und ihn vor den schlimmen Schritt zu bewahren, durch den er aus dem rechten Wege wich. Wenn man das Innerste eines ehrgeizigen Herzens entfalten, oder allen Krümmungen desselben nachgehen könnte, so würde man vielleicht die Vermuthung nicht ohne allen Grund finden, daß, da der Canzler sein Herz gegen den Abbé Terrai ausschüttete, und demselben seine Entwürfe bekannt werden ließ, dieser zu der Zeit, so wie nachmals von viel andern geschah, deren Ausführung, im Ganzen genommen, als schlechterdings unmöglich ansah; daß er diesem seinen Urtheil zufolge, nicht zweifelte, derselbe würde unter der Last, die er sich auflegte, erliegen; daß er von da an abzusehen glaubte, er könnte dereinst selbst die Stelle dieses Chefs der Gerichts-Obrigkeiten

einneh-

einnehmen; da ihn der König im Staats-Rathe beständig vor Augen habe, und er fast der einzige sey, der diesem Prinz die Mittel an die Hand geben könnte, die Unordnung, an welcher der Canzler, durch Einführung einer andern Rechtsverwaltung, schuld seyn würde, zu verbessern, und folglich das Interesse dieses Ministers, als er den Posten eines General-Controleurs annahm, war, daß sich der Herr von Maupeou so weit in der Ausführung seiner Entwürfe verlieren möchte, daß er dadurch Gelegenheit zu einer durchgängigen Gährung gäbe, sich zu einem Gegenstand machte, über den sich die Gerichts-Obrigkeiten beschwerten, und wider welchen ganz Frankreich zürnte, daß er aber auch zugleich die Schwierigkeiten nicht möchte heben können, die er etwan, wenn er die Sache bis auf einen gewissen Punct getrieben, antreffen würde, dergestalt, daß Seine Majestät, indem Sie ihren Zorn auf dieses Schlachtopfer des allgemeinen Hasses fallen ließe, eines Ministers benöthigt seyn möchte, der die Fehler, die der andere begangen, verbessern könnte. Dieses würde nun zwar ziemlich richtig gerechnet gewesen seyn, wenn sich nicht ein dritter intriguanter Kopf, der, da er noch nicht so weit als jene befördert, und daher eifrigst geschäftig war, sich zu heben, gefunden, sich, wenigstens nicht in diesem Augenblick, dem Canzler nothwendig gemacht, auch redlich gedient hätte, um im Staats-Rathe Fuß zu fassen, sich darinn fest,

und in den Stand zu setzen, alsdann für sich selbst zu arbeiten, damit er sich einen Anhang machen, und sein Glück auf den Trümmern des Glücks der beyden andern gründen möchte. Ein solcher Mann war der Herr von Boynes, der den ganzen Plan des Abbé Terrai, sich zu vergrössern, übern Haufen warf. Dieser ließ inzwischen den Muth nicht sinken, er bereuete es, seine üble Laune zu sehr bloß gegeben zu haben; er nahm seinen vorigen kaltblütigen Character, der ihn zur beständigen Verstellung so geneigt machte, wieder an; er begriff, es wäre nichts besser, als bey seinem Posten zu bleiben, und etwas seltenes, bey einer anhaltenden Standhaftigkeit, seines Zwecks zu verfehlen. Er vergütete das Unrecht, dessen er sich, in Ansehung der Frau Du Barry, konnte schuldig gemacht haben, da er in Gegenwart derselben seinen Unwillen zu sehr hatte ausbrechen lassen, durch eine ganz neue Geschmeidigkeit; aber dem Canzler konnte er es gar nicht verzeihen, daß er sich durch ihn aufgezogen gesehen, und er schmeichelte sich sogar, jetzt noch im Stande zu seyn, zu machen, daß derselbe aus Geldmangel, mit seinen Entwürfen, in dem Augenblick, da er sie würde ausgeführt sehen wollen, scheitern müßte. Es war gewiß ein nicht wenig dreistes Unternehmen, wenn man die Königl. Schatzkammer, bey deren großen Erschöpfung so überaus sehr belästigen, und aus derselben ein Capital von mehr als 80 Millionen, und noch überdieß, größ-

tentheils zu Zahlung schon fälliger Zinsen, als Renten, mehr als 6 Millionen heraus nehmen wollte; denn man rechnete, daß die Kosten der Operation, durch die der Herr Canzler alle und jede Aemter der Gerichts-Obrigkeiten im Staate nieder zu schlagen gedachte, bis an die erste der hier genannten Summen hinauf laufen würden, und daß, unabhängig von jenen 4 Millionen zu zahlender Renten, als Zinsen betrachtet, die ein Annexum aller dieser Aemter waren, wenigstens auch noch zu Besoldungen der aufs neue anzusetzenden Bedienten, die nunmehr durchs ganze Reich dem Unterthan Recht sprechen sollten, 2 Millionen darauf gehen würden. Er begriff zwar ganz wohl, was die abgesetzten Gerichts-Obrigkeiten betraf, daß es etwas leichtes seyn würde, sie wegen ihrer vorigen Aemter niemals schadlos zu halten, und daß man auch so gar Vorwand genug finden möchte, sie wegen der zinßmäßigen Renten unbefriedigt zu lassen: daß es aber zu große Folgen nach sich ziehen müßte, den Mitgliedern der neu eingeführten Tribunäle nicht pünctlich und richtig aus zu zahlen, die auf dem Fall, da man ihnen dieserhalb nicht Wort hielte, den Muth verlieren, und überdem Gefahr laufen würden, Hungers zu sterben, wenn man ihnen die Besoldungen nicht zahlte, indem die meisten von ihnen sonst nichts zu leben hätten. Wovon sollte man sie aber befriedigen? Das war es, womit man ohne seinen Beytritt nicht fort kommen

men konnte, und weswegen er erwartete, der Canzler würde sich an ihm wenden.

Dieser machte sich seinerseits das Ansehen, welches er über Frau Du Barry erlangt hatte, bestens zu Nutz, seinem Feind nichts als Verdruß zu machen. Er lockte um dieselbe Zeit die Favorite mit der Hoffnung, dereinst die Rolle der Frau Maintenon zu spielen, indem sie sich zuerst zu Rom ihre Ehescheidung, alsdann mit Behutsamkeit Gelegenheiten zu verschaffen suchte, den Monarch durch allerhand Gewissenszweifel zu beunruhigen, die sie schon bey ihm rege zu machen wissen würde, und ihm mit Mitteln an die Hand zu gehen, durch die seine Liebe und Religion, wie vormals bey seinem Aeltervater, in eine solche Verbindung möchten zu bringen seyn, daß sie beysammen bestehen könnten. Der Abbé Terrai sahe ein, wie nöthig er habe, ihm entgegen zu miniren, und mit dieser ihrer Hoffnung, die, wenn sie nicht ganz und gar chimärisch, doch wenigstens sehr schwer, und eben so spät in Erfüllung zu bringen sey, eine weniger weit hinaus gesetzte Hülfe und wesentlichere Dienste zu verknüpfen; er schlug deßwegen alle nur mögliche Wege zu ihrem Vortheil ein. Das Absterben des Grafen von Clermont, das mittlerweile erfolgte, verschaffte ihm Gelegenheit, sich mehr als jemals bey ihr beliebt zu machen. Dieser Prinz hatte vom König eine Rente auf Lebenszeit von 100,000 Thaler genossen; der General-Controleur ergriff den ersten

günsti-

günstigen Augenblick, Seiner Majestät den grossen Vortheil zu melden, welcher Dero Einkünften durch dieses Mittel zuwüchse; hernach gab er dem Monarch ganz fein zu verstehen, daß dieses eine schöne Gelegenheit wäre, an Frau Du Barry zu denken, die, wiewohl sie sich bisher einzig und allein sorgfältigst damit beschäftigt habe, Seiner Majestät zu gefallen, und von der Gnade und dem Wohlwollen, womit sie der Monarch beehre, innigst gerührt sey, dennoch gar nicht darauf bedacht gewesen sey, ihr Vermögen zu vermehren, und alles, was sie in ihrem gegenwärtigen Zustande habe, auf gewisse Art nur bittweise besitze; daß Seine Majestät, ohne im geringsten von den Vorschriften abzuweichen, welche Sie Sich selbst in Ansehung ihrer Oeconomie gemacht, ihr einen Theil dieser Rente anweisen könnte, die doch einmal bloß ausgesetzt sey, zur Befriedigung bald dieser bald jener Person, Gebrauch davon zu machen, und welche, wenn sie auch ganz eingezogen werden sollte, doch bey der einmal getroffenen Einrichtung, in der Staats-Oeconomie etwas zu ersparen, von gar keinem Einfluß seyn würde.

Der König, der bey seinem unentschlossenen und furchtsamen Character eine Erleichterung darin findet, wann ihm ein Minister zu einer Sache beredet, die er nicht das Herz hat vor sich selbst zu thun, war vor Freude ganz ausser sich, zu sehen, daß sein General-Controleur solche

Gnade

Gnade gut hieß. Er glaubte, er sey dadurch wider alle Vorwürfe, von Seiten der Unterthanen, wegen eines so schlechten Gebrauchs der Mittel, die sie hergaben, nöthige Ausgaben für den Staat damit zu bestreiten, hinlänglich gesichert; er bezeugte einen ausnehmenden Wohlgefallen darüber, daß ihm der Abbé darauf gebracht habe, er wußte ihm viel Dank dafür, und ermangelte nicht, seine Freude deshalb der Favorite zu erkennen zu geben, als er ihr sagte: daß er ihr von den, durch das Absterben des Grafen von Clermont an ihn rückfälligen 300,000 Livres, eine jährliche Rente von 100,000 auf Lebenszeit verliehe. Diese Dame hielt sich durch solchen Dienst, durch die gute Art, mit der er ihr war erwiesen worden, und durch das Lob, welches der König demselben beylegte, berechtigt, sich dem Abbé, der von einer so feinen Lebensart war, auf der Stelle dafür erkenntlich zu zeigen, und zwar dadurch, daß sie ihm von dem noch übrigen Theil jener Rente ein jährliches Einkommen von 50,000 Livres verschaffte, und auch, bey der äussersten Zufriedenheit über solches artige und feine Betragen, die Aussöhnung des Herrn von Maupeou mit ihm vermitteln wollte, indem sie ihn antrieb, dem ersten einen ähnlichen guten Bissen zu zu wenden, als sie eben durch ihn erhalten. Man gab dem König zu verstehen, wie man dem Canzler doch etwas müsse zu gute kommen lassen, da er den Königl. Einkünften ohne allen Eigennutz, durch Niederschlagung

gung einer großen Menge Chargen, eine so beträchtliche Vermehrung verschaffte, und dieselben überdem noch, vermittelst der Auflage einer Mark Goldes, auf die Chargen solcher Personen, die bey den aufs neue ein zu führenden Gerichtsämtern angesetzt würden, gewinnen ließe. Und in der That schien nichts billiger zu seyn als dieses; er mußte also auch in den nämlichen Glückstopf greifen, und zog, gleich jenem, ein Loos von einer jährlichen Rente zu 50,000 Livres, und damit schien der Haß der beyden Rivals auf einige Zeit besänftigt zu seyn.

Man kann hier einen Umstand, der sich zuletzt bey der Vertheilung dieser Rente, von 300,000 Livres, ereignete, nicht mit Stillschweigen übergehen. Als der Herr Graf De la Marche die Theilung, welche Frau Du Barry, der General-Controleur, und der Canzler unter sich gemacht, vernommen hatte, so kam er und beschwerte sich, bey allen dreyen nach einander, daß man ihn dabey vergessen, und zeigte ihnen, daß er bessere Rechte, als irgend jemand, an der Verlassenschaft des Grafen von Clermont habe, so wohl wegen gemeinschaftlicher Abstammung mit ihm von einem und eben demselben Geschlecht, als auch wegen des Muths, den er dadurch bewiesen, daß er sich lieber mit allen ihm verwandten Prinzen hätte veruneinigen, als seinen Eifer für die uneingeschränkte Regierungsform, welche man jetzt einführte, nicht zu Tag legen wollen. Da man nun

nicht

nicht gern mit Seiner Hoheit einen Streit darüber anfangen wollte, und noch 100,000 Franken von der Rente des Verstorbenen übrig waren, so brachte man den König dahin, ihm dieselben zu bewilligen. Man mag, nach diesem Probestück, von der damaligen schönen Finanz-Verwaltung ein Urtheil fällen.

Der Abbé Terrai, der sich nun wieder in den Sattel geschwungen hatte, lachte bloß über Erzählungen, womit man sich in Paris auf seine Kosten unterhielt; seine Unverschämtheit nahm in eben der Maaße zu, in der er immer mehr Gunst erlangte; er sprach dem Elend durch seinen Luxus und ausgelassenen Muthwillen je mehr und mehr Hohn. Die Baronesse de la Garde, seine Maitresse, wohnte bey ihm im Hause, vertrat an der Tafel der Wirthin Stelle, und, was ihr noch lieber war, verkaufte die Gewogenheit ihres Geliebten, die Bedienungen die er zu vergeben hatte, und auch die Gerechtigkeit. Er hatte niemals viel Schaam bey seinem Vergnügen gezeigt. Ein Sachwalter des Parlaments erzählt, daß, als er bey diesem Abbé wegen eines Processes, zu der Zeit, da derselbe Rath von der großen Cammer, und in jenem Referent war, zu thun gehabt, und des Morgens früh zu ihm gegangen, es sich von ungefehr getroffen, daß er keinen Domestiquen vorgefunden, der ihn melden können; daß er, da er den Schlüssel in der Thür des Cabinets, dem er sich zuerst genähert, stecken gesehn, in dasselbe hinein

gegan-

gegangen; daß er, als er darinn an ein anderes sachte angeklopft, und niemand geantwortet, es aufgemacht, und Herrn Abbé Terrai mit aufgeknöpften Hosen auf einem Stuhl, und die Baronesse de la Garde auf seinen Lenden reiten gesehen, die ihn häufig und auf das unzüchtigste dabey geliebkoset; daß der Abbé, indem die Thür aufgegangen, aus seiner verliebten Trunkenheit zu sich selbst gekommen, sich ganz bestürzt, aber nur mit dem Kopf, weil er mit dem Rücken nach ihm hingewendet gesessen, ein wenig herum gewendet, und ihm, ohne sich aus seiner unzüchtigen Stellung zu setzen, zugerufen habe: er möchte in dem Vorder-Cabinet warten, er würde den Augenblick fertig seyn.

Was aber die liederlichen Sitten dieses Ministers, der doch zugleich ein Priester seyn wollte, noch mehr beweiset, das sind die Absichten, welche man ihm damals beymaß, als er seine unächte Tochter, die kleine du Clercy, verheyrathete. Seine ausserordentliche Eilfertigkeit, sie einem Mann antrauen zu lassen, die wenigen Umstände bey der Wahl desselben, der Widerwille, den die junge Person wider eine Verheyrathung zu erkennen gab, alles das machte, daß man sagte: er opfere sie seinem Vergnügen auf. Es ist zwar wahr, daß der Bräutigam, der Bruder der Baronesse de la Garde, der Herr von Aumerval war, der aber ein dem ihrigen sehr ungleiches Alter hatte, ohne Bedienung lebte, gar kein Vermögen besaß, dem es

gänzlich an der Fähigkeit fehlte, sich den Credit seines Schwiegervaters zu Nutz zu machen, und der ein Geck, ausserdem aber noch bäurisch, unreinlich und hart, kurz, eine Art von einem so wilden und abscheulichen Kerl war, daß man die Leute mit ihm hätte jagen können, welchem man ein Kind von zwölf Jahren in die Hände lieferte. Er mißfiel auch dieser jungen Person so sehr, daß man der Meynung ist, ihre Heyrath sey ganz und gar nicht, oder doch wenigstens nur in so weit zu Stande gekommen, als nöthig war, um den Weg vor dem Herrn Abbé durchzubrechen, der schon seit langer Zeit daran gewöhnt war, dieses Stück Arbeit mit zu viel Gemächlichkeit zu verrichten, als daß ihm große Mühe und Beschwerlichkeit dabey hätte gefallen können. Dem sey wie ihm wolle, die Frau von Aumerval wurde ihrem strengen Ehemann gleich darauf entrissen, und der Sorgfalt dessen Schwester anvertraut, welche sie in die Wohnung des General-Controleurs zu sich nahm, wo es ihr gefiel, so sehr über dieses Kleinod zu wachen, daß man durch ihre Kammer in jene gehen mußte, welche von der jungen verheyratheten Person bewohnt wurde. Die scandaleuse Chronique will, daß die Baronesse, die ganz wohl einsah, wie nöthig es sey, dem natürlichen Ueberdruß ihres Geliebten zuvor zu kommen, sich lieber bequemte, eine Oberaufseherin bey seinem Vergnügen abzugeben, und ihn in den Armen einer unerfahrnen Frauensperson, die sich geraume Zeit nach ihrem

Willen

Willen müßte ziehen lassen, als in den Armen irgend einer Dritten zu sehn. Schon ganz allein der Verdacht von diesem blutschänderischen Umgang, ist so etwas, das einen Mann bey allen gutgearteten Gemüthern entehren muß, da er nicht auf einen Menschen von einer ruchlosen Lebensart fallen kann, ohne daß man ihn als ein Ungeheuer in der Unzucht ansieht.

Man hat schon gesagt, daß die Liebe bey dem Herrn Abbé Terrai nur eine Bedürfniß, seine herrschende Leidenschaft aber der Ehrgeiz war, zu dem er immer wieder zurück kam, so bald er die erste, es liegt nichts daran wie, befriedigt hatte. Seit der Zerstörung des Parlaments, zerarbeitete er seinen Kopf mit Entwürfen, sich aufs neue zu vergrößern. Kaum fand er eine seiner Hoffnungen vernichtet, als schon wieder eine andere dafür in seinem unruhigen Herzen auflebte. Da er sahe, daß ihm seine Erwartung, Minister von der Marine zu werden, fehl geschlagen, so warf er jetzt seine Augen auf das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, demselben als Chef vorgesetzt zu seyn, weil noch niemand wieder dazu ernannt war. Endlich erhielt der Herr Herzog von Aiguillon diesen Posten, und das war für sein Herz ein zweyter Dolchstich. Dadurch fanden sich nun alle Stellen wieder besetzt; er schmeichelte sich aber, so wie es auch von den verständigsten Staatsmännern geschah, mit einer nahen Revolution, die der Canzler herbey führen würde, und es war für ihn unum-

gänglich nöthig, dadurch nach seinem besten Vermögen zu derselben beyzutragen, daß er ihm mit keinem Gelde beystund. Der Hauptpunct war nur, dem Chef der Gerichtsobrigkeiten dieses so zu verweigern, daß derselbe ihm unterdessen, da er an seinem Untergang arbeiten würde, nicht zuvor kommen, und ihn selbst zu Grunde richten möchte. Es kam also darauf an, ihn durch Aufsuchung neuer Geldquellen, dem Schein nach zu unterstützen, und doch in dem Augenblick die Mittel, zu dem Geld zu gelangen, zu vernichten, indem man sich die ausserordentlichen Auflagen auf solche Dinge erstrecken ließe, von denen man die zu hebende Einnahme nicht anders als langsam, und in der Folge zu genießen hatte. Zu diesem Ende ließ er die Steuer-Edicte, deren im obigen gedacht worden, unter dem Vorwand fahren, daß die Gesellschaft der General-Finanzpächter, welche mit ihm dahin einig geworden, diese Steuern in Pacht zu nehmen, und die ganze Masse von dem Capital, das dieselben bringen möchten, Vorschußweise in den Königl. Tresor hätten abliefern wollen, sich jetzt dessen weigerte, weil es an gutem Zutrauen zu den Decreten fehle, die von einem erst ganz neulich eingeführten Tribunal emanirten, auch die Registrirung der Edicte durch dasselbe, zu ihrer Sicherheit nöthig sey, die aber gleichwohl noch nicht geschehen, und fieng an die Fruchtbarkeit seines Genie, durch Erfindung anderer Hülfsmittel zu beweisen, welche nicht dieselben Formalitäten erfoderten.

Das

Das war der Ursprung eines unter dem großen Siegel publicirten Edicts, das die Auflage des hunderten Deniers, auf alle und jede Chargen im Reich, in sich hielt, eine ungeheuere Summe Geldes bringen, und nicht weniger eintragen mußte, als jede andere noch so übertriebene Auflage, das aber nur erst nach vorläufigen langweiligen und nöthigen Formalitäten, zur Befolgung kräftig seyn sollte; das war auch der Ursprung eines eben so vortheilhaften Arrets des Staats-Raths, das die Widerrufung, sowohl dieser Privilegien enthielt, durch die man sich von allen Auflagen auf Ländereyen, womit man bey dem König zu Lehn gieng, ausgenommen sah, als auch jener, denen zu Folge sich die Crone des Rechts begeben hatte, die Auflagen auf Königl. Domainen zu erstrecken, so andern als ein Pfand waren überlassen worden. Der General-Controleur rechnete sich im Staats-Rathe beyde, hauptsächlich aber das Arret, zu einer unbeschreiblich großen Ehre an. Da diese Widerrufung, noch unabhängig von dem beträchtlichen Vortheil, der das Resultat davon seyn mußte, insbesondere die Prinzen vom Geblüt, die großen Herren, und die souverainen Gerichtshöfe im Reich angriff, so hielt man dafür, daß dieses ein sehr heilsames Mittel seyn würde, sie das ganze Gewicht von dem Unwillen des Souverains fühlen zu lassen, und zu machen, daß sie zu der blinden Unterwürfigkeit, die man von ihnen begehrte, zurück kehrten.

Eben so ließ der Herr Abbé Terrai noch verschiedene andere Edicte, Verordnungen, und Arrets des Staats-Raths ausfertigen, die aber hier insgesammt nach ihren ganzen Inhalt anzuführen, nur unnütz und eckelhaft seyn würde, welche inzwischen bloß soviel von ihm getroffene vorläufige Veranstaltungen waren, dadurch er sich, oder doch wenigstens seinem Nachfolger, die Finantz-Administration zu erleichtern gedachte, doch die Freyheit für ihn unbenommen, den Herrn Canzler, als er um die Zahlung der Besoldungen für die Bedienten der neuen Rechtsverwaltung, ganz dringend Ansuchung that, zu sagen: „Dazu „sind keine Fonds da; geben Sie einen guten Rath, „tragen Sie Ihre Sache im Staats-Rathe vor, „um ein Mittel zu finden, durch das man im „Stande sey, sich dazu zu verwenden, diesen neu „übernommenen und lästigen Verbindlichkeiten ein „Genüge zu thun". Dieser fühlte es, wo ihm der Schuh drückte, gab ganz klein zu, und wollte sich bey solcher Weigerung, in einem Augenblick, worin man seine Operationen von allen Seiten her, angriff, nicht viel regen, weil er dadurch seinen Gegnern zu viel gewonnen Spiel gegeben hätte. Da er also nicht fähig war, zu seinen Etablissement einen dauerhaften Grund zu legen, und seine Creaturen, sowohl aus den höhern Conseils als von dem Parlament, ihm stark anlagen und über Hunger schrien, weil die meisten sich nur von ihm zu Bedienungen, indem es ihnen an hinlänglichen

Lebens-

Lebensunterhalt fehlte, annehmen lassen; so war er jetzt dadurch auf Sicherheit, wegen des Bösen, das er angerichtet, bedacht, daß er darinn immer weiter gieng, und die Zerstörung so lange fortsetzte, bis man alle Hoffnung aufgeben mußte, die Sachen jemals wieder auf den vorigen Fuß zu setzen. Er hatte nicht Credit genug, den neuen Gerichtspersonen den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen, aber wohl die uneingeschränkte Macht, die alten zu unterdrücken, und er erreichte auch durch Verheerungen, durch den Untergang, den er ihnen zuzog, durch Vernichtung alles ihres Ansehens, den Zweck, den er sich vorgenommen hatte. Der Finanzminister merkte es jezt selbst, daß er sich nur mit falschen Hoffnungen geschmeichelt; er sahe sich in die Nothwendigkeit gesetzt, sich in seine Staatskunst zu hüllen, endlich seinen Feind durch mehr Steuerauflagen in den Provinzen ernstlich zu unterstützen, damit die zu einer unentgeldlichen Rechtsverwaltung erfoderliche Kosten davon bestritten werden könnten, und alsdann das Beste von der Zeit zu erwarten; er beschäftigte sich wieder mit seinen eigenen Angelegenheiten, und schränkte seine ganze Sorge darauf ein, sich in seinem Posten zu behaupten. Das einzige Mittel für einen General-Controleur, in denselben fest zu sitzen, ist, immer hinlänglich Geld bey der Hand zu haben, wenn der Herr oder dessen Maitresse welches verlangen. Der Abbé Terrai kannte diesen Grundsatz gar zu gut, als daß er ihn in der

Ausübung hätte aus der Acht lassen sollen, und lachte, bey dessen standhafter Befolgung, über alle Gerüchte, daß er in Ungnade gefallen sey, die man von Zeit zu Zeit erneuerte, mehr deswegen: weil man es wünschte, als weil es einen Anschein hatte, daß man ihn wirklich stürzen würde. Madame Du Barry äusserte sich damals sogar selbst darüber, und erklärte, daß man ihn, so lange er seiner Schuldigkeit völlig ein Genüge leistete, nicht absetzen würde; es ist aber so eben gedacht worden, was hier das Wort Schuldigkeit sagen wolle.

Um sie desto besser zu beobachten, gesellte er sich einen Mann zu, der sehr geschickt war, ihn darin zu unterstützen. Eben so unempfindlich und ohne alle Redlichkeit, wie sein Herr, hatte er in ihrem gemeinschaftlichen Handwerk noch mehr Kenntniß erlangt als dieser. Es war derselbe der Herr F*****. Dieser nichtswürdige Mensch hatte sich durch Niederträchtigkeiten und schändliche Handlungen eine Art von Achtung erworben, und ob er gleich eine Creatur des Herrn von Choiseul war, so fehlte doch so viel, daß man ihm die Ehre hätte erzeigen, und von ihm glauben sollen, wie er einiger Neigung zum Diensteifer, oder der Erkenntlichkeit gegen seinen alten Beförderer, fähig sey, und ihn dem zufolge fürchten, und von Staats-Geschäften entfernen sollen, daß man ihn vielmehr jetzt erst recht dazu rief. Im vorigen Monath Januar hatte der König drey Aemter von Finanz-Intendanten, als solche, die unnütz

wären,

wären, und dem Staat nur noch mehr Last machten, nieder geschlagen. Aber die Wahrheit zu sagen, so suchte man nur, durch dieses Vorgeben, einige von diesen kleinen Herren, die mißfällig geworden waren, zu entfernen, weil man es schon im Monath Junius nöthig fand, die vier beybehaltenen Aemter mit einem fünften, zum Besten des Herrn F***** zu vermehren. Seine eigentliche Arbeit war, die unzählbaren Entwürfe, mit denen man den General-Controleur überhäufte, näher zu untersuchen, um beständig welche in Bereitschaft zu haben, wann die Rede davon sey, durch irgend eine geschickte Wendung, Geld herbey zu schaffen. Es kam hiebey nicht darauf an, die guten an zu nehmen und zu billigen, denn es konnte deren unmöglich darunter geben, sondern nur die weniger schlechten, die weniger ungereimten, und die vortheilhaftesten zu wählen. Uebrigens unterstützte der Abbé Terrai den Muth dieses seines Acolythen*), durch die Aussicht, ihm dereinst in seinem Posten zu folgen, wenn er sich, in-

*) Acolyth, heißt der Geistliche in der römisch-catholischen Kirche, dessen Amt es ist, dem Bischoff oder Priester bey dem heil. Amt die Lampen und Lichte anzuzünden, die Leuchter mit dem Wachslicht auf den Altar zu setzen, das Behältniß mit dem Weyhrauch zu bringen, Wein und Wasser zum Meßopfer in den Kelch zu giessen, und noch andere Dienste beym Altar zu verrichten. Uebers.

dem er nichts unmöglich fände, darum verdient zu machen wüßte.

Durch den ersten Versuch, den Herr F***** mit seinen Amtsgeschäften machte, brachte er den König dahin, daß er einer mit ihm, zufolge eines ein Jahr vorher errichteten Contracts, eingegangenen Verbindung nicht nachkam. Die Actien-Inhaber der ostindischen Compagnie hatten, nach einer sich auf den König beziehenden Concession, die in ihrer den 7. April 1770. gehaltenen Versammlung abgefaßt worden, versprochen, die Interessen an ihre Gläubiger, so weit es nur immer in ihrem Vermögen sey, zu zahlen; sie konnten daher nicht anders, als sich mit der Hoffnung schmeicheln, daß man, zu einiger Vergeltung der unendlich großen Vortheile, die sie um Seiner Majestät willen verleugneten, wenigstens im Anfang, für die ihnen von Derselben zugestandenen Bedingungen, Achtung haben würde. Und doch brachte es der neue Finanz-Intendant, dem es aufgetragen war, die Rechnungen vom Königl. Tresor zu führen, und die Oberaufsicht über die verschiedenen Fonds hatte, unter dem Vorwand, sich desto leichter mit einander berechnen zu können, wiewohl ohne für die Clausuln des Contracts einige Achtung zu bezeigen, dahin, daß durch ein Arret des Staats-Raths vom 1. Junius, dem getroffenen Vergleich ganz zuwider, verordnet wurde: 1) Daß demjenigen, der Papiere von der ostindischen Compagnie, über vorgestreckte Capi-

talien,

talien, in Händen habe, Contracte, auf die dieserhalb von ihr ausgestellten Obligationen, Zinsen, zu vier und zu fünf pro Cent dafür zu zahlen, bewilligt werden sollten; 2) Daß Zahlung der, laut besagter Contracte, fälligen Zinsen, bey der Casse des Herrn von Gagny, jedoch nach von nun an zuvor geschehenen Abzug des Zehenten von denselben, geleistet werden sollte; 3) Daß der Zahlung der, auf besagte Compagnie, gestellten zinßmäßigen Renten auf Lebenszeit, durch die Payeurs des Rentes des Rathhauses von Paris, aber auch nach Abzug des Zehenten, Genüge geschehen sollte.

So viel dieser Artikel waren, so viel Ungerechtigkeiten begieng man; die 1) daß man diese Obligationen in Contracte verwandelte, mithin deren Werth gar merklich verminderte, weil sie im Wechsel-Cours nicht mehr gangbar blieben; die 2) daß man sie mit einem Impost beschwerte, dawider dieselben doch vor allen Dingen gesichert werden mußten; endlich die 3) daß man sie Formalitäten unterwarf, welches die Zahlung gegen dieselben so lange hinaus setzte, bis man jene genau beobachtet hatte, auch in Absicht auf das Künftige, zu beständigem Aufschub und unzähligen Schwierigkeiten Gelegenheit gab, denen man beyden, bey allem und jedem ausgesetzt ist, was durch den König gezahlt wird.

Eine zweyte Operation, die wegen ihrer Ungereimtheit bemerkenswerth ist, war; daß man

einen

einen andern Finanz-Intendanten, den Herrn Boulogne, nach Holland schickte, der aber diese Reise unter dem Vorwand unternahm, dort seine Niece, die Marquisin Frau von Noailles zu besuchen, deren Gemahl Ambassadeur bey den Herren General-Staaten war. Man wußte inzwischen, daß er den Auftrag hatte, sich in Unterhandlung ein zu lassen, ein Darlehen von 30 Millionen, gegen Bewilligung sehr schwerer Zinsen, auf zu nehmen, die man den Interessenten, als Leibrenten auf Lebenszeit, zahlen wollte; aber ungeachtet dieser Lockspeise, ungeachtet der Vorschläge von jeder Art, dadurch er das Darlehen leicht zu vermitteln hoffte, wollten sich doch Ihre Hochmögenden nicht dazu verstehn, und die ganze Sache diente zu weiter nichts, als zu beweisen, wie viel Frankreich bey dieser Republik von seinem Credit verloren habe. War es auch übrigens nicht thöricht, auf diese Art, auf ein Darlehen gegen Zinsen an zu tragen, da diese, so schwer sie auch immer seyn mochten, doch nur einen gleichen Werth mit jenen haben konnten, die man dadurch erhielt, daß man Billets, die auf die Königl. Pachteinkünfte gestellt worden, Gegenverschreibungen, Assignationen an die Königl. Einkünfte von der Postpacht, und Actien von der ostindischen Compagnie, gegen baares Geld, an sich brachte, nur bloß mit dem Unterscheid, daß man auf dieser Seite auf ewig hatte, was man auf der andern auf Lebenszeit in Vorschlag brachte; in so fern es

aber

aber auf die Gewißheit der Zahlung dabey ankam, so war solche so wenig auf der einen als der andern Seite. Aber wenn dem Abbé eine Operation mißlung, so wußte er allezeit eine zweyte, und allenfalls noch eine dritte an zu geben, weil nichts vermögend war, ihn zu schrecken; das bewieß er jetzt durch neue Ungerechtigkeiten.

Der Herr von Laverdy hatte während seines Ministeramts, um, seinem Vorgeben nach, den Staat von Schulden zu befreyen, durch das traurige Edict vom December 1764., verordnen lassen: daß eine Auflage auf die Abänderung der über Renten errichteten Contracte, und, um zu einer gewissen festgesetzten Summe, von Stiftern und Klöstern, einen gleichen Beytrag zu erhalten, auch eine Auflage von einem Funfzehnten auf die Renten selbst, statt finden sollte. Man hatte damals wider selbige Auflage, als eine solche, die den Verkehr mit jenen Papieren, dem Verkauf und Umlauf derselben Zwang anthäte, sehr geschrien. Man fuhr inzwischen fort, sie ein zu fodern. Nachdem man aber aus der Erfahrung gelernt, daß die Auflage von einem jährlichen Funfzehnten, verhältnißmäßig unendlich weit mehr bringe, machte sich der Herr Abbé Terrai diese Entdeckung zu Nutz, und schlug dem Staats-Rath, unter dem Vorwand mehrerer Bequemlichkeit für das Publicum, und eine beträchtliche Vermehrung der Einnahme dieser Art zu bewirken, vor, ein Arret auszufertigen, durch welches die

Auf-

Auflage auf jene Abänderung niedergeschlagen, und an deren Stelle, eine durchgängige jährliche Abgabe des Funfzehnten, von der ganzen Summe aller und jeder beym Rathhause zahlbaren Renten, eingeführt würde.

Bey solcher Gelegenheit warf er mit einem Stein nach zwey Orten zugleich, so, daß er traf, die er treffen wollte, das ist: er begieng vermittelst dieser Ungerechtigkeit, eine zweyte, die zwar weniger bekannt, als die erste, aber deswegen nicht minder eine Ungerechtigkeit war. Die Geistlichkeit hatte sich von jener Auflage von einem Funfzehnten, durch eine gewiße Vergütung losgekauft. Der General-Controleur wollte, ihr Stand sollte gleich andern, der Einrichtung dieser Auflage unterworfen, mithin eben den Funfzehnten, von dem er sich frey gemacht, zu zahlen gehalten seyn. Umsonst schrien die General-Agenten der Geistlichkeit über eine dergleichen Drangsal; umsonst sagten sie, daß dieß heiße: offenbare Ungerechtigkeiten begehn; „Bin ich," antwortete dieser Peiniger des ganzen Frankreichs, „bin ich zu etwas an„dern bestellt?"

Durch das Arret vom 14. Junius unterwarf er, allen eidlichen Versicherungen des Königs zuwider, um, wie er sagte, eine Gleichförmigkeit in der Zahlung der Renten auf Lebenszeit einzuführen, die auf dem Rathhause geschähe, diejenigen der jährlichen Abgaben des Zehenten, welche doch

von

von Sr. Majestät davon ausdrücklich ausgenommen worden, und unter Deren Garantie befreyet bleiben sollten.

Er rechnete sich so gar diese Ungerechtigkeit im Staats-Rathe, als ein Verdienst an, und machte sie deswegen als einen klugen Streich geltend, weil die kleinen Herren, welche sich noch immer das wahre Parlament nenneten, viel Renten von vorgedachter Art genößen; und weil man sich bisher, in sofern sie dieselben etwas angiengen, nicht daran machen dürfen, er aber dadurch eine Wendung an die Hand gäbe, bey der man seines Zwecks, sie zu züchtigen, nicht verfehlen könnte.

Unabhängig von diesen großen Gegenständen, hatte der Herr Abbé Terrai auf alles ein Auge, und ließ kleine Vortheile gar nicht aus der Acht. Er machte, selbst bey den Dienern von den Gerichten, übertriebene Forderungen; er stiftete Perruquier- Mäkler- und Wechselagenten-Chargen; er schützte diejenigen bey ihrem Adel, die ihn schon vor 50 Jahren erlangt hatten, gegen ein gewisses Geld, das sie aufs neue dafür erlegten, das ist, er brachte sie um denselben, wenn sie solchen nicht zum andern mal kauften. Doch das waren gleichsam nur so viel Tropfen, die in ein großes Meer fielen; aber diese kleinen Vortheile, die man neben den wichtigen Einkünften erübrigte, dienten zu Befriedigung der Raubsucht eines ganzen Haufen von Commis, intriguanten Unterhändlern in

Liebes-

Liebeshändel, Spionen und Kupplerinnen, eines heißhungerigen Geschmeisses, das sich immer gern an solche Minister hängt, und unter ihrem unglücklichen Einfluß, gleichsam die Menge seines gleichen heckt.

Zu dieser Zeit hielt er den Actienhändlern der ostindischen Compagnie eine neue Lockspeise vor, und indem er sich das Verlangen des Herrn von Boyne zu Nutz machte, diese Handlungsgesellschaft wieder mit Muth zu beleben, entweder weil er jetzt einsah, was sie für Nutzen bringe, oder um sich von einer ostindischen Administration los zu machen, die sehr große Kosten, welche dem Minister von der Marine zur Last fielen, erfoderte, und nicht anders, als ein Abgrund, ganz ungeheure Geldsummen verschlung, war er ganz unbesorgt deswegen, weil er sich befliß, durch seine Beyhülfe ein Gebäude, so er nur eben von Grund aus verwüstet, wieder in seinen vorigen Stand gesetzt zu sehen, für einen Mann gehalten zu werden, dessen Handlungen sich einander widersprechen. Er munterte verschiedene Matadors der Königl. General-Finanzpächter auf, Committeen zusammen zu bringen, um auf Mittel und Wege bedacht zu seyn, wie an diesem großen Werk zu arbeiten sey, er fand für gut, daß diese ihre Versammlungen unter seinem Schutz hielten, und versprach, wenn sie ihren Zweck so weit erreichen, und das Wunder bewirken sollten, die völlige Wiederaufrichtung des Gebäudes aus seinen Trümmern, mit

seinem

seinem belebenden Odem zu befördern; im Grunde bekümmerte er sich aber so wenig darum, daß er selbst zu der Zeit, durch seine Operation wider die Gläubiger der selig verschiedenen Compagnie, von der man dem Leser im vorigen Rechenschaft gegeben, das unüberwindlichste Hinderniß dabey in den Weg legte, indem er es dahin brachte, daß sie ihr Wort nicht halten konnte, folglich ihren Credit, in welchem ihr neues Leben seinen Ursprung haben sollte, und ohne welchen keine Handlungs-Compagnie bestehen kann, vernichtete. Es entstund darauf wegen der neuen Compagnie eine Eifersucht unter beyden Ministern, weil sie jeder von ihnen, um der Fonds willen, gern unter sein Departement haben wollte, und sich mit dem andern um die Wette bestrebte, Hand an dieselben zu legen. Ihr Streit rettete noch die Thoren, die schon auf dem Weg waren, sich in dem Garn des einen oder des andern zu fangen. Alsdann konnte niemand mehr zweifeln, daß diese nichts weniger als das gemeine Beste zum Zweck hatten.

Als sich jetzt eine Gelegenheit darbot, Intriguen zu spielen, und sich bey der Favorite in Credit zu setzen, ergriff sie der Abbé in aller Eil; denn es war immer so viel im Spiel gewonnen, als man andern zuvor kam. Es war die Frage von der ganz versteckt einzuleitenden Intrigue, es zu einer geheimen Vermählung Seiner Majestät mit jener, zu bringen. Kam sie gleich nicht zu Stande, so war sie doch wenigstens eine Lockspeise, deren sich

wechselsweise der Canzler, der Herr von Boynes, und der Herr Herzog von Aiguillon, zu ihrer Beförderung bedienten. Der Abbé Terrai, nahm die Sache als ein Rechtsgelehrter, als eine obrigkeitliche Person, als ein Mann der das canonische Recht wohl verstund, und als ein Prister, wieder vor die Hand, doch blos wie eine Chimäre, denn als solche hatte man sie zuletzt liegen lassen. Er wollte sie inzwischen nach seiner Art einkleiden, und gab der Gräfin zu verstehen, daß der erste nöthige Schritt, ihren Zweck zu erreichen, sey: die Aufhebung ihrer jetzigen Ehe, bey dem Hof von Rom zu erhalten. Das war aber etwas sehr leichtes, indem er diese Dame vorstellen ließe: sie habe, weil sie wenig von dem canonischen Recht verstehe, erst nach gehaltener Hochzeit erfahren, daß es verboten sey, den Bruder eines Mannes, mit dem man vorher in der Ehe gelebt, zu heyrathen; daß sie sich daher auferlegt finde, zu bekennen, wie sie Schwachheiten mit dem Bruder ihres vorigen Mannes begangen; daß, da man glücklicher Weise noch zu rechter Zeit vorgebeugt, und sie von einer Blutschande der Art, die sie zu begehen im Begriff gewesen, unterrichtet, ihr Gewissen ihr nicht erlaubt habe, ihrem neuen Ehemann beyzuwohnen, und also das Verbrechen noch nicht begangen sey, Seine Heiligkeit sich folglich nicht entbrechen könne, eine Verbindung, durch die andern ein so groß Aergerniß gegeben würde, gänzlich wieder auf zu heben und zu vernichten. Er glaubte zwar eben

so

so wenig, als irgend ein andrer, daß dadurch die Sache möglich zu machen sey, aber er konnte doch wenigstens die Favorite einige Monathe mit einem Blendwerk hinhalten, und versicherte sich unterdessen ihres Schutzes wider das Ungewitter, zu dem sein Ministeramt Anlaß geben konnte.

Es erhoben sich wirklich dergleichen von jeder Art. Durch ein Arret des Staats-Raths vom 15. Junius, das eine Folge von jenem vom 26. May war, machte er sich die Prinzen und großen Herren im Staate zu Feinden, denen er die oberherrschaftliche Rechte über ihre Länder wieder entzog, welche ihnen die Crone, gegen eine gewisse Summe Geldes, veräussert, ohne sie dieserhalb durch einige Rückzahlung schadlos zu halten.

Durch ein anderes vom 19. Junius, verordnete er die Wiedervereinigung der Königl. Domainen von Bretagne, und der oberherrschaftlichen Rechte über dieselben, mit der Crone, welche den Ständen dieser Provinz vormals von ihr veräussert worden, und übernahm die Zahlung der rückständigen zinsmäßigen Renten, die auf den Hauptstuhl eines der Crone vorgeschossenen Capitals von 40 Millionen waren gestellt worden. Er erklärte aber zu gleicher Zeit, daß man diese Zahlung nicht anders, als in Folge dessen, was unlängst in diesem Stück Rechtens, das ist, auf dem Fuß von vier pro Cent des Capitals, zu erwarten habe, dadurch er sich dann die Feindschaft

aller und jeder Gläubiger von Bretagne, und selbst der Stände dieser Provinz, zuzog.

Die Commißion, welche zu Vermittelung dieses Geschäfts niedergesetzt war, that ihre Vorstellungen, sie bat den König fußfällig, die Vollstreckung des nur gedachten Arrets, bis zu dem von ihren Ständen zu haltenden Landtag, ausgesetzt zu lassen, um ihre Meynung in dieser Sache zu vernehmen. Unter den verschiedenen Gründen, die sie für ihren Widerspruch gegen dasselbe anführte, gab sie auch zu verstehen, was für ein großer Nachtheil für den Credit der Provinz aus dessen Befolgung entspringen müßte, und wie es derselben dadurch unmöglich gemacht werden dürfte, dem König künftig mit Geld zu Hülfe zu kommen, weil ihr durch diesen Schlag, den ihr die höchste Macht im Staate versetzte, alle und jede Mittel benommen würden, in Zukunft welches auf zu nehmen; worauf der Abbé Terrai antwortete: daß diese Reflexion dadurch ganz nichtig werde, weil Seine Majestät, in Betracht der weisen jetzt ein zu führenden Finanz-Administration, weder durch Sich noch durch andere, Geld mehr aufnehmen würde.

Und in eben demselben Augenblick, da der Abbé Terrai dieses sagte, nahm er doch noch immer Geld auf. Er gab seiner Unterhandlung in Holland eine neue Wendung, indem er den Vorschlag dabey that, er wolle allerley Papiere, die Anweisungen

fungen auf Geld seyen, und bereits einen Theil ihres Credits verloren hatten, mit annehmen. Durch dieses Mittel bekam er doch immer einiges Geld baar in die Hände, und ließ so gleich eben dieselbe Papiere noch einmal vorlegen, da sie dann gemeiniglich noch einiges Geld brachten.

Alles widersetzte sich seinen Operationen, selbst das neue Tribunal, das jetzt, wahrscheinlicher Weise auf Anstiften des Canzlers, auch um sich ein gewisses Ansehn zu geben, zum erstenmal in Versailles erschien, und mit einem vielsagenden Anstand, wider das Edict, so den neuerlangten Adel betraf, so wie wider die willkührliche Minderungen der Renten, bloß durch Arrets des Staats-Raths, seine ersten aber doch nur wiederholte Vorstellungen that.

Um so viel Uebeln, die der Herr Abbé Terrai andern zuwege gebracht, durch einiges Gute, welches er nun darauf folgen ließe, einen gefälligen Anstrich zu geben, erhielt er, daß sich eine Committee bey Monseigneur dem Prinz Soubise, als dem ältesten im Staats-Rath, versammeln, und aufs neue an einer Einschränkung, der bey verschiedenen Departements gewöhnlichen starken Ausgaben, zu Entübrigung mancher Geldsummen, arbeiten sollte; eine Einschränkung, die schon seit langer Zeit angekündigt worden, und doch bis diese Stunde noch nicht zu Stande gekommen war. Der Herr von Boynes, willigte in eine Verringe-

rung der Ausgaben für die Marine und die Colonien, zu Ersparung von 8 Millionen, so, daß er sich für sein Theil, auf einen Aufwand von 25 Millionen einschränkte. Der Aufwand bey dem Kriegs-Departement, welcher bisher auf 66 Millionen zu stehen gekommen, wurde nur auf 54 Millionen eingeschränkt; welches also so viel sagte, als, es sollten künftig bey demselben 12 Millionen ersparet werden. Von einer Einschränkung der Ausgaben bey dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten war nicht die Rede. Der Herr Herzog von Aiguillon wich dießmal dadurch derselben aus, daß er vorwendete: er sey noch in seinem Ministeraunt ganz neu, und nicht im Stande, eine gehörige Vergleichung anzustellen, wie sich bey seinem Departement die Summen der Ausgabe, wenn diese zu einer Zeit sehr stark, zu der andern aber sehr geringe sey, gegen einander verhielten. Was dem Herzog von Vrilliere anbetraf, so erklärte er ganz frey, daß er sich in keinen Vergleich dieserhalb einlassen könne, weil, weit gefehlt, daß er im Stande seyn sollte den Aufwand für Tafel, Küche und Keller des Königs und der Prinzen vom Geblüte, einer Einschränkung zu unterwerfen, er vielmehr noch einige Summen, ausser den bisherigen nöthig haben dürfte, andere und sehr nöthige Ausgaben damit zu bestreiten. Dieser Artickel erfoderte zu viel Behutsamkeit, als daß man es hätte wagen sollen, etwas dawider einzuwenden. Im übrigen war solches alles nur

ein

ein angelegter Handel, bey dem man nicht einmal daran dachte, das geringste von demjenigen so beschlossen wurde, zur Ausführung zu bringen, oder wenn dieses ja geschehen mußte, so würden doch die Minister schon gewußt haben, wie sie sich dieserhalb hätten schadlos halten können.

So verwandelte man das Gute, welches man angeblicher maaßen bewerkstelligen wollte, in ein völliges Possenspiel, daß andere etwas zu sehn und zu reden haben möchten, unterdessen da man das wirkliche Böse noch unerträglicher machte, und das mit einer Freude, dergleichen nur dem grausamsten Ministerio anständig seyn konnte. Man hat schon bemerkt, daß man in jedem weitläuftigen Eingang zu den Steuer-Edicten, der Drangsal Verspottung beyfügte; General-Finanz-Pächter, die eine gute Beredsamkeit besaßen, übten ihren Scharfsinn, indem sie den mancherley Wendungen, welche man unaufhörlich erdachte, die Auflage schwerer, und deren immer mehr zu machen, einen gefälligen Anstrich gaben, und zwar durch solche Gründe, die von dem gemeinen Besten hergenommen waren. Unter diesen neuen Edicten, betreffend die Abgaben von der Einfuhr des Weins, allerley Holzes, der Kohlen, aller eßbaren Waaren, des Kraftmehls, des Papiers, u. s. w. zeichneten sich insbesondere die beyden letzten durch ihren weitläuftigen Eingang, aus, weil die Einbildungskraft des Sophisten, der sie abgefaßt, das Lächerliche, das Kindische, und die Un-

verschämtheit, mit einem besondern Schwung und in einem vollen Maaß ausgeschüttet hatte.

In dem Eingang des erstern gab man zu verstehen, wie man diese Art, die Einkünfte des Staats zu mehren, vor andern beliebt habe, da sie dem Unterthan nicht so sehr zur Last fiele, und dabey auf einen so durchgängigen Nutzen abzwecke, als die Verhinderung der Erhöhung des Preises vom Getreide sey; es aber bekannt sey, daß diejenigen, welche Stärke machten, gutes Getreide in Menge, den Reglements zuwider, brauchten, da ihnen doch solche nur verdorbenen Weizen dazu verstatteten u. s. w., auch den noch größern von ihnen hiebey gespielten Betrug hintertriebe, von diesem verdorbenen Weizen das feinste Mehl zu ziehn, das sie hernach an die Bäcker verkauften, Brod davon zu backen; und endlich, nicht weniger den Gebrauch verbotener Sachen, zu Verfertigung des Kraftmehls, verhinderte, davon oft alle die schlechte überzuckerte Bäckerwaare, Zuckerwerk, und anderes eßbare Naschwerk, herrührte, welches für die, so davon genössen, betrübte Folgen nach sich zöge. Deswegen auch diejenigen, so zu Hebung der Auflage bestellt wären, diese schelmische Mengereyen nach beßtem Vermögen verhüten sollten. . . .

Der Eingang des zweyten faßte, in Form einer Verordnung, in sich: daß man den ungewöhnlichen oder zu lästigen Hebungen, die bekannten

ten und gebräuchlichen, als solche, die weniger Unruhe machten, und daher nicht so beschwerlich seyn könnten, vorziehen sollte. Von dieser Art sey eine wieder eingeführte einförmige und allgemeine Auflage, auf Papier und Spielkarten, so wie sie nach dem Edict vom Februar 1748. statt gefunden. Die Hebung derselben muß von keinen andern als ganz unvermeidlichen Formalitäten begleitet seyn, den Manufacturen alle nöthige Freyheit dabey verbleiben, Nacheiferung unter den Fabrikanten zu unterhalten, mit einem Wort, ein genaues Verhältniß zwischen der Abgabe und dem Profit der Contribuenten, und eine einleuchtende Deutlichkeit in dem neuen Tarif, der bey der gegenwärtigen Auflage zum Grunde gelegt wird, soll ihr eine Vollkommenheit geben, die man bey derselben noch nicht gefunden.

So waren die Zeitvertreibe des Abbé Terrai beschaffen; es machte ihm ein Vergnügen, wenn er darüber ausgezischt wurde; er rechnete sich diese letzte Auflage, so wie jene auf die Bücher, welche von Ausländern herkamen, im Staats-Rathe als ein neues Verdienst an. Er ließ demselben merken, wie sehr er durch die eine und die andere, durch die weisen Absichten der Regierung, hülfliche Hand biete, die glückliche Nacht jener Jahrhunderte der Unwissenheit und Barbarey, in Frankreich wieder zurück zu bringen. Er bewieß, daß er unvermerkt, indem er auf diese Weise das Papier, als das materielle Mittel zu Mittheilung der

Einsichten, einer beträchtlichen Abgabe unterwarf, die letzten selbst in engere Grenzen schloß, weil er es andern um so viel schwerer machte, sie auszubreiten, je mehr es Kosten verursachte.

Zu eben derselben Zeit spielte er auch den General-Finanzeinnehmern einen Possen, für die er, weil er sie nöthig gehabt, bisher Achtung bezeugt, die er aber nun aufbrachte, ohne deßhalb etwas zu fürchten, indem er sie in einem Arret des Staats-Raths vom 20. Julius, auf die schimpflichste Weise angriff. Er wußte den König zu der Verordnung durch dasselbe zu vermögen, daß die Renten, Zinsen und andere Lasten in den Staaten des Königs, von 1770 an zu rechnen, nicht anders mehr Statt haben sollten, als in Ansehung des reinen Betrags dessen, was den Empfängern, nach vorgängigem Abzug, an Auflagen und dergleichen, wie es nun Namen haben möge, in so fern man sich solches von rechtswegen davon vorbehalten könne, etwan noch zukommen dürfte. Der Abbé Terrai fügte noch, ausser dem dafür angeführten Grund einer leichtern gegenseitigen Berechnung, hinzu: Daß, wenn Seine Majestät, eines Ihr übergebenen Aufsatzes von sämmtlichen Lasten des Staats zufolge, die, nach dem ganzen Betrag desselben erforderliche Geldsummen, zu Auszahlung der Gläubiger zusammen gebracht, so viel fehle, daß die Rechnungs-Beamten die verschiedenen Gelder, so bald sie dieselben den Empfän-

pfängern, als solche, die Seiner Majestät von dem Quanto eines jeden, von rechtswegen vorbehalten gewesen, abgezogen, Dero Tresor berechneten, daß sie selbige vielmehr in Händen behielten, und allerley Schwierigkeiten hervorsuchten, mit Abführung des Betrags davon, so viel möglich lange zu säumen.

Diese kleinen Herren fiengen laut an zu schreyen, und damit sie es um so viel mehr ungeahndet thun konnten, und, ohne den Finanz-Minister auf zu bringen, gaben sie vor: dieses Staatsraths-Arret sey so, wie viel andere, nur in den Bureaux irgend eines Finanz-Intendanten aufgesetzt, ohne vorläufige Einwilligung des Staats-Raths, doch zum Schein in dessen Namen abgefaßt, so gar aber in demselben, von dem Abbé Terrai nicht einmal verlesen worden, der ihnen zu viel Gerechtigkeit wiederfahren ließe, als daß er an ihnen ein so ausserordentlich treuloses Begehren, ganz öffentlich zu taxiren finden könnte.

Unterdessen vereinigten sie sich zu einer Cabale wider ihn; sie machten, daß man die Ungereimtheit seiner Operationen, seine Unentschlossenheit in Fortsetzung derselben, bey der er überall keinen Plan, keine Grundsätze, keine Regeln befolgte, sich immer selbst im Wege war, auf seine vorigen Unternehmungen zurück kam, und sich bey jedem Schritt widersprach, merken mußte; sie sagten: sein Ministeramt zwecke nur dahin ab, die Regie-

rung

rung verhaßter zu machen, ohne daß er wirklich dazu beytrüge, den Staat von seiner Schuldenlast zu befreyen, weil er das Gute, so er auf einer Seite gestiftet, durch seine ungeschickte Operationen, auf der andern wieder vernichte: indem er eine Abgabe erhöhe, mache er zugleich, daß sie nicht viel abwerfen könne; indem er eine neue Auflage einführe, gienge er dafür nach und nach von einer alten, als einer solchen, die von schlechten Ertrage sey, wieder ab; sie führten, zum Exempel seiner Ungeschicklichkeit, das Darlehen an, welches Frankreich angefangen in Holland auf zu nehmen, mit dem man, ungeachtet aller diesen Ausländern dabey vorgespiegelten Vortheile, nicht fort komme, auch nicht fortkommen könne. Sie bewiesen inzwischen ganz klar, daß der Staat, nach einer richtigen Rechnung, wegen des Schadens, welchen man bey den durch jene Papiere assignirten Geldern übernahm, die man vorgeschlagen, daß man sie, nach der Hälfte der darin benannten Summen, für baar annehmen wolle, an den 30 Millionen, als dem Capital des Darlehen, schon 6 Millionen klar Verlust habe; sie rühmten ausser der Maaße, aber ironisch, das kühne Genie eines General-Controleurs, der in dem Augenblick, da er zuwege brächte, daß seine Landsleute banqerout spielten, sich unterstünde, das übrige Europa unter Contribution setzen zu wollen, und mit einer Geschicklichkeit, die ihres gleichen nicht habe, Renten auf Lebenszeit, der

Auflage von einem Zehenten, davon sie doch frey gemacht worden, zu unterwerfen, und zugleich andere Renten auf Lebenszeit auf zu bringen, die von derselben ausgenommen seyn sollten.

Diese Männer, die in einem gewissen Ansehen stunden, versetzten ihm durch ihr viel Schreyen einen harten Stoß, der von andern und ähnlichen begleitet wurde, die ihm das neue Tribunal beybrachte. Die Mitglieder desselben, als Anhänger des Canzlers, beschwerten sich bey diesem, daß sie der Abbé Terrai zwiefach behellige, und zwar einmal, in so fern sie eine in gewissen Stücken ganz abgesonderte Anzahl von Mitbürgern des Staats ausmachten, dann aber auch, wann die Rede davon sey, ihre Besoldungen in Empfang zu nehmen. Was das erste beträfe, so wollte er sie allen Auflagen, die jeder andere Unterthan zahlen muß, mit unterworfen wissen; in Ansehung des andern Puncts aber, nicht die Besoldungen aller und jeder Mitglieder vom Tribunal überhaupt, sondern jedem Individuo die seinige insbesondere zahlen, und zwar mit Rücksicht auf den Tag, da sie zu ihrem Amt eingeführt worden, das ist, verhältnißmäßig mit der Zeit, in der sie wirklich gedient. Alle diese Hungerleider, wiesen bey solchem Umstand dem Abbé Terrai die Zähne, und der Canzler, der sich von Zeit zu Zeit bald dieses bald jenes hinters Ohr geschrieben, was er ihm bey Gelegenheit gewiß zu bezahlen gedachte, redete ihnen noch unter der Hand zu, Stand wider

denjel-

denselben zu halten, und der Minister sahe sich wirklich genöthigt, nach zu geben.

Dessen ungeachtet, sahe er sich dem Augenblick nahe, in welchem er mit List untertreten werden sollte, und wenn er demjenigen, den man weiter befördern wollte, nicht ein Bein untergeschlagen, so wäre er sicherlich gestürzt worden. Dieser war Herr F*****, die Schlange, welche er in seinem Busen hegte; er beugte dem Streich dadurch vor: daß er den Herrn Linguet bevollmächtigte, einen ehrenrührigen Aufsatz wider diesen Finanz-Intendant auszustreuen; das Mittel, sich zu helfen, war auch um so viel mehr zu rechter Zeit gefunden, als ein anderer Vorfall ihn noch zuverläßiger würde um seinen Posten gebracht haben, wenn sich damals einer gefunden, der Ansehn genug wider ihn erlangt, und darum geworben hätte.

Die Frau Baroneſſe De la Garde richtete, im Hause des General-Controleurs, ihr Absehen bald auf diesen bald auf jenen Vortheil; sie war öffentlich Maitresse für den Abbé Terrai, sie vertrat an seiner Tafel der Wirthin Stelle, und mischte sich, auf eine sehr unanständige Art, in die Austheilung von Bedienungen und Aemtern. Da sie in dem Beyspiel der Marquisin, Frau von Langeac, die seit mehr als dreyßig Jahren, bey dem Herzog De la Vrilliere, mit dergleichen Diebereyen umgieng, viel Aufmunterung fand, so

wurde

wurde sie dabey von Tag zu Tag immer dreister; der Handel, den sie trieb, wurde immer mehr und mehr, und so sehr beträchtlich, daß sie, nach dem Bericht des Verfassers von der Correspondance, mehr als 1,800,000 Livres, seit der Beförderung ihres Geliebten, zu dem Amt eines Finanz-Ministers, dadurch erworben hatte. Dem sey wie ihm wolle, so veranlaßten zwey Schandthaten, von Seiten dieser Frau, die damals unter dem größten Aufsehen bekannt wurden, ihre Ungnade ganz unwiderruflich; der Abbé Terrai war auch nicht vermögend, diese seine gute Freundin, wider das allgemeine Schreyen des Hofes und der Stadt, zu vertheidigen.

Das erste Stück ihrer Arbeit betrifft die Marquisin, Frau von Laubespine, die nach Paris gekommen war, in einer Sache, die wegen eines Salzwerks in Franche-Comté *), anhängig geworden, bittliche Vorstellungen zu thun, weil von jenem ihr ganzes Glück abhieng. Nachdem sie ihren Geldbeutel erschöpft, und alle mögliche Hülfsmittel angewandt hatte, die Gunst der Frau De la Garde zu erhalten, sahe sie am Ende, daß ihr unverdienter Weise alles, was sie mit gutem Grunde von solcher erwarten können, fehlgeschlagen war, und als sie ihren letzten Besuch bey derse-

*) Von den Salzwerken in Franche-Comté, kann man Herrn D. Büschings Erdbeschreibung auf der 923. Seite nachsehen. Uebers.

derselben ablegte, ihr ihre Situation vorstellte, und einen Vorwurf machte, wie sie so unredlich gewesen, und ihrer Zusage gar nicht nachgekommen, entschuldigte sich die Favorite damit, daß sie sagte: es sey ihr nicht möglich gewesen, dem Begehren der Marquisin gemäß, mit der Sache fort zu kommen, lockte sie aber, indem sie ihr neue Hoffnungen machte, wobey sie ein paar Ohrbommeln gar sehr rühmte, welche diese Dame in hatte, und gab ihr zu verstehn, daß ihr an solchen Diamanten noch ein Mittel übrig sey, sich ihre Gewogenheit zu verdienen.

Das zweyte Stück kam noch weit mehr unter die Leute, weil man Nachrichten davon aufsetzte, und sie in großer Menge im Volk vertheilte. Es bezog sich auf einen, zwischen dem Marquis, Herrn von Soyecourt, und dem Graf, Herrn von Hautoy, entstandenen Proceß, wegen einer, durch ein Arret des Staats-Raths, vom letzt verflossenen Monath Januar, auf 36 Jahr bewilligten Nutzung der Eisenhammer in Lothringen*), als Pachtstücken. Als solcher Proceß an den Königl. Finanz-Rath**) gebracht wurde, ernannte man den

*) Es sind deren in diesem Gouvernement eine große Anzahl, weil das Eisenerz im Lande häufig gefunden wird. Uebers.

**) In demselben werden alle und jede Finanz-Sachen, und auch solche, die mit ihnen in einiger Verbindung stehen, als: Sachen der Pachten der Königl. Einkünfte,

den Herrn Abbé Terrai zum Referenten in demselben. Der erste, der merkte, wie nöthig es sey, dem Stoß vor zu beugen, den ihm dieser Referent beybringen könnte, da für denselben, wegen der Verbindung, worin er mit der Frau De la Garde stund, zu viel Vortheil bey diesem Handel ab zu sehen war, hielt es für seine Schuldigkeit, die geheime hierunter gespielte Bosheit an Tag zu bringen. Er ließ daher bey seiner Vertheidigung einen kleinen Aufsatz mit abdrucken, durch den ganz unumstößlich bewiesen wurde, daß die Frau Baroneſſe De la Garde, von denen, die den Pacht-Contract über die Eisenhammer von Moyeurre, Ligny, und Montiers sur Saulx *), gesucht

künfte, der Salzsteuer, und der Aemter der bey beyden angesetzten Bedienten, vorgenommen und abgemacht. Dieses Conseil versammelt sich in einem Saal, in welchem sich eine Tafel befindet, an deren obern Ende der Stuhl für den König steht. Ausser dem Canzler, der darinn präsidirt, sind gegenwärtig: der General-Finanz-Directeur, der General-Finanz-Controleur, zwey Finanz-Intendanten, etliche Staats-Räthe, und die Maîtres-des-Requetes, welche dem Conseil etwan eine Sache vor zu tragen haben; auch einer der vier Secretairs, die ihren Dienst nach der Reihe thun, und alle Viertheljahr mit einander abwechseln. Uebers.

*) Diese drey Oerter liegen im Herzogthum Barr; es sind in deren Gegend, besonders bey Moyeurre, vortrefliche Eisen-Bergwerke. Siehe Herrn D. Büschings Erdbeschreibung, S. 844. u. 847. Uebers.

sucht und erhalten, über das festgesetzte Pachtgeld, eine Summe von 150,000 Livres für sich zum Geschenk haben sollte. Diese Entdeckung war ein Streich, welchen dem Abbé Terrai seine Gegenparthey spielte, und die ihm, in selbigem Conseil, die heftigsten Vorwürfe zuzog, so wohl deswegen, daß er so sehr von einer Frau besessen sey, von der die Stimme eines Staatsministers auf diese Art verkauft würde, als auch wegen seiner wenigen Behutsamkeit, das Geschäfte eines Referenten, in einem Proceß über sich zu nehmen, bey dem sein Vortheil viel zu sehr mit im Spiel sey, als daß er sich jenem, ohne partheyisch zu seyn, unterziehen könne. Er wußte sich nicht anders, als durch die unverschämte Lüge, aus der Verlegenheit zu helfen, daß er schlechterdings um dasjenige, worüber man mit einander einig geworden, nicht wüßte, auch, daß man seine Gewissenhaftigkeit darunter hintergangen habe, wobey er sich nicht scheute, das erste bey allem, was ihm heilig sey, zu versichern. Die Grobheit, mit der er darauf die Marquisin von Laubespine abfertigte, und auch seine Maitresse seinem Ehrgeiz aufopferte, benahm selbst dieser seiner Erklärung allen Werth. In der Wuth, worin er gerieth, als er sahe, daß er seinen Feinden, durch den nur erwehnten Handel eine Blöße gegeben, ihm zu schaden, jagte er die letzte, unter einem so schimpflichen Bezeigen, aus seinem Hause, daß sie häufig Thränen vergoß, und dabey durch Verwünschungen, die sie wider ihn ausstieß, durch

abscheu-

abscheuliche Dinge, welche sie von ihm ausbreitete, einen ganz ausserordentlichen Lärm machte. Er ließ sie nach Lothringen verweisen: er äusserte einen gleichen Mißfallen an ihrem Bruder, schickte auch, weil es bey so bewandten Umständen nothwendig war, sich im höchsten Grade zu verstellen, Frau von Anmerval in das Kloster Port-Royal, und wollte, daß in diesem Augenblick, ihm zum Nachtheil, in solcher Sache, auch nicht der geringste Verdacht Statt finden sollte. Uebrigens rächte er sich seiner, als ein Mann der Verstand hat, an dem Marquis von Soyecourt, der jene Nachrichten ausgestreut hatte, und wollte nicht, daß derselbe, ohne die 150,000 Livres zu zahlen, davon kommen sollte. Er ließ durch das Conseil verordnen, daß dieses Geschenk, wegen erhaltenen Contracts, dem König zu gute, und zum Tresor kommen sollte.

Man glaubt, der Abbé Terrai sey, als die Gefahr gestürzt zu werden, vorüber war, eben nicht mißvergnügt deshalb gewesen, daß er eine Gelegenheit gefunden, sich einer Frau zu entledigen, deren er müde war, und die er bloß zu hegen *) schien, daß sie ein Ansehn über ihn geltend

 machte,

*) Das Französische enthält eine Anspielung auf den Namen der Frau De la Garde, oder vielmehr ein Wortspiel, das sich hier nicht ins Deutsche übertragen läßt: Qu'il ne *gardoit* que par l'ascendant, &c. Uebers.

machte, welches er ihr doch selbst eingeräumt hatte. Man ist jetzt wirklich sehr unruhig, weil man noch nicht hört, was für ein Frauenzimmer die Stelle dieses Blutygels wieder einnehmen wird; man spricht unterdessen von einer gewissen Frau Destouches: denn es ist gar nicht wahrscheinlich, daß er seine unechte Tochter wieder bey sich nehmen wird; sie ist viel zu flatterhaft und gar zu kindisch für ihn; dieser Geschmack, den er an ihr fand, konnte von keiner langen Dauer seyn; ihr Betragen und seine Ernsthaftigkeit schienen zu aller Zeit, mit einander ganz unerträglich zu seyn; man sahe, daß die Schreiber, so er beym Expediren brauchte, mit diesem Kind in seinem Garten spielten, und wenn er sich einmal mit seiner Liebe verirrte und sich ein so kindisches Spiel erlaubte, wenn er sich nicht fürchtet, eine Unanständigkeit zu begehn, so scheuet er es doch, lächerlich zu werden, und weiß zu gut, daß solches bey seiner Stelle, von traurigern Folgen für ihn seyn kann, als wenn er durch irgend eine Handlung das größte Aergerniß giebt.

Frau Destouches, wenn sie gleich eben so wenig Jahre hat, ist nicht so kindisch. Sie ist sehr artig, sehr reitzend, und hat ein Temperament, das recht gemacht zu seyn scheint, der wilden Begierde dieses Ministers völlig genüge zu thun, der übrigens in der Liebe so schwer, als in Ansehung der eigennützigen Absichten seiner Politik, zu befriedigen ist. Sie ist die Frau des General-Pachtsecretairs,

tairs, und dieser wird gewiß eine sehr große Ehre darinn finden, sein Bette mit einem Staatsminister zu theilen; um so viel mehr, da es scheint, daß der Abbé Terrai ein Auge auf ihn geworfen hat, einen seiner Anhänger, und eins der brauchbarsten Werkzeuge zu den Drangsalen, aus ihm zu machen, mit denen er andere heimsucht. Wir werden, so wie er im Verfolg seines Ministeramts eine Gelegenheit zu neuen Anecdoten seyn wird, dieselben dem Publico mittheilen. Wir wollen hier zum Schluß, noch einige Worte dieses Abbé anführen, die uns dazu dienen sollen, sein Portrait durch den letzten Pinselstrich völlig auszumahlen, und zugleich seine Eitelkeit zu characterisiren.

Damals, als er nur noch Rath von der großen Cammer war, pflegte er sich während der Gerichtsferien, auf seinem Landguth La Motte aufzuhalten, wo er immer viel Gesellschaft bey sich hatte. In der Zwischenzeit, da der Hof die Reise nach Fontainebleau machte, ließen ihm auch der Finanzintendant, Herr von Trudaine, der General-Controleur, Herr von Boulogne, und einige andere vornehme Hofmänner sagen: sie würden sich zusammen auf den Weg machen, und an dem und dem Tage bey ihm zu Mittag essen. Als er seinem Amtsbruder, dem Abbé Le Noir davon Nachricht gab, und ihn derselbe fragte, ob er wegen der Ankunft dieser Standespersonen gesonnen sey, viel mehr als sonst darauf gehn zu lassen? antwortete er: „Nicht das geringste mehr; ich will ihnen

„nicht Gelegenheit geben zu glauben, daß ich in „ihrem Besuch eine besondere Ehre finde," Worte, die ohne Zweifel eine große Wahrheit in sich fassen würden, wenn sie aus einer philosophischen Denkungsart hergeflossen wären, welche die Menschen nur allein nach ihrem wirklichen innern Werth, und ohne alle Absicht auf ihren Stand in der bürgerlichen Gesellschaft, oder andere dergleichen Vortheile, die sie in derselben geniessen, schätzt, die aber hier nichts weiter als eine rhetorische Figur waren, durch die sich ein heuchlerischer Hochmuth ausdrückt, die, in so fern sie der Mund eines Priesters aussprach, der eben so wenig jemals ein Philosoph, als ein guter Mensch war, einen unanständigen Trotz verriethen; Worte, die uns zur Entschuldigung wider ihn selbst dienen könnten, wenn er unter der Benennung eines Mannes, der einem ansehnlichen Posten im Staate vorstehe, auf unsere Ehrerbietung Anspruch machen sollte, weil wir ihm erklären, daß, da wir uns verbunden hielten, dieselbe nur demjenigen zu erweisen, der ihrer durch Verdienste würdig geworden, wir dagegen einen Minister, der die Geißel seiner Mitbürger sey, und sein Vaterland verheere, der allgemeinen Verachtung und dem Fluch des Publici überlassen müßten.

Zweyter Theil.

Das Gemälde, von der Finanz-Administration des Abbé Terrai, das durch die vorhergehende Nachrichten so treffend entworfen worden, würde unvollkommen bleiben, wenn man diese nicht bis auf den Augenblick, da der Minister in Ungnade gefallen ist, fortsetzte. Es ist uns unangenehm, daß der Tod des Verfassers dazwischen gekommen, und er sein Werk nicht selbst hat zu Ende bringen können. Wir wollen uns inzwischen bemühen, ein Supplement zu demselben zu liefern, und zwar in einem dem seinem so viel nur immer möglich ähnlichen Styl, und, indem wir zugleich die Sachen aus demselben Gesichtspunkt mit ihm beurtheilen, insonderheit aber uns seiner Wahrheitsliebe nähern.

Der lebhafte Haß des Publici, dem dieser Minister, seit seiner Gelangung zu dem Amt eines General-Controleurs, so ununterbrochen ausgesetzt war, fiel jetzt durch die Revolution, welche der Herr Canzler in Ansehung der Gerichtsobrigkeiten bewirkte, auf einen andern Gegenstand. Der große Haufe dieser gesammten Obrigkeiten machte, daß man ihr Unglück, so wohl weil sie zu einer von den andern Mitbürgern des Staats ganz verschiedenen Classe gehörten, als auch wegen ihrer Verwandschaften mit dem höchsten Adel des

Reichs, wegen der Beziehungen, die zwischen ihnen und den verschiedenen Ständen des Volks Statt hatten, und weil sie durch alle Provinzen des Reichs zerstreut waren, als das Unglück des ganzen Volks ansah. Sie zogen damals die Augen der Nation auf sich. Alles schrie über den Herrn von Maupeou, und es waren keine Flüche, keine Verwünschungen, die nicht sein Haupt trafen. Man kann inzwischen nicht leugnen, daß die durch ihn veranlaßte Unordnung, so weit sie sich auch immer erstreckte, so unglaublich groß sie auch war, doch nur auf einen Theil der Einwohner Frankreichs einen Einfluß hatte; daß sich das ganze und endliche Resultat von derselben, nicht ohne eine mühsame Verknüpfung einer ganzen Menge vernünftiger Reflexionen, und die Herleitung einer Reihe entfernter Folgerungen aus solchen, die aber beyde nicht für eines jeden Fassung sind, übersehen ließ; daß ausserdem dieses System nicht neu war, viel Beyfall und seine Vertheidiger hatte, Unterstützung fand, und der Canzler weiter nichts that, als daß er eine wichtige Rechtsfrage auflöfete, die den Publicisten viel zu schaffen gemacht, und er, wie er hernach zu sagen pflegte: den König einen Proceß gewinnen ließ, der schon manches Jahrhundert hindurch dauerte; daß, wenn man es von der Seite nahm, wie die Person, so es einführte, einen Einfluß dabey hatte, der Herr von Maupeou, wenigstens nur durch eine Leidenschaft darauf geführt wurde, deren jeder

der Mensch fähig ist, ich meyne, durch den Geist einer Rache, die so wohl nach ihrem Ursprung als nach ihren Wirkungen betrachtet, ungerecht war, die aber wohl kein Ehrgeiziger so leicht unbefriedigt lassen dürfte; daß es, nachdem eben diese Rachsucht einmal befriedigt worden, zu hoffen war, er würde, bey einer ruhigen Fassung seiner Seele, daran arbeiten, das Böse, welches er angerichtet, mit einem redlichen Herzen zu vergüten; daß endlich sein Werk, wiewohl es das Glück einer Menge Personen vernichtete, doch dem ganzen Volk nur in so fern gefährlich war, als dem Monarch, die Einführung dieser willkührlichen Art zu regieren, dadurch weniger schwer gemacht wurde, die, ungeachtet sie auf einen wirklichen Despotismus hinaus lief, doch die Folge eines gelinden Grundsatzes, auch bey alle dem, daß sie eine Unterdrückung des Volks war, sich wider Gewaltthätigkeiten erklärten, und sonst wohl nichts, als die Auflagen, zur Absicht haben konnte, deren stufenweise Erhöhung und Vermehrung in der Maaße immer nothwendiger wurden, wie die Verschwendung einer Regierung weiter gieng, unter der die Hofleute sich um die Wette bestrebten, das letzte, so dem Unterthan noch übrig geblieben war, wenn man es ihm anders nur abnehmen konnte, mit raubgierigen Händen an sich zu reissen.

Der Herr Abbé Terrai übte im Gegentheil das Böse mit einer Gleichgültigkeit, bey der man

gar keine Hoffnung haben konnte, daß er sich jemals bessern oder mäßigen würde; die ihn gegen die Klagen der Unglücklichen, und bey dem Schreyen und den Drohungen vom ganzen Frankreich, gleich unempfindlich machte. Er griff nicht bloß diese oder jene Person in Individuo, nicht etwan nur die eine oder die andere Classe des Volks, oder höchstens einen zahlreichen Theil der Nation an; nein! er stürzte diese ganz, ohne Ausnahme, ohne Ansehn der Person, von dem geringsten der Unterthanen an bis zu dem ersten der Prinzen vom Geblüte, völlig ins Verderben; und es schien, als sollte er nicht eher ruhen, bis es ihm an solchen fehlen würde, die er seiner Raubbegierde aufopfern konnte. Man hätte sagen sollen: daß er suche, weil er es überdrüßig war, durch einen Henker verdunkelt zu werden, welcher schon ein Jahr lang die erste Rolle in dieser grausamen Tragödie spielte, sich dieselbe wieder zu zu eignen, und also einen Vorzug wieder zu erlangen, den ihm niemand streitig machen mußte. Solches geschah durch sein Edict vom December 1771. auf eine auffallende Art.

Da es sein unwandelbarer Grundsatz war, niemals weder dem König noch dessen Maitresse, auch nur im geringsten bey ihrem Aufwand zuwider zu seyn, und, um ihnen zu Bestreitung desselben zu Hülfe zu kommen, allezeit Geld vorräthig zu haben, so wollte er jetzt seinen Unternehmungen, welches herbey zu schaffen, freyen Lauf lassen.

sen. Anfänglich hatte er den Einfall, und wollte ohne alle Umstände, zu dem ungewöhnlichen Hülfsmittel, der Auflage eines dritten Zwanzigsten, seine Zuflucht nehmen; eine Auflage, die in dem letzten Krieg zum erstenmal statt gefunden hatte, aber selbst damals einen heftigen Widerspruch erfahren mußte, und der sich die Unterthanen in verschiedenen Provinzen so sehr widersetzten, daß man es wohl mußte bleiben lassen, sie dort ein zu führen. Konnte man wohl nach einem zehnjährigen Frieden wieder daran denken? Und wie war diese Verwegenheit zu rechtfertigen? Doch, durch dergleichen Bedenklichkeit würde sich der General-Controleur, wenn die Sache auf ihn allein angekommen wäre, nicht haben zurück halten lassen; man mußte sie aber auch dem Staats-Rathe vorlegen, und hier konnte es sich zutragen, daß sie einige Stimmen, aus Mitleid gegen das Volk, wider sich hatte. Folglich mußte er sein beßtes thun, und sich auf eine andere Art helfen; er bediente sich deßwegen eines Mittels, das die Auflagen nicht zu vermehren schien, und inzwischen noch viel mehr einbringen mußte, als das erste, welches überdem auch bis zu einer andern Gelegenheit verspart werden konnte. Es bestund darin: daß die Auflage des ersten Zwanzigsten auf eine unbestimmte Zeit, das ist so viel gesagt, als auf immer, festgesetzt seyn sollte, und man ermangelte nicht, dieser Anordnung die Erklärung beyzu fügen, wie man denselben auf das streugste

bey-

beytreiben würde. Da die Eigenthümer seit der Zeit, da diese Auflage eingeführt worden, ihre liegende Gründe unglaublich vermehrt hatten, auch die Hausmiethe ausserordentlich hoch gestiegen war, so rechnete er aus, daß der eine Zwanzigste, bey dieser so geschickt getroffenen Einrichtung, so viel als zwey Zwanzigsten, das ist, einen wirklichen Zehenten austragen müßte, welches jedoch nicht hindern würde, den zweyten Zwanzigsten bis auf eine entfernte Zeit, zum Exempel etwan auf zehn Jahre, bey zu behalten, damit man nicht immer wieder nöthig habe, auf eine Registrirung an zu tragen, die dem Ministerium nur unangenehm, und dem Volk verhaßt sey. Er sahe auch ein, daß er dabey mit dem neuen Tribunal, das jetzt anfieng, sich zu heben, nicht so viel aus einander zu setzen habe, dessen Arbeit, so wenig sie im übrigen bedeuten möchte, doch in Sachen der Auflagen vortrefliche Dienste thun könnte, und so gar vom Parlament, wenn es wieder zurück berufen werden sollte, genehmigt werden würde.

Man hat im vorigen des General-Pachtsecretairs, Herrn Destouches, Meldung gethan, den man nicht weniger tüchtig fand, den Minister bey seinen Entwürfen zu unterstützen, als man seine Frau geschickt hielt, denselben zu vergnügen. Der Abbé Terrai hatte ihm eben jetzt die Stelle eines ersten Finanzcommis, mit einem jährlichen

Gehalt

Gehalt von 15,000 Livres verliehen; und wollte dabey, die Auszahlung desselben sollte ihm, vom 1. Januar 1771, zu gute kommen, ob er gleich seit der Zeit in solchem Posten nicht gedient. Er erwieß ihm nicht so viel Wohlthaten, weil er seinem Müßiggang Vorschub zu thun dachte, sondern er wollte diesen seinen Anhänger dadurch vielmehr aufmuntern, von seinen Talenten Gebrauch zu machen, der sich auch durch letztern kühn empor schwung, und so gleich das erwehnte Edict, dieses Meisterstück des fiscalischen Genies, ausheckte, in welchem er, mit einer satanischen Geschicklichkeit, eine Menge von Auflagen zusammen gefaßt hatte, von denen vormals eine jede eine eigene Registrirung erfodert hätte, und nicht ohne manche Untersuchungen, wiederholte Vorstellungen und verschiedene Hindernisse aus dem Wege zu räumen, dürfte durchgesetzt worden seyn. Eben dieser Mann mußte dem Minister zum Agenten dienen, das Edict im neuen Conseil geltend zu machen. Die Regierung achtete diese neuen obrigkeitlichen Personen so wenig werth, sie durch ein gewisses Geld zu verleiten, als sie bittweise zu gewinnen: man machte durch den Herrn Destouches Jagd auf sie; er begab sich zu einer jeden von ihnen, und bat sie inständigst um ihre Stimmen; er wollte ihnen die Stellen seines Entwurfs zu dem Edict, welche ihnen irgend verworren vorkommen möchten, recht deutlich erklären, eines Entwurfs, der nicht viel besser war, als eins von den Zauberbüchern,

chern, in denen man eine Menge von Beschwörungen unter ganz unverständliche Charactere zu verstecken pflegt, es kostete ihm aber mehr Mühe, ihre Stimmen zu erhalten, als er geglaubt hatte; er fand an ihnen zum Theil störrigte Leute, zum Theil solche, die auf ein Lit de Justice bestunden. Man war es eingegangen, daß sie wider das Edict Vorstellungen, und so gar wiederholte Vorstellungen thun könnten, welches nothwendig von guter Wirkung seyn mußte, indem es zu machen Untersuchungen, Debatten und Aufklärungen Gelegenheit gab, die der Registrirung nur einen desto grössern Werth verschafften, und auch machte, daß das Volk zu einem Tribunal, welches seine Rechte so nachdrücklich vertheidigte, ein Zutrauen faßte. Doch diese Comödie sollte jetzt einmal ein Ende haben; man gab diesen Herren zu verstehen: wie nichts leichter sey, als ihnen das Lit de Justice zu bewilligen, worauf sie bestünden, daß aber Seine Majestät, weil Ihr das damit verknüpfte Gepränge mißfiele, Sich nicht die Mühe nehmen und selbiges, nach hergebrachter Gewohnheit, in Höchsteigener Person halten, sondern Dero Stelle den Graf De la Marche dabey vertreten lassen würde. Die Herren scheuten sich, sich so sehr erniedrigt zu sehn; sie zogen also die Registrirung des Edicts der an sie ergangenen Königl. Verordnung zufolge vor, jedoch unter einigen Einschränkungen, die auf das Elend des Volks eine Beziehung hatten, und weil man für selbige Achtung

zeigte

zeigte und sie gern verstattete, so wurde es darauf publicirt.

Es war mit einer langen Vorrede geschmückt, die ihm Achtung verschaffen konnte. Man hatte es darin weder an einem edlen Styl, noch an Wendungen fehlen lassen, deren sich eine einnehmende Beredsamkeit zu bedienen pflegt: man fand so gar Salbung und Pathos in derselben; doch durch alles dieses wurde es nur geschickt, Leute zu hintergehen, welche Sachen bloß nach ihrer Aussenseite beurtheilen. Allein für diejenigen, welche diese schönen Redensarten genauer untersuchten, war das Resultat ein Geständniß, daß alles, was man bisher unter dem Vorwand einer Melioration der Lage des Staats verrichtet, weiter zu nichts gedient habe, als ein Palliativ für dessen Schaden zu erlangen, daß das Finanzwesen jetzt in einer noch schlechtern Ordnung sey als jemals, und man genöthigt wäre, wieder damit an zu fangen, Frankreich das Blut ab zu zapfen, um es zu retten.

Der erste unglückliche Erfolg, von der Registrirung solchen Edicts, war, daß man sich, so wie es der Urheber desselben begehrte, die Auslassung einer dem Parlament immer gewöhnlichen Clausel zu Nutz machte, durch welche die Versammlung dieser Amtsbrüder verhinderte, daß der Zwanzigste von dem Eigenthum eines jeden Unterthans nicht höher, als in vorigen Zeiten, beygetrieben

würde,

würde, und auch foderte, es sollte dieserhalb bey den deßwegen ergangenen alten Verordnungen verbleiben. Die Commis hatten Befehl, ohne sich dieser Hindernisse wegen viel in Worte ein zu lassen, einem jeden nach ihrer willkührlichen Würdigung des Werths seines Vermögens, nöthigen Falls zum Beytrag höher an zu setzen, doch so, daß den Eigenthümern ihr Recht vorbehalten bliebe, wenn sie die Auflage zu stark finden sollten, ihre Pacht- und Mieths-Contracte vor zu legen, und eine Minderung des Beytrags zu fodern. Wenn sie das erste Jahr nicht die geringste Einwendungen machten, so sollte man daraus schliessen: daß man ihr Vermögen nicht hoch genug gewürdiget, folglich es höher taxiren, und nach und nach damit fortfahren, und das so lange, als sie sich nicht darüber beschwerten, und erwähnte Contracte vorzeigten, deren nähere Untersuchung man sich jedoch vorbehalte, zu entscheiden, ob solche auch nicht untergeschoben wären.

Eine andere Folge davon war: daß man von der Abschaffung des flandrischen Parlaments Vortheil zog, den Einfluß des fiscalischen Genies über dieses Land erstreckte, und es in allen Stücken den andern Provinzen des Reichs gleich setzte.

Endlich wurde solches Edict, durch die Dunkelheit gewisser Artikel, die man mit allem Fleiß so gelassen hatte, eine Quelle, aus der eine ganze Menge Arrets des Staats-Raths herfloß, die so

viel

viel Auslegungen von demselben seyn sollten, und allezeit zum Nachtheil des Volks und zum Vortheil des Königs zu Stande kamen; vornehmlich waren gewisse zwey Sols vom Livre auf das Recht etwas zu pachten, festgesetzt, die man auf vier, auf sechs und bis auf acht Sols erhöhet hatte. Diese breiteten sich jetzt gerade wie ein Oelfleck aus, und man wollte sie unvermerkt auf jede Sache anwenden.

Wer sollte es glauben! Dieser so unempfindliche Minister, dessen steinhartes Herz gar keines Eindrucks fähig zu seyn schien, konnte kein artiges Frauenzimmer sehen, daß er nicht alsobald vom demselben gerührt und von den heftigsten Begierden gefoltert wurde, so daß er diese allem Wohlstand zuwider auf eine sehr auffallende Art bloß gab. Zur Versicherung davon trug man sich um eben diese Zeit mit einer Anecdote, die viel Glauben fand, und welche, wenn sie auch ungegründet seyn sollte, doch wenigstens beweiset, wie schlecht man von seinen Sitten dachte, und was für einer cynischen Unverschämtheit man ihn beschuldigte, die schon durch eine große Anzahl seiner Handlungen, welche jedermann bekannt waren, als Wahrheit ihre Bestättigung erhalten hatte.

Man erinnere sich einer gewissen Demoiselle Romans, der vormaligen Maitresse des hochseligen Königs, die so gar ein Kind von ihm hatte. Sie genoß deswegen eine ansehnliche Pension, die

ihr aus dem Königl. Tresor gezahlt wurde. Sie war zu dem General-Controleur gegangen, um ihre Aßignation von ihm zu holen. Der Minister ließ sie wider seine Gewohnheit ausserordentlich eilfertig aufsetzen; als er sie ihr aber zustellte, konnte er sich nicht enthalten, Blicke nach dieser bezaubernden Schönheit zu werfen, die sein Verlangen, ihrer zu genießen, genugsam verriethen. Doch da sie diesen Wink nicht verstund, oder nicht verstehen wollte, so erklärte er ihr seine Liebe in weniger zweydeutigen Ausdrücken, und gab ihr sogar seine Leidenschaft recht handgreiflich zu erkennen; er zog nämlich den Schlüssel von der Thür seines Cabinets ab und nahm ihn herein: und darauf wollte sie der verliebte Satyr mit aller Gewalt dahin bringen, daß sie sich seine ehrerbietige Liebe sollte gefallen lassen. Die junge Person, die erschrack, daß er ihr Gewalt anthun wollte, fieng an laut zu schreyen und machte so viel Lärm, daß der Abbé, weil er fürchtete, die Sache möchte Aufsehen machen, und er dadurch zu anstößig werden, die Beute mußte fahren, und, wiewohl ungern, das Frauenzimmer gehen lassen.

Man würde wegen eines andern Vorfalls, der auf diesen folgte, und in der That grausamer war, noch schlechter von der Redlichkeit des Abbé Terrai gedacht haben, wenn es möglich gewesen, daß man nachtheiliger als bisher von ihm hätte denken können. Ein Jude aus Metz mit Namen Corni, ein Mann der sehr reich und zugleich sehr unternehmend

nehmend war, sucht für sein thätiges Genie Nahrung; er verfolgt seinen Weg, reicher zu werden, er trachtet durch Intriguen bald dieses bald jenes bey den Staatsministern zu erlangen, er macht sich endlich auch dem General-Controlleur bekannt, der ihn vorschlägt, alle Chargen in den Städten sammt den gewöhnlichen Königl. Einkünften des Landes, aus dem er her sey, gegen eine Summe von 2,000,000 Livres käuflich an sich zu bringen, und damit er dieselbe zusammen schaffen könne, mit andern in Compagnie zu treten. Er nimmt den Antrag an, leistet darauf Zahlung, so wie er sich vermöge errichteten Contracts dazu anheischig gemacht. Weil sich aber der Abbé Terrai nicht so pünktlich in Ansehung seiner bewiesen, so lag er demselben an, sein Wort zu halten; dieser gab ihm zu verstehen, wie das unmöglich sey. Corni verlangt, man sollte ihm also wenigstens sein Geld wieder herausgeben; es erfolgte dieselbe Antwort, daß es unmöglich sey. Doch that man ihm den Vorschlag, eine andere Gelegenheit abzuwarten, und bis dahin Interessen von dieser Summe zu nehmen. Er thut Vorstellungen, wiewohl ohne etwas damit auszurichten, daß alle diejenigen, so ihm getraut, im Begriff stünden, Processe mit ihm anzufangen, ihr hergeschossenes wieder forderten, er nicht mehr im Stande sey, sich zu verwenden ihnen Zusage zu halten, und sie gar glauben würden, daß er sich mit dem Minister wegen einer Betrügerey, ihnen das Geld abzuschwatzen, heim-

lich verstehe. Alles was er ihm nur gründliches entgegen setzte, alle seine Klagen und seine Seufzer waren nicht vermögend, diesen unbilligen Minister zur Gerechtigkeit gegen ihn zu bewegen. Der Unglückliche wurde endlich der Verzweiflung zum Raube und jagte sich die Kugel durch den Kopf.

Man muß sich wundern, wie ein Mann auf solchen Fall, da er entschloßen ist, den Tod zu suchen, nicht den Anfang damit macht, daß er erst den tödlichen Streich an dem Urheber seines Unglücks vollführt; aber daß kömmt daher, daß ein so großer Unterschied unter dieser augenblicklichen Hitze des Zorns ist, die erfodert wird, sich selbst das Leben zu nehmen, und jenem wahren Muth, bey dem man sich bisweilen viel Tage, ja wohl gar verschiedene Monathe hindurch zu behaupten hat, bis man den zu Befriedigung der Rache günstigen Augenblick findet: und eben das war die Ursach, daß der Abbé Terrai mitten unter so viel Schlachtopfern seiner tyrannischen Unternehmungen immer wieder ein Herz faßte.

Ohne Zweifel mußte im Königl. Tresor ein großer Mangel herrschen, weil man so ganz himmelschreyend seinem gegebenen Wort zuwider handelte. Aber der Staat konnte fast nicht mehr bestehen, wenn man ihm nicht durch dergleichen Mittel und Wege zu helfen suchte, und man war von der Unredlichkeit des Ministers so vollkommen überzeugt, daß damals, als das Schloß von

Ver-

Versailles beynahe ganz einfiel, der Entrepreneur erklärte, er würde nur so lange daran arbeiten, als man seine Arbeitsleute richtig bezahle, und sie davon gehen laßen, so bald man sich weigere, und das Geld in nöthigen Summen nicht mehr zufließen ließe.

Der König selbst schien eine so unwürdige Aufführung seiner Regierung durch ganz sonderbare Worte gut zu heißen. Vor der Registrirung des Edicts vom December, war man zu Fontaineblau mit einem Project beschäfftigt gewesen, das eine neue Sorte Papiere betraf, die man in Vorschlag gebracht, sie an Statt baaren Geldes im Publico einzuführen, und die den Namen Billets d'Etat, haben sollten. Es ist unnütz, eine Erläuterung über dieses Project zu geben, weil es nicht Statt hatte, das aber unter einem weisen Minister und der einiges Zutrauen zu sich gefunden, ein sehr wichtiges Hülfsmittel würde abgegeben haben. Man erzehlte damals, daß da man sich mit diesem System an einem gewißen Tag im Staats-Rathe beschäftigte, Se. Majestät während des Vortrags der verschiedenen Meinungen, die demselben günstig waren, fragte, ob dieses Papier, nachdem es im Publico seinen Umlauf gehabt, auch für Sie als baares Geld einkommen sollte? Man stellte Derselben vor, es schiene ganz natürlich und unvermeidlich zu seyn, daß die Wiederbezahlung auf eben den Fuß, wie die Auszahlung, erfolge. Worauf der Monarch erklärte, daß er das gar nicht

verstehe, wie man ihn auf gleiche Weise befriedigen könnte. Diese scharfsinnige Einrede brachte die Urheber des Projects so sehr aus der Fassung, daß hernach nicht mehr die Rede davon war.

Der Herr Abbé Terrai hatte noch ein anderes und mehr sonderbares Project, das viel Untersuchungen zwischen ihm und dem Kriegesminister veranlaßte: man hielt es für ganz gewiß, er habe im Staats-Rathe vorgetragen, zur Einschränckung des Aufwands vom Departement des Herrn von Monteynard, die Besoldungen der Officiers unter dem Vorwand niederzuschlagen, weil sie um der Ehre Willen dienen müßten, und ihrer Seits an jener Vergeltung, die dem Staat so sehr zur Last sey, nur wenig aufopferten. Der Kriegesminister machte das ungereimte von dieser Niederschlagung dadurch sehr begreiflich, daß er zeigte, wie selbige eine große Menge angesehener Officiers, die bloß durch ihr Verdienst ihr Glück gemacht, in Verzweiflung stürzen würde, indem sie sonst nichts hätten als ihr Tractament, von dem sie lebten. In die Stelle dieser Chimäre trat bald eine andere, die darin bestand, daß er 60 Bataillons abdanken wollte. Da auch diese Sache im Staats-Rathe vorgenommen wurde, so stimmte Herr Bertin dawider, weil mit dieser Verminderung der Truppen zu einer Zeit, in der alle Mächte von Europa die ihrigen vermehrten und sich rüsteten, zu große Gefahr verknüpft sey. Und so behielt

hielt der Rath auch dieses Ministers die Oberhand über den zweyten Vorschlag des Abbé Terrai.

Seine Einfälle, die einer guten Politic so wenig angemessen waren, würden ganz unglaublich scheinen, wenn man nicht wüßte, daß ein Geheimniß darunter steckte. Man sagte damals, man mache nicht ohne Absichten dem Herrn von Monteynard diese Chicanen; und jener sey bloß, nachdem er angefangen mit Madame Dubarri und dem Herzog von Aiguillon Freundschaft zu machen, ein Emißarius dieses letzten, den Kriegesminister zu beunruhigen, ihn müde zu machen, ihm einen Widerwillen wider seinen Posten beyzubringen und ihn so zu nöthigen, daß er sich von seinem Departement lossagen möchte, zu dem der Minister der auswärtigen Angelegenheiten sehr große Lust habe, der, da er nicht zum Genuß der Achtung von andern Mächten, die ihm das seinige zuwege bringen sollte, gelangen könne, gern das andere mit demselben vereiniget haben möchte, um wenigstens, wenn er alsdann Gewogenheit in einem reichen Maaße um sich her vertheile, zu Creaturen zu kommen und so den ganzen Adel des Reichs in einer Abhängigkeit von sich zu erhalten.

Dem sey wie ihm wolle, der Abbé Terrai der nicht wußte, was er ergreifen sollte, dem Kriegesdepartement zu schaden, hatte doch wenigstens gezeigt, daß es ihm an dem guten Willen, eine strenge Administration einzuführen, und durch

dieselbe überall den Aufwand einzuschränken, nicht fehle; im Grunde aber war es ihm daran so viel nicht gelegen, wenn er nur immer einige Summen auftreiben konnte, bey den nöthigsten Ausgaben, das ist, wie man weiter oben bemerkt hat, bey der Bestreitung der Bedürfnisse des Hofes, und dem Aufwand auf dessen Vergnügen zu Hülfe zu kommen. Ungeachtet er sich sehr bald über alles und jedes wegsetzen konnte, wenn es auf die Wahl der Hülfsmittel, zu Geld zu gelangen, ankam, ungeachtet er übertriebene Auflagen beständig erhöhete und vermehrte, war es doch nicht anders, als wenn ein widriges Geschick gewollt hätte, worüber er auch endlich ganz niedergeschlagen war, daß der geringste außerordentliche Aufwand es immer wieder nöthig machte, andere Wege einzuschlagen, Geld zusammen zu bringen. Es war als eine gewiße Wahrheit bekannt, daß man durch die Reise nach Fontainebleau genöthigt worden sey, Zuflucht zum holländischen Banquier zu nehmen, der weil der Königl. Pachtcaßirer Sieur Colin de St. Marc gut sagte, zwey Millionen vorschoß. Es war kurzweilig genug, daß man hören mußte, ein Particulier übernehme Bürgschaft für den Staat. Was für eine Schande war das nicht für diesen Minister, wenn er noch einiger Schaam fähig gewesen wäre! Aber was noch mehr ist, so war der Herr der Unterthanen selbst deren nicht mehr fähig. Man sagte damals, Seine Majestät sey einige Zeit vor der Reise nach Fontainebleau, zu

Choisy,

Choisy in Begleitung Ihres engelländischen Gärtners, des Herrn Brow, spatzieren gegangen, die dasige Küchengärten zu besehen. S. M. bemerkte, daß die großen Glaßfenster vor den Gewächshäusern in keinen guten Stande waren, und machte ihm Vorwürfe darüber. Der Gärtner antwortete aber mit der Freymüthigkeit eines Engelländers, deßen Art es nicht ist zu schmeicheln: Sire! man kann keine Handwerker zur Arbeit bekommen: weil man sie nicht bezahlt. Der König wendete sich um, gieng weg, und that dieserhalb niemals mehr eine Frage.

Dergleichen Plackereyen, die unter einer andern Regierung zureichend gewesen wären, einen Finanzminister in Ungnade zu bringen, thaten diesem keinen Schaden. Man sprach nicht mehr von seiner Absetzung, weil er sich vorgenommen hatte, jede Kränkung, die er erfahren müßte, willig zu verschmerzen, und jetzt mehr als jemals der ganz gehorsamste Diener von Frau Dubarri zu seyn. Er widmete sich ihren Befehlen mit einer so vollkommenen Unterwerfung, daß ihm ihr gnädiges Gutfinden soviel war, als ein Befehl, den ihm S. M. zu ertheilen geruhete, und er für jenes nicht weniger Achtung bezeigte, als für diesen. Man sahe solches damals an verschiedenen Schreiben, die von Choisy und Trianon datirt waren, in denen die Favorite dem Banquier des Hofes, Herrn Beaujon befahl, diese oder jene Summen zu zahlen, über die sich der Herr General-Controleur mit

ihm berechnen würde. Es verbreitete sich so gar das Gerücht, er sey mit ihr eins geworden, ihr von dem jährlichen Gehalt seines Postens, ein Jahrgeld von 50,000 Livres, als ein Geschenck abzugeben, von dem Frau Dubarri nach ihren Gefallen Gebrauch machen und es entweder für sich behalten, oder es an andere wieder verschenken könnte. Endlich brachte er es bey dem König dahin, daß sie sich mit deßen Erlaubniß eine goldene Toilette konnte machen laßen, obgleich Madame Dauphine dergleichen nicht hatte, und weil der Künstler abschlug, ohne Vorschuß daran zu arbeiten, so ließ ihm der General-Controleur 1,500 Marc Goldes dazu geben. Es ist nicht zu leugnen, daß eine solche Verschwendung der Stadt und dem Hofe anstößig war, und die Arbeit an derselben unterbleiben mußte, wenigstens streute man dieses Gerücht aus, und erlaubte Neugierigen nicht mehr, die einzelnen Stücke davon bey dem Künstler zu sehen, der Figuren darauf eingraben mußte.

Der Abbé Terrai hatte um so viel mehr nöthig, sich jetzt eine mächtige Stütze zu verschaffen, da sich ein neuer Sturm wider ihn erhob. Monseigneur, der Herzog von Orleans hatte eben ein Memoire an den Staats-Rath geschickt, das die ihm von der Crone veräußerte Domainen betraf, von denen die Rede war, daß man sie Seiner Hoheit wieder abnehmen wollte. Der Abbé hatte sich einige Monathe vorher bey dem Printz eingefunden, sich dieserhalb mit ihm zu unterreden, der

Herzog

Herzog von Orleans aber wollte den Schritt nicht thun, und sich gegen einen Mann darüber erklären, der ihm so mißfällig war, daß also dieser sehr mißvergnügt wieder von ihm weggieng. Kurz darauf erhielt der Prinz einen Brief aus dem Bureaux des General-Controleurs, worin man ihm meldete, wie es der feste Vorsatz S. M. bliebe, daß man Ihr Edict vollstrecke. Monseigneur, der Herzog von Orleans, der jetzt auch auf das äußerste zum Unwillen gereizt war, daß man ihm die Willensmeynung des Königs auf eine so unanständige Weise zu erkennen gab, schrieb gerade an S. M. und bemerkte, wie er manches zu seiner Vertheidigung vorzubringen habe, und daher erwartete, Dieselbe würden nach Dero Billigkeit zu befehlen geruhen, daß man jede fernerweitige Vollstreckung Dero Edicts so lange aussetze, bis er den Staats-Rath versammlet, und sein Memoire habe aufsetzen laßen. Dabey es dann auch in der Sache sein Verbleiben hatte. Endlich stellte sich der Canzler des Prinzen, der Herr Abbé von Bretueil, im Anfang des Januars 1772. ein, und übergab dem König ein Päckchen, worin die Vertheidigung Seiner K. H. enthalten war. Der König öffnete es nicht, der Abbé Bretueil merkte aber dabey gegen ihn an, wie sein Herr S. M. demüthigst bitte, Dieselbe möchten geruhen zu befehlen, daß seine Sache in der Versammlung zweyer Conseils, als des Conseil des Depeches, und des vom Finanzwesen entschieden werde.

Worauf

Worauf der König sagte: „Ich weiß nicht, ob das „angeht; man muß den Herrn Canzler fragen.“ Der Chef der Gerichtsobrigkeiten, der gegenwärtig war, und jetzt anfieng sich in einer gewißen Entfernung von den Abbé Terrai zu halten, antwortete mit einem Lächeln, welches zu erkennen gab, wie sehr er dem Prinz zugethan sey, daß solches sehr wohl angienge.

Dieses Memoire that aber zum Glück für den Finanzminister bey Hof gar keine Wirkung, und als er sahe, wie wenig Achtung man an demselben für die Ansprüche des ersten Prinzen vom Geblüte hatte, verdoppelte er seinen Trotz gegen ihn. Die Regißeurs von den Domainen erhielten gemeßenen Befehl, von einem gewißen Theil derjenigen, die der Herzog von Orleans bisher gehabt hatte, Besitz zu nehmen, und die Hebung von solchem für den König vom Anfang des Jahres 1772. an zu rechnen, anzufangen. Ohne Zweifel glaubte er, daß er in seinen wider den Prinz ergriffenen Maaßregeln, wegen deßen Gutherzigkeit beständig weiter gehen können, der sich ohne zu murren, die fortwährende Ungerechtigkeiten in Ansehung seiner gefallen ließ, weil er weder Rath noch Hülfe dawider wußte, und sich also damit begnügen mußte, daß er die Einschränkung in seiner Haushaltung beständig fortsetzte. Zu diesen weisen Einrichtungen Seiner Hoheit weiter behülflich zu seyn, geschah es auch, daß sich die Einnehmer des Einkommens von den Königl. Domainen und Forsten zu

Folge

Folge erhaltenen Befehls, zu den Finanzintendanten vom Monseigneur dem Herzog von Orleans begaben, zu vernehmen, ob Seine Königl. Hoheit endlich entschloßen sey, zu verstatten, daß die Arrets des Staats-Raths, betreffend die veräußerte oder verpfändete Domainen, zur Ausführung gebracht werden möchten, worauf aber diese Herren schlechtweg antworteten, daß ihr Herr die Arrets des Staats-Raths für null und nichtig erkläre, und S. H. wenn das Parlament beysammen wäre, diejenigen so bereits eine Hebung von denselben unternommen, zur Wiedererseßung würde haben anhalten laßen. Worauf sie sich wieder wegbegaben, und zu dem Finanzintendanten Herrn Cochin verfügten, der alles, was in dieses Fach einschlägt, unter sich hatte, ihm von solcher Antwort Bericht abzustatten.

Der Abbé Terrai wußte vollkommen wohl, daß er von den vereinigten Prinzen vom Geblüte nichts zu fürchten habe, so lange die Favorite des Monarchen auf seiner Seite sey: er war also gegen die ersten so trotzig, als er sich niederträchtig bezeigte, der letzten zu gefallen. Er wollte ihr dieses Jahr seine Aufwartung durch eine neue Schmeicheley machen.

Er gab den General-Finanzeinnehmern zu verstehen, daß sie sich einfinden möchten, die Gräfin Dubarri zu complimentiren. Ihre Deputation hielt darauf eine feyerliche Anrede an sie, und als

der

der Redner die Dienste, welche seine Amtsbrüder den Staat geleistet, beßtens herausgestrichen, sagte sie, ihnen gleichsam ein Recht zu ihren Schutz zu geben, daß sie sehr wohl wiße, wie nützlich sie dem Staat in den kritischen Umständen gewesen, in denen er sich zu manchen Zeiten befunden, und sie der Herr General-Controleur von allem unterrichtet habe. Sie munterte sie auf, ferner gleichen Eifer zum Dienst deßelben zu beweisen, und versicherte, wie sie in allen Stücken, in soweit es nur immer auf sie dabey ankommen könnte, zum Vortheil und Vergnügen der gesammten Amtsbrüder beytragen würde.

Diese Herren ließen sich aber durch eine so gute Aufnahme nicht abhalten, auf ihrer Hut zu seyn. Der Finanzminister, welcher alle Mittel Geld aufzubringen, auf einmal ergriff, und den es außerordentlich verdroß, daß er sehen mußte, wie der Weg, den er eingeschlagen, in Holland ein Darlehen aufzunehmen, ihm keins brachte, wurde darüber nicht muthlos. Da er die vormals angekündigte Auszahlung zur Befriedigung derer, die Geld zu fodern hatten, seit zwey Jahren richtig geleistet, so glaubte er, das alberne Volk von Paris, dem es immer schwer wird, von seiner Gewohnheit abzulaßen, schwere Intereßen für sein Geld vom König zu ziehn, würde nun, ungeachtet es von Zeit zu Zeit bey diesem Commercio starcken Verlust gelitten, das nämliche Spiel noch anfangen. Er ließ also den Staats-Rath ein Arret, mit einer

weit-

weitläuftigen Vorrede ausfertigen, die alle die ironische Wendungen hatte, welche denen, die Gesetze und Verordnungen abfaßen, in ihrem Vortrag so gewöhnlich sind. Man sagte darin, daß, da der König, nachdem er angefangen, ein Darlehen in Holland aufzunehmen, das den Intereßenten sehr vortheilhaft sey, weil es ihnen durch Renten auf Lebenszeit verzinset werden solle, erfahren, wie seine Unterthanen zum Theil wünschten, diese Renten mit zu genießen, sich aber durch die Furcht vor künftigen Irrungen, denen sie unausbleiblich ausgesetzt seyn würden, wenn man entweder so viel Geld in Holland aufzubringen suchte, daß keine Renten für sie zu erlangen mehr übrig seyn könnten, oder Schwierigkeiten machen sollte, ihnen die gesetzte zinsmäßige Renten zu zahlen, abhalten ließen, ihr Geld zu dem Darlehen mit herzugeben, Seine Majestät es Dero Gnade und Liebe für Ihr Volck gemäß zu seyn erachte, zu verstatten, daß die Einländer gemeinschaftlich mit den Ausländern an dem Genuß dieser Renten Theil haben möchten; folglich die letzten nur in Ansehung der Hälfte zugelaßen seyn sollten, und Sie Ihren Unterthanen den Weg offen laßen wollte, gleich andern zu jenen zu gelangen, indem Sie den einen Theil dieses Darlehens zu Paris aufnehmen ließe. Das waren nach der Erklärung des Ministers die Gründe, dadurch sich das Vaterherz des Königs bewegt fand, die Registrirung besagten Edicts Seinem Parlament zu befehlen; und um sich so wohlthätigen

gen

gen Absichten des Fürsten des Volks zufügen, geschah es auch ohne Zweifel, daß solcher Gerichtshof es dießmal für seine Schuldigkeit hielt, gehorsame Folge zu leisten, und durch sein Registriren das heilsamste Werck zur endlichen Ausführung zu bringen.

Das war noch nicht genug: der Abbé Terrai, der in Erfindung neuer Hülfsmittel allezeit unerschöpflich war, hatte sich auf den Fall, da es dem Publico nicht gefallen würde, dem König auf diese Art das Geld hinzugeben, einen Kunstgriff ausgedacht, durch den er es dahin bringen wollte, daß man dennoch mit dem Darlehen fortkommen könnte, indem er daßelbe durch Hülfe gewißer Maaßregeln zu befördern suchte, die für andere ein Bewegungsgrund seyn sollten, so ungern sie sich auch dazu bequemten, das ihrige mit herzugeben: zum Exempel, er bezahlte hievon gewiße Schulden des Staats, dergleichen die Pensionen waren, so man Officiers war schuldig geblieben, Besoldungen der Bedienten vom Hoffstaat des Königs, und vielleicht auch die Besoldungen von den Aemtern der abgesetzten obrigkeitlichen Personen; denn er mochte nun machen, daß Geld in die Königl. Schatzkammer kam, oder nichts heraus laßen, so erreichte er doch seine Absichten jedesmal gleich gut.

Zu eben derselben Zeit sahe man ein anders Edict, das ganz augenscheinlich ungerecht war.

Nach

Nach zweyen Edicten von den Monaten August 1764. und May 1765. hatte man die in den Städten und bey den Innungen und Zünften errichteten Aemter niedergeschlagen, und befohlen, daß sie hinführo durch den Weg einer Wahl besetzt werden sollten, unter dem Vorwand, daß wenn besagte Städte, Innungen und Zünfte die Freyheit hätten, sich selbst ihre Beamten zu ernennen, sie gewiß dieselbe nutzen, und in Eintracht ihr eigenes Wohl bey solcher Wahl wahrnehmen würden. In diesem, das zu Fontainebleau im Monath November 1771. gegeben war, erkannte man an, man habe sich zwar von der Vollstreckung besagter Edicte einen großen Vortheil versprochen, dieselbe werde aber vielmehr in allen Städten eine Quelle von Feindschaft und Trennungen, u. s. w., so, daß aus dem Guten, das man sich vorgesetzt zu bewirken, ein wirkliches Uebel würde; man fügte dem bey, daß Seine Majestät geglaubt, Sie könne diesem Mißbrauch nicht zu früh abhelfen, aber kein dienlicheres Mittel dagegen gefunden habe, als daß Sie die Beamten in allen Städten und Flecken des Reichs, nach ihren verschiedenen Titeln, wie in voriger Zeit, Selbst erwähle und einsetze.

Aber diese Niederschlagung, die nur eine dumme Ungerechtigkeit des Herrn Laverdy gewesen war, wurde die Gelegenheit zu einer geschickten Betrügerey von Seiten des Abbé Terrai; man fand die Quelle von dieser in dem dritten Artikel besagten Edicts, wo man leicht sehen konnte, was

der wahre Bewegungsgrund von diesen Veränderungen war, die das Ministerium vornahm. Es hieß daselbst: daß allein die Hälfte von dem Einkommen, welches man für besagte Aemter um die Zeit, da man sie eingehen lassen, in Verschreibungen ausgezahlt, so viel selbige, wenn sie gehörig liquidirt worden, von solchen durch oben erwähnte Edicte niedergeschlagenen Aemtern, ausmache, durch Quittungen oder Verschreibungen, dagegen Geld zu heben sey, das übrige aber baar abgetragen werden könnte, doch allein innerhalb einer Zeit von drey Monaten, von dem Tag der Publication gegenwärtigen Edicts an zu rechnen, nach deren Ablauf man den ganzen Betrag besagten Einkommens allein in baarem Gelde abzutragen habe.

Also war der letzte Zweck bey dieser Abänderung in Besetzung der Aemter, Geld zu bekommen, und das auf das baldigste, weil man eine ganz kurze Zeit verstattete, den einen versprochenen Theil desselben in Papieren und an Verschreibungen anzunehmen.

Das neue Tribunal begriff ganz gut, daß es bey dieser Wendung nur auf ein Gelderpressen angesehen sey, und registrirte, aber nicht weniger unter einer Bedingung, daß man nämlich die Städte und Flecken unter keinerley Vorwand zwinge, die Einführung der durch besagtes Edict errichteten Aemter, als einen Vortheil anzusehen und zu verstatten; wie auch, daß man den Städ-

ten und Flecken, selbst auf ihr Ansuchen, keine neue Freyheiten, mehr Abgaben bey ihnen zu fordern, unter dem Vorwand einer Unzulänglichkeit gemeinen Einkommens, noch im voraus gemachten Aufwand zu Zahlung der Besoldungen ihrer Bedienten, bewillige; und andern dergleichen Einschränkungen, die, ohne daß dadurch die Vollstreckung des Edicts in Ansehung eines einzigen Artikels hintertrieben wurde, nur die Unbilligkeit des General-Controleurs bey seinen Entwürfen noch mehr entdeckten. Was mußte das für ein Mensch seyn, der selbst dergleichen Aufseher mißtrauisch machen konnte!

Eine Anecdote, die sie durchaus besser, als andere, wissen konnten, mußte nothwendig ein Grund zum Argwohn für sie seyn. Es ist dieselbige so unglaublich, so erschrecklich, so beeinträchtigend für die Sicherheit des Publici, daß man es nicht würde gewagt haben, sie hieher zu schreiben, wenn sie sich nicht durch eine genaue Untersuchung wahr bewiesen hätte. Hier ist sie.

Die Depositen-Casse ist bestimmt, Gelder bey den Gerichten zu treuer Hand niederzulegen, und werden zu Folge eines Spruchs der Gerichtsobrigkeiten diejenige Summen in dieselbe gebracht, welcherhalb verschiedene Personen, so zusammen erben, auch Gläubiger, u. s. w. streitig sind, damit man sie nicht angreifen, und nur, wenn es zu Folge eines andern Spruchs Statt hat, ein ge-

setztes Quantum davon nehmen kann. Man begreift leicht, daß diese nieder gelegte Summen ein Heiligthum sind, weil die Gerechtigkeit selbst für deren Sicherheit wacht. Als inzwischen die Marquisin, Frau de la Palue, kam, und aus dieser Casse eine Summe von 80,000 Livres wieder haben wollte, erhielt sie in Wechseln und Anweisungen, was sie baar hier hergegeben hatte, unter dem Vorwand, es habe der Herr General-Controleur diese Papiere, gegen die baar darin gewesenen Summen, nieder gelegt. Weil diese Dame wider einen, der ihr an Macht überlegen war, kein Gehör zu finden, oder besser zu sagen, sich wider Gewalt kein Recht zu verschaffen wußte, so verkaufte sie diese Wechsel und Anweisungen, konnte aber nicht mehr als 20,000 Livres baar dafür bekommen. Das neue Tribunal, das ein Zeuge dieser abscheulichen That war, und ganz eigentlich dazu gesetzt ist, jede gewaltthätige Antastung des nieder gelegten Eigenthums anderer, worüber es die Aufsicht hat, zu rächen, unterstund sich nicht, über dieselbe, als einen Raub, zu erkennen, (denn dergleichen war diese That, die im Namen des K . . . begangen wurde, wirklich,) und, wie es wohl seine Schuldigkeit war, wider den Minister, als Uebertreter, nach der Strenge der Rechte zu verfahren.

Diese Unbilligkeit gab Gelegenheit, daß man sich von einer andern unterhielt, die der General-Controleur vorher begieng, wiewohl sie

nicht

nicht so groß war, als die angeführte, und dadurch er ohne Zweifel versuchte, es sich und seinen Freunden, oder vielmehr seinen Creaturen, so viel möglich bequem zu machen, andern Leuten Drangsale an zu thun; denn sein Herz mit den sanften Empfindungen der Freundschaft bekannt zu machen, dazu war er ganz und gar unfähig.

Nachdem er sich von den obrigkeitlichen Personen des höchsten Gerichtshofs, die ihn einem beständigen Zwang unterwarfen, losgemacht, so gieng er im Jahr 1771 mit Entwürfen um, durch die er eine völlige Freyheit für sein Monopolium mit dem Getreide zu erlangen hoffte, ein Handel, in den er sich bisher noch nicht so gar weit eingelassen, ihn auch nur auf seine eigene Rechnung getrieben hatte; jetzt wollte er aus demselben ein Hülfsmittel für den Staat machen, der König sollte ihn ausschließungsweise treiben, damit er ein Mittel mehr haben möchte, das Interesse des Monarchen mit seiner eigenen Habsucht zu vereinigen. Zu diesem Zweck hatte er einen Mann nöthig, der sich schlechterdings seinem Dienst widmete, den er, wie es ihm gefiele, lenken könnte, der sich nicht schämte, einen Agenten für ihn abzugeben, der ganz dreist und öffentlich das Amt eines Henkers verrichtete, indem er sich zu Unterstützung höllischer Operationen brauchen ließe, die nothwendig eine Hungersnoth über das Königreich bringen mußten. Herr B . . . von S . . . P . . . schien ihm dazu die schicklichste Person zu seyn; er

war ein Maître-des-Requêtes, der um alles das Seinige gekommen; ein Anhänger der Parthey, die es mit dem Despotismus hielt; kurz, um ihn durch einen einzigen Zug zu characterisiren: er war ein Günstling des Canzlers. Der Abbé schlug ihm vor, er wolle einen Commerzien-Intendant aus ihm machen. Dieser fühlte, daß sich sein Ehrgeitz wieder regte, verheelte aber nicht, wie er außer Stand gesetzt sey, sich um so etwas zu bewerben. Der Minister sprach ihm einen Muth ein, indem er ihm zu erkennen gab, daß ihm nach einem Ueberschlag, den er gemacht, diese Stelle, durch Hülfe des Herrn von Maupeou, gar nicht hoch zu stehen kommen sollte. Es war seit viel Jahren eine ledig, die den Erben des verstorbenen Potier gehörte. Man hatte es ihnen aber bis dahin verbothen, sie zu verkaufen; jetzt verschaffte er selbigen die Erlaubniß dazu, jedoch nur unter folgenden Bedingungen: 1) Sie an einen zu verkaufen, den man anweisen würde, er solle sich darum bewerben, und es fand sich bald, daß dieser Herr B... von S... P... war. 2) Sich in Ansehung des größten Theils der Zahlung dafür, mit Anweisungen zu begnügen, an denen sie auf der Stelle außerordentlich verloren. Sie stellten vor, daß ein solcher Befehl höchst ungerecht sey, und nahm zu ihren Gönnern ihre Zuflucht. Alles ihr Widersetzen aber war vergebens. Der Cardinal von Gesvres, der sich in die Unterhandlung gemischt, erhielt von dem General-Controleur

leur eine Antwort, in der er Seiner Eminenz anzeigte: „Daß, wenn die Erben des Herrn Potier „sich weigerten, den Vorschlag des Herrn „von S... P... anzunehmen, sie S. M. nö„thigen würden, diese Stelle nieder zu schlagen, „und sie ihnen bloß durch Verschreibungen zu 4 „pro Cent zu vergüten, daran sie dann auf der „Stelle 65 pro Cent Verlust haben würden; „und" fügte der Minister zum Trost hinzu, „de„ren Werth leicht noch fallen könnte".

Ungeachtet dieses trotzigen Schreibens, zog der Rath vom Steuerkammergericht, Herr von Fays, der in der Sache von einem der Erben mit Vollmacht versehen war, dieselbe durch stets neue Schwierigkeiten in die Länge, welche er mit gutem Vorbedacht machte, in der Hoffnung, Zeit zu gewinnen, und zugleich es abwarten zu können, daß sich irgend ein günstiger Vorfall ereigne; er erhielt aber alsobald einen Brief, den wir hier ganz anzuführen, nicht umhin können, weil er nur kurz gefaßt und bemerkenswerth ist.

„Mein Herr! Ich vernehme so eben, daß Sie „Sich als Bevollmächtigter von einem der Erben „des verstorbenen Commercienintendanten, Herrn „Potier, allein dem Befehl widersetzen, der wegen „des Verkaufs dieser Commercienintendanten„Stelle an den Herrn von S... P..., von „dem Herrn Canzler und mir ausgewirkt worden, „und darüber man bereits in Gegenwart des In-

„tendanten von Paris, Herrn Berthier, und des „Notarius, Meßire Laideguire, auf das feyerlich„ste sein Wort gegeben hat. Ich muß Ihnen, al„len weitern Irrungen vorzubeugen, melden, daß „des Königs Absicht ist, die Stelle, von der hier „die Rede, niemand anders, als dem Herrn von „S... P... zu bewilligen. Das Geld dafür „soll in Verschreibungen zu 4 pro Cent bezahlt „werden, u. s. w.“

Herr von Fays, der vollkommen wohl unterrichtet war, daß das Edict zur Niederschlagung bey dem Finanzintendanten schon völlig aufgesetzt sey, und nur aus Verstellung Widerstand that, weil er einen Vorwand zu erlangen wünschte, durch den er sich bey dem Erben, von welchem er Vollmacht erhalten, entschuldigen könnte, und solchem einen Weg offen lassen wollte, von neuem wider ein so drückendes Unrecht einzukommen, gab jetzt nach, und die Sache wurde ohne längern Verzug abgeschlossen. Er mußte aber über seinem Eifer zum Opfer werden; denn als kurz darauf die Zerstreuung des Steuerkammergerichts erfolgte, empfahl der Herr Abbé Terrai diese obrigkeitliche Person dem Herrn Canzler so nachdrücklich, daß sie in der kleinen Zahl der drey Räthe, die man vertrieb, mit begriffen war. Außerdem, daß diese beyde Tyrannen von Frankreich, die damals ihre Freundschaft erneuert hatten, ihre Rache an einem Mann befriedigt sahen, der sich dem, was sie wollten, widersetzte, hofften sie auch noch, den

im obigen hergesetzten Brief wieder zu finden, weil sie sogleich, ohne einige Umstände, bey dem Herrn Fays alles versiegelten, um desselben hernach dort habhaft zu werden. Der vertriebene war aber feiner als sie; und da er wohl wußte, daß er von Personen ihrer Art alles und jedes zu fürchten habe, hatte er die gehörige Vorsicht gebraucht, und ihn so gut, als eine Sache von Werth, so man bey ihm niedergelegt, einem andern zu sicherer Verwahrung übergeben, und der Abbé konnte denselben nicht wieder in seine Hände bekommen. Uebrigens hatte er zu wenig Schaam, um sich darüber nicht zu trösten, daß er es aufgeben mußte, einen Aufsatz wieder zu erlangen, durch den man sich so hinlänglich von seiner despotischen Art, andere zu behandeln, überzeugen konnte; er setzte auch seine Bedrückungen nicht einen Augenblick aus, und beschäfftigte sich damit, als mit seinem Handwerk, so wie die Reihe die verschiedene Classen der Unterthanen traf, von denen er Geld erpressen wollte. Nicht einmal auf die Geistlichkeit zu sehen, die bey der Gelegenheit, da er ein höchst übertriebenes Don gratuit von ihr forderte, in eine große Bewegung gerieth, beunruhigte er auch die Ober-Rechenkammer, die ihm äußerst verhaßt war, die aber den Canzler durch eine verächtliche und niederträchtige Unterwürfigkeit unter seinen Willen zu vermögen wußte, daß dieser Chef aller Gerichtsobrigkeiten sie mit seiner Aegide deckte. Ungeachtet dieses Schutzes fand er doch im-

mer etwas, so ihm Gelegenheit gab, sie zu ängstigen. Er gerieth so gar mit dem ersten Präsidenten derselben in einen hitzigen Streit, der Folgen würde nach sich gezogen haben, und sehr weit gegangen seyn möchte, wenn er nicht die Favorite zu seinem Vortheil mit darin verwickelt hätte. Es kam auf nichts weniger an, als zu verhüten, daß die Diebereyen in den Rechnungen vom Königl. Thresor nicht möchten aufgedeckt werden, in welchen beträchtliche Summen als Ausgabe, ohne nöthige Belege, waren aufgeführet worden. Da der Ober-Rechenkammer die nähere Untersuchung dieser Rechnungen über Einnahme und Ausgabe, von allen Zeiten her auferlegt ist, sie in selbiger eine ungemeine Richtigkeit und große Genauigkeit beobachtet, so war man mit verschiedenen von solchen Rechnungen rückständig geblieben, und sie hatte Nachsicht darüber verstatten müssen. Der Minister oder seine Agenten kamen auf den Einfall, bey der guten Gelegenheit, da im März 1772 ein Lit de Justice gehalten wurde, um eine Menge Edicte, Verordnungen, Patente, registriren zu lassen, die der erwähnte Gerichtshof verwerfen wollte, weil er die Rechtmäßigkeit des neuen Tribunals nicht anerkannte, ein Arret des Staats-Raths (wenigstens war es in der gewöhnlichen Form eines solchen abgefaßt,) mit ein zu schieben, das den Befehl enthielt, besagte Rechnungen, ungeachtet Notata darüber gemacht, Nachsicht verstattet, oder darin etwas gestrichen worden, welchem

chem allen sie unterworfen waren, als in Calculo richtig, gelten zu lassen. Ferner wollte S. M. in demselben, daß Dero Tresorbediente dem Conseil, in Zukunft nur von den Summen jeder Art der Ausgabe Rechnung ablegen sollten. Dieselbe entzog also der Ober-Rechenkammer forthin die Befugniß, über diesen wesentlichen Theil abzulegender Rechnungen über Einnahme und Ausgabe zu erkennen, und beschnitte den Herren ihr Einkommen, indem die Gerichtsgebühren, so sie davon gehabt, wegfielen: welches denselben, als ein noch mehr wesentlicher Schade, empfindlich schmerzte. So bald das Project dem ersten Präsident bekannt wurde, beschwerte er sich darüber bey dem Abbé Terrai, der ihm zur Antwort gab: man habe dieses Arret des Staats-Raths wieder zurück genommen, und es sollte zur Registrirung nicht mit vorgelegt werden. In der That, hatte er den Tag vorher gethan, als wollte er es von dem Graf De la Marche, dem die Expedition desselben aufgetragen war, zurück fordern. Wie sehr erschrack aber die Ober-Rechenkammer, als sie es bey dem Lit de Justice zur Registrirung wieder mit zum Vorschein kommen sah! Herr von Nicolai konnte sich nicht enthalten, Seiner Hoheit sogleich seinen Unwillen darüber zu bezeigen, indem er Dieselben benachrichtigte, wie der Minister die Sache abgemacht habe. Er bat Dieselben, Sie möchten geruhen, im Namen der gesammten Mitglieder der Cammer, mit dem König dieserhalb zu re-

reden, und wandte sich hernach mit seinen gerechten Klagen an den Herrn Canzler, dem er den ganzen Handel berichtete.

Man glaubte damals, diese Entdeckung würde hinlänglich seyn, den Abbé Terrai in Ungnade zu bringen, und um so viel mehr, da er jetzt anfing, mit dem Canzler in keinem guten Vernehmen zu stehn, auch dieser nichts so sehr, als eine Gelegenheit wünschte, Uneinigkeit zwischen ihm und dem Herrn zu stiften; aber feiner, als sein Nival, war er darauf bedacht gewesen, sich die Gewogenheit der Favorite zu versichern, mit der er jetzt besser als jemahls stund, und fürchtete nichts von der empfindungslosen Seele des Monarchs, weil er an ihr eine Stütze hatte. Im Grunde that er alles was er wollte; er stand seinem Departement als Souverain vor, und alle Minister, die ohne Geld nichts anfangen konnten, waren von ihm abhängig.

Man mußte unabläßig die Geschicklichkeit bewundern, mit der er, bey einer bewundernswürdigen Abwechselung, so ganz verschiedene Maaßregeln ergriff, die Unterthanen zu drücken; nach seiner unumschränkten Macht, that er dieses bald gerade zu durch Auflagen, bald durch Abgaben, die nichts weniger als Auflagen zu seyn schienen, ein ander mal durch Minderung der Besoldungen oder durch einen willkührlichen Abzug von denselben. Er trieb die Erfindungen seines fiscalischen Genies

nies so weit, daß man dasjenige, was im Grunde nichts mehr als eine wirkliche Ungerechtigkeit war, von der Seite ansehen mußte, von welcher es sich als eine Begünstigung zeigte. Er hatte eben ein Beyspiel dieser letzten Art in einem Arret des Staats-Raths vom 13 Februar, das er durch denselben hatte ausfertigen lassen, gegeben, welches, wie die Anzeige seines Hauptinhalts lautete, die Zeit bestimmte, in der die Zahlung der noch übrigen Papiere geschehen sollte, gegen welche man bey der Tilgungscasse noch nicht Zahlung geleistet, weil er in der Zeit, da die Verordnung vollstreckt werden sollte, die Sache wirklich wieder unter dem Vorwand weiter hinaus setzte, daß der König, nachdem er sich von den beygetriebenen Geldern, die man ausgesetzt, den Inhabern die übrige Verschreibungen und Papiere zu zahlen, gegen die noch nicht Zahlung geleistet worden, Bericht abstatten lassen, ersehen, wie alles angewandten Fleißes ungeachtet, doch nicht so viel Gelder, als zu diesem Behuf zureichend seyen, beygetrieben wären, deswegen nöthig erachtet habe, die angezeigte Termine zu der Zahlung, davon die Frage sey, anders fest (das ist, weiter hinaus) zu setzen. Folgendes gab aber der ganzen Sache den Aufschluß. Ungeachtet in der Erklärung, die er hierüber that, seine Construction voll Galimathias war, brachte man doch gar bald in gewisse Erfahrung, was man bisher nur gemuthmaaßt, wie es nämlich zugegangen, daß die beygetriebene Gelder, auf die

man

man sich Rechnung gemacht, nicht in die Tilgungs-Casse geflossen waren: man hatte sie angegriffen, und einen ganz andern Gebrauch davon gemacht.

Man hatte lange auf Kosten des Abbé nicht gelacht. Bey der Gelegenheit aber, da die Besoldungen für die nieder geschlagene Aemter ausgezahlt werden sollten, geschah es. Nichts konnte wohl sonderbarer seyn, als die Art und Weise, auf die es beym Königl. Tresor bewerkstelliget wurde. Nachdem ein jeder seine Besoldung, und alles was er von Amts wegen zu fordern hatte, liquidirt, ließ man ihn eine Quittung geben, als wenn er alles dasjenige, so ihm zukam, an baarem Gelde, in Gold, Silber, und Courant empfangen: hernach nahm man ihm diese Quittung wieder ab, ob man ihm gleich nicht einen Sol gezahlet, und stellte ihm dafür eine Verschreibung zu, die auf den König gestellt war, gerade als wenn er die darin benannte Summe, wie hoch sie sich nun belaufen mochte, S. M. aus gutem und freyem Willen geliehen. Man streute, über die Comödie zu kurzweilen, folgendes Sinngedicht aus, das sich auf diese Politic bezog, und in der Sammlung gegenwärtiger Nachrichten, in Absicht auf Litteratur, kaum einen Platz verdient, aber in Absicht auf Geschichte, von Werth, und erheblich ist.

Ueber das Liquidiren des Parlaments *).

Ihr, die des Volkes Rechte,
Als eures Königs Knechte,
Nach eurem Amt im Parlament, geschützt.
Kommt her, und liquidiret
Was eurem Fleiß gebühret,
Wie ihr dem Staat geholfen und genützt;
Hier ist der Lohn für eure Müh:
Des Staats Monarch erkennet sie.
Bekennet vorm Notar, durch Quittung und mit Dank,
In beßter Form des Rechts, den richtigen Empfang.

Nehmt

*) *Sur les liquidations du Parlement.*

Venez, Messieurs du Parlement,
Liquider chacun votre office:
L'Etat veut vous rendre service:
Tout est prêt pour le payement.
Reconnoissez légalement,
Par quittance devant Notaire,
Avoir reçu la somme entiere,
La finance & le supplément.
Mais où l'argent, le numéraire,
Vous écriez-vous vivement?
Pour gens consommés en affaire
Vous raisonnez bien gauchement!
L'argent est un métal solide,
Il s'agit ici de liquide:
Ne veuillez tant vous intriguer,
On veut à tous vous déléguer
Une rente nette & bien claire.
Sur les brouillards de la riviere.

Nehmt hin, empfangt fürs ganze Jahr,
Was euch das Amt Besoldung trägt,
Und, (was euch unerwartet war,)
Seht da, es wird euch zugelegt!
„Dem König sey es Dank! der unsrer Noth gedenkt,
„Und uns mit seiner Huld, und baarem Geld beschenkt.
„Hat unsre Bitte Statt, so zahlt man uns gleich aus,
„Schützt uns vor weitrer Noth, und mit uns, unser Haus."
Von Männern, die in Staatsgeschäften so manches Jahr durch, zugebracht,
War dieses gar nicht fein gesprochen, und überdieß verkehrt gedacht!
Man spricht hier nur von Liquidiren,
Und ihr wollt baares Geld summiren,
Ihr wollt das harte Geld, an Gold und Silber, klingen hören,
Die Baarschaft in der Hand, gern eure Haab' und Guth vermehren?
Wer liquidirt, strebt nur darnach: daß dieß was er genießt,
Ganz rein und klar, nach seinem Wunsch, ihn zu erquicken fließt.
Ersparet euch doch fernre Müh;
Man gönnet euch des Morgens früh,
Zur Rente, auf mehr als ein Jahr,
Das schönste Wasser, flüßig, klar,
So schön es nur die Seyne zeugt,
Wenn es im Nebel aufwärts steigt,
Mit eurem Munde ein zu ziehn:
So ist euch, was ihr wünscht, verliehn!

Was aber vielleicht mehr, als alles andere, den Abbé Terrai um diese Zeit so dreist machte, in seinen despotischen und für alle Classen des Volks so verderblichen Operationen immer weiter zu gehn, war wohl, daß er den Augenblick dazu jetzt mehr als jemals günstig fand; weil nicht allein die Gesetze und diejenigen, welche nach denselben das Recht verwalten sollten, schwiegen, sondern weil auch Frau du Barry, die damals seiner nöthig hatte, ihr vollkommnes Zutrauen in ihn setzte. Er hatte es dahin gebracht, daß sie die chimärische Hoffnung, die Rolle der Frau von Maintenon zu spielen, und eine Königin von Frankreich zu seyn, nach und nach ganz aufgegeben hatte; er hatte ihr folglich gezeigt, wie ihre Ehescheidung gar nicht nöthig sey; die auch in der That ein großes Aufsehen machen mußte, in Rom noch manchen Schwierigkeiten unterworfen war, hiesiger Gegend aber sehr anstößig seyn, und ihr die Geistlichkeit abwendig machen konnte, welche ihr bisher sehr zugethan war. Er that ihr dagegen den Vorschlag, lieber einen Schritt zu thun, der nach den weltlichen Rechten dieselbe Wirkung haben würde, und ein höchst nothwendiger Punkt sey; sie sollte nämlich auf die Scheidung vom Ehebette und eine Theilung des Vermögens dringen, solches würde sie in den Stand setzen, daß sie ihr Vermögen für ihren Kopf auf jede ihr beliebige Art verwahren könnte, ohne von ihrem Mann darüber beeinträchtigt zu werden. Er that noch

mehr; er stellte ihr vor, daß, da ihm das rechtliche Verfahren in Sachen dieser Art bekannt sey, er im Stand wäre, ihr mit Rath und That dabey an die Hand zu gehn. Und es war wohl sicher, daß die gegenwärtige von Seiten des Stadtrichters, Herrn D... von B..., wegen seines schändlichen Abfalls, dadurch er sich genöthigt fand, der demüthigste Diener der Gräfin, Frau du Barry, und des Herrn Abbé zu seyn, gar keine Schwierigkeiten machen würde. Er bequemte sich zu allem und jedem, was man nur wollte, und wenn sich die Sache ja in die Länge zog, so konnte doch das nur von der Politik des Abbé herkommen, der sich dadurch desto öfter Gelegenheiten verschaffte, die Favorite insgeheim zu sehn, oder, indem dieses doch darauf hinaus lief, den Canzler herunter zu bringen. Dieser sah also, ungeachtet aller seiner List, mit nicht geringer Betrübniß, daß man ihn bey einem Unternehmen ganz aus der Acht ließ, welches doch seiner Meynung nach am allermeisten durch ihn ausgeführet werden müßte; und was ihn hauptsächlich verdroß, so wußte es nun daher ganz Paris als gewiß, daß er allen Credit bey der Maitresse verloren habe.

Eine schimpfliche Beleidigung, die dem Rival des Herrn von Maupeou zu Versailles, in Gegenwart einer großen Anzahl von Zuschauern widerfuhr, richtete ihn ein wenig auf, und machte, daß das Blut in seinen Adern auf einen Augenblick in eine freyere Bewegung gerieth. An einem gewissen

wissen Tage, als sich eine Menge Personen bey Hofe versammelt hätten, sahen junge Herren von Distinction und Officiers, die in der Antichambre vor dem Saal mit dem runden Dachfenster, mit einander plauderten, den Abbé Terrai herein treten. Da sie ihm nicht wohl wollten, machten sie sich das Geräusch zu Nutz, zu welchem die Menge der Anwesenden Gelegenheit gab, ihm einen Possen zu spielen. Als er anfing sich durch zu drängen, umgaben sie ihn, und drückten ihn von allen Seiten dermaaßen zusammen, daß er Ach und Weh schrie, und bat, was er nur konnte, man möchte ihn doch durchlassen. Eben da dieses vorging, kam der erste Haushofmeister der Gräfin, Frau von Provence, der Marquis Herr von Muy. So gleich trat alles auf die Seite, daß dieser Herr den Weg völlig offen fand, und einer der Gegenwärtigen rief laut, so daß es der General-Controleur hören konnte: Hier macht man nur für ehrliche Leute Platz.

Aber auf diese kurze Freude folgte eine Furcht, die weit länger anhielt, weil sich ein Gerücht verbreitete, der Abbé Terrai mache eine Wendung, bey der er eine noch genauere und sehr dauerhafte Vereinigung mit der Gräfin zur Absicht habe. Er kam auf den Einfall, dem König eine Maitresse zu verschaffen, aber nicht so, daß er durch dieselbe der Favorite den Vorzug streitig machen wollte. Der Versuch war viel zu gefährlich, als daß er ihn hätte wagen sollen, sondern er wollte sie selbst

an seinem Entwurf Theil nehmen lassen, und sich in Ausführung desselben nach ihrem Geschmack bequemen.

Es ist im Vorigen der unechten Tochter gedacht worden, die er von einer vormaligen Maitresse, der Frau von Clercy hatte, und welche er nachmahls an einen Bruder der Baronesse, De la Garde, verheurathete, doch unter der Bedingung, daß solcher den Bissen, den er sich ohne alle Schaam selbst vorbehielt, nicht kosten sollte. Diese junge Person, die noch immer Frau von Aumerval hieß, brachte er der Frau du Barry in Vorschlag, sie dem König ins Bette zu geben. Er gab ihr zu verstehen, daß man die Gnade des Königs nicht besser für sich behaupten könne, als wenn man sich nach seinem veränderlichen Geschmack für das Vergnügen, sein Verlangen mit einem Frauenzimmer zu stillen, richtete, und darin dem Beyspiel der Frau von Pompadour folgte, der bey dieser Rolle alles nach Wunsch von statten gegangen sey. Er stellte ihr die Person, von der die Rede war, vor, die auch der Frau du Barry, wegen ihrer ausnehmenden Jugend, Lebhaftigkeit, weil sie in Worten und im Betragen unüberlegt, und noch vollkommen ein Kind war, ganz wohl gefiel, und das um so viel mehr, weil sie glaubte, sie würde wegen einer solchen Thörin kein Mißtrauen hegen dürfen. Sie hatte also völlig ihren Beyfall, und wurde von ihr mit einem sehr artigen Halsband beschenkt. Frau du Barry machte

dar-

darauf ihrem hohen Geliebten mit diesem Spielwerk einen Zeitvertreib, und man konnte nicht recht dahinter kommen, wie weit Frau von Aumerval nach der Phantasie des Monarchen war, und nicht war; wenn übrigens der Abbé, als das Ankerzeichen, das oben auf dem Wasser schwimmt, damit sich Leute nach der neuen Mode auf ihrer Fahrt darnach richten können, nicht alle Vortheile dabey zog, die er davon gehofft hatte, so war er doch wenigstens um so viel mehr, bey der Maitresse und ihrem königlichen Geliebten, dadurch wohl angeschrieben.

Die Hauptsache war, daß man es Frau du Barry niemahls an Geld fehlen ließe. Ihre Verschwendung ging von Tag zu Tag immer weiter, und es war in einem fort, bald dieses bald jenes kleine Einkommen, das ihr, ausser ihrer gewöhnlichen Einnahme, ausgemittelt seyn und zu gute kommen mußte. Doch durch die Operation des Herrn Canzlers erhielt er natürlicher Weise mehr als ein Mittel, sie in dieser Absicht zu befriedigen. So wie solcher mit der vorigen Einrichtung, in Ansehung der Gerichtsobrigkeiten, eine gänzliche Aenderung vorgenommen, ließ er sich jetzt angelegen seyn, die bisherige mit den Finanzbedienten umzuschmelzen; er schaffte eine Titularwürde ab, die der eine schon viel Jahre hindurch bekleidet, und brachte eine neue dafür auf, die er einem andern verlieh; er hielt jenen durch eine Anweisung auf einem Pergament, schadlos, und ließ diesem baar

Geld zahlen. Und auf gleiche Art durchsuchte er fast alles im ganzen Bezirk des Finanzwesens, in so weit es ihm unterworfen war. Man kann es auch nicht mit Worten ausdrücken, was für eine Zerstörung diese beyde Männer in einer großen Anzahl von Familien in Frankreich, dadurch anrichteten, daß sie eine so erschreckliche Menge Aemter nieder schlugen, und deren noch immer mehrere abschafften. Man sprach von nichts als Banquerouts, gerichtlich übergebenen Verzeichnissen von activen und passiven Schulden, mit Erklärung seines Unvermögens, die Gläubiger zu befriedigen, von Selbstermordungen, u. s. w. Man zählte im Jahr 1771, 2350 dergleichen Verzeichnisse, die man bey Rathsherren nieder gelegt hatte, und 200 Selbstermordungen; und man rechnete sicher, daß im Jahr 1772 dieses zwiefache Unglück weiter überhand nehmen müßte, und der einen und der andern noch mehrere seyn würden. Man zählte schon im Monath Januar, 13 Selbstermordungen.

Es dauerte nicht lange, als er den Payeurs des Rentes einen Stoß versetzte, der nothwendig neues Unglück veranlassen mußte. Man klagte seit langer Zeit über diese Financiers, und wollte, es sey ausgemacht, daß sie für das Jahr 1771 mehr als 7 Millionen eingenommen, wovon sie nichts ausgezahlt hätten. Der Abbé Terrai ergriff dieses, und that einen Ausfall auf sie, um ein Project auszuführen, mit dem er schon lange Zeit umging, doch nicht, weil seine Meynung war,

die

die Betrüger, andern zu einem merklichen Exempel zu strafen, nicht weil er ihnen als solchen, die eines Cassenraubes schuldig, auf eine regelmäßige Art den Proceß machen, und so dem Publico Recht verschaffen wollte, sondern um eine neue Ungerechtigkeit zu begehen, die endlich, wie gewöhnlich, darauf hinauslief, Geld zu schneiden. Es ging das Gerücht, daß er alle ihre Aemter nieder schlagen wollte. Da diese Financiers, sowohl durch sich selbst als durch ihre Mithelfer, Gläubiger und dergleichen, mit einem großen Theil der Stadt in Verbindung standen, so machte man darüber ein gewaltiges Geschrey, das so, wie man es fortsetzte, immer stärker wurde, und bey dem der Minister Anfälle jeder Art leiden mußte, denen er jedoch seine gewöhnliche Unempfindlichkeit entgegen setzte.

Eine Deputation von den gesammten Payeurs des Rentes, suchte darauf bey ihm vorgelassen zu seyn, um sich über den traurigen Zustand zu beklagen, worin sie sich versetzt sehen müßten, wenn sowohl eine so große Menge ihrer Aemter nieder geschlagen würde, als auch, wenn diejenigen, so bey ihren blieben, genöthigt seyn sollten, von ihren Besoldungen so viel herzugeben, als wohl nöthig seyn möchte, wenn sie mit der Rechnung über gesammte Einnahme bestehen wollten. Sie übergaben zwar dabey Vorstellungen, die aber so jämmerlich, in so unedlen, und so gar niedrigen Ausdrücken abgefaßt waren, daß sie kein besseres

Schicksal hatten, als ihr mündlicher Vortrag, und nichts ausrichteten.

Es war vergebens, daß sich alle Großen des Hofes, die Prinzen, selbst Madame Dauphine, mit ihrem Credit ins Mittel schlugen. Er blieb unerbittlich. Man führte es als ein Probestück seiner barbarischen Wildheit an, die doch in der That von seiner Seite nichts neues war, daß, als man sein Mitleiden zum Besten eines der Payeurs des Rentes zu erregen gesucht, und ihm vorgestellt, wie selbiger, wenn er ihn cassiren sollte, in die äusserste Dürftigkeit gerathen müßte, er geantwortet habe: Er kann die Muskete tragen.

Endlich erschien das Edict, welches den 4 Junius registrirt worden. Die Einleitung desselben sagte: daß S. M. durch Dero Aufmerksamkeit auf die verschiedene Theile der Finanzadministration, und durch Dero gefaßten Vorsatz, die Finanzen nach und nach zu verbessern, schon sey bewogen worden, die Bedienungen verschiedener Tresoriers und Payeurs des Rentes, zu Folge eines Edicts vom abgewichenen Monat März, nieder zu schlagen, deren Arbeiten sehr vortheilhaft durch andere Bediente, die man nicht erst einsetzen dürfen, hätten können übernommen werden, da die auf das Rath-Haus der guten Stadt Paris gestellte und durch die Darlehen vermehrte Renten ..... haben Renten ..... Gegenwärtig, da Dieselbe alles Ernstes damit beschäfftigt seyn, Ihre Einkünf-

te

te zu vermehren, und Ihre Schulden zu bezahlen, habe Sie geglaubt, wie Sie gar wohl, nach dem Beyspiel so Dero Durchlauchtigster Vorfahr im Jahr 1714 gegeben, die Anzahl der Payeurs des Rentes einschränken könne ..... um so viel mehr, da die Masse besagter Renten durch Löschung der zinsmäßigen auf Lebenszeit, die den größten Theil derselben ausmachten, jedes Jahr abnehme. Sie hoffen, daß die kraft gegenwärtigen Edicts, beybehaltene 30 Payeurs des Rentes und Controleurs, die schon wichtigere Arbeiten zu versehen hätten, sich dasjenige, wozu sie nach ihrem Amt verpflichtet seyen, beßtens würden angelegen seyn lassen, und daß, indem sie sich dem, was Sie ihnen beföhlen, gemäß verhielten, um ihrem Dienst mit größerm Fleiß und eifriger vorzustehn ..... die Eigenthümer besagter Renten weder Schwierigkeiten, noch einigem Aufenthalt ausgesetzt seyn würden.

Alles und jedes in dieser Einleitung war der Wahrheit gänzlich zuwider, und nichts weiter als ein Blendwerk; denn die Masse der Renten nahm durch Löschung der zinsmäßigen auf Lebenszeit nicht allein nicht ab, sondern vielmehr noch zu, weil man in eben dem Augenblick angefangen hatte, ein neues Darlehen aufzunehmen, und die Zahlung der Renten an die Eigenthümer mußte nothwendig noch saumseliger erfolgen, weil man, weit entfernt, die dazu nöthige Geldvorräthe zu vermehren, die wirklich gegenwärtige verringerte.

Zu guter letzt gab die Stelle, in welcher der General-Controleur S. M. sagen ließ, daß Sie endlich alles Ernstes damit beschäfftigt seyn, Dero Einkünfte zu verbessern, und Ihre Schulden zu bezahlen, zu verstehen, daß Ihre in dieser Absicht so oft wiederhohlte Versprechungen bisher unerfüllt geblieben. Und wer konnte gut dafür seyn, daß es jetzt im Ernst darauf angesehen war, diese zu bezahlen, und jene auf einen bessern Fuß zu setzen?

Der wahre Zweck von dieser Wendung war also noch einmahl, Geld zu bekommen, weil man mit der Schadloshaltung derjenigen, deren Aemter nieder geschlagen worden, bis auf eine entfernte Zeit Anstand nehmen wollte, welche man leicht, da man sich mit ihnen noch zu berechnen hatte, immer weiter hinaus setzen konnte. Ein jeder der beybehaltenen Payeurs sollte angehalten werden, baare 175,000 Livres mehr zu zahlen, als er schon berechnet hatte: von den Controleurs, welche an der Zahl jenen gleich waren, sollte auch ein jeder 88,000 Livres herbey schaffen: daß sich also durch diese neue Drückung die einen fast in so großer Verlegenheit befanden als die andern; denn der Abbé ließ denen, deren Aemter man beybehalten, nicht eher Ruhe, bis sie die Summe ganz bezahlt hatten, die sie ausser dem berechneten noch abführen sollten, und wollte dagegen jene, die eine Ersetzung wegen ihrer verlohrnen Bedienungen fo-

derten, schlechterdings nicht befriedigen, sie auch kaum vor sich lassen.

Als der Herr Herzog von Noailles, zum Besten eines dieser Payeurs des Rentes, dessen Amt man nieder geschlagen, an den Minister schrieb, und ihm sein trauriges Schicksal vorstellte; antwortete er demselben: daß es ihm sehr nahe ginge, solchen in betrübten Umständen zu wissen, daß er aber verbunden, und als ein General-Controleur schuldig sey, die Einkünfte des Königs zu verbessern; daß er seinen Zweck, ohne viel Veränderungen vorzunehmen, nicht erreichen könne, und daß diese nicht die letzte seyn werde.

Dieser Brief ging so gleich in Paris herum, und machte, daß der Schrecken noch größer wurde, sich immer weiter ausbreitete und fast durchgängig war; die Rechenkammer hauptsächlich gerieth in eine ganz heftige Bestürzung. Man sprach schon seit langer Zeit davon, daß dieser Gerichtshof sollte abgeschafft werden. Er hatte sich das Jahr vorher durch seine Nachläßigkeit bey den kritischen Umständen, worin sich die Gerichtsobrigkeiten befanden, von Seiten des Canzlers einen Schutz erkauft, der ihm wider den Abbé Terrat von neuem ein Herz machte. Dieser aber, wenn er auch die Aemter bey dem Tribunal nicht ganz und gar oder zum Theil abschaffte, konnte solchem gleichwohl durch Minderungen der Einkünfte der bey selbigen angesetzten Bedienten, die ihnen

nicht

nicht wenig schmerzlich seyn mußten, empfindliche Stöße versetzen; und gerade das war es, was er that, als er ihnen das Recht, über gewisse Rechnungen zu erkennen, entzog, und ihnen die Gerichtsgebühren von andern, durch Aufhebung solcher Befugnisse, die sie lange und oft zu ihrem großen Vortheil geltend gemacht hatten, schmählerte.

Selbst die Universität von Paris, diese alte und ehrwürdige Stiftung, welche unsere Könige jederzeit mit ihrer Gewogenheit beehrten, diese Mutter der Wissenschaften und schönen Künste in Frankreich, mußte die ungerechte Unternehmungen des Abbé Terrai empfinden. Sie soll, nach einem Plan zu dem neuen Platz der heil. Genevieve, eine von seinen Seiten einnehmen, und dem schon errichteten Gebäude der Juristenfacultät gegen über, eine besondere Zierde für denselben abgeben. Sie hatte den König, mit dem Anfang des Jahres, einen Entwurf dazu überreicht. S. M. billigte ihn, und fragte, wie hoch sich die zur Ausführung desselben erforderlichen Kosten wohl belaufen dürften? Da der Rector der Universität S. M. zur Antwort gab: daß eine Million, zu Folge eines gefertigten Anschlags, dazu nöthig sey, schien dieses dem König zu viel zu seyn. Als sich der Monarch hierauf weiter erkundigte, und zu wissen verlangte, wo die Universität das Geld zu diesem Bau hernehmen wollte, gestand er, daß man verschiedene Summen erspart habe, und ungefähr 200,000 Livres so gleich zu demselben hergeben könne; daß man

sich außerdem vorgenommen habe, ein Darlehen gegen 30,000 Livres zinsmäßige Renten aufzunehmen, diese aber von den Einkünften zu zahlen, welche die Universität von der Postpacht *) zu genießen habe.

Der Herr Abbé Terrai, der von dieser Unterredung Nachricht erhielt, vergaß sie nicht, schickte einige Zeit nachher hin, und ließ den Rector holen; forderte die 200,000 Livres, welche man zu dem Bau erspart; hob die 30,000 Livres, so man zu Renten von den Einkünften der Postpacht bestimmt hatte, und sagte ihm, daß er seinen sämmtlichen Collegen melden möchte, wie S. M. die Aufführung des Gebäudes über sich nähme, und die Mitglieder der Universität ganz ruhig und unbesorgt seyn möchten. Man weiß nicht, ob er jenes Geld oder die gehobene 30,000 Livres, so man zu Renten ausgesetzt, wieder gegeben; so viel aber ist gewiß, daß noch kein Stein zum Bau herbey geschafft ist.

Von dieser unersättlichen Geldbegierde des Abbé Terrai, eine recht lebhafte Vorstellung zu machen, geschah es, daß ein satyrischer Kopf, der sich Sinnbilder mit Ueberschriften auf die Minister,

*) Es ist der Universität, zu Bestreitung des freyen Unterrichts in den Collegiis, seit dem J. 1719, der 28ste Theil der Posten und Meßageries angewiesen. Siehe Herrn. D. Büschings Erdbeschreibung, S. 414, 415. Uebers.

ster, den Hof, und verschiedene Gesellschaften ausgedacht hatte, die damals zum Vorschein kamen, ihm eins beylegte, das sehr nachdrücklich war; es bestund in einem Blutygel, mit dem Vers aus dem Horaz: Non missura cutem, nisi plena cruoris.

Alle und jede beschwerten sich; ja, selbst die Geistlichkeit, welche sich dieses Jahr wegen einer von ihr begehrten ausserordentlichen Beyhülfe versammelt hatte, konnte sich nicht enthalten, in ihrer Anrede an den König, über die Plünderung der Staatseinkünfte unter der gegenwärtigen Finanz-Administration, und die Raubsucht des Ministers zu klagen. Der Erzbischof von Toulouse, der im Namen derselben redete, und wegen seiner Begierde, sich den Herzog von Chouseul zu verbinden, nothwendig ein Feind des Abbe Terrai seyn mußte, machte sich die Gelegenheit zu Nutz, und erlaubte es sich, auf dessen Rechnung, aus einem sehr nachdrücklichen Ton zu sprechen. Es wurde bey dieser Gelegenheit wirklich angemerkt, daß seit der Zeit, da er die Stelle eines General-Controleurs erlangt hatte, nämlich seit dem Schluß des Jahres 1769, mehr als 180 baare Millionen an Schuldzahlungen darauf gegangen waren, das heißt, man hatte nicht bestimmt angezeigt, was für Schulden dadurch abgetragen worden.

Wer sollte es inzwischen glauben, daß man in einigen fliegenden Blättern von der Zahl derjenigen,

gen, welche die Gegenparthey des Herrn Canzlers Tag für Tag ausheckte, diesen Minister entschuldigte, wenigstens seine Frevelthaten für weit geringer ausgeben wollte, als die, so der Chef der sämmtlichen Gerichtsobrigkeiten verübt habe! Es ist gleichwohl weiter oben von uns deutlich gezeigt worden, daß man unter diesen beyden Geißeln einen großen Unterschied zu machen habe. Dieses geschah vornehmlich in einigen Stellen des Buchs, das den Titel, La Correspondance, führt, und in dem Theil desselben, der die Aufschrift hat, Die Ostereyer, wo der Verfasser mit diesem Feind des Staats, doch auf eine gezwungene Weise, sehr behutsam umgeht. Man muß aber diese Behutsamkeit vielmehr einer feinen Politik, als der wirklichen Ueberzeugung des Verfassers zuschreiben, daß der Abbé Terrai weniger als der Herr von Maupeou strafbar sey. Es war unumgänglich nöthig, die Uneinigkeit, die sich zwischen diesen beyden berühmten Bösewichtern angesponnen hatte, zu verstärken, dieselben, wenn es möglich war, noch eifersüchtiger über einander, und zu unversöhnlichen Feinden zu machen, auch solche anzufrischen, sich einander zu stürzen. Wenn man eine gar zu große Vorsichtigkeit zum Maaßstab seines Verhaltens gegen sie machte, war zu vermuthen, daß Frankreich noch nicht so bald zu dieser so sehr erwarteten und so vollständigen Genugthuung gelangen würde; aber man konnte darauf wetten, daß der Canzler, bey der Freundschaft

zwi-

zwischen seinem Widersacher, dem Herrn Herzog von Aiguillon, und der Frau du Barry, würde unterliegen müssen. Er hatte keine Hoffnung vor sich, der Einigkeit dieser drey Personen, die sich des größten Theils der Regierung angemaaßt hatten, hinderlich zu fallen, weil sie sich einer Seits auf der größten Vertraulichkeit zwischen dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und der Gräfin, anderer Seits darauf gründete, daß diese den General-Controleur beständig nöthig hatte, der Frankreichs Schätze unaufhörlich zu ihr hinleitete. Doch war der Canzler deswegen nicht weniger geschäfftig, dem Abbé durch manche List und Ränke Feinde zu machen, indem er ganze Collegia wider ihn aufwiegelte; und wahrscheinlicher Weise war dieses seine Absicht, als er sich für den Beschützer der Ober-Rechenkammer erklärte.

Diese, welche die Minderungen ihrer Einkünfte durch den Finanzminister stark fühlte, und es nicht länger aushalten konnte, daß durch alle Unterredungen ihrer Chefs mit ihm, nicht das geringste ausgerichtet wurde, nahm ihre Zuflucht zu dem ersten. Sie schickte Deputirte an ihn. Da er Leuten, die er gern gewinnen wollte, mit einer sehr guten Art zu begegnen wußte, so empfieng er auch sie mit einem sehr guten Bezeigen. Er gestand, der Herr General-Controleur habe Unrecht, daß er sich anmaaße, die Glieder der Ober-Rechenkammer den Gliedern des Parlaments gleich zu setzen, wovon viele bloß Ehrenämter bekleis

kleideten, die Arbeiter aber durch ganz besondere Gerichtsgebühren reichlich schadlos gehalten wurden, da sie hingegen unaufhörlich mit Rechnen, Calculiren beschäfftigt seyn, und sich mit einer Arbeit den Kopf zerbrechen müßten, wobey der Geist so wenig Nahrung, als ein guter Geschmack Befriedigung, fände. Er redete lange Zeit aus diesem Ton mit ihnen, und beschloß mit der Versicherung, daß er ihnen nach Vermögen bey dem König dienen würde.

Der Abbé Terrai sahe damals wohl ein, daß er die Rechenkammer nicht gerade zu vor den Kopf stoßen dürfe; er brauchte jetzt noch mehr Verstellung gegen dieselbe, als vorher, und suchte also bloß Zeit zu gewinnen; er sagte zu den Deputirten, er würde daran arbeiten, daß die Mitglieder auf den Fuß, wie man sie bis gegenwärtig besoldet, beybehalten, und ihnen alle ihre bisherige Einkünfte gelassen werden sollten, damit ihnen ihre Furcht benommen, uud auch die mit ihren Aemtern verknüpfte Vortheile, zu Folge einer bessern Einrichtung, auf etwas mehr baares Geld gesetzt werden möchten. Wenn sich die Herren ja hätten schmeicheln können, daß sie dem Herzen dieses barbarischen Priesters einiges Mitleiden gegen sich eingeflößt, so würden sie bald durch etwas eines bessern belehret worden seyn, das sich fast um dieselbe Zeit der Reise nach Compiegne ereignete, und ein neuer Beweis seyn konnte, daß sein Herz, wenn das anders möglich war, noch immer härter wur-

de. Der ganze Hof, der diesen Vorgang bezeugen konnte, welcher die Wildheit seiner Seele so stark characterisirte, war unwillig darüber. Ein Particulier, ein Vater von sechszehn Kindern, war, weil der unbarmherzige Controleur die Aemter in allen Gegenden niederschlug, die Besoldungen schmählerte, oder an denselben abzog, an den Bettelstab gerathen, oder mußte doch wenigstens sehr kümmerlich leben. Er wurde vor Madame Dauphine gelassen. Die Prinzeßin ließ sich durch sein Schicksal zum Mitleid bewegen, wie dann auch die Gräfin, Frau von Provence, und die andere Mesdames nicht wenig dadurch gerührt waren. Sie baten den General-Controleur für ihn, der sich aber bezeigte, als wäre er von ihnen um nichts angesprochen worden. Der unglückliche Vater fragte den Abbé in der schmerzlichsten Betrübniß, was er mit seinen sechszehn Kindern anfangen sollte, ob er sie etwan umbringen sollte? Vielleicht, antwortete das grausame Tiegerthier, mit kaltem Blut, vielleicht würdet ihr ihnen einen Dienst dadurch erweisen. Glücklicher Weise that man jenem zu wissen, daß so eben ein gewisser Posten ledig sey. Er gab Madame Dauphine Nachricht davon. Sie ließ auf der Stelle die königliche Familie zusammen kommen, und den Abbé vor sich fordern. Sie sagte zu ihm: sie wisse, daß er den und den Posten zu vergeben habe, und wolle, man solle ihm demjenigen geben, welchen sie in ihren Schutz genommen, und die Papiere,

piere, welche er als eine Vergütung erhalten, für baares Geld annehmen. Der Minister wollte listig ausweichen, die Prinzeßinnen aber, die seine Unredlichkeit nur gar zu gut kannten, lagen ihm so lange an, bis er sein Versprechen in ihrer Gegenwart erfüllte.

In der Zeit, da der Abbé Terrai diese schreckliche Worte aussprach, hörte er nicht auf, Geld für sich zusammen zu scharren. Eine Handlung, welche er sich in der Zeit, da der Hof nach Compiegne gereiset war, erlaubte, und die von seinem schändlichen Geiz zeugt, möchte ihm seyn theuer zu stehn gekommen, wenn er nicht geschwind den Entschluß gefaßt, einen Theil von dem Gewinne aufzuopfern, den er bey seinem Posten hatte, um sich dadurch das übrige zu erhalten. Er hatte eben den Pachtcontract über das Pulver erneuert, und sich dabey eine Summe von 100000 Thaler zum Geschenk ausgemacht. Eine so außerordentlich große Summe, die sich weit über dasjenige erstreckte, was für zu errichtende Contracte festgesetzt ist, machte nicht wenig Geräusch bey Hof. Er wußte, der Lärm darüber sey so groß geworden, daß der König selbst von der Sache gehört habe; daß es geschienen, S. M. sey damit gar nicht zufrieden gewesen, und daß dienstfertige Hofleute nicht ermangelt, ihm bey dieser Gelegenheit einen eben nicht sonderlich guten Dienst zu erweisen, und den Monarch noch mehr zum Unwillen wider ihn gereitzt hätten: zu welchem letztern dann

auch der Canzler selbst nicht wenig beygetragen habe. Er entschloß sich kurz, verfügte sich den Augenblick zu der Favorite, und begab sich der ganzen Summe, um sie ihr zu opfern. Er sagte zu ihr: daß er gar keine andere Absicht gehabt, als ihr zu dienen; habe es aber für nöthig gefunden, um ihrer Ehre nicht nachtheilig zu werden, die Schuld etwas wider die Billigkeit zu begehen, während der Unterhandlung mit den Pächtern, allein über sich zu nehmen. Als der König bey einer Zusammenkunft mit seiner Maitresse über diesen Streich des Herrn Abbé scherzte, fand er sie wider alles Vermuthen sehr geneigt, die Vertheidigung eines ihr so nützlichen Agenten zu übernehmen. Sie bewies S. M., wie alles, was Dieselbe von ihm gehört, lediglich von der Bosheit der Leute herrühre, und nichts weiter als Verleumdung wäre; daß der Finanzminister ein sehr artiger und ganz gefälliger Mann sey, der eine eigene Gabe habe, Mittel wider anderer ihre Verlegenheit ausfindig zu machen: daß also diese Erpressung gar keine verdrüßliche Folgen hatte; und wenn sie ihm nicht für seinen Beutel zu statten kam, so konnte er sich doch wenigstens derselben zu Befriedigung seines Ehrgeizes sehr gut bedienen. Man muß aber überdieß 30,000 Livres Renten in Rechnung bringen, die er seiner unächten Tochter, Frau von Aumerval, zuwege brachte, und welche sie von besagter Pacht zog, ohne daß sie ein Capital auf Zinsen hergegeben hatte.

Der

Der Dienst, den die Frau du Barry dem Abbé Terrai eben erwiesen hatte, war viel zu wichtig, als daß er sich nicht über eine Kränkung hätte wegsetzen sollen, die ihm kurz nachher ihr Stief-Bruder anthat. Dieser, dessen Art es ohnedem schon war, jedermann unbescheiden zu begegnen, wurde durch die Umstände noch trotziger; er hatte Lust, den Herrn Deßain, einen vertrauten und beständigen Gesellschafter, bey den Vergnügungen so er genoß, zu belohnen; er wollte ihm einen Posten bey der Pacht verschaffen, zu dem man aber bereits jemand ernannt hatte. Er würdigte den General-Controleur nicht, ihn zu diesem Zweck zu gebrauchen, von dem doch der Dienst und die Generalpächter abhiengen; er begab sich ohne alle Umstände zu den Committen, ihnen seine Absicht bekannt zu machen. Da die Chefs einigen Anstand nahmen, ihm zu willfahren, weil es unmöglich war, ein gutes Subject, so schon in den Posten eingesetzt war, wieder abzusetzen, so wurde der Graf du Barry hitzig, und fragte sie: ob sie ihn nicht kennten? ob sie etwan glaubten, er habe sich die Mühe gegeben, sich bey ihnen einzufinden, sie inständigst wegen einer Sache zu bitten, die gar nichts auf sich habe? ob sie endlich wohl wüßten, daß er es sey, der ihren ersten Chef bey seinem Posten schützte, und daß er ihn stürzen könnte, wenn es ihm beliebte? Die Generalpächter, die ein so trotziger Ton ganz bestürzt machte, warteten jetzt gar nicht auf die Entscheidung der Sache durch

den Minister, und gestunden dem Graf alles zu, was er wollte.

Der heimtückische General-Controleur durfte zwar nichts dazu sagen; aber die Schmach fiel ihm deswegen nicht weniger schmerzlich, und sie war um so viel größer, weil man sie ihm vor seinen Subalternen widerfahren lassen, deren Achtung für ihn durch dergleichen Reden gar sehr verringert werden konnte. Da der Stiefbruder, als er dasjenige, was er alles zu thun im Stande sey, so großsprecherisch hererzählete, zum Glück auch der Ehre des Herzogs von Aiguillon zu nahe getreten war, so hatte er dadurch den Unwillen dieses großen Herrn zugleich wider sich rege gemacht; und es scheint, beyde erhielten, zur Genugthuung für die Beleidigung, daß der Graf auf einige Zeit verschwinden, und sich in die Gegenden, wo er zu Hause war, entfernen mußte.

Der Abbé Terrai theilte sein Leben hauptsächlich unter zwey Beschäfftigungen, deren die eine war: sich wider die geheime Verständnisse seiner Feinde aufrecht zu halten; und die andere: beständig mit Geld, als dem dazu nöthigen Mittel, versehen zu seyn. Denn er hatte nicht so bald in dieser Absicht Auskunft gefunden, als er sich schon wieder genöthigt sahe, andere Maaßregeln zu ergreifen, um welches zusammen zu bringen, vornehmlich alsdann, wann es durch alle die neuen Canäle, so er geöffnet, es in Ueberfluß herbey zu führen, noch nicht ohne Aufhalt erfolgte.

Er

Er entdeckte dieses Jahr einen, durch den ihm dessen mehr zufloß, als durch verschiedene andere zusammen genommen; er ließ ein Arret des Staats-Raths publiciren, das einmal in sich faßte: man sollte zu der Hebung des hundertsten Deniers schreiten, welchen Gerichts- Policey- und Finanz-Bediente, für das nächstfolgende 1773ste und die folgende Jahre, zu zahlen hätten; dann aber auch ein Reglement von dem Königl. ungewissen Einkommen enthielt.

Dieses moderne Meisterstück des fiscalischen Genies, welches aus 24 Artikeln bestund, kam den geschicktesten Financiers ausserordentlich befremdend vor. Man wußte gar bald, daß man es der Sorgfalt des Herrn Le Seurre, des ersten Commis von dem Königl. ungewissen Einkommen, zu verdanken hatte, dessen Talente sich, in Sachen dieser Art, unter dem befruchtenden Einfluß des Abbé Terrai, immer mehr und mehr entwickelten. Man fand, daß die Talente eines Herrn Tontin *), der die Tontinen ersonnen, und die von einem Herrn Paulet **), der die Auflage

*) Es ist wahrscheinlich, daß die, denen der Name des Erfinders der Tontine nicht bekannt war, aus der Benennung dieser seiner Erfindung schlossen: er müsse Tontin geheißen haben. An Orten, wo man ausdrücklich Nachricht von ihm giebt, wird er (Laurent) Tonté genannt. Uebers.

*) Charles Paulet, Königl. Cammer-Secretair, führte die Auflage, so nachher von seinem Namen, Paulette

eingeführt, welche von ihm die Namen La Paulette *) hat, in Vergleichung mit den Talenten eines Le Seurre, unglaublich klein waren. Einige Staatsmänner nannten seine Auflage La Seurrette. Es war zur Ehre des Erfinders zu wünschen, daß dieses Wort nicht aufgebracht wurde, und es erst die entfernteste Nachkommenschaft hörte.

Ließ übrigens dieses bewundernswürdige Talent des Ministers, durch welches er verhütete, daß er niemals nur bey wenig Geld war, und gleich wußte, wo er welches hernehmen sollte, wenn man es zu den Bedürfnissen des Hofes und seinen Vergnügungen brauchte, jedermann vermuthen, man könnte unmöglich den Entschluß fassen, ihn seiner Dienste zu entlassen, so hatte es doch,

lette hieß, im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts ein. Uebers.

*) Sie bestund in dem sechszigsten Theil des Geldes, für welches man ein Amt gekauft hatte, und mußte sie jeder Gerichts- und Finanz-Bediente dem König, mit dem Anfang des Jahrs, für die Erlaubniß zahlen, sein Amt in selbigem Jahr, nach Gefallen, an einen andern wieder zu verkaufen. Wenn ein Bedienter starb, der die Paulette nicht gezahlt, verlohren seine Erben das Amt; und das Geld, welches der folgende Käufer dafür erlegte, wurde zu dem ungewissen Königl. Einkommen geschlagen. Sie erhielt den 12. December 1604, durch ein Arret des Conseil privé, ihre Bestätigung. Uebers.

doch, wider alle Erwartung, eine ganz entgegen gesetzte Wirkung. Man konnte nicht glauben, daß er immer würde Böses thun wollen, und meynte, er würde einmal suchen, das, so er bereits verübt, zu vergüten. Durch diese Reflexionen muß man das Problem auflösen, das damals alle die Leute, welche in öffentlichen Geschäfften zum Dienst des Königs oder Staats arbeiteten, beschäfftigte. Sie warfen die Frage unter sich auf: wie es möglich sey, daß sich bey dem allgemeinen Mangel des Credits, der sich im Staat fände, in einer Zeit, da man Treu und Glauben so vielfältig, und auf eine so beeinträchtigende Art entgegen handelte, wovon sich täglich Exempel anführen ließen, ausgestellte Verschreibungen und andere Papiere, die im Publico ihren Umlauf hätten, gleichwohl stiegen, und sich seit einiger Zeit bey einem nicht so gar geringen Werth erhielten? Einige wollten es dem zuschreiben, daß sich die Capitalisten genöthigt sahen, ihre Gelder unterzubringen, weil sie es überdrüßig waren, sie aufzuheben, und keine Interessen davon zu ziehn; andere wollten: es rühre daher, daß sich der General-Controleur so viel Mühe gäbe, die Leute zu versichern, es sey ihm gar nicht darum zu thun, durch Geldzahlungen etwas zu vergüten, das nicht von seinem Departement gefordert werden könnte; als: den obrigkeitlichen und Gerichtspersonen ihre verschiedene Aemter, welche der Canzler hatte eingehen lassen, hingegen desto zuverläßiger dasjenige, was mit

seiner Finanzadministration und dem Plan derselben in einiger Verbindung stehe. Wenn man dieses in Erwägung zog, so konnte es zwar etwas dazu beytragen, daß man wieder ein Zutrauen faßte; allein hauptsächlich war doch das, was wir oben sagten, das Beförderungsmittel des bessern Umlaufs gedachter Papiere. Denn diejenigen, die schärfer sahen, oder von dem Herzen dieses Ministers richtiger urtheilten, welcher nach der Erklärung eines seiner vormaligen Amtsbrüder, (des Parlementsraths, Herrn Freteau,) ein Mann war, der alle andere an Fähigkeit, gutes zu stiften, übertraf, und dem es der letzte der Menschen, an guten Willen, solches zu verrichten, noch zuvor that, ließen sich keinesweges durch seine blendende Sophistereyen hintergehen; sie merkten es als einen sonnenklaren Beweis seiner schlechten Administration und seiner Sorglosigkeit in Verbesserung derselben an, daß man, ungeachtet alles dessen, was er Artiges vor den Edicten gesagt; ungeachtet aller seiner Versprechungen; ungeachtet er es so oft eidlich gegen die Nation bekräftigte; die äußersten Mittel, welche er ergriffen, seyen nothwendig, um betrübten Folgen vorzubeugen, und er wolle, weil man sich nur gar zu willig gefunden, die Einkünfte des Staats im Voraus wegzunehmen, und sie sich zu Nutz zu machen; und das Unglück ursprünglich daher rühre, diesem fehlerhaften Grundsatz der Finanzadministration abhelfen, man sie doch noch immer im

Voraus nach sich nehme, und sie sich zu gute kommen lasse, welches die neue von den General-Finanzeinnehmern ausgegebene Verschreibungen bewiesen; auch durch seine Eilfertigkeit, die Pacht-Contracte über die Königl. Einkünfte zu erneuern, zu erkennen gegeben wurde, die erst in einigen Jahren zu Ende giengen: als über das Einkommen von vorbehaltenen Rechten, über die der neue Pachtcontract erst im Jahr 1775, errichtet werden müßte, und von denen gleichwohl die Regisseurs schon das Pachtgeld in diesem 1772ten Jahr berechnen sollten.

Die Vermessenheit des Abbé Terrai, die Commissionen zur Einnahme der Zwanzigsten in Aemter zu verwandeln, brachte klugen und einigermaaßen feinen Köpfen nur eine noch schlechtere Meynung von ihm bey. Rechtschaffene Patrioten konnten, ohne zu zittern, von einer solchen Anordnung nicht einmahl hören. Dadurch erklärte er ganz deutlich, wie weit er davon entfernt war, dieser Auflage ein Ende zu machen, und daß er sich vielmehr vorgenommen, sie auf immer bey zu behalten. Selbst die Art und Weise, auf die man die Wendung dabey nahm, war eine neue Ungerechtigkeit des Mannes, dem diese schon so gewöhnlich waren, daß sie sogar keine Aufmerksamkeit mehr erregten. Bloß der Umstand dabey gab Gelegenheit, daß man davon sprach. Um sich am Hof noch fester zu setzen, und sich durch Verheurathung mit dem Monarch! selbst gewissermaaßen

näher

näher zu verbinden, hatte der Abbé Lust, seinen Neveu einer Tochter der Demoiselle Morfi zum Mann zu geben. Diese war vormals Maitresse Ludwigs XV. und wurde nach der Zeit an einen Edelmann in der Provinz, der sich für den Vater des Kindes erklärte, verheyrathet, zum andern mahl aber an einen Herrn Le Normant. Dem Schwiegervater einen bessern Unterhalt zu verschaffen, kam er auf den Einfall, ihn zum Generaleinnehmer des Zwanzigsten zu machen, und weil es eine zu himmelschreyende Ungerechtigkeit würde gewesen seyn, diese Stelle dem Herrn von St. Wast zu nehmen, der ihr seit 22 Jahren sehr rühmlich vorgestanden, so mußte sie jetzt ein Dienst seyn, von dessen Einkommen der König zur Mitgift für die Demoiselle Gebrauch machen wolte, und das der Vater, der Herr Le Normant für sie ziehn sollte. Herr von St. Wast, dem also sein Dienst genommen war, ohne daß man ihn zuvor davon benachrichtigt, verfügte sich zum Minister, und führte bittere Klagen darüber. Der Minister antwortete ihm, in seinem harten Ton, daß er, St. Wast, reich genug sey, und ein jeder wolle, daß die Reihe es zu werden, auch an ihn komme; er machte ihn lächerlich, weil er Besorgnisse äusserte, es würde seine Ehre von anderer nachtheiligen Reden leiden, die eine so schimpfliche Behandlung seiner veranlassen müßte; er rieth ihm, er sollte es machen wie er, und sich über das Getöse des Pöbels wegsetzen.

Uebrigens vollzog man die Verbindung, von der die Rede ist, zu La Motte, sehr feyerlich und mit viel Pracht. Man ließ es weder an festlichen Gastmahlen noch Lustbarkeiten fehlen, und der Abbé von Voisenon, der unter der Hand dem Finanzminister eine Schmeicheley machen wollte, schämte sich nicht, geschäfftig zu seyn, um ihm zu gefallen. Er verfertigte bey dieser Gelegenheit ein Lustspiel: und die Acteurs, die aus der Gesellschaft genommen waren, mußten es zur Probe vor ihm aufführen. Frau von Aumerval war eine der Hauptpersonen in demselben. Weil dieses eine Gelegenheit war, ihre Talente zu zeigen, so fand sie Geschmack an dem Vergnügen, und das Mitglied der Akademie sah sich genöthigt, seine Arbeit fort zu setzen, damit sie sich mit mehr Vollkommenheit bey demselben konnte sehn lassen. Weltlichgesinnte lachten nicht wenig, da sie hörten, wie man sich unter dem Vorsitz zweyer Priester, auf eine so profane und ärgerliche Art ein Vergnügen machte, das der eine mit seinem Beutel, und der andere mit den Erfindungen seines Genies unterstützte.

Mittlerweile der Abbé Terrai im Ueberfluß und Vergnügen lebte, verwünschte ihn ein Haufen Unglücklicher, die es ganz kürzlich durch Niederschlagung eines großen Theils der Aemter der Payeurs des Rentes geworden waren; und das Publicum, welches sich anfänglich wegen der Beschuldigungen, die man zum Vorwand des unbilligen Verfahrens wider sie genommen, nicht fassen

konnte,

konnte, trat jetzt, nachdem es sich besser unterrichtet hatte, auf ihre Seite. Weit gefehlt, daß die Zahlungen des Rathhauses, wie man Hoffnung gemacht, richtiger hätten erfolgen sollen, gingen sie vielmehr von Zeit zu Zeit immer saumseliger vor sich. Es war bewiesen, daß alle die Zahlungen, womit die Payeurs noch rückständig waren, sich nur bis an die 5 Millionen beliefen; eine Summe, die, wie diese Herren für sich anführten, in Ansehung der 19 Millionen, so die gesammte Payeurs noch zu berechnen hätten, so gar viel nicht sagen wollte. Wenn sie also auch jene Rückstände abführten, so bliebe doch die Rentencasse noch mit 14 Millionen rückständig, und müßte dieser Rückstand täglich noch höher hinan laufen, weil die Masse der Renten auf Lebenszeit, sowohl durch viel Anweisungen des General-Controleurs auf dergleichen, als auch durch diejenige Renten grösser geworden sey, so man von der ostindischen Compagnie ziehen sollte, und deren Handlungs-Haus vorher gezahlt hätte, die er aber jetzt der Stadt übertragen, ohne den zum Abtrag dieser Zinsen bestimmten Fond damit zu verbinden, die Einnahme folglich weit geringer seyn mußte, als die Ausgabe. Selbst der Erfolg von der Löschung der Renten auf Lebenszeit, die man geltend gemacht hatte, um nicht mehr zu den Fonds herzugeben, wurde durch die üble Administration verrichtet, welche dieselben in der Maaße, wie sie eingingen, wieder auf andere Personen, als Pfründ-

den,

den, oder Belohnungen, oder Gnadenbezeugungen von S. M. übertrug.

Bald auf dieses Murren erfolgte ein juristisches fliegendes Blatt, vom 1sten September datirt, unter dem Titel: Memoire zur Ueberlegung und Belehrung für die Payeurs des Rentes. In dieser mit viel Geschicklichkeit abgefaßten Schutzschrift, klagten die Finanziers nicht allein über ihr eigenes Unglück, sondern ließen auch bemerken, wie sich dasselbe auf ihre Weiber, ihre Kinder, ihre Gläubiger erstrecke, und solche in den elendesten Zustand versetze; daß es folglich eine Pflicht sey, die ihnen Gerechtigkeit gegen sich selbst auferlege, sich damit zu beschäfftigen, daß ihr Schade so klein als möglich sey, indem sie bey diesem Unglück, alles und jedes, was ihnen von Rechts wegen zuständig seyn könnte, und man ihnen zu geben verbunden wäre, wieder zurück forderten; daß es zugleich eine Pflicht sey, welche die Klugheit von ihnen fordere, keine Summe anzurühren, an keinem Geschäffte Theil zu nehmen, sich mit keiner Zahlung an diesen oder jenen abzugeben, bevor sie nicht wüßten, auf was Art und Weise sie solches mit Sicherheit thun könnten, daß ihnen von ihren Gläubigern, die ganz besonders berechtigt seyen, nach und nach auf einen ausdrücklichen Theil ihres Einkommens Anspruch zu machen, nicht vorgeworfen würde, das Quantum ihrer Besoldungen durch eigene Schuld verringert, und solche dadurch in ein schlechteres Gehalt verwandelt zu haben.

Um die Rathsversammlungen, in denen die Streitigkeit untersucht wurde, in den Stand zu setzen, daß sie ihnen, nach richtiger Einsicht ihrer Sache, die nöthige Anleitung geben könnten, wie sie sich dabey zu verhalten hätten, ließen sie solche im Ganzen und mit einem Blick übersehen, was für Aemter vor die gegenwärtige Niederschlagung errichtet und abgeschafft; wie auch, was für Edicte zu verschiedenen Zeiten, in Beziehung auf ihre Bedienungen, publiciret worden; weil sich eben daraus, durch genommene Rücksicht auf die damalige Art mit ihnen umzugehn, und wegen des Vermögens, das man ihnen zugestanden, mit desto mehr Bequemlichkeit Geld ausfindig zu machen, ergeben müßte, in wie weit sie jetzt billige und gerechte Forderungen machen könnten.

Alsdann stellten sie in einer Bittschrift die Crisis vor, worin sie sich befänden, weil unterdessen, da sie damit beschäfftigt wären, daß man ihre Vorstellungen höre, die mehr eine Beziehung auf die Gläubiger, als auf sie selbst, hätten, diese das Signal zu den nachdrücklichsten gerichtlichen Verfolgungen wider sie gegeben.

Um solchen Verfolgungen, so viel möglich, zuvor zu kommen und sie zu hemmen, baten sie, man möchte ihnen einen guten Rath geben, und einen Weg anzeigen, der für sie alle gleich sey, den sie in Absicht auf ihre Gläubiger einzuschlagen hätten, und bis auf welchen Punkt sie dasjenige fordern

sollten,

sollten, was ihnen von ihrer Aemter wegen und mit Recht zuständig seyn könnte; nicht weniger das, wovon man mit Grunde voraus setzen müßte: ihre Gläubiger würden es in Anspruch nehmen, wenn sie in dem Fall wären, daß sie für sich selbst klagbar geworden, damit solche ihnen, als ihren Schuldnern, keine Vorwürfe machen könnten, und selbigen durch die Redlichkeit der Payeurs so gut, als durch ihren eigenen wachsamen Fleiß, geholfen seyn möchte.

Nach dieser Vorstellung ließen sie sich in fünf Rechtsfragen ein, deren umständliche Anführung uns zu weit von unserm Zweck abführen würde, bey welchen insgesammt man aber das Absehen hatte, klar und deutlich zu zeigen, wie groß die Unerfahrenheit desjenigen sey, der das Edict zur Niederschlagung der Aemter aufgesetzt habe, welches nicht die Payeurs des Rentes allein träfe, sondern weil man gar keinen Unterschied gemacht, in einer andern Richtung, einen Einfluß auf eine Menge Bürger des Staats hätte, deren Schicksal man nicht voraus gesehn, oder doch wenigstens seine Aufmerksamkeit nicht darauf gerichtet habe.

Sechs Advocaten, unter denen einige durch ihren Ernst ein großes Ansehen erlangt hatten, sehr viel Mäßigung und große Einsichten besaßen, erwogen diese Einwürfe mit der vollkommensten Gewissenhaftigkeit, und sehr reiflich, und fanden dieselben so neu, so wichtig, so außerordentlich; sie

waren ihnen so unvermuthet, daß sie nicht sahen, wie sie auf irgend eine Art aus ältern und neuern Rechtsgelehrten zu widerlegen seyn, und da ihnen ihre eigene Einsichten eben so wenig Dienste dazu leisten wollten, so wiesen sie die Supplicanten, von denen sie zu Rath gezogen worden, an den König, ihn um Gnade anzuflehen, und an dessen Minister, der der Billigkeit gegen sie Gehör geben würde, wobey sie ihnen riethen, in tiefster Ehrerbietung, betreffend die Einwürfe, durch die sie in besagtem Memoire ihre Meynung erklärt, allerunterthänigst Vorstellungen zu thun.

Der Abbé Terrai war anfänglich durch den höhnischen Ton in diesem Memoire sehr beleidigt. Er ließ den ganzen Druck davon mit Arrest belegen, daß man es nicht ausgeben sollte, und von den 10,000 Stück, welche die Payeurs des Rentes hatten abdrucken lassen, giengen nur einige wenige im Publico herum. Er wurde kurz nachher besänftigt; man zeigte ihm, wie sehr er sich lächerlich machen würde, wenn er diese Financiers durch Unterdrückung eines mit so viel Behutsamkeit abgefaßten Memoire, das ihn keinesweges abhalten würde, sie so übel zu behandeln, als er sich vorgesetzt, dahin bringen wollte, daß sie weiter keine Beschwerden führten. Er hob endlich das Embargo wieder auf, mehr aus Achtung für das Letzte, was man ihm entgegen setzte, als weil er den Vorwurf einer Ungerechtigkeit scheuete, dergleichen er schon gewohnt war.

Diese Wendung von Seiten des unbiegsamen Ministers, der gemeiniglich fest bey seinem Vorsatz blieb, gab Gelegenheit zu den Reflexionen gewisser kluger Köpfe, die jede Sache von der schlimmsten Seite ansehen. Sie stellten sich vor, die Absicht bey der Belehrung, von der eine sehr große Menge Exemplare unter die Leute gebracht wurde, sey keine andere, als die sie sogleich in die Augen fallen ließe, und der Abbe Terrai gedenke sein Bestes zu thun, sie für sich zu nutzen. Folgendes gab zu diesen Muthmaßungen Gelegenheit.

Die Payeurs des Rentes begehrten in dem Memoire zur Ueberlegung und Belehrung, nach der zweyten Rechtsfrage, zu wissen: ob sie darauf bestehen könnten, daß ihre Gläubiger, die Zahlungsscheine über gewisse Gefälle, so ihnen der König gäbe, als baar Geld annähmen, und ob sie, wenn ihre Gläubiger auf diese Art von ihnen abgefunden würden, ihrer Schuld entledigt wären?

Die Advocaten, nachdem sie Rath gehalten, und darüber einig waren, daß in gewöhnlichen Fällen, nach der Strenge des Rechts, die Entscheidung wider die seyn würde, so ihren Rath begehrten, wankten lange, und behaupteten, daß es Fälle gäbe, bey denen zur Vermittelung sehr viel auf die Verordnung eines Obern ankomme, die Anwendung strenger Grundsätze nicht Statt

finde, und wo man mit Recht und der Billigkeit gemäß eine Ausnahme zu machen habe; sie thaten den Ausspruch dahin, daß der gegenwärtige Fall, worin sich die Payeurs des Rentes befänden, dergleichen sey.

Mit einem Wort: sie gaben zu verstehen, daß diese Herren sich durch den König müßten autorisiren lassen, ihre Schuld den Gläubigern auf dieselbe Art abzutragen, auf welche vom König die Zahlung an sie erfolge. Eine betrübte Entscheidung, und worüber ganz Paris in Bewegung gerieth, weil man daraus folgern konnte, was für andere viel Ungelegenheit nach sich ziehen müßte, weil andere gefährliche Beyspiele das Resultat davon seyn, und es dadurch dem Ministerio weniger schwer werden konnte, öfter ähnliche Wendungen zu machen, durch welche die Financiers, die mehr dem Scheine nach, als in der That, ein Vermögen besaßen, nicht so sehr als ihre Gläubiger, Miterben, und andere, die mit ihnen in Verbindung stunden, leiden mußten.

Dem sey wie ihm wolle; die Payers des Rentes ließen, nach dieser Berathschlagung, durch einen Advocaten, der zu der Rathsversammlung gehörte, eine Bittschrift aufsetzen, die sie dem Canzler, als dem Chef der sämmtlichen Gerichts-Obrigkeiten, überreichten, der allein im Stande war, dem König die kritische Lage, worin sie sich befanden, bekannt zu machen, und demselben zu

zeigen,

zeigen, wie nothwendig es sey, zu Beylegung ihrer Streitigkeit eine neue Verordnung zu geben. Aber ob dieser gleich anfieng, seinen vormaligen Amtsbruder im Parlament von ganzem Herzen zu verabscheuen, so wollte er sich doch in diese Streitigkeit nicht einlassen, und richtete sein ganzes Verhalten so vorsichtig ein, als nur immer möglich war; er erklärte ihnen, da sie sich bey ihm beschwerten, daß, da ihn die Sache nichts angehe, er sich in den Handel nicht mischen könne; daß sie zu dem Abbé Terrai, das heißt, zu dem Königl. Finanz-Rath, ihre Zuflucht nehmen möchten, mit dessen Sachen er sich nicht abgebe; daß er, wenn ihm dieses Conseil den Abschluß der Sache zuschicken, oder der General-Controleur dieserhalb an ihn schreiben sollte, alsdann sehen würde, was er dabey zu thun habe.

Die Financiers waren über diese Antwort ganz niedergeschlagen. In der That, sie an den Abbé Terrai zu weisen, war eben so viel, als sie dem Urtheil ihres eigentlichen Widersachers unterwerfen, der ihnen bereits sein Mißvergnügen zu erkennen gegeben, indem er sie indirecte mit Gefängniß und mit der Bastille bedrohet, wenn sie sich an andere wendeten, und sie zur Theilnehmung an ihrer Streitigkeit bewegten; sie wußten also nicht, wozu sie sich entschließen sollten, und waren nicht sonderlich geneigt, ihre Sache weiter zu betreiben, wenn sie nicht von ihren Gläubigern dazu gedrungen würden.

Alle diese Streitigkeiten waren im Uebrigen bloß ein Zeitvertreib für den General-Controleur. Auſſer der Rechenkammer, die er sich damals zum Feind gemacht, trug er kein Bedenken, auch die Königl. Canzeleybediente *) wider sich aufzubringen. Diese Herren machten auf eine Summe von 20,000 Thaler Leibrenten, als einen Theil ihres Gehalts, und welche ihnen der König angewiesen, um ihr baares Einkommen zu vermehren, weil man ihnen die Besoldung von zweyen Jahren schuldig geblieben, Anspruch; er zeigte bey dieser Gelegenheit ein an Hülfsmitteln außerordentlich fruchtbares Genie. Da er ihnen keine categorische Antwort geben konnte, so that er den Vorschlag, S. M. gänzlich der Ungemächlichkeit zu überheben, diese Leibrenten zu zahlen; nicht etwan, er wolle sie durch eine anderweitige Zahlung ersetzen, (denn bey dem Königl. Tresor fand damals gar keine Statt,) sondern daß sie selbige jährlich von den künftigen Recipiendis haben sollten, auf die man eine Auflage machen müßte, nach der einem jeden derselben noch 1000 Thaler als Receptionskosten angesetzt werden könnten. Er rechnete, ein Jahr ins andere, 20 Recipiendos, von denen dieses Plus an Receptionskosten besagte

*) Sie heissen hier Secrétaires du Roi, weil sie dasjenige, was man im Cabinet ausfertigt, mit unterschreiben, und bey dessen Besiegelung gegenwärtig sind. Diese Bedienung adelt. Uebers.

sagte Summe der 20,000 Thaler ausmachen würde; er wollte auch den König, in Absicht auf den Abtrag der rückständigen zweyjährigen Besoldung, nicht beschwert wissen, und autorisirte das Collegium besagter Herren, nach einer retroactiven Kraft der Auflage, von den 40 zuletzt Recipirten eine Summe von 40,000 Thaler zu heben, und das wegen der 1000 Thaler, die ein jeder von ihnen, an Receptionskosten, noch zu geben verbunden seyn würde. Diese wunderbare Ausmittelung anderer ihres Gehalts, oder wenigstens eines Theils desselben, und der Zahlung rückständiger Besoldungen, möchte wohl von einem jeden andern, als diesem Mann, der das Amt des Priesters und eines Ministers in einer Person vereinigte, unglaublich scheinen.

Man wird in dem folgenden Brief, ein anderes Probestück seiner Unbilligkeit finden, das eben sowohl angeführt zu werden verdient, als das merkwürdigste Stück Arbeit, so er jemals verrichtet.

Auszug eines Briefes von Orleans, vom 25. October 1772.

„Carl der VII hatte den Einwohnern von Or„leans, weil sie mit Vergiessung ihres Bluts, ih„re Stadt wider die Engelländer vertheidigt hat„ten, gegen ein gewisses der Krone zu entrichten„des Einkommen, die Erlaubniß gegeben, Lehn„Güter zu besitzen. Dieses Privilegium war un-

„sern Königen so ehrwürdig, und wir schienen ih-
„nen, es mit so gutem Recht erlangt zu haben,
„daß alle, so wie sie auf einander folgten, jeder-
„zeit der Meynung waren, es beruhe die ganze
„Größe ihres Ansehens darauf, uns bey dem ru-
„higen Genuß desselben zu lassen. Dieses Ein-
„kommen war, mit dem Fortgang der Zeit, im-
„mer erhöhet worden, und kam endlich auf eine
„Summe von 1,300 Livres hinaus, die von der
„Bürgerschaft selbst gezahlt wurde, für welche
„Summe, jeder Bürger, der ein adeliches Gut an
„sich brachte, oder eins erbte, das Recht hatte,
„dasselbe auf 20 Jahre frey zu besitzen, weil die-
„ses Einkommen von 1,300 Livres den Lehnsca-
„non vorstellte, welcher in dem Einkommen von
„einem Jahr besteht, und den ein Unterthan, der
„nicht von Adel ist, dem König entrichtet, um
„das Gut auf 20 Jahr frey zu besitzen.

„Der Herr Abbé Terrai hat für gut gefun-
„den, uns unser Privilegium zu entziehn. Es
„ist das ein Unternehmen einer Finanzadministra-
„tion, welches gewiß sehr hart, aber nicht unge-
„recht ist. Durch Bedürfnisse des Staats, durch
„Noth, kann man berechtigt seyn, dieses Geschenk
„unserer Könige wieder zurück zu nehmen. Kann
„aber der Herr Abbé Terrai wohl vor sich selbst,
„der Verordnung des Königs, die unsere Privile-
„gien widerruft, und mit der Entrichtung des
„Lehnscanons, unsere Güter frey zu besitzen, nur
„vom 1sten Januar 1771 den Anfang zu machen

„for-

„fordert, eine retroactive Kraft beylegen? Es folgt „ja daraus, daß man mit Empfangnehmung des„selben nur 1791 anfangen, oder wenn man 20 „Jahre zurück gehn, und von gegenwärtiger Zeit „an den Anfang machen will, der Stadt ihre „Vergütung wiedergeben muß. Inzwischen ge„schieht das letzte, ohne daß man daran denkt, der „Stadt einige Vergütung heraus zu geben. Einem „Bürger dieser Stadt, der 1760 ein Landgut von „3,000 Livres an Einkommen, von seinem Vater „geerbt hat, das ein Lehn ist, wird so eben ange„zeigt, daß er auf das späteste in Zeit von acht Ta„gen, den Lehnscanon, das Gut frey zu haben, „der bis an die 4,200 Livres beträgt, nämlich „3,000 Livres für das Capital seines Einkommens „von denselben, und 1,200 Livres für die 8 Sols vom „Livre, zahlen soll.“

Wer sollte es wohl glauben? Bey diesen fortwährenden Drückungen des Finanzministers, zu einer Zeit, da man mit jedem Tag neue Grausamkeiten von ihm zählte, erdreistete sich ein Schriftsteller, sich seiner anzunehmen, und eine Schutzrede für ihn zu schreiben; doch was sage ich von Schutzrede! er überhäufte ihn mit den übertriebensten Lobsprüchen! Er drückte sich in einem Aufsatz von etlichen Bogen, dessen Inhalt er, unvorsichtig genug, den Wunsch der Nation, nannte, in folgenden Worten aus:

„Der Finanzminister (der Herr Abbé Terrai)
„legt, durch seine Einsichten, durch seine Grund-
„sätze, durch jene Unternehmungen des Ministerii,
„die glücklicher Weise zusammen treffen, und sich
„einander unterstützen, den Grund zum Vertrauen
„des Publici, durch welches das Commercium,
„und der Umlauf des Geldes, das in einem
„Staat alles in Bewegung setzt, befördert wird.
„Projecte, welche die Früchte der Erfindungskraft
„dieses Ministers sind, müssen Frankreich noth-
„wendig nützlich seyn, und dessen Finanzen in ei-
„nen bessern Stand setzen.“

Man weiß nicht, ob dieser niederträchtige Lob-redner für seine Schmeicheley heimlich eine Be-lohnung erhielt. Aber bey aller der Gnade, die der Minister genoß, und allen andern wiederfuhr, welche er in dieser schändlichen Schrift eben so sehr rühmte, wagte er es nicht, sich zu nennen, gab sich auch nicht zu erkennen. Er beobachtete das In-cognito so sehr, als wäre er der Verfasser von Schmähschriften wider diese furchtbare Personen gewesen.

Die Stände von Bretagne, die sich jetzt ver-sammelt hatten, sprachen ganz anders, und gar nicht zu seinem Lobe. Man wußte, daß, als man dahin gestimmt hatte, man müsse darauf dringen, daß die Stände, wenn sie sich dasjenige nicht gern gefallen ließen, was die Regierung ihren Absichten gemäß halte, ihre Versammlungen einstellten, er

diese Meynung mit viel Gründen unterstützt habe. Ausserdem konnte die Commission, welche sich mit den Beeinträchtigungen beschäfftigt, worüber Klagen einlaufen, das heißt, diejenige, der es aufgetragen ist zu untersuchen, in was für Maaße man den Privilegien der Provinz entgegen gehandelt, nicht umhin, sich mit gar viel Beschwerden über diesen Minister einzustellen, der kein anderes Recht erkenne, als was sich einer wegen seiner Ueberlegenheit über den schwächern anmaaße. Er war es also hauptsächlich, der durch seine Drückungen machte, daß das Manifest an die Unterthanen in Bretagne, und der unbescheidene Vorschlag erschien, zwey satyrische Stücke, in denen viel Stärke der Gedanken anzutreffen war, und worin die Provinz zu erkennen gab, daß sie geneigt sey, Maaßregeln zu ergreifen, die mit der Größe des Schadens, den sie von andern erlitten, in Verhältniß stünden.

Eine der Hauptbeschwerden, derentwegen die Stände die nachdrücklichste Vorstellungen thaten, und die der Behutsamkeit, womit sie fest bey ihren Grundsätzen blieben, viel Ehre machte, betraf die Wendung S. M. bey Gelegenheit der 40 Millionen, die Sie im Namen der Provinz, als ein Darlehn, ohne ihren, der Stände Beyrath, aufgenommen hatte. Sie machten in dieser Absicht eine Forderung, die vernünftig war, und begehrten, der König möchte ihnen dieses Capital zurück geben. Sie bezeugten, wie sie es durch sich selbst

abzutragen wünschten, ohne Neuerungen vorzunehmen, die sonst der Concurs ihrer Gläubiger wohl nöthig machen möchte. Am meisten stellten sie vor, wie nothwendig es sey, diesen ihrer Seits zu leisten, was man ihnen zugesagt, um ihr Zutrauen nicht zu verlieren.

Der General-Controleur, der den Ständen durch den König gern einen nachdrücklichen Stoß beygebracht hätte, ihn aber nicht dazu geneigt fand, gedachte sie jetzt durch einen Kunstgriff zu fangen, und leitete es dazu auf folgende Art ein.

Es ist der Stände ihre hergebrachte Gewohnheit, alle zwey Jahre, die von der Provinz zu hebende Auflagen, um die Zeit, da sie ihre Versammlungen halten, von neuem zu verpachten. Er that ihnen bey dieser Gelegenheit einen sehr verfänglichen Antrag. Er gab vor, die Pachtbediente hätten über diese Pachteinrichtung Klage bey ihm geführt, weil sie in einer so kurzen Zwischen-Zeit keine Kenntniß von der eigentlichen Beschaffenheit desjenigen, darauf sich die Auflage bezöge, erlangen, und das von jedem Object zu berechnende Quantum nicht gehörig bestimmen könnten, mit einem Wort, daß sie nicht im Stande wären, bey der Hebung eine gewisse Ordnung einzuführen, und die Auflage, unter Wahrnehmung aller ihnen dabey vorbehaltenen Vortheile, beyzutreiben, welches doch beydes so unumgänglich nöthig, und der Erreichung ihres Zwecks so zuträglich sey; daß

sie

sie hinzugefügt, wie sie, wenn man den Pachtcontract auf sechs Jahre errichte, vermögend seyn würden, durch eine bessere Vertheilung der zu entrichtenden Beyträge, gewiß mehr zu gewinnen, und das Beste der Provinz zu besorgen, weil sie alsdenn mit einer Erhöhung des Pachtgeldes zufrieden seyn würden. Das waren die Gründe, die er in dem vortheilhaftesten Licht zeigte, die Stände zu bewegen, in die Verlängerung der Pachtjahre zu willigen. Aber sie begriffen unschwer, daß dieser, dem Schein nach so vortheilhafte Vorschlag, auf nichts anders abzielte, als eine Gelegenheit zu bekommen, allgemach und unvermerkt zu ihrem Verderben wirksam zu seyn, daß der Minister, nach erhaltener Einwilligung von ihrer Seite, die Zeit ihrer Zusammenkunft jedesmahl auf sechs Jahre hinaus setzen würde, weil sie nach Errichtung eines Pachtcontracts auf so lange Zeit, keine Gelegenheit hätten, sich zu versammeln, und eine Repartition vorzunehmen. Sie wiesen ihn also mit solcher Forderung schlechterdings von sich, und die Parthey des Hofes konnte wegen derjenigen, die in dieser Versammlung den Vorsitz hatten, nicht durchdringen.

Der Abbé Terrai trieb seine Lust weiter; er schickte ihnen die reichste Finanziers von Paris zu, die sehr verführerische Anerbietungen thaten, daß sie zu einem Pachtcontract auf sechs Jahr stimmen sollten. Das Pachtgeld betrug eine Summe, daß gar kein Zweifel war, sie mußten dabey verlieren.

Aber

Aber der Minister hatte ihnen, wie das Gerücht sagte, versprochen, sie schadlos zu halten, und er würde sich glücklich geschätzt haben, wenn er, wenigstens dem Schein nach, mit Einwilligung der Stände, eine dergleichen Neuerung hätte einführen können. Er mochte wohl ganz gut den Vorsatz haben, sich in der Folge seines Schadens wegen dieses Vorschusses zu erhohlen. Aber diejenigen Glieder der Versammlung, die helle Köpfe hatten, entdeckten den andern die Schlinge, und alle süße Vorstellungen des Ministerii wollten bey der größten Anzahl nichts verfangen. Es war auch um die Provinz gethan, wenn sie den Vorschlag angenommen hätte.

Dabey hatte es nicht sein Bewenden, weil der Herr Abbé Terrai, wenn es ihm mit einem Unternehmen nicht gelingen wollte, nach seinem Genie, das ihn niemals ruhig ließ, so gleich auf ein anderes verfiel. Da er den Monarch zu träge fand, als daß derselbe Bretagne, durch einen empfindlichen Schlag die Schwere seines Arms hätte sollen fühlen lassen, wie er es wünschte, so führte er ein empörendes Project aus, das nur bey einer so despotischen Denkungsart, als die seinige war, statt finden konnte. Er streute in Form der Edicte Entwürfe in kleinem, im Publico von seinem Plan aus, um zu sehen, wie sich dasselbe dabey verhalten würde. Der Plan war eine Art von Parodie über das Werk des Herrn Canzlers. Dieser hatte es gänzlich abgeschafft, die Aemter

der

der Gerichtsobrigkeiten zu kaufen und zu verkaufen, und zwar unter dem scheinbaren Vorwand, daß die mit solchen Aemtern verknüpfte Geschäffte, nur durch Personen von bewährter Fähigkeit verrichtet werden könnten, und eine durch Uebung erlangte Fertigkeit darin, nicht um, wer weiß wie viel, Geld zu kaufen sey. Der General-Controleur erklärte gegentheils, durch ein Edict, welches in dieser Absicht das erste war, das Meisterrecht in einer Kunst, oder in einem Metier, erblich. Er ließ die ungeschickteste Leute, Wittwen und Kinder solches für Geld erben, und ertheilte denen, die es schon hatten, geschickten Künstlern, die Erlaubniß, jeden, der ihnen anständig sey, ihm den Anwartungsbrief auf das Meisterrecht zu verkaufen, unter sich aufzunehmen, oder ihm ihre Wissenschaft mitzutheilen. Er schaffte, durch ein zweytes Arret, die Gewohnheit, Meisterstücke zu machen, als gänzlich unnütz, ab; und nicht zufrieden, daß er dem König den Vortheil, die Anwartungsbriefe zu bewilligen, zuerkannt, machte er auch, wider alle Erwartung, daß ihm der größte Theil der Receptionskosten zufließen mußte. Die Zünfte und Innungen konnten, nach demselben, nicht anders mehr, als nach Gutfinden des Oberpolizeylieutenants zusammen kommen, der allezeit einen von seinen Commis schicken sollte, bey ihren Berathschlagungen gegenwärtig zu seyn. Ausserdem enthielt es noch eine Menge Einrichtungen, die alle gleich wunderlich waren, und

ganz

ganz offenbar das Absehen hatten, den Despotismus zu unterstützen, ob man gleich unaufhörlich von der Liebe sprach, die das Vaterherz des Königs für sein Volk empfände, und wie sehr er wünschte, es glücklich zu sehn.

Alsdenn folgte in demselben ein langes Verzeichniß von Künstlern und Handwerkern jeder Art, an der Zahl 117; kein Metier war hier vergessen worden, selbst die Abtrittsräumer waren mit darunter begriffen; sie alle sollten Receptions-Kosten, von 3000 bis auf 50 Livres herunter, zahlen. Glücklicher Weise entstand unter diesen Zünften und Innungen eine solche Gährung, daß der Abbé, der sich nicht gescheut hatte, die höchste Stände im Staat aufrührisch zu machen, jetzt anfing, sich zu fürchten. Vornehmlich erklärten die Kuchenbäcker: daß sie den ersten den besten, der käme, und ihnen in Betreff der Sache neue Anordnungen bekannt machte, in den Backofen stecken würden.

Aber alle diese Beeinträchtigungen trafen nur eine Gegend oder Particuliers; es waren ihnen bloß Individua, Zünfte und Innungen, die Einwohner dieses oder jenen Orts, und eine oder die andere Provinz unterworfen. Es dauerte noch ein anderes Uebel fort, das sich viel weiter erstreckte, das viel mehr sagen wollte, und auf das ganze Reich einen Einfluß hatte, und dem jedermann durch Geld abhelfen mußte. Es ist die Hungersnoth,

die

die wir meynen, welche dieser Minister durch seine Kunstgriffe unterhielt, und die so lange währte als sein Ministeram., weil die neue Verordnungen, betreffend die Ausfuhr des Getreides, jede Form annehmen mußten, die ihnen seine Habsucht gab. Erst sperrte er die Häfen gewisser Provinzen, die des Getreides so viel hatten, daß es nothwendig auswärts verfahren werden mußte; nun konnte es nicht anders seyn, der Preis desselben mußte in diesen Gegenden dadurch gar sehr fallen; jetzt ließ er es also durch dazu gesetzte Leute aufkaufen; hernach öffnete er die Häfen einer andern Provinz, wo er diese Waare für einen ausserordentlich hohen Preis losschlug, und so seinen Agenten einen unglaublich großen Gewinn verschaffte. Daher kam es, daß Bretagne seufzete, weil es sich dasjenige genommen sah, wovon die Einwohner hauptsächlich ihren Lebensunterhalt zogen, und das Parlament von Toulouse sich damit beschäfftigte, es durch öffentliche Schriften, die scharf und sehr nachdrücklich abgefaßt waren, dahin zu bringen, daß das Edict von 1764 zur Vollstreckung gebracht würde, und forderte, daß man für das Commercium mit dem Getreide eine beständige, uneingeschränkte, und unwiederrufliche Freyheit bewilligen sollte. Dadurch, daß er das Vertrauen seines Herrn, des Königs, auf das strafbarste mißbrauchte, hatte er ihn bewogen, sich des Handels mit dem Getreide mit anzumaaßen, und an diesem Gewerbe, daß er auf eine ehrlose Weise trieb=

Theil zu nehmen. Der Monarch hatte von Natur eine Neigung zu demjenigen, was eine umständliche Untersuchung nach seinen kleinsten Umständen erforderte, er war ein Freund von jenen Speculationen, durch die sich etwas gewinnen läßt; man sahe in seinem Cabinet kleine Tafeln von Holz, wo regelmäßig die Getreidepreise auf den verschiedenen Marktplätzen des Reichs angeschrieben wurden, und man lockte den Herrn, durch den Nutzen, den man ihn dabey absehen ließ, und besonders durch das unglaublich viel gute, so für den Ackerbau daraus entspringen müßte, wenn er den Getreidepreis nicht so gar niedrig zu erhalten suchte.

Zu derselben Zeit, da man diesen Grund brauchte, das Monopolium an Orten zu begünstigen, wo es Mangel eingeführt hatte, arbeitete man in andern Gegenden wider sich selbst, indem man die Eigenthümer hinderte, ihr Getreide loszuschlagen. Das war die Einrichtung, so das nur erwähnte Parlament traf. Auf geschehene Denunciation, daß man sich mit zwey Briefen trüge, deren der eine vom General-Controleur, der andere vom Intendanten der Provinz sey, fertigte dasselbe ein Arret aus, worin es nach verschiedenen sehr weitläuftigen Reflexionen, die ganz wohl entwickelt waren, verordnete, daß man mit Nachdruck auf die Beobachtung des Gesetzes zu halten habe. Der Staats-Rath schlug sich mit einem Arret dazwischen, welches jenes Arret für null und nich-

tig

tig erklärte, und den obrigkeitlichen Personen einen Verweis gab, unter dem Vorwand, daß der König allein im Stande sey, einzusehn, was die Hauptbedürfnisse seines Staats zusammen genommen erforderten, daß er allein der Aufsicht über diese Administration fähig sey, und nicht zugeben könne, daß irgend ein Unter-Tribunal wider dasjenige, so er zum allgemeinen Besten beschlossen, einige Einwendungen mache.

Ungeachtet der Abbé Terrai übrigens seinem Departement despotisch und mit unumschränkter Gewalt vorstund, so hatte er doch von Zeit zu Zeit Bekümmernisse zu empfinden, die ihm sein Ehrgeiz zur härtesten Folter machte. Die Rückkehr des Prinzen Condé an den Hof, war keine angenehme Begebenheit für ihn. Daher mochte es wohl kommen, daß, als die Königl. Einnehmer der Einkünfte der Domainen und Forsten, die man wie die Glieder von verschiedenen Collegiis belästigte, zwey Tage nach der Aussöhnung Seiner Hoheit mit S. M. Deputirte an ihn schickten, sie sehr übel aufgenommen wurden; sie bemerkten, daß sein Gesicht, ob es gleich immer viel widriges hatte, jetzt einen ausserordentlichen Zorn und Unwillen verrieth, und mehr als gewöhnlich finster war. Und in der That mußte ihn diese Zurückberufung, als die Folge der Intriguen des Canzlers, der jetzt sein großer Widersacher geworden, in Verlegenheit setzen, auch weil er sich Vorwürfe zu machen hatte, indem er sich in seiner Person ge-

gen den Prinz ein Unrecht zur Schuld kommen lassen, mit dem er die Ehre gehabt, als mit dem Chef des Conseil, von welchem er ein Mitglied war, in Verbindung zu stehn, ihn gleichwohl die Zeit hindurch, da er in Ungnade war, nicht geachtet, so gar durch eine schwarze Undankbarkeit gröblich beleidigt hatte, weil er den Verkauf des Hotels des Prinzen, den man mit der Stadt bereits abgemacht, und mit ihr darüber einig geworden war, für ungültig erklärt. Dieser Verdruß wurde bald durch die darauf folgende Aussöhnung mit dem Herzog von Orleans noch größer. Ob er gleich von dieser neuen Intrigue weniger Ungunst zu besorgen hatte, weil sie das Werk des Herzogs von Aiguillon war; so konnte er doch nicht verheelen, wie sehr er diesem ersten Prinz vom Geblüt, in Dingen, die viel auf sich hatten, abgestanden war, und seinen Zorn zu fürchten habe. Es war sein Glück, daß er Unverschämtheit genug hatte, allen Demüthigungen Trotz zu bieten, wenn er sich dadurch nur bey seinem Posten erhalten konnte. Er glaubte, er dürfe diesem Sturm, der sich wider ihn erhob, nur die Gräfin entgegen setzen, deren Dienst er sich immer mehr und mehr widmete. Im Anfang des Jahrs 1773 wollte er, die General-Finanzpächter sollten dem Beyspiel der General-Finanzeinnehmer folgen, und dieser Dame ihre Schuldigkeit bezeigen. Er brachte es dahin, daß sich ganz Frankreich ihr zu Füßen werfen mußte. Es ist wohl ausser Zweifel, daß es

nicht bloß bey den Aufwartungen, sie zu complimentiren, blieb; sondern zugleich ansehnliche Geschenke, die mit der Wichtigkeit der Beschützerin in einem Verhältniß stunden, erfolgten.

Man hatte lange Zeit auf Kosten des Herrn Abbé nicht gelacht; während der Carnavalszeit in diesem Jahr, fiel ein Versehen vor, das den Stoff hergab, sich auf seine Rechnung, mit kurzweiligen Einfällen zu unterhalten. Alle Gelehrte, alle Freunde der Wissenschaften und schönen Künste, erinnern sich des verstorbenen Herrn De la Condamine. Er lebte um diese Zeit noch. Einer seiner Freunde schrieb ihm von Lyon: er würde ihm zwey Bartavellen *) (zwey Rebhühner, dergleichen man in Dauphiné findet, so schön man sie in Frankreich haben könnte,) schicken. Man fing sie auf, oder sie wurden ausdrücklich confiscirt, und man verzehrte sie an der Tafel des Herrn General-Controleurs. Dieser Greis, der sehr gern gut aß, fand die Kurzweil nicht artig; seine Muse fing, ob er gleich das achtzigste Jahr schon

*) Bartavelle, ist eine Art von Rebhuhn, mit rothen Füßen und dergleichen Schnäbeln. Man findet sie in Frankreich eben nicht sonderlich, ausser in Dauphiné, und in Languedoc, und dem dazu gehörigen Lande Vivarais. Auch hat man sie in Italien, und zwar in Savoyen. Diese Rebhühner werden, zu einem leckern Gericht, für die Tafel reicher Leute, aus der Provinz nach Paris geliefert. Uebers.

zurück gelegt, noch einmahl an zu singen; er schüttete seine Wuth in einer Anzahl ganz verschiedener Sinngedichte aus, die alle Witz hatten, stachelicht waren, und sich auf den Abbé Terrai bezogen, der darin nicht auf eine feine und versteckte Art angegriffen, sondern mit allen Buchstaben seines Namens ausgenannt wurde. Man nahm so viel Abschriften davon, daß diese in großer Menge herumgingen, und sammelte die kleine Gedichte sorgfältig, sowohl aus Achtung für den Verfasser, der sich dem Publico beliebt gemacht hatte, als aus Haß gegen die Person, die der Vorwurf von selbigen war, und darüber verabscheuet wurde. Hier sind sie, achte an der Zahl:

Die Bartavellen *).

Eine Erzählung, die nur zu wahr ist.

Was Dauphiné der Fürsten Tafeln zollt,
Und manchem Schlemmer werther ist, als Gold;
Von seltner Rebhuhnart, die schmackhaft ist,
Die ein Apicius begierig frißt,
Von dieser send' ich dir, zur leckern Kost,

Schrieb

Les Bartavelles *).

Conte qui n'est que trop vrai.

Un ami m'écrivoit: mardi tu peux attendre
Deux Bartavelles, à coup sûr:
C'est un mets délicat. Terrai vient me le prendre.
Je ne sais s'il a trouvé tendre,
Mais pour moi, cela m'est bien dur.

Schrieb mir mein Freund, zwey Stück, mit nächster Post.

Doch Terrai Gaumsucht raubt sie mir, find't sie von Fleisch, sehr zart,

Und ich, ich finde diesen Streich, betrügerisch und hart.

Rechtsfrage *).

Der Controleur versteht, was ist sein Amt; das muß sein Feind ihm lassen.

Er drückt, er plaget trefflich, wen er kann, Trotz allen, die ihn hassen.

Tontine, Pension und Rente, seh ich mir beschnitten;

Doch giebt es andre, die noch mehr als ich, durch ihn gelitten.

Allein, hat er das Recht, auch meine Küche zu bestehlen?

Das Wildpret, das ein Freund mir schickt, für seinen Gaum zu wählen?

Der fromme Wunsch **).

Ihr, ihr raubtet mir mein Wildpret von Lyon?

Ihr, ihr sprechet mir, mir armen Dichter, Hohn?

*) *Queſtion de droit.*

Monſieur le Controleur écorne ma tontine
Ma penſion, ma rente. Il fait bien ſon metier.
Mais pour me prendre mon gibier,
A-t-il des droits ſur ma cuiſine?

**) *Souhait pieux.*

Vous avez donc raflé mon gibier de Lyon?
Je ſuis un bon chrétien: Monſieur, puiſſe-t-il être de moins dure digeſtion
Que tous vos beaux édits que chaque jour on voit naître!

O! wißt, mein Herr: ich übe christlich meine Pflicht,
Und thue gern, auf Rach an meinem Feind, Verzicht;
Und wünsche auch als Christ, daß ihr weit leichter mög't verdauen,
Was mir entrissen ward, als wir, (doch sag' ichs im Vertrauen,)
Die Menge der Arrets, durch die ihr uns zu schaden trachtet,
Und über die der Unterthan, vor Hunger, fast verschmachtet!

Die Bußübung *).

Als ein guter Christ,
Muß ich mich bekehren;
Weil nur selig ist,
Wer folgt Jesu Lehren.
Wohlan! Ich folge dem Geheiß,
Mit Redlichkeit und beßtem Fleiß:
„Vergilt nicht böses, mit dem bösen:
„Laß mich dein Herz von Sünd' erlösen.
„Erze ge Wohlthat deinem Feinde;
„Und sey nicht gütig bloß dem Freunde!"
Ich speise meinen Feind, mit dem, was er mir stiehlt;
Ich lab' den Dieb mit Kost, die er mir vorenthielt!

Die

*) *Acte de Contrition.*

Il faut se convertir & vivre en bon chretien;
Partiquons les conseils du plus sacré des livres.
A qui me fait du mal je veux faire du bien,
En nourrissant celui qui me coupe les vivres.

Die Herzensangst. *)

Wenn ihr, von diesen schlechten Stanzen hörtet, mein Abbé;
So glaubt, sie sind nur schlechte Rach', für meines Herzens Weh.
Ich fühle keine Linderung, durch Reim und Sinn-Gedicht,
Die Wunde schmerzt mir, blutet noch, weil beßrer Trost gebricht.
Die Bartavellen jammern mich! zwey Stück von großem Werth!
Ein Leckerbissen beßter Art, und ihr habt ihn verzehrt.

Die Repressalie.**)

Ein strenger Censor klagt mich an,
Und schilt mit finstrer Miene,

*) *Remords.*

De ces mauvais quatrains si vous avez nouvelle
Monsieur l'abbé, croyez qui je suis mal vengé,
Et que mes bons propos ne m'ont pas soulage:
J'ai toujours, sur le cœur ma double Bartavelle,
Morceau friand que vous avez mangé.

**) *La représaille.*

Vous riez donc, me disoit tout-à-l'heure
Un austere & grave censeur,
De monsieur le Controleur!
Eh bien! voulez-vous que je pleure?
Pour moi, monsieur, je vous soutiens
Qu'il en rira lui-même & me laissera rire,
C'est lui qui tient la poële & s'amuse à nous frire:

Daß ich verlache einen Mann,
Der doch dem Staate diene.
Wie? ist denn dieser Controleur der Mann,
Der ungeahndet Dichtern schaden kann?
Daß ich muß weinen, wenn er mich bestiehlt;
Und diebisch stets nach dem, was mein ist, schielt?
Ich sollte darum weinen, daß mich ein Feind gekränkt;
Und er mir das entwendet, was mir ein Freund geschenkt?
O! glaubts mir sicherlich, er gönnt's mir, daß ich lache;
Lacht, daß ich seiner Tück zu Ehren Verse mache.
Sucht, sich zum Zeitvertreib, uns Haab' und Gut zu nehmen,
Zu sieden und zu braten, was sich will bequemen.
Ich kann und will ganz dreist auf seine Kosten lachen,
Weil er auf meine will sich frohe Tage machen.

Das Ende der sieben Todsünden. *)

Terrai! Dir seyen von uns Altäre geweyhet:
Der uns von sieben Todsünden mächtig befreyet;

Wohl

Il fait main basse sur nos biens;
Je crois qu'à ses depens il m'est permis de rire.
Tandis qu'il se régale aux miens.

*) *Les sept péchés mortels détruits.*

A Terrai nous devons élever des autels:
Pour les dons que sur nous sa bonté multiplie,
Il veut nous affranchir des sept péchés mortels.

Il

Wohlthat und Gutes, als Vater, segnend uns mehret;
Hochmuth besieget, Stolze demüthig seyn lehret;
Neid und Haß stillet, weil er der Reichen Zahl mindert;
Habsucht und Geiz, durch Geld sich zu nähren, verhindert;
Sinnlichkeit, Unzucht, durch Fasten, Mangel bekämpfet;
Hitze des Zorns, durch schwaches Getränke schnell dämpfet;
Müßiggangs Trägheit, durch Noth, Bedürfniß verscheuchet:
Sicher den Zweck, die Menschen zu bessern, erreichet.
Freßsucht, das Laster, so mir allein noch war blieben,
Hat er bestritten, besieget, von mir vertrieben.
Terrai macht Jagd, und raubt meine zwey Bartavellen;
Will, ich soll nicht durch Gaumsucht mein Gutes verstellen!

Traum

Il dompte notre *Orgueil* quand il nous humilie;
Il appauvrit le riche à qui l'on porte *Envie*;
Il guerit *l'Avarice* avec la pauvreté;
En nous faisant jeûner il éteint la *Luxure*;
La *Colere* se calme en buvant de l'eau pure;
Et le besoin pressant chasse l'*Oisiveté*.
Ainsi l'Art de Terrai corrige la nature.
Reste la *Gourmandise*, & c'st en vérité
Des vices à-peu-près le seul qui m'est resté.
Mais en mettant le comble à ses fureurs nouvelles,
Terrai, pour me forcer à la frugalité,
S'empare en vrai hussard de mes deux Bartavelles!

Traum,
des Herrn General-Controleurs. *)

Der Abbé Terrai schaltet, waltet, und thut was er will,
Er schneidet Geld, und drückt die Leute. Dabey bin ich ganz still!
Allein er hegt ganz andre Tück,
Und träumt, wer weiß, von was für Glück!
Er meynet, träumt, und schmeichelt sich:
Er sey schon selbst ein Ludewig;
Sieht sich im Geist schon Sieger, erobert schon als Held. Ach ja!
Hascht meine Bartavellen, und glaubt, der Fang sey Corsica!

Man kann sich leicht vorstellen, daß diese Sinngedichte, darin der Verfasser in einem so feinen Ton scherzte, und dem Minister manchen Stich gab, selbigem gar bald zu Gesicht kamen. Er versteht von der schönen Litteratur gar nichts, und sagt niemals etwas im Scherz. Wäre der Dichter nicht ein berühmter Greis gewesen, ein Mitglied von zwey Academien, ein Mann, der von viel Hofleuten geachtet wurde, so möchte er viel-

*) *Songe*
de M. le Controleur général.

M. l'abbé Terrai taille, grapille, rogne,
Mais il a bien un autre tic:
Il a rêvé qu'il étoit Frédéric,
Et mes deux perdrix la Pologne.

vielleicht dafür, daß er den Herrn Abbé dem Gelächter des Publici aussetzte, und ihn mit so viel Verachtung angriff, mit den beyden Bartavellen allein, die er verlohr, nicht so davon gekommen seyn. Aber wenn gleich der Abbé Terrai kein Vergnügen an sinnreichen Einfällen fand, so hatte er doch Verstand, und wußte aus der Noth eine Tugend zu machen; er gab sich also die Miene, als suche er einen Ruhm darin, großmüthig zu seyn, und schickte dem Herrn De la Condamine, um sich auf eine Weise an ihm zu rächen, die seiner würdig sey, ein calicutisches Huhn, mit Trüffeln gefüllt. Der Dichter, um ihm nichts schuldig zu bleiben, rühmte die Freygebigkeit des Herrn Abbé, der gern die Rolle des großen Mannes spielte, in folgendem Gedicht:

*) Jetzt schmeck ich endlich wieder Trost, und fühle
meinen Schmerz gelindert;
Es ist ein calecutscher Hahn, feist, frisch, so mich
zu klagen hindert,

Der

*) Au lieu de deux perdrix aux jambes d'écarlate
Qu'on m'envoyoit vuides du Vivarais,
Je reçois un dindon rebondi, gras & frais,
Et de truffes garni jusques à l'omoplate,
Très-propre a calmer mes regrets.
Monsieur le contrôleur a fait de grandes choses,
Il en fera sans doute encore. Mais
De toutes les métamorphoses
Qu'il opere par ses arrêts,
Dont il redouble un peu les doses,

Si

Der fleischicht ist, von bester Art, mit Trüffeln ganz gefüllt; und den man hat gebracht
Für jene Bartavellen, die von Vivarais, mir jüngsthin jemand zugedacht;
An Füßen scharlachroth, doch nicht gefüllt, und so ich mir entzogen sah,
Die man mir jetzt ersetzt, weil ich nicht sagen soll, daß mir sehr hart geschah.
Der Controleur ist schon berühmt durch Operationen,
Und wird wohl noch durch Thaten groß, die Spötter müssen schonen.
Doch giebt es gleich Verwandlungen, und auch Arreis in Menge,
Durch die er jene hat bewirkt: so sind sie hart und strenge;
Und preis' ich dieß, was er jetzt thut, wodurch er niemand schadet,
Dem Tadel und dem Spott entgeht, und Haß nicht auf sich ladet.

Madrigal *).

Von demselben über denselben Vorwurf.

Ich trauerte vielleicht zu sehr um meine Bartavellen;
Mein Schade ist ersetzt, und dieß kann mich zufrieden stellen.

Es

Si cet effet n'est pas le plus prodigieux,
Ni le plus sujet à des gloses,
C'est celui que j'aime le mieux.

*) *Madrigal*
du même, sur le même objet.

J'ai gémi peut-être un peu fort
De mes deux perdrix égarées:

Mes

Es war auch der Verlust nicht groß für meine Speiſekammer;
Ein Truthahn, feiſt, aus Perigord, ſtillt jetzt den ganzen Jammer.
Beſtraft Ihr ſo ein jedesmal, den, der ſich über Euch beſchwert:
So bin ich glücklich; achtet Ihr, mich öfter Eurer Rache werth!

Man kann aus dieſen Verſen urtheilen, die weniger ſinnreich ſind als die erſten, daß das Sujet nicht ſowohl auf ein ſinnreiches Lob, das man jemand aus aufrichtigen Herzen ertheilt, als auf ehrenrührige Beleidigungen führte; das ſagten ſelbſt die Freunde des Herrn De la Condamine, die Mittelmäßigkeit dieſer Verſe zu entſchuldigen. Man ſieht auch, daß der Dichter gezwungen war, dem froſtigen Weſen in denſelben, durch einen ſatyriſchen Einfall über die Arrets des Herrn Abbé, ab zu helfen, der, ungeachtet ſeines Scharfſinns, doch ſo gar viel nicht ſagen will.

Die Herren von der Ober-Rechencammer lachten nicht, wie der Herr De la Condamine, über den

Mes pertes ſont réparées
Par un dindon du Périgord.
Vous avez fait une lacune
A mon petit garde-manger:
Mon mal étoit aſſez léger.
Mais ſi d'une plainte importune
Vous daignez ainſi vous venger,
Ayez toujours de la rancune.

den General-Controleur, der ihnen bald auf diese bald auf jene, und eine heimtückische Art, zu schaden suchte; sie trachteten darnach, eine Gelegenheit zu bekommen, sich an ihm zu rächen, und der König sah sich unaufhörlich durch ihre Vorstellungen beschwert. Aber der Minister, der nichts von ihnen zu fürchten hatte, spottete ihrer, wie anderer, die gleiche Absichten hatten. Es war zwey Jahr her, daß sich dieser Gerichtshof bey S. M. dahin verwendete, daß der Ungerechtigkeit und dem gesetzwidrigen Verfahren nicht weiter nachgesehen werden möchte, mit denen man das Einkommen der Rentiers, das sie von den Tontinen zogen, minderte, und Renten, die den überlebenden zu gute kommen sollten, gänzlich eingehen ließ, u. s. w. Derselbe erhielt endlich eine Antwort, nach der der König eingestand, daß die Cammer manches, in so fern es diese Sache betreffe, mit einer sehr guten Einsicht angemerkt habe; daß man den Zweck, in Ansehung solchen Gegenstandes, nach seinen Absichten hätte erreichen können, daß aber, da es zur Zeit nicht geschehen sey, die Sachen schon bleiben müßten wie sie wären, und daß es auch die Einrichtung der gegenwärtigen Finanz-Administration so erfoderte.

Uebrigens war dieses Collegium noch immer in einer kritischen Situation. Der erste Präsident hielt öfters mit dem General-Controleur Conferenz; er war allezeit sehr zufrieden, wenn er sich wieder von ihm weg begab. Kaum hatte er ihn

aber

aber verlassen, so änderte er auch schon seine Gesinnungen wieder. Der Präsident brachte daher die Cammer, und nicht ohne Grund, auf die Vermuthung, die ersten Commis müßten ihm bey ihrem Herrn keine sonderlich gute Dienste erweisen. Er erhielt in Folge dessen den Auftrag von ihr, von dem General-Controleur zu begehren, daß er ihn mit denen, die seine Collegen verleumdeten, confrontiren möchte. Der Minister wollte es aber niemals eingestehn, daß irgend jemand dem Collegio bey ihm nachtheilig sey, und als Herr von Nicolai sich, aus Gütigkeit für seine Collegen, an besagte Commis wandte, antworteten sie ihm: daß die Sache sie nichts angehe. Er sahe also ganz deutlich, daß man ihn nur aufzog, hoffte aber doch, durch Ergreifung geschickter Maaßregeln, bey standhafter Verfolgung seines Zwecks, und nach nähern Erklärungen, wider ihn durch zu dringen.

Allein er irrte. Die Antwort S. M. über den Gegenstand, der am meisten das Interesse der Cammer betraf, erfolgte. Sie war sehr weitläuftig, woraus sich gleich schließen ließ, daß sie nicht günstig sey. Sie enthielt hauptsächlich, daß S. M. was Sie einmal verordnet, nicht wieder abändern könnte; sie machte bloß einige Hoffnung, in so fern es das Künftige betraf, worauf sich gar nicht bauen ließ. Das künftige Gute war ungewiß, und die Herren empfanden das gegenwärti-

ge Uebel bereits gar zu sehr, weil man ihnen ihre Einkünfte vielleicht bis um den dritten Theil geschmählert hatte, daher sie ihre Gesinnungen gegen den General-Controleur auch unmöglich ändern konnten. Doch wagten sie es nicht, sich öffentlich wider ihn zu erklären: sie suchten ihn vielmehr durch neue Demüthigungen, durch kriechende Aufwartungen, wieder zum Freund zu bekommen, und machten sich damit noch verächtlicher, sie baten ihn, es nicht übel zu nehmen, daß sie sich noch einmal mit Vorstellungen an ihn wenden müßten.

Diejenigen Glieder, welche für das Wohl der Cammer eiferten, waren über eine solche Zaghaftigkeit ganz ausser sich. Sie entdeckten hinter den schielenden Ausdrücken in der Antwort, die ihnen der Abbé Terrai durch den König hatte geben lassen, sehr deutlich dieses Genie, das nur immer geschäftig ist, andere zu hintergehn, und selbige eingegeben hatte. Wenn man sie auseinander setzte, so fanden sich zwey Punkte darin, worüber ihre Furcht je mehr und mehr zunahm. Einestheils gab man ihnen zu verstehn, daß die Auflagen ausserordentlich stark, und das Volk entsetzlich beschwert sey; daß sich ein jeder einige Minderung seines Einkommens gefallen lassen müßte, zu den Bedürfnissen des Staats bey zu tragen: woraus von selbst folge, daß sie bey weitem nicht alle die Schadloshaltungen, auf die sie Anspruch machten,

ten, erwarten könnten. Anderntheils sagte man ihnen, es sey nöthig, daß ein jeder Rechenschaft von seiner Arbeit ablege, und nach Maaßgabe derselben belohnt werde, und diese letzte Wendung beunruhigte sie vornehmlich. Sie erblickten hier das Mittel, das man erdacht, Uneinigkeit unter ihnen zu stiften, und mit der Zeit eine Gelegenheit zu finden, einen Theil ihrer Aemter nieder zu schlagen, womit man schon lange umgieng. Und in der That war die Meynung, die umständliche Anzeige, die wegen der Brauchbarkeit eines jeden Arbeiters gefodert wurde, der bey einem der Bureaux angestellt war, die zur Rechen-Cammer gehören, würde ein Antrieb seyn, daß sie sich einander beschuldigten, und würde sie nöthigen, daß einer als des andern Ankläger, ein Zeugniß von dessen Entbehrlichkeit bey der Cammer ablegte. Sie ließen ihre Collegen bemerken, daß dieses hauptsächlich der Punkt sey, wobey man auf der Hut seyn müßte. Die sämmtliche Glieder, die also über diese Antwort in der äussersten Verlegenheit waren, und durch eine Gegenantwort eine Blöße zu geben fürchteten, berathschlagten in so kritischen Umständen über die Sache, nachdem sie solche zuvor auf das reiflichste erwogen hatten. Sie setzten sogleich eine Commißion nieder, die Antwort zu untersuchen, sie nach ihrem ganzen Inhalt zu prüfen, und einen Rath zu geben, was man darauf erwiedern solle. Die Cammer beschloß überdieß, sie allen ihren Gliedern von den

verschiedenen Bureaux *), in Abschrift mit zu theilen, damit sie ihr weiter nachdenken könnten, und weil die Sache das Interesse eines jeden unter ihnen betraf, so wurden sie alle eingeladen, daß sie ihre Meynung darüber zu vernehmen geben möchten, und diejenigen die ihrige besonders, welche damit von andern abgiengen. Aber auch dieser genommene Entschluß kam der getroffenen Einrichtung des Ministerii wohl zu statten, weil nicht alles und jedes demselben gemäß so geschwind geleistet werden konnte. Unterdessen gieng eine Zeit nach der andern hin; die vorgenommene Veränderungen hörten auf, Neuerungen zu seyn, und man setzte sich vor, in der Folge auf alle etwanige Vorstellungen zu antworten, es sey nun zu spät, wieder etwas neues ein zu führen. Der Abbé Terrai machte aus diesem Gerichtshof so wenig, daß er ihm in dem Augenblick, da derselbe seine Vorstellungen aufsetzte, einen neuen Stoß beybrachte, indem er demselben sein Deputat an Frey-Salz nahm. Die Cammer machte ein großes Geschrey darüber, und beschloß damit, daß sie ihre erwähnte Vorstellungen mit einem neuen Artikel, der diesen Punkt betraf, vermehrte.

Der

*) Sie sind entweder Bureaux des Correcteurs, oder des Auditeurs. Die Correcteurs beschäfftigen sich allein mit der Revision der Rechnungen; die Auditeurs aber statten, nach geschehener Revision, den Ober-Rechnungsräthen Bericht ab, in wie weit die Rechnungen in Calculo richtig, oder nicht richtig, befunden worden.

Der Herr Abbé Terrai empfand bey jedem kleinen Schaden, den er andern zufügte, immer mehr und mehr Freude. Das neue Tribunal mußte einen ähnlichen und noch größern von ihm erfahren, da er von dessen Deputat an Freysalz, gemäß der neuen Verordnung, die acht Sols vom Livre foderte, und es dadurch zwang, die Rechtmäßigkeit dieser Auflage an zu erkennen, daß er sie so gleich beytrieben ließ, ob sie sich schon nur zu Folge eines Arrets des Staats-Raths, auf die Glieder dieses Tribunals erstrecken sollte. Inzwischen mußten sie sich unterwerfen, ungeachtet sie sehr lächerlich das Parlament vorstellen wollten, und sich in ihren Decreten, wegen geschehener Registrirung, allezeit der Formel bedienten: Wollen und verordnen, ohne Rücksicht, ob solches durch irgend ein Arret des Staats-Raths genehmiget werde, u. s. w.

Der Abbé Terrai schonte selbst seine treueste Anhänger nicht; seine Verheerungen breiteten sich auch über die Generalpächter aus. Er ließ ihnen 1773, bey Gelegenheit des Pacht-Contracts, der nur erst mit dem Monat October 1774 angehen sollte, durch ein Circular-Schreiben bekannt machen, daß ein jeder von ihnen ein richtiges und genaues Verzeichniß von den Capitalien, so er zur Pacht her gegeben, ein zu reichen habe, von dem, was andern davon gehöre, von der Anzahl derer, die wegen hergegebener Gelder auf gewisse Weise in Compagnie mit ihm stünden, auf was Art er

sich, nach Maaßgabe des hergeschossenen, wegen der Interessen mit ihm abfinde. Diese Fragen beunruhigten nicht allein die General-Pächter, sondern auch ihre Gläubiger, die sich entsetzlich fürchteten, der König möchte sich der Fonds bemächtigen, und an statt der Pacht selbst ihr Schuldner werden. Es gab solches zu verschiedenen Muthmaßungen Anlaß. Einige versicherten, es sey keine andere Absicht dabey, als die General-Pächter einzuschränken, daß sie nicht so ganz unmäßige Vortheile ziehen könnten, und wolle man ihnen nur diejenigen bewilligen, welche mit ihren zur Pacht gegebenen Capitalien in einem Verhältniß stünden, und sie von dem Ueberschuß an Interessen in so fern ausschließen, als sie nicht etwas über das festgesetzte Pachtgeld zahlten. Man mußte aber ohne Zweifel den Abbé gar nicht kennen, um ihm, als Priester oder Minister, dergleichen redliche Absichten zu zu trauen. Andere, die nicht so günstig von ihm dachten, und zuverläßig die stärkste Anzahl ausmachten, wollten, sein Vorhaben sey, durch diesen Weg, directe oder indirecte, die Choiseuls zu entdecken, und sie ihrer Aemter und Bedienungen zu entsetzen. Grübler, welche die Politik besser verstehen wollten, behaupteten, sein Project sey, nur diejenige Pacht-Bediente bey zu behalten, die ein eigenes Vermögen besäßen, und durch diese den Credit der General-Pacht je mehr und mehr zu befestigen, und so die Glieder dieser Gesellschaft zu berechti-

gen,

gen, daß sie sich mit gutem Grunde von andern Säulen des Staats könnten nennen lassen.

Wenn man unter den Drückungen des Herrn Abbé Terrai nicht zu seufzen hatte, so erholte man sich so gleich ein wenig, und unterhielt sich mit aufgeweckten Einfällen über seine Maitressen, und über ihn selbst; man beschrieb einander die lächerliche Verschwendung dieses Mannes, dessen ganze Pracht und Herrlichkeit mit seiner unedlen Bildung, seinem rauhen Character, und dem eben erst hervor brechenden Glanz, womit sein Name in dem Register großer Männer strahlte, einen sehr starken und ganz seltsamen Contrast ausmachte. Man meldete einander, daß Frau Destouches von ihm geschwängert sey, und wunderte sich mit einander, über die Zeugungskraft des geistlichen Herrn. Man sagte: er habe eben ihren Mann, ihn zu bewegen, daß er keine Schwierigkeiten machen möchte, der Frucht des Beyschlafs, als wenn sie von ihm selbst herrühre, so bald sie erschiene, seine Zuneigung zu gönnen, mit demjenigen bereichert, was man dem abgesetzten ersten Commis, Herrn Beaurin, genommen, der sich nicht so gut als der andere, nach dem tyrannischen Minister bequemen konnte.

Man sprach von neuem von der Baronesse De la Garde, die wieder nach Paris gekommen, und nachdem sie einige Zeit sehr einsam und fromm gelebt, im Publico erschienen sey, ihrem Geliebten Gelegenheit zu einer Zusammenkunft mit ihr gegeben

habe, und daß das gute Vernehmen zwischen ihnen wieder hergestellt sey, und sie sich noch mehr als glücklich schätze, weil sie künftighin die Ober-Aufseherin von seinem Serrail seyn sollte; sie habe eine ganze Anzahl Bediente angenommen, und lasse aufs neue bekannt werden, wie groß ihr Credit sey, den sie bey dem Minister erlangt. Man sagte auch: daß sie eine Schwester mit gebracht, die so groß als sie selbst, und von der Art Frauenzimmer sey, die ausserordentlich viel männliches an sich haben, von der man vermuthe, sie sey für das Ehebette des Abbé Terrai bestimmt, indem die Baronesse wisse, daß er an solchen völlig gewachsenen Stuten viel Geschmack finde.

Man gieng hin, das prächtige Hotel zu sehn, daß er in der Straße Notre-Dame des Champs hatte erbauen lassen, und bewunderte die reiche Auszierung der Zimmer desselben. Man sprach vornehmlich von einem Paradebette, das 80,000 Livres am Werth geschätzt wurde, und sagte: es sey das Brautbette, weil es so zierlich und so prächtig war, daß es die Braut vom höchsten Stande auf zu nehmen verdiente.

Nachdem man, bey Gelegenheit der kleinen Gedichte des Herrn De la Condamine, auf Kosten des Ministers, der wechselsweise ein Gegenstand des Abscheues und der Verspottung des Publici war, nicht wenig gelacht, trat jetzt ein neuer Schriftsteller auf, der sich durch einige Gedichte

wider

wider den Herrn Abbé Terrai hervor zu thun suchte. Derselbe war der Marquis von Caraccioli. Es schien von ihm darauf angesehn zu seyn, mit dem ersten, und dem Herrn von Voltaire, der den Anfang machte, um den Vorzug zu streiten, wer am besten über den Herrn Abbé scherzen könnte. Man hielt ihn eben nicht sonderlich geschickt, sich in diesen Streit, der viel Heiterkeit des Geistes erfoderte, mit ein zu lassen. Man kannte ihn zwar schon aus einer Menge Werke, die aber alle zur Moral und Politik gehörten, traurig waren, und den Lesern Langeweile machten. Er nahm diesesmal einen andern Ton an; er streute eine große Anzahl Abschriften von einem Brief, über die Minderung der Renten, aus, der ziemlich scherzhaft war; er gieng erst zu Tours herum, wohin der Verfasser seine Zuflucht genommen hatte, und wurde auch bald in Paris bekannt. Hier ist er. Er ist an den Herrn Abbé Terrai gerichtet.

*) Mein Herr, der auch der Nachwelt noch durch sein Genie bekannt,
Von Enkeln einst, durch Thaten groß, mit Ehrfurcht wird genannt;
Der stets des Staates Wohl besorgt; für dessen Heil stets wacht,

*) Monseigneur, Vous, dont le génie.
S'étend sur la postérité
Vous, par qui la France enrichie

Chan-

Daß Frankreich seinen Reichthum rühmt, und seiner Fürsten Pracht!
Vernehmt! ich bitte flehentlich: mein Leid und meinen Schmerz,
Die Klagen, die mir Noth abdringt, und die Euch bringt mein Herz.
Dies Hertz, das willig sich bequemt zur Unterwürfigkeit,
Sonst ehrt und Achtung dem bezeigt, was ihm sein Fürst gebeut,
Muß jammern über ein Arret, wovon der Ruf schon schreckt,
Und das mich auf dem Lande selbst aus meinem Schlummer weckt.
Ich meyne das Arret, das hart den Renten Abbruch thut,
Den Tag mir eine Mahlzeit nimmt, und ringert meinen Muth.
Wie? giebts wohl ein Gesetz: so streng, so hart es immer ist,
Das meinen Hunger stillen kann, und ihn besiegt mit List?

Mein

Chantera sa prospérité!
Daignez écouter, je Vous prie,
Le cri de la néceſſité.
Toujours ſoumis aux Loix du Prince,
Mon coeur, avec docilité,
Reçoit un Arrêt qu'en Province
La renommée a débité.
C'eſt l'Arrêt qui rogne nos rentes
Et qui ſupprime mon ſouper.
Mais que peuvent de Loix urgentes
Sur la faim qu'on ne peut tromper?

Mon

Mein Magen will nicht folgsam seyn, und nimmt den Grund nicht an,
Daß man bey wen'ger Kost, von halben Renten leben kann;
Er fordert stets um Abendzeit, was ihm war ausgemacht,
Da ich noch nicht um einen Theil der Renten war gebracht.
Wie wehr' ich nun der Sorgen Heer? Wie leb ich ohne Gram?
Da dieß Arret das meiste nimmt, von dem, was mir zukam?
Durch Hunger? daß der Staat gewinnt? Kann dieß die Absicht seyn?
So leb ich nur zu and'rer Wohl, und mehre meine Pein!
Ja! wenn die Kirche selbst verlangt, nur kurze Zeit
Zu fasten, und uns Nahrung gönnt, wann wir uns g'nug kasteyt.
Wollt ihr denn aus der Maaße streng' uns geben dieß Gebot:

Zu

Mon estomac déraisonnable
Ne veut nullement obéir,
Et me contraint d'aller à table,
Quand la nuit commence à venir.
Que ferois-je en ces circonstances?
Ne point manger .... Votre dessein
N'est pas, pour grossir les finances,
Que les auteurs meurent de faim.
D'ailleurs, si l'Eglise elle même
Ne veut qu'un jeûne limité,
Nous prescrirez-Vous un carême

Qui

Zu fasten fort und fort, und uns zu härmen stets in Noth?
Ich bitte, seyd so großmuthsvoll, vergönnt mir den Genuß,
Von dem, was ich bisher entbehrt, nach der Verordnung Schluß.
Was Menschenliebe ernstlich will, was Güt uns gern gewährt,
Dafür sorgt Fleiß, mit leichter Müh, daß es uns widerfährt.
Hilft aber Flehn und Bitten nicht, und bleibt es festgesetzt,
Daß dieß Arret uns schaden soll, so wünsche ich zuletzt:
Daß Ihr durch Eure Zauberkraft den Magen macht ganz klein,
So wird er dann mit Hungerkost auch noch zufrieden seyn.

Der Abbé Terrai beantwortete solches alles durch neue Arrets; und führte er nicht neue Auflagen ein, so war er doch unabläßig damit beschäftigt, die alten zu verbessern. In dieser Absicht ließ

Qui dure à perpétuité?
Rendez-moi donc, je Vous supplie,
Par Votre générosité,
Ce qu'on retranche sur ma vie:
Tout est facile à la bonté;
Ou, pour que la loi s'accomplisse,
Faites, par un trait inconnu,
Que l'estomac se rétréciſſe,
Conformément au revenu.

ließ er ein Reglement durch den Staats-Rath ausfertigen, das viel Schrecken verursachte, weil nach demselben die Kopfsteuer von den Bürgern und Einwohnern in Paris sollte beygetrieben werden. Es war sehr weitläuftig; man suchte darin zu zeigen, wie man hinter alle die Mittel gekommen sey, deren sich gewisse Leute so listig bedienten, dieser Auflage zu entgehn, oder doch mit einem so viel möglich geringen Beytrag davon zu kommen. Ungeachtet es bloß in einem Arret des Staats-Raths enthalten war, erlangte es doch immer mehr und mehr die Kraft eines Gesetzes.

Ein anderes Arret des Staats-Raths verordnete: daß das Capital, welches zu den Besoldungen und Pensionen aller und jeder Bedienten vom Hofstaat des Königs zusammen gebracht würde, nur vier Fünftheil von denselben ausmachen sollte; die meisten, denen hierdurch aufs neue wehe geschah, erhoben über den General-Controleur ein Zetergeschrey. Aber die vorsichtigsten unter den Hofleuten begnügten sich damit, daß sie über ihn scherzten; sie nannten ihn nur den großen Flederwisch, weil es ihm ganz besonders eigen war, allenthalben zu zu greifen, um etwas zu erwischen; ein groteskes Bild, das seiner Figur, seiner grossen Statur, und seinem Körper, dessen Glieder gar kein Ebenmaaß unter einander hatten, ziemlich gleich kam. Die Leute fanden diesen Schimpf-Namen so artig, daß er ihn behielt, und zu Ver-

sailles

failles nannte man ihn gar nicht anders, als bey demselben.

Ob er gleich kein Freund des Canzlers war, so unterstützte er ihn doch in jeder Sache sehr gern, die baares Geld betraf, wenn das Interesse des Königs dabey etwas gewinnen konnte; er verschafte auch dadurch seiner Parthey einige Erleichterung, und hoffte überdieß, daß aller Haß, den man sich dabey zuzog, auf den Chef der sämmtlichen Gerichts-Obrigkeiten zurück fallen würde. Das war die Ursache des gedruckten Circularschreibens, das er unter den Notarien herum gehen ließ, worin er ihnen erklärte, wie sie ihren Clienten an zu deuten hätten, daß jeder obrigkeitlichen Person oder Gerichtsbedienten, nur zugelassen seyn sollte, auf das späteste, bis zum 31. März 1773, über dasjenige zu liquidiren, was es ihnen gekostet, ihre vormalige Aemter an sich zu bringen, um das Geld zur Schadloshaltung wegen derselben in Empfang zu nehmen, und daß diejenigen, so sich an besagtem Tage noch nicht mit der liquiden Berechnung gestellt, ihres Eigenthums-Rechts an solchen Aemtern gänzlich verlustig seyn sollte, und daß alsdann weiter kein Capital bey dem Königl. Tresor zu gedachten Schadloshaltungen ausgesetzt werden würde.

Inzwischen wollte ihm dieses nicht nach Wunsch gelingen; man wußte, daß S. M. Sich seinem Vorhaben, diese Aemter endlich gänzlich ein zu

ziehn,

ziehn, beständig widersetzte, und solches als unge-
recht ansahe, welches dann auch dem Herrn Abbé
nicht erlaubte, in dem letzten Arret vom 12. April,
das er durch den Staats-Rath ausfertigen ließ,
wie er in dem angeführten Umlaufschreiben ge-
droht hatte, dieserhalb den Ausspruch zu thun.

Man sollte es nicht glauben, und doch hatte es seine Richtigkeit, daß, wenn noch etwas Frankreich wegen der Gewaltthätigkeiten rächen konnte, die dieser Minister an demselben verübt, der sich so vieler Treulosigkeiten schuldig gemacht, es selbst die Familie war, die ihn bey seinem Posten erhielt, daß es der Trotz dieses großpralerischen Du Barry war, der ihm von Zeit zu Zeit mit einem Stolz begegnete, so für einen Mann, welcher nur noch das geringste Gefühl von wahrer Ehre gehabt, sehr demüthigend gewesen seyn würde.

Da Du Barry, wie er sonst wohl pflegte, in einem Schreiben an den General-Controleur, das nicht viel anders als ein Mandat lautete, eine Summe Geldes foderte, um dasjenige wieder ersetzt zu sehn, was er in einem Spiel verlohren, und nicht wenig betrug, derselbe ihn aber nicht so geschwind, als er es wohl wünschte, befriedigte, gerieth er in Feuer und Flammen wider ihn. Der General-Controleur begab sich zu dem Herzog von Aiguillon, und benachrichtigte ihn, daß er dem Stiefbruder der Gräfin mit einiger Härte begegnet, und suchte sich bey ihm ein Verdienst daraus

zu machen, gerade als hätte er die Absicht gehabt, diesen Verwegenen, für die Rolle, die er unter einem so trotzigen Bezeigen bey der Pacht gespielt, und wegen der ehrenrührigen Worte, die er wider den Herzog und ihn dabey ausgestossen, zu strafen, bat ihn zugleich, der Gräfin Nachricht davon zu geben, die selbst von dem Hochmuth ihres Bruders viel aus zu stehn hätte, und dem Schlag vor zu beugen, den er ihm bey ihr versetzen möchte. Der Graf, der von dieser Wendung einen Wink erhielt, ließ sich dadurch nicht aus der Fassung bringen; er erklärte und bezeugte vielmehr bey einem Abendessen ganz frey, daß, wenn der Herzog von Aiguillon vergessen sollte, wie viel er ihm zu danken habe, er schon Mittel und Wege zu finden wissen würde, ihn noch leichter zu stürzen, als er ihn zu seinem Posten verholfen, und der Abbé des seinigen gleichfalls entsetzt werden sollte. Er fügte hinzu, wie er sich nicht scheue, dieses vor jedermann frey zu gestehn, und wünsche, daß man es ihm wieder sagen möchte. Es ist wahrscheinlich, daß sich der Herzog vor ihm fürchtete, weil sie unter sich gleich darauf einig wurden, gegen andere zu gestehn, daß das gute Vernehmen unter ihnen völlig wieder hergestellt sey, welches so viel hieß: der Graf habe das gefoderte Geld empfangen.

Ein Aufruhr der zu Bourdeaux entstand, und den der Getreidehandel veranlaßte, machte, daß der immer unruhige Finanzminister aufs neue in

Schre-

Schrecken gerieth; denn schien sein Herz gleich unempfindlich zu seyn, so arbeitete doch sein Kopf beständig mit der größten Anstrengung. Da auch um eben diese Zeit, oder kurz nachher, ein Aufruhr zu Alby, Toulouse, Montauban, und noch an andern Orten erregt wurde, und man dort, wie zu Bourdeaux, gewaltig unruhig war, so konnte er sich nicht enthalten, davon an das Conseil zu berichten, und selbst der Sache in einer Unterredung mit dem König zu gedenken. Wenn er aber auch S. M. diese traurige Vorfälle hätte verhehlen können, so würden doch die Minister, zu deren Departement die Provinzen gehörten, wo sie sich ereigneten, nicht ermangelt haben, dem Conseil des Dépeches Bericht davon abzustatten, und die Schuld auf ihn zu schieben. Er sahe sich insbesondere beständig durch den Marschall und Gouverneur von Guyenne, den Herzog von Richelieu, angegriffen, der sich bey dieser Gelegenheit noch besser als gewöhnlich verhielt, indem er einen sehr lobenswürdigen Eifer bewieß, seine unglückliche Provinz sehr hitzig vertheidigte, den Minister ängstigte, und ihm drohete, daß er sich an den König wenden wolle. Der Abbé hielt es also der Klugheit gemäß, seinen Feinden zuvor zu kommen, und stellte vor, daß diese Bewegungen im Volk das Resultat von einer Gährung, welche durch übelgesinnte Leute veranlaßt worden, keinesweges aber Elend, Mangel und Verzweifelung, die Ursach davon wären. Er beschloß damit, daß

er die Nothwendigkeit zeigte, Truppen abzuschicken, um der Unordnung gleich im Anfang Einhalt zu thun. Er sprach aber hauptsächlich aus diesem Ton, weil es sein Interesse so erforderte, indem er sich seit einigen Jahren den Vorsitz bey der Commission zu verschaffen gewußt, die man nieder gesetzt hatte, in Sachen über das Getreide zu erkennen, und dahin zu sehn, daß diese Waare gehörig vertheilt würde, so, daß sie aus den Provinzen, welche am besten damit versehn wären, nach andern, die großen Mangel daran litten, verfahren werden möchte. Sie bestund aus 4 Staatsräthen; der Maitre des Requetes und Commercien-Intendant, Herr Brochet von St. Prest, war Referent bey derselben. Sie hatte zwey Directeurs oder Generalagenten unter sich, die dazu gesetzt waren, zu sorgen, daß das Getreide aufgekauft, und nach andern Orten verfahren würde. Es schien also, es müßte sofort allen Mißbräuchen durch dieselbe gänzlich abgeholfen seyn. Aber die Staatsräthe beschwerten sich, daß man sie nicht zu Rathe zöge, ihnen keinen von den auszuführenden, und sich auf den Getreidehandel beziehenden Entwürfen mittheilte, und der Abbé Terrai nur solche Sachen an sie gelangen ließe, darin man ihnen bereits vorgearbeitet habe. Dieses Betragen wurde dadurch noch mehr verdächtig, daß Herr von St. Prest, der ihm mit Leib und Seel angehörte, zu der Zeit, da man ihn in den Staatsrath aufnahm, blutarm war, seit dem er aber diesem

Bureaux

Bureaux mit vorstund, einen erstaunlichen Reichthum, und eine Verschwendung, die sehr weit ging, in die Augen fallen ließ. Daher man denn wohl vermuthen konnte, daß diese Herren weit davon entfernt waren, dem Monopolio mit dem Getreide abzuhelfen, und vielmehr geneigt seyn müßten, es zu begünstigen, und es durch ihre Anhänger, die dadurch gleichfalls ausserordentlich reich wurden, zu treiben.

Die Mitglieder des Staats-Raths wußten solches alles gar wohl; dennoch waren sie so nachläßig, und drungen nicht darauf, wie es wohl hätte geschehen sollen, ja begehrten es nicht einmahl, daß man die Gegenden, wo alles unruhig war, mit Getreide versorgen sollte. Dieses war nun zwar wohl eben so viel, als den Chef der Commission gerade zu beschuldigen; die Beschuldigung aber mußte weiter getrieben werden, wenn man die Seele des Monarchen, die in einem tiefen Schlaf lag, dadurch aufwecken wollte. Er begnügte sich damit, daß er dem Abbé einigermaaßen seinen Unwillen bezeugte. Aber dieser, um schlechterdings die Schuld von sich abzulehnen, war so dreist, sich mit dem Antrag an die Bürger-Meister der Stadt Bourdeaux *) zu wenden, sie

*) Hier ist der Auszug eines Briefes aus Bourdeaux, der den Vorgang ganz anders erzählt. Der Brief ist vom 15 August 1773 datirt . . . . „Der Herr Ge„neral-Controleur, um diejenigen bey Ehren zu er„halten,

möchten die Unschuld seiner Agenten erklären, und ein Certificat geben, daß man deren Vorsorge die Ruhe der Provinz zu verdanken habe, und sie es wären, welche die Handelsleute dieser Hauptstadt mit Eifer zu beseelen, und ihre Begierde nach Gewinn zu unterhalten gewußt. Ein Verdruß, den man ihm bey dieser Gelegenheit machte, setzte ihn in eine größere Verlegenheit, als alles Seufzen der unglücklichen Unterthanen in den Provinzen, weil das Geräusch, das solche machten, immer mehr und mehr abnahm.

Die

„halten, die den Getreidehandel in Comgagnie mit „ihm treiben, die man als eine Gesellschaft von Leu„ten betrachtet, welche sich des Monopolii mit dieser „Waare anmaaßen, und sich dadurch, daß sie Frank„reich aushungern, bereichern wollen, zeigt ein Ver„langen, die ehrenrührigen Reden, so man wider sie „geführt, zu rächen. Er hat deswegen einen Brief „an den Intendant dieser Stadt geschrieben, worin „ihm aufgegeben wird, den Commerzien-Rath zu „versammeln, und ein Certificat von selbigem zu for„dern, durch welches die Mitglieder erklären sollen, „daß diese Stadt, ohne die Hülfe der besagten Gesell„schaft, auf den Punkt gewesen sey, in ihrem Elend „unterzugehn. Diese Herren, zwölfe an der Zahl, „haben sich so viel heraus genommen, daß sie eine der„gleichen Behauptung unterzeichnet, unter dem Vor„wand, es sey bloß ein Certificat, dadurch man an„dern ein Blendwerk vormachen wolle, und wisse man „das Gegentheil von der Behauptung nur gar zu „wohl".

Die Gräfin, Frau Du Barry, erhielt mit der Post ein Kästchen, aus der Landschaft Poitu. Als sie es öffnete, fand sie eine Bittschrift von unglücklichen Landleuten, in der sie sich über das schlechte Brod, welches sie essen müßten, davon auch ein Stück beygelegt war, beschwerten. Diese Dame war durch die Bittschrift, welche man in den kläglichsten Ausdrücken abgefaßt hatte, gerührt, zeigte sie, und mit ihr das zur Probe dabey gelegte Brod, dem König; S. M. brach es von einander, sahe es an, kostete es, und gestand, daß es ein abscheulicher Fraß sey.

Der Abbé Terrai erhielt von der Anecdote gar bald Nachricht; er vernahm, wie sehr der Monarch, der so wenig das Herz hatte, den Unordnungen in seinem Staat abzuhelfen, als Unglückliche mit kaltem Blut vor Augen zu sehn, wider ihn aufgebracht sey, weil man ihm hinterbracht, wie groß der Mangel an Getreide im Reich, und wie schlecht das noch vorhandene beschaffen sey. Der Abbé begriff ganz wohl, daß er da Hülfe zu suchen habe, wo man ihm Nachtheil zugefügt, begab sich zu der schönen Maitresse, und hielt ihrem guten Herzen eine Lobrede, sagte aber dabey, daß man ihr Mitleid gemißbraucht habe, daß, weil sich diejenigen, welche die Supplic mit dem Brod überschickt, versteckt hielten, auch die, so das Bittschreiben abgefaßt, sich nicht unterschrieben, und bey ihren Klagen eine ganz ungewöhnliche Wendung genommen hätten, dieses alles Zeugnisses ge-

nug wäre, daß ihr Anbringen ungegründet sey. Irgend ein gnädiges Gutfinden der Gräfin, dem er sich augenblicklich fügte, machte, daß man ihn von aller Schuld gänzlich frey sprach, und nach einer kleinen Mühe von ihrer Seite, war er in den Augen des Monarchen wieder so unschuldig als vorher.

Wer sollte es wohl glauben! eine von diesen Unruhen in den Provinzen, schlug so gar zum Vortheil des Ministers aus. Da der Aufruhr zu Montauban einen Zank zwischen dem Intendanten *), Herrn von Gourgues, und dem Befehlshaber über die Truppen erregt hatte, und jener, der sich durch Patriotismus, durch Leutseligkeit hervor gethan, denen sich die Intendanten der Provinzen, bey den Verrichtungen, so sie zu übernehmen haben, gewöhnlich recht angelegen seyn lassen,

*) Der Intendant der Provinz, der auch sonst wohl Le Commissaire départi genannt wird, ist eine obrigkeitliche Person von hohem Rang, die der König dahin schickt, sein Interesse in Ansehung der Einkünfte wahr zu nehmen, das Beste der Provinz, und jede ausserordentliche, sich auf sie beziehende Angelegenheit zu besorgen. Wenn man z. E. eine neue Auflage einführt, wird ihm vom Ministerio angezeigt, wie viel jede zu seiner Generalité oder Intendance gehörige Election dazu beyzutragen habe. Es sind überhaupt in Frankreich 32 Intendances oder Generalités, unter denen Montauban 6 Païs d'Election begreift. Siehe Herrn D. Büschings Erdbeschreibung, Seite 386 und 387. Uebers.

lassen, zu entsagen, sich durchaus nicht wollte dazu brauchen lassen, die ihm zugeschickten Befehle wider die Provinz zu vollstrecken, weil solcher ihr ganzes Verbrechen weiter in nichts bestund, als daß sie in Ausdrücken, welche die Verzweiflung eingiebt, darüber schrie, daß es ihr an dem nothdürftigsten gebrach, so begab er sich schriftlich seiner Bedienung. Der Abbé Terrai ergriff die Gelegenheit, und ließ seinen Neveu, den Herrn Terrai, der seit 1771 Maitre des Requetes, und nur 22 Jahr alt war, zu dieser Stelle ernennen. Der ganze Staats-Rath schrie über ein so unrechtmäßiges Verfahren; denn man fand kein Beyspiel, daß man die Verwaltung einer Provinz einer obrigkeitlichen Person anvertraut, die in den Rathsversammlungen derselben, so gar denn, wenn es nur einen Proceß betraf, der wenig bedeutete, und unter Particuliers geführt wurde, keine Stimme hatte, wenn sie nicht etwan der Referent in selbigem war. Dieses Murren hatte aber keine sonderliche Wirkung. Und was die Vorwürfe anbelangte, die man dem jungen Menschen, wegen seiner Unerfahrenheit, mit noch besserm Grunde machte, so antwortete der General-Controleur auf eine entscheidende Art, und sagte: er wollte ihn schon bilden, und unterdessen das Amt eines Intendanten für ihn versehn. Wie konnte man sich nun weigern, einen solchen Bürgen anzunehmen! Worüber man aber noch mehr erstaunen wird, ist, daß die Provinz über diese Wahl

ganz in Entzückung gerieth; man hoffte wenigstens, daß, wenn man den neuen Chef einholte und ihn wohl aufnähme, sein Oncle nicht unterlassen würde, die Provinz mit allem überflüßig zu versorgen, und sie weniger unglücklich seyn dürfte, als irgend eine andere.

In der That herrschte in allen diesen mittägigen Provinzen der äußerste Mangel an Getreide, daß sie bald diese bald jene Bürgerschaft aus den vornehmsten Städten, die nach dem Beyspiel der Bürgermeister von Bourdeaux, ein Capital zusammen brachten, Getreide dafür auf kauften, und auch Brod backen ließen, unterstützen mußte. Und der General-Controleur wagte es, den König und den Staats-Rath mit der äußersten Unverschämtheit zu hintergehn, indem er ihnen diese Hülfe als eine Erfindung seiner wachsamen Politic darstellte, welches auch Niederträchtigkeit und Schmeicheley dem Publico als eine Wahrheit aufbürdete, weil dieses allezeit zu nachläßig ist, den Grund oder Ungrund von dergleichen Gerüchten gehörig zu untersuchen.

Eine Achtung, die der Abbé Terrai jetzt für die Officiers zeigte, leitete man den Augenblick daher, daß das Ministerium beständig Truppen nöthig hatte, die Vollstreckung seiner Befehle, in den verschiedenen Gegenden des Reichs, die von der Hungersnoth verwüstet wurden, welche eine Folge des Monopolii mit dem Getreide war, mit dem es schon so weit als möglich gekommen, mit bewaff-

waffneter Hand zu unterstützen. Ihre Pensionen wurden ihnen bey dem Königl. Tresor so richtig gezahlt, wie es sonst selten geschah; sie versicherten auch selbst, daß sie seit langer Zeit nicht so wenig Mühe gehabt, sie ausgezahlt zu bekommen. Unterdessen lief doch das meiste dabey nur auf Formalitäten hinaus; denn im übrigen blieben diese Pensionen noch von verschiedenen Jahren her rückständig; und man fertigte in diesem 1773sten Jahr, bloß die Assignationen zu Hebung der Pensionen von 1768 aus, die 1769 fällig gewesen waren. Aber der Streit, der zwischen dem General-Controleur und dem Kriegesminister, wegen der Auflage von einer Mark Goldes, entstund, welcher der Abbé Terrai alle und jede unterworfen wissen wollte, die unter das Departement des Herrn von Monteynard gehörten, bewies gar bald, daß er sich weit mehr bestrebte, andern zu schaden, als er sich vor den Folgen fürchtete, die davon das Resultat seyn konnten; daß er, es kurz zu sagen, nur diejenigen schonte, die er nicht ungeahndet angreifen konnte.

Diese Auflage von einer Mark Goldes, womit man die Pensionen belästigte, welche von denjenigen gezogen wurden, so den heil. Geist-Orden hatten, und sich vormals nur auf 450,000 Livres belief, erstreckte sich in diesem Augenblick auf mehr als 3 Millionen, und mußte, weil sie von Pensionen jeder Art entrichtet werden sollte, und man sie von immer mehrern Classen der Bedienten

des Staats forderte, bis an 12 Millionen hinan laufen. Der Herr Abbé Terrai fiel dieses Jahr darauf, sie auch auf die Officiers vom ersten Rang an, bis zum Unterlieutenant hinunter, zu erstrecken. Da der Canzler, welcher als Siegelbewahrer besiegelte, fand, daß dieser gemachte Anspruch, seine Honoraria in der Folge vermehren könnte, so begünstigte er ihn; der Kriegesminister aber bestritte ihn sehr hitzig, und weil der König, nach seiner Gewohnheit, nichts entschied, und weder diesem noch dem General-Controleur Recht gab, so machte der Zank, der eine Sache von großer Wichtigkeit betraf, daß eine Menge Gnadenbriefe und Patente, bey den Bureaux des Marquis von Monteynard, liegen blieben, indem man nicht wußte, was man damit anfangen sollte. Der Marquis machte sich die Neutralität S. M. zu Nutze, und ergriff die Parthey, der Schwierigkeit auszuweichen, indem er jedem Regiment den Befehl zuschickte, wenn sich Officiers fänden, die zum Dienst eintreten, oder zu einem höhern Rang befördert werden sollten, die erstern anzunehmen, und die andern hinauf rücken zu lassen, wenn gleich besagte Pergamente nicht besiegelt wären, da das Siegel in der That eine Formalität sey, die nichts auf sich habe, und der Rang, welcher einem Officier beygelegt werde, dadurch keinen größern Werth erhalte. Der General-Controleur und der Canzler waren also, so lange S. M. sie nicht unterstützte, und nicht den Befehl gab, sich in allen Stücken

nach

nach dem neuen Reglement zu richten, selbst durch dasjenige geschlagen, was sie andern schwer machen wollten; wenigstens schmeichelte sich der Kriegesminister damit. Der Abbé Terrai zog heftig los, und sagte: er wolle darauf dringen, daß von den Tresoriers keine Berechnung eines gezahlten Gehalts oder Gnadengeldes, an irgend einen Officier, angenommen werden sollte, der sich nicht mit einer vidimirten Copie des Patents oder Gnadenbriefes, worauf sich die Empfangnehmung des Gehalts oder der Pension gründe, versehen hätte. Weil man aber doch erhielt, daß es damit noch Anstand hatte, so hieß dies unter einem Monarchen schon viel gewonnen, bey dem man immer das beste von der Zeit erwarten mußte.

Da die empfindungslose Seele des Monarchen dem Abbé Terrai nicht erlaubte, seiner Raubsucht auf dieser Seite eine Uebung zu geben, so wendete er sich nach einer andern, und griff die Generaleinnehmer der Königl. Einkünfte von Domainen und Forsten an, denen er unterdessen, da er ihr Einkommen schmälerte, mehr Arbeit aufbürdete; nicht weniger auch die General-Finanz-Pächter, deren künftiger Pachtcontract, als ein wichtiger Gegenstand, seine Gedanken am meisten beschäfftigte, und von welchem bey ihm oft die Rede war. Sein Bestreben ging nicht allein auf die Erhöhung der Pachtgelder, durch Erstreckung des Contracts auf noch andere, als die bisherigen Einkünfte, das will sagen, indem man eine Men-

ge kleiner und neuer Auflagen mit unter denselben begriffe, sondern auch auf allerley Einschränkungen, das heißt, auf eine bessere Einrichtung mit den Pachtbedienten zu Hebung der Einkünfte, die so manche und verschiedene Geschäffte erfordere, indem man sie mit einem geringern Aufwand an Kosten bestreite, Geschäffte einer und eben derselben Art, so bisher durch zwey Bediente verrichtet worden, einem allein übertrage, und das Amt des einen eingehen lasse, auch alle diejenigen, so gar wohl entbehrt werden könnten, abschaffe, u. s. w. Denn ging er gleich unablässig damit um, böses zu thun, so mischte er doch auch zuweilen etwas gutes mit unter, oder wollte doch, daß es so scheinen sollte; und so vereinigte er mit allen seinen Lastern, auch noch die Heucheley, und wurde damit ein völliges Ungeheuer.

Er hatte einen Streit mit den General-Finanzpächtern, wegen seiner Abtey von Molesme*), von der er für ein gewisses Droit d'Amortissement **) nicht zahlen wollte, und litte es, daß ein Pro-

*) Molesme ist eine kleine Stadt in Champagne, die in Ansehung der geistlichen Jurisdiction unter dem Bischoff von Langres steht. Es ist hier eine berühmte Benedictinerabtey.

**) Droit d'Amortissement ist das Recht der Kirchen, Stifter und Klöster, liegende Gründe auf ewig zu besitzen, wofür sie dem König, weil er ihnen dasselbe verliehen, von Zeit zu Zeit einen gewissen Grundzins

Proceß darüber entstund, der bey dem Conseil anhängig wurde. Er sahe denselben als eine Art einer kleinen Comödie für sich an. Machte sich nicht allein fertig, für erwähntes Recht zu zahlen, sondern bat seine Gegner inständigst, auch nicht hart mit ihm umzugehn; er that noch mehr: er bewies sich so gar großmüthig gegen sie. Denn bey Gelegenheit des neuen Pachtcontracts, von dem hier nur die Rede gewesen ist, erklärte er ihnen um eben diese Zeit, daß, da das Amt eines General-Finanzpächters eine Bedienung wäre, bey der er der Repräsentant des Königs selbst sey, er ganz wohl begreife, daß ein jeder von ihnen, nach Abzug aller Unkosten, noch 200,000 Livres reines jährliches Einkommen haben müsse. Weil viele der Herren Generalpächter sehr alberne Leute waren, so hatten sie über diese Worte eine ganz ausserordentliche Freude; sie schlossen daraus, daß der Abbé Terrai ihnen endlich Gerechtigkeit wiederfahren lasse, und es so weit gefehlt sey, daß seine Absicht seyn sollte, ihnen als den Säulen des Staats nachtheilig zu werden, daß er vielmehr wünsche, ihr Ansehen zu befestigen; und durch eben diese Worte, wurden auch die unglückliche Gerüchte, betreffend die Generalpächter, welche man mit so vieler Geschäfftigkeit ausbreitete, sattsam widerlegt.

Man

zu einiger Entschädigung errichten müssen, daß diese liegende Gründe von allen andern Abgaben frey sind. Ueberf.

Man mußte warlich diesen Minister sehr wenig kennen, um dergleichen Aeusserungen von ihm zu trauen, wenn er gleich das Ansehn der Aufrichtigkeit dabey hatte. Er handelte täglich demjenigen, was er versicherte, gerade zuwider, und die Ober-Rechenkammer hatte solches erst ganz kürzlich erfahren. Es war vergebens, daß sie wiederholte Vorstellungen that, vergebens hatte sie, niederträchtiger Weise, ihren Gehorsam dadurch geltend gemacht, daß sie das Parlament anschwärzte, und eine sehr anstößige Vergleichung unter demselben und sich anstellte, indem sie zu verstehn gab, es sey entsetzlich, daß ihre Mitglieder, die allergetreueste und allergehorsamste Unterthanen des Königs, sich fast eben so übel behandelt sähen, als die Glieder von jenem, die so unglücklich gewesen wären, sich seine Ungnade durch eine Hartnäckigkeit zu zu ziehn, die ohne Zweifel wohl nur einem zu blinden Eifer zu zu schreiben, dennoch aber von dem Monarchen gemißbilligt worden sey. Vergebens setzte ihr erster Präsident seine Conferenzen mit ihm fort, ohne muthlos darüber zu werden, daß er ihm mehr als einmal nicht Wort hielt. Die Unterhandlungen endigten sich mit einer Verordnung an die Cammer, nachdem man vorher eine Antwort an sie ergehen lassen, worin ihr Gesuch schlechterdings abgeschlagen wurde; und die kleinmüthigen Glieder dieses Gerichtshofes hielten sich noch für zu glücklich, daß sie, durch eine gänzliche Unterwerfung

unter die Befehle S. M. dem Schicksal, welches sie fürchteten, sich insgesammt ihrer Aemter entsetzt zu sehn, entgiengen; sie glaubten, ihre Ehre sey dadurch gerettet, daß sie, ihrer Meynung nach, nicht weiter Gewalt litten, als sie durch die Gesetze wider sie zugelassen war, und sie wußten es noch dem Abbé dazu Dank, daß er ihnen diesen Vorwand verschaft, weil sie sich durch denselben bey Patrioten entschuldigen, und so wenigstens verhüten konnten, daß sie nicht ein Gegenstand der Verachtung, des Gelächters und Unwillens auf einmal waren.

Und wie lebhaft mußte jener Gedanke nicht bey ihnen werden, da man kurz nachher hörte, daß der Gerichtshof, der den Schaden, welchen man ihm zugefügt hatte, größtentheils dem ersten Finanzcommis, Herrn Le Clerc, der dem Abbé Terrai mit Leib und Seel angehörte, zuschreiben mußte, sich von dieser eben glücklich gewordenen Creatur, mit dem Vorschlag beehrt fand, einen seiner Söhne unter seine Mitarbeiter auf zu nehmen, und ihn ohne einigen Verzug, mit dem Character eines Rechnungs-Raths, an zu setzen, eine Ehre, die doch sonst nur den Mitgliedern der Cammer, oder solchen zukömmt, welche zu deren Arbeiten angelehrt worden, und die sich durch eine lange Uebung in denselben, die nöthige Geschicklichkeit zu dergleichen Dienst erwor-

worden haben*). Viel Leute hatten den Herrn Le Clerc so gar in Verdacht, er habe der Cammer nur deswegen so viel Verdruß gemacht, um sie herunter und dahin zu bringen, daß sie sich nicht unterstehn dürfte, ihm eine Gefälligkeit ab zu schlagen, die er weder verdienen, noch zu erhalten hoffen konnte.

Patrioten wurden etwas weniger betrübt, indem damals das Memoire an den König von dem Adel von Bretagne erschien. Es wurden um die Zeit, da sich die Stände der Provinz versammelt hatten, über diese Schrift viel Bewegungen gemacht. Der Adelstand, in dessen Namen sie unterzeichnet war, hatte sich genöthigt gesehn, sie allein aufsetzen zu lassen, weil die Königl. Commissairs das Geheimniß fanden, den Deputirten der beyden andern Stände, durch Drohungen eine Furcht ein zu jagen, oder sie durch Versprechungen zu gewinnen, daß sie nicht Theil daran nahmen. Der Abbé Terrai hatte die Commissairs diese Wendung machen lassen, um den Hof, der das Memoire so gar vernichtet zu seyn wünschte, einen Vorwand zu verschaffen, warum er es nicht annehmen wolle, eine Intrigue, die jedoch zu weiter nichts diente, als daß man Anstand nahm, es dem Publico mit zu theilen, und verhinderte, daß der

*) Im Französischen heissen sie ganz kurz, und sehr artig: Les enfans de la balle, eine Benennung, die sich nicht gerade zu ins Deutsche übertragen läßt. Uebers.

der König dessen nicht habhaft werden konnte. Inzwischen war es ein geschickter Streich von einem Minister, der sich so mancher Treulosigkeit und Verrätherey schuldig machte, und in beständiger Furcht stund, es möchten die Beweise seiner Ungerechtigkeiten jedermann vor Augen gelegt werden. In der Folge beunruhigte es ihn nicht sonderlich, daß man es drucken ließ. Unterdessen machte die Deutlichkeit, die Stärke der Gedanken, daß man es mit der größten Begierde laß. Es war ein so treues als schreckliches Gemälde, von den unaufhörlich wiederholten Stössen, die eine höhere Macht Bretagne versetzte, und dadurch das Ministerium im Namen S. M. die Freyheit dieser Provinz untergrub, von der man ihr auch so gar den Schatten, weil ihr derselbe allein noch übrig geblieben war, beneidete. Man bewunderte die Beredsamkeit desjenigen, der es abgefaßt, welcher, nachdem er von den Verheerungen des Despotismus, den traurigen Folgen, den unzählbaren Unglücksfällen, die er nach sich zieht, mit einem sehr männlichen und sehr schnell forteilenden Pinsel, eine Abbildung gemacht, Gedanken voll Salbung auf Gedanken häufte, das Herz des Königs zu rühren, und es zu einem väterlichen Mitleid zu bewegen. Ob gleich das Memoire, welches die Normandie über dasselbe Sujet hatte aufsetzen lassen, und einige Monate vor jenem ausgebreitet wurde, sehr wohl abgefaßt war, so fand man doch, daß das vorher erwähnte solches weit

übertraf, weil die Gedanken darin dichter gedrängt in einander geschlossen, der Gang derselben besser, und der Styl mehr bearbeitet war.

Was war der Erfolg von allen diesen Schriften? Der Preis dafür, daß der Minister darin angeschwärzt worden, war die Abtey von Throarn*), ein fetter Bissen, indem er mehr als 50,000 Livres jährliche Einkünfte von ihr hatte, worüber aber die ganze Geistlichkeit nicht wenig eiferte. Wenigstens erklärte er mit viel Bescheidenheit, daß er nicht Ansuchung darum gethan, daß er Einkünfte genug habe, daß er nicht wisse, warum man ihm diese Pfründe angewiesen, oder vielmehr, daß er diese Begnadigung ansehe, als wenn sie von einem besondern Wohlwollen des Königs gegen ihn herrühre, der ihm ein unzweifelhaftes Merkmaal der Zufriedenheit mit den Diensten, die er geleistet, zu geben wünsche, und dadurch alle die Gerüchte, welche man so geschäftig auf seine Rechnung ausbreite, gern widerlegen wolle; daß diese ausnehmende Achtung seines Herrn für ihn, ihn gerührt und abgehalten habe, solches Einkommen aus zu schlagen.

Ueberdieß waren dergleichen Schriften denjenigen, die zu der Familie der Du Barrys gehörten,

*) Throarn oder Troarne, ein Flecken in der Normandie, zur Dioces von Bayeux gehörig, hat eine sehr reiche Benedictiner-Abtey. Uebers.

ten, weil der Abbé begriff, daß es um so viel nothwendiger sey, sich mit derselben genauer zu vereinigen, je mehr er von der Nation verwünscht wurde. Jetzt vergaß er die Worte, welche der Graf Johann, unter Bezeigung so vielen Trotzes, und auf eine so ehrenrührige Art, wider ihn ausgestossen hatte. Die Vermählung, welche mit dem Sohn von jenem, und einer Demoiselle, vor sich gehen sollte, die das schönste Geschöpf von der Welt war, und die man dem Monarchen ins Bette geben wollte, ließ ihn einsehn, wie unumgänglich nöthig es sey, gegen den Vater nach zu geben. Der Zank, welcher zwischen dem Graf und der Gräfin entstund, gab dem Minister Gelegenheit, mit dem Stiefbruder wieder Freundschaft zu machen. Das Geld war gemeiniglich die Ursach von diesen Zänkereyen. Die gegenwärtige gieng sehr weit, und der Graf Johann ließ sich durch die Begierde, sich zu rächen, gar so weit verleiten, daß er ein Lied auf seine Stiefschwester verfertigte, worin er sie grausam lächerlich machte, und alles widrige, was sie an sich hatte, von der häßlichsten Seite zeigte. Der Abbé Terrai zahlte, und damit wurde alles und jedes ins Vergessen gestellt. Er bemengete sich mit den Feyerlichkeiten der erwähnten Vermählung, und die Trauung gieng in seinem Hause vor sich. So blieb er in gutem Vernehmen mit der Favorite, und vermittelte sich im voraus, auf den Fall, da diese

verdrängt werden sollte, die Gewogenheit der Niece.

Aber unabhängig von dem, was er hier durch Politik zu erlangen suchte, hatte er noch andere Absichten, die sich auf ein tiefes Nachdenken, und auf eine weit feinere Politik gründeten. Er trachtete seit langer Zeit nach der Stelle eines General-Intendanten der Königl. Gebäude *), welcher der Marquis von Marigny vorstund. Die Grafen Du Barry sahen sie als einen ausgemachten Unterhalt an, der natürlicher Weise denenjenigen zu Theil werden müsse, die mit zu der Familie gehörten, von der die Person sey, welche den Titel der Maitresse des Monarchen führe, und bewarben sich schon lange darum. Er setzte sich in den Kopf, ihnen nicht allein ins Gehege zu gehn, sondern die Stelle durch ihre Vermittelung zu erlangen; und die Wendung, die er dabey nahm, war diese: Er gab ihnen zu verstehn, daß sie die Sache nicht recht angriffen, und es ihnen niemals gelingen würde, den Platz mit stürmender Hand zu erobern; daß der König zu gutherzig und zu blöde sey, die Stelle dem Marquis von Marigny, mit kaltem Blut, und ohne daß er ihm einige Ursach zum Mißvergnügen gegeben, zu nehmen. Er gab ihnen

*) Der wirkliche Titel ist: General-Directeur und Oberaufseher der Gebäude, Gärten, Anstalten für die schönen Künste, Academien und Manufacturen des Königs.

ihnen zu erkennen, daß er, ohne sich ein Verdienst daraus zu machen, mit mehr Nutzen, und so, daß sie nicht einmal etwas davon wüßten, für sie daran arbeite; daß der Augenblick, die Mine springen zu lassen, da sey, und sie, wenn ihn die Gräfin unterstützen wollte, unfehlbar ihre Wirkung thun würde; „Es mangelt," fuhr er fort, „dem „Intendanten seit langer Zeit an Fonds, verschiedene Artikel an Ausgabe zu bestreiten. Die Umstände berechtigen mich, ihm die nöthigen Gelder zu versagen, ohne daß es den Schein hat, „als fehle es mir nur an gutem Willen, oder als „habe ich nicht Lust, ihn aus der Noth zu helfen; „folglich findet er sich mit seinen Ausgaben in der „größten Unordnung, welches S. M. oft sehr „mißfällt. Nun mache sich Frau Du Barry den „Augenblick zu Nutz, da der König fodert, daß „man irgend ein Gebäude aufführe, welches er „nicht erhalten wird, weil ich mit dem Geld mehr „als jemals zurück halten werde, und gebe dem „hohen Geliebten zu verstehn, daß er mir die Stelle des Marquis von Marigny anvertraue, damit, weil mir über alles daran gelegen, ihm „nicht zu mißfallen, mir auch überlassen ist, mit „den Fonds nach Gutfinden Einrichtungen zu „treffen, ich es niemals an meiner Schuldigkeit „könne fehlen lassen, dem, was Ihm zu fodern „beliebt, ein Genüge zu thun. Wenn wir den „Marquis einmal auf diese Weise des Dienstes „entsetzt sehn, so will ich, wenn wir einige Zeit

„haben hingehn lassen, dem König zu verstehn ge„ben, daß meine wichtigen Beschäftigungen mir „ferner nicht erlauben, das zu verrichten, was „meine neue Bedienung von mir fodert, und ihm „selbst den Vorschlag thun, sie irgend einem von „ihnen an zu vertrauen.“

Die Schlinge war zu geschickt gelegt, als daß sie die Grafen Du Barry hätten entdecken sollen. Man bewunderte vielmehr die feine List des Herrn Abbé, man dankte ihm, und es wurde der Favorite aufgetragen, die erste Gelegenheit zu ergreifen, den Monarch wider den wirklichen Intendant seiner Gebäude auf zu bringen, zu erbittern, und ihn zu dem Entschluß, ihn ab zu setzen, zu bewegen.

Die Gelegenheit bot sich zu Bellevüe*) dar. Als Sich der König mit Seiner Maitresse daselbst aufhielt, in deren Gegenwart mit dem Marquis sprach, und ihm befahl, einige neue Einrichtungen zu treffen. Der Marquis zeigte sich zwar sehr bereitwillig, den Befehl zu vollziehn, trug aber, ohne es zu wissen, selbst zu seinem Verderben bey, indem er die Schuld davon, daß er des Königs Be-

*) Ein schönes Lustschloß auf einem Hügel an der Seine, welches eben dieser König für die Marquise de Pompadour hat aufführen lassen, und welches seinen Namen von der schönen Aussicht hat. Siehe Herrn D. Büschings Erdbeschreibung, S. 427. Uebers.

Befehl nicht Genüge leisten könne, lediglich dem Abbé Terrai beymaaß. Er beklagte sich, daß er niemals die für sein Departement nöthige Gelder richtig erhalte, und bat, dem General-Controleur zu befehlen, daß er, was für dasselbe angewiesen sey, abfolgen ließe. Er freute sich schon, als er sah, daß der König demjenigen, was er gegen ihn bemerkt, nachdachte, und schmeichelte sich, der Abbé würde nun seinen Unwillen allein zu empfinden haben, wünschte sich auch im Herzen deßwegen Glück. Kaum war er aber weg, als die Favorite schon dasjenige, was er zu seiner Entschuldigung vorgebracht, wider ihn selbst brauchte. Sie beruhigte den Monarchen. „Sire!“ sagte sie zu ihm, „das beste Mittel, wenn Sie Sich „für jetzt und auf immer dieserhalb Ruhe schaffen „wollen, dürfte wohl seyn, die Stelle eines Intendanten der Gebäude, mit dem Posten des General-Controleurs zu vereinigen. So sind Sie „sicher, daß allezeit geschieht, was Sie befehlen, „und man wird Ihnen nicht mehr mit der Klage „entgegen kommen: es sey kein Geld da.“ Die artige Wendung von diesem Gedanken, der viel auffallendes hatte, freute den König. Er bewunderte es, daß sie so geschwind Mittel zu finden wisse, Verlegenheiten ab zu helfen; er umarmte sie, ihr zu danken, und der Bruder der Marquisin von Pompadour verlohr seinen Posten. Er wurde es zu spät inne, daß es bey Hof Leute giebt, die noch feiner sind als er war, und der Schlag, den

er dem Abbé Terrai, wider alles dessen sein Vermuthen, zu versetzen gedachte, ihn selbst treffen, und er fallen könne. Man kann es auch nicht in Abrede seyn, daß der Abbé so verschlagen war, daß selbst Hofleute, die es an Geschicklichkeit, jemand zu hintergehn und zu überlisten, andern weit zuvor thaten, sich nicht genug darüber wundern konnten; es war zwar seine Meynung, den neuen Posten, wozu man ihn ernannt hatte, dem Grafen Du Barry ab zu treten, aber nur alsdann, wann sie ihn mit etwas besserm dafür befriedigten. Sein Entwurf war dieser:

Er sahe das Ungewitter von weitem, so sich wider den Canzler zusammen zog; Er merkte es, daß dieser Unbesonnene eine Arbeit übernommen, deren Last ihn nieder drücken würde, und daß er früh oder spät nach geben müsse. Er trachtete schon im voraus nach der Beute, die ihm sollte abgenommen werden, und er hoffte, das große Siegel zu erhalten. Nur um diese Zeit, wann er solche Würde erhalten hätte, wollte er die Stelle eines Intendanten der Königl. Gebäude abtreten, und dieser Aussicht wegen, zog er die Maitresse des Herrn durch ganz wesentliche Dienste in sein Interesse, daß sie ihm bey demselben zur Ausführung seines Entwurfs behülflich seyn möchte. Sein großer Zweck in diesem Augenblick war also, solche Wendungen zu machen, dadurch der Herr von Maupeou, je eher je lieber, gestürzt werden könnte. Unterdessen, weil er nicht so gleich Gele-

genheit

genheit fand, dessen Glück zu vernichten, wußte er es unvermerkt so zu veranstalten, daß ihm keine seiner Creaturen mehr Dienste leisten konnte, und so gar ein jeder von denen, die um ihn waren, mußte von dem Herrn Abbé harte Stösse aushalten. Auch Herr Le Brun, der als Secretair dem Herrn Canzler mit einem besondern Eifer diente, dem er alle und jede Heimlichkeiten vertrauete, der den Eingang zu jedem Edict abfaßte, dieser, zu dem er in der Correspondence, wenn er ihn anredet, so oft mein Schatz sagt, hatte dergleichen von dem Herrn Abbé zu empfinden. Er schaffte durch ein Arret des Staats-Raths eine Commißion von Inspecteurs der Königl. Domainen ab, die auf Ansuchen des Herrn von Maupeou, und zwar zum Besten seines Vertrauten, war nieder gesetzt worden. Ein trotziges Schreiben, das dieser an den Präsident, Herrn von Nicolai, geschickt hatte, mußte den Vorwand dazu her geben, und er hatte den Stoß schon weg, ehe noch sein Herr, der Canzler, von dem was vorgieng, einige Nachricht erhalten konnte. Doch der Herr von Maupeou konnte denselben um so viel weniger abwenden, weil er mit dem Herzog von Aiguillon war verabredet worden. Er mußte sich also in einen offenbaren Streit mit ihnen einlassen. Rachsucht war seine herrschende Leidenschaft; sie verblendete ihn, und machte, daß er oft große Fehltritte that. Bey dieser Gelegenheit zum Exempel, an statt eine günstige Zeit ab zu

warten, sich zu verstellen, das Publicum, wegen des wirklichen Mißverständnisses zwischen ihm und den beyden Ministern, in Ungewißheit zu lassen, ließ er sich über dasselbe so heraus, daß niemand mehr daran zweifeln konnte. Wenn man zu ihm kam, und ihn inständigst um die Freyheit der Vertriebenen, oder um die Erlaubniß bat, daß sie sich dem Orte ihres vormaligen Aufenthalts nähern dürften, bezeugte er, wie er an dem Schicksal dieser unglücklichen obrigkeitlichen Personen den größten Antheil nehme; versicherte, es sey seine Meynung, man solle es ihnen den Augenblick frey stellen, sich hin zu begeben, wo sie nur wollten, und ihnen so gar ihre Schadloshaltungen zahlen; gab die Schuld davon, daß es zur Zeit noch nicht geschehn sey, dem Abbé Terrai, diesem andern Mandrin,*) der wohl jedem gern das Pistol auf die Brust halten sollte, um nur das Einkommen des Königs zu vermehren, und dem despotischen Minister, dem Herzog von Aiguillon, der alles umbringen und fressen wollte. Das war der heuchlerische Ton, in welchem er seinen Bruch mit beyden verkündigte, und folglich diese Feinde

*) Die Geschichte dieses vormals in Frankreich so berüchtigten Räubers, welche vor nicht so gar langer Zeit in französischer Sprache, sehr wohl geschrieben, heraus gegeben worden, verdient in den Händen vieler Leser und insbesondere derjenigen zu seyn, die der Warnung nöthig haben: Große Taleute nicht zum bösen Zweck zu mißbrauchen. Uebers.

Feinde aufmunterte, ihre Parthey zu verstärken. Er hatte in der That vom ganzen Ministerio jetzt niemand mehr auf seiner Seite, als den Marquis von Monteynard, vielleicht den ehrlichsten Mann am ganzen Hof. Es merkte jemand solches gegen den letzten selbst an, und bezeugte ihm sein Erstaunen darüber, daß er ihm mit dem größten Bösewicht, den man unter Hofleuten finden könne, in so genauer Verbindung stehn sähe, welches gewiß viel gesagt war. Er antwortete jenem: er habe das System des Cardinals von Fleuri angenommen, und schlage sich in Sachen, die er nicht verstehe, allezeit auf die Seite des Chefs von dem Departement, unter welches die jedesmalige Sache, damit man sich beschäftige, hin gehöre, und, ohne die persönliche Eigenschaften des Canzlers zu untersuchen, scheine ihm sein, als des Chefs der säumtlichen Gerichtsobrigkeiten, System, so vortreflich zu seyn, daß er solchem seinen Beyfall nicht versagen könne. Uebrigens ist jeder Mensch ein Mensch, und der Krieges-Minister ließ sich, ohne es vielleicht selbst zu wissen, bey seinem Urtheil von dem Groll leiten, den er oft wider den Abbé Terrai hegte. Diese beyde Männer zankten sich beständig des Geldes wegen. Sie waren vornehmlich um diese Zeit hart zu Compiegne an einander gerathen. Als der erste von dem andern Geld foderte, es diesem aber schmerzte, daß der Marquis eine so vertrauliche Freundschaft mit dem Herrn von Maupeou unterhielt, antwortete

er

er ihm: er habe keins. Der Herr von Monteynard gab ihm sein Mißvergnügen darüber in harten Ausdrücken zu erkennen, und sagte: es befremde ihn gar sehr, daß es zum Dienst des Königs zu einer Zeit an Geld fehle, da man dessen so viel an Huren und Kuppler verschwende. Diese Worte thaten dem Herrn Abbé, der nicht gewohnt war so etwas zu hören, sehr weh; er sagte zu dem Staats-Secretair: er vergäße sich, er möchte sich erinnern, daß er mit einem Minister des Königs spreche. Der Herr von Monteynard erwiederte darauf noch derber, und brach ab, setzte aber noch hinzu: daß, wenn er glauben könnte, diese abschlägige Antwort köme von S. M. selbst her, er sie mit aller Achtung aufnehmen, sich aber alsdann auch so gleich seines Postens begeben würde. Der Finanz-Minister, welcher sich durch die heftige Ausdrücke, deren sich der Marquis gegen ihn bedient hatte, beleidigt fand, gieng zum König, sich über ihn zu beschweren; S. M. antwortete: Es ist ein ehrlicher Mann, der, wie er sagt, sich seines Postens begeben wird. Ich will froh seyn, wenn ich ihn behalten kann: man muß Mittel ausfindig machen, daß er das Geld bekömmt. So behielt der Herr von Monteynard bey dieser Gelegenheit Recht. Dennoch schlossen diejenigen, so den Hof und den Character des Monarchen kannten, selbst aus diesen seinen Worten, man würde den Herrn Marquis bald gehn lassen.

An

An statt dieses Anhängers, erhielt der Abbé Terrai, in der Person des Prinzen Condé, einen neuen Beschützer, der mehr zu bedeuten hatte. Hätte er in S. Hoheit einen gesetztern Herrn gefunden, der zugleich seiner Würde Achtung zu verschaffen gewußt, so dürfte er es wohl nicht gewagt haben, vor ihm zu erscheinen, da er ihm auf die unanständigste Weise mitgespielt, und sich einer so grausamen Undankbarkeit gegen ihn schuldig gemacht hatte, daß, wenn er solche bloß einem Particulier bewiesen hätte, dieser sie wohl nicht so leicht vergessen haben möchte. Aber der Geldmangel! der Geldmangel macht bisweilen, daß sich der größte Prinz nach andern bequemt, und sehr herab läßt. Ausserdem kannte der Minister diesen vollkommen wohl; er fürchtete sich gar nicht, sich an ihn zu machen, und ihm seine Dienste zum Verkauf seines Hotels anzubieten, da er doch die gerichtliche Bestätigung des Verkaufs desselben, vorher für null und nichtig hatte erklären lassen. Jetzt kam er durch ihn zu Stande, und zwar unter den vortheilhaftesten Bedingungen für Se. Hoheit *). Er wollte zwar, es sollte den Schein haben, als sey der König der Käufer, inzwischen bezahlte er dasselbe mit dem baaren Gelde der Stadt. Den Kauf zu beschleunigen, fertigte

*) Der Prinz bekam 1 Million und 800000 Livres dafür. Siehe Herrn D. Büschings Erdbeschreibung, S. 422. Uebers.

tigte man den Augenblick das Patent, zur Aufführung der Gebäude für die französische Comödie, auf dem Grund und Boden, wo das alte Hotel der Prinzen von Condé steht, aus, und um denselben desto gewisser zu machen, ließ man ihn von dem damaligen Parlament registriren.

Kaum hatte sich der Abbé Terrai auf diese Weise, die von dem Herrn, unter welchem er vormals gestanden, erhaltene Vergebung, auf unsere Unkosten versichert, als er schon genöthigt war, es mit den Grafen Du Barry aufzunehmen, und sie hinters Licht zu führen suchte. Sie setzten in ihn, er sollte ihnen das, was er dem Marquis von Marigny abgejagt, und er nur, so zu sagen, für sie in Verwahrung genommen habe, ausliefern; aber wir haben schon weiter oben gesagt, daß es seine Meynung nicht war, es ihnen umsonst heraus zu geben. Er machte also Einwendungen dawider, und hielt sie von einer Zeit zur andern auf. Er sagte ihnen: er habe dieses Departement sehr verschulder, und in einer großen Unordnung gefunden; er gehe damit um, es in Ordnung zu bringen, und sorge, daß alles, was man schuldig sey, bezahlt werde, damit sie demselben hernach mit Vergnügen vorstehen könnten.

Er hatte sich in den Kopf gesetzt, sich noch besser zu versorgen, er wollte auch den Fond des Menus unter sich haben. Unter der ungekünstelten

Benen-

Benennung, les Menus, die sich nur wenig Achtung erwirbt, versteht man alles, was die Lustbarkeiten, Schauspiele, und andere Vergnügungen des Hofes angeht. Intendanten haben es über sich, dafür zu sorgen, daß die Summen, so man aus dem Fond zu denselben hergiebt, gehörig angewendet werden, und die Gentilshommes de la Chambre ordnen sie an, und haben die Aufsicht darüber. Man begreift leicht, daß dieser Fond ein Peru seyn muß, weil die Könige gewöhnlich *) bey ihren Zeitvertreiben nicht sehr haushälterisch sind, und sich, mitten unter der Freude und Ausgelassenheit, während dergleichen Bacchanalien, ein weites Feld für die Subalternen zum plündern, und für ihre Obern zu Befriedigung der Habsucht öffnet, weil diese von dem Raub ihren Theil bekommen. Der General-Controleur trachtete also nach diesem Departement, und ließ die Favorite um seine Absicht wissen. Er fing allezeit seinen Vor-

*) Was der Verfasser hier von den Höfen der Könige sagt, kann wohl nur von jenen gelten, welche zu glauben scheinen, daß es die Bestimmung der Einkünfte des Staats sey, ihrer Ueppigkeit und Verschwendung Nahrung zu geben, nicht aber von diesem, wo kein übertriebener Aufwand statt findet, das Einkommen desselben zu dessen Bedürfnissen, zu dessen Sicherheit, zu weiterer Beförderung des Wohls der Unterthanen angewendet wird, und man keine Millionen abzutragen hat, die man über Bacchanalien schuldig wurde. Uebers.

Vortrag so an, daß er sie von seinem Diensteifer für die Familie der Du Barrys unterhielt, und gab vor, er wolle nur die Gentilshommes de la Chambre um ihre Dienste bringen, um wenn er alles, was ihnen ihrer Aemter wegen zuständig sey, mit der Stelle eines Intendanten der Königl. Gebäude, zum besten der Du Barrys vereinigt, es zusammen demjenigen von ihnen übertragen zu lassen, den sie zu jener würde befördern wollen. Der Entwurf war sehr nach der Gräfin ihrem Geschmack, aber diejenigen, so einmal im Besitz waren, stunden in gar zu großem Ansehn, und es war ihnen zu sehr vergönnt, mit dem Monarch auf einem vertraulichen Fuß umzugehn, als daß man ihn glücklich hätte ausführen können.

Es fand sich inzwischen eine günstige Gelegenheit dazu; es war die Rede, wegen der Vermählung von Monseigneur dem Grafen von Artois, Feyerlichkeiten anzustellen. Der Herzog von Richelieu, der dieses Jahr beym König als Gentilhomme *) die Aufwartung hatte, und vorher sah, daß die diesmaligen, seines hohen Alters wegen, wohl die letzten seyn würden, die man unter seiner Direction anstelle, wollte sie durch eine ausserordentli-

*) Er war einer von den vier Premiers Gentilshommes de la Chambre, die im Dienste jährlich mit einander abwechseln. Die Intendans des Menus und die Tresoriers generaux des Menus stehn unter denselben. Uebers.

deutliche Pracht merkwürdig machen. Man ging hin nach dem Hotel des Menus, die Anstalten zu den fünf Opern zu bewundern, die er angeordnet, zu denen man die Kosten auf 2 Millionen schätzte, und 5,000 Kleider verfertigte. Der General-Controleur stellte den rechtschaffenen Hausbedienten vor; er machte dem Marschall sehr hitzig Vorwürfe wegen dieser Opern; er erklärte ihm, daß er kein Geld habe, sie zu bezahlen; daß das Volk schon genug gedruckt sey, und es unmöglich angehe, ihn um dergleichen Thorheiten willen noch mehr Lasten aufzulegen. Und es kurz zu sagen, er sprach aus einem Ton, daß derjenige, so ihn nicht gut gekannt hätte, seine heuchlerische Aengstlichkeit einer wahren und löblichen Empfindlichkeit über dergleichen Dinge zugeschrieben haben würde, da sie doch allein von seinem ausnehmend großen Verlangen herrührte, diejenigen, welche bey dem Departement des Menus angesetzt waren, in übeln Ruf zu bringen, sie verhaßt zu machen, damit er dieses Departement bekommen möchte.

Aber es war vergebens, daß er bald über den gegenwärtigen unmäßigen Aufwand bey diesem Departement, bald über die Mißbräuche, bald über die Untreue derjenigen schrie, die dazu gesetzt waren, die Angelegenheiten desselben zu besorgen, und daß man dem Aufwand Gränzen setzen, und die Mißbräuche, so wie alle Unterschleife, verhindern müsse; er war genöthigt, sich mit dem zu begnügen, was er erst kürzlich erhalten hatte. Er

sah wohl ein, daß er vor jetzt seine Ansprüche aufgeben müsse. Unterdessen ließ er, bis er sie mit mehr Nachdruck würde erneuern, und mehr zu denselben berechtigt seyn können, durch seine Anhänger das Gerücht ausstreuen, daß er Vorhabens sey, die combinirte Aemter eines Intendanten der Königl. Gebäude und eines General-Controleurs, zur Untersuchung der Betrügereyen, die man bey Behandlung der in jenes Departement einschlagenden Sachen, gespielt, und zu Verhütung derselben, auf das vortheilhafteste zu nutzen, und durch eine vernünftige Reform, und besser verstandene Sparsamkeit, diese Behandlung ferner zu verbessern.

Vor der Reise des Hofes nach Fontainebleau, begab er sich hin, eine gewisse Pflanzschule, die man auf Ansuchen eines Canonici von St. Marcel *), eines Abbé Nolin, der in Sachen dieser Art ein großer Charlatan war, angelegt, und von welcher dieser auch, auf Befehl des Königs, die Aufsicht übernommen hatte, zu untersuchen. Der Minister hielt dafür, daß dieses Institut überflüßig sey, und erklärte, er würde es eingehen lassen. Man sagte, er sey gesonnen, keins der Königl. Schlösser, auf welchen sich der Hof zu

kei-

*) Es ist hier die Collegiatkirche von St. Marcel gemeynt. Siehe Herrn D. Büschings Erdbeschreibung, Seite 415. Uebers.

keiner Zeit mehr aufhalte, länger in baulichem Wesen zu unterhalten, sondern wolle sie nieder reissen, und die Materialien davon verkaufen lassen, und so die Kosten an Reparaturen, die Besoldungen der Gouverneurs, Castellans, u. s. w. ersparen; er gehe auch damit um, 126 Häuser, die dem König in Paris zugehören, zu verkaufen, und habe sich vorgesetzt, von den Kapitalien, die durch dieses alles heraus kommen würden, das Louvre *) vollends aufzubauen. Er war durch einige Worte, von Monseigneur dem Dauphin, auf diese Idee gebracht worden. Dieser Prinz fragte damals, als er seinen Einzug in Paris hielt, und sahe, daß ein so schönes Gebäude unvollkommen geblieben: wenn man doch einmal den noch fehlenden Theil von demselben aufbauen würde? Er gedachte hernach noch oft derselben Sache, und wiederhohlte auch die nämliche Frage. Der Minister, der als ein Hofmann, den sein unersättlicher Ehrgeitz scharfsichtig machte, mit einem Blick in die Zukunft drang, und vorher sah, daß das unordentliche Leben des Königs, und seine Leibesbeschaffenheit, die sehr gelitten hatte, ihm kein langes Leben verspreche, war froh, eine Gelegenheit zu finden, die Zuneigung dessen Nachfolgers zu erlangen, und sich ihm irgend wodurch

*) In eben dieser Erdbeschreibung ist auch vom Louvre, Seite 403 — 406, eine sehr gute Nachricht zu finden. Uebers.

angenehm zu machen. Ausserdem konnte er auch, durch Ausführung dieses Vorhabens, Leute von gutem Geschmack, und die Künstler befriedigen; denn ob er gleich sehr wenig aus dem einen oder dem andern machte, und gar nicht ihren Beyfall zu erlangen suchte, so war es ihm doch nicht unangenehm, bey Gelegenheit ihr Lob entgegen zu nehmen. Das war es auch, was ihn noch zu einem andern Entschluß brachte, nämlich, eine Einrichtung wieder statt finden zu lassen, die unter dem Herrn von Marigny, weil die Zahlung dazu nicht erfolgt war, aufgehört hatte.

Ludewig XIV. hatte ein Capital angewiesen, von den Interessen desselben Preise für die Maler, Bildhauer und Architecten auszusetzen; damit wurde fortgefahren. Ausserdem aber gingen die jungen Künstler, welche die Preise erhielten, nachdem sie eine Zeit lang von Meistern in ihren Künsten Anweisung genossen, auf Kosten S. M. nach der Hauptstadt der Christenheit, wo sie unterhalten, und unter der Aufsicht eines berühmten Mannes der Academie, welcher der Directeur der französischen, und Herr Nattoire war, angeführt wurden, ihren Talenten eine größere Vollkommenheit zu geben. Seit einigen Jahren war, weil Noth und Elend, wie auf alles, also auch auf die schönen Künste, einen Einfluß hatten, kein Künstler dahin geschickt worden. Der Herr General-Controleur, der es jetzt über sich hatte, das Beste dieser Einrichtung zu weiterem Aufnehmen der schö-

nen

nen Künste zu besorgen, beschloß, solche Gewohnheit, welche ihren Wachsthum so gut befördern könne, wieder auf zu bringen; er gab den Befehl, daß man diejenigen, welche in diesem 1773sten Jahr die Preise erhalten hätten, die Reise sollte antreten lassen.

Ausserdem hatte der Herr Abbé Terrai damals ein Interesse für seine Person darunter, warum er mit den Künstlern wohl umging, und ihnen schmeichelte. Er hatte sich eben ein Hotel, in der Straße Notre Dame des Champs, erbauen lassen, dessen wir im Vorigen erwähnt haben. Er wollte, sie sollten, ein jeder nach seinem Talent, dazu beytragen, es aus zu zieren. Das Gebäude war weitläuftig, prächtig, schön; es ließ sich also jede Erfindung ihres Genies darin wohl anbringen, und es ist wirklich eine der Seltenheiten der Stadt Paris geworden. Man hat schon gesagt, daß alles in demselben mit der Verschwendung des Besitzers in andern Stücken, mit seinem Reichthum überein kömmt, und vollkommen so beschaffen ist, wie man es sich von der Erkenntlichkeit der erstern versprechen konnte. Wir haben auch schon des prächtigen Bettes in selbigem gedacht, und merken hier an, daß Liebhaber, von dem, was die Kunst vortreffliches hervor bringt, die aber boshaft sind, sich des Lachens nicht enthalten können, indem sie dasselbe bewundern, weil es ein unzüchtiger Priester ist, der dem Hymen das erste Opfer der Liebe auf demselben darbringen will.

Vielleicht entstand, als ein Dichter es ansah, folgendes Sinngedicht, welches damals herum gieng, das einen sinnreichen Einfall enthält, der eine zwiefache Wirkung thun, und so wohl die Unzucht, als die Ehrsucht des Abbé treffen soll. Um es wohl zu verstehn, muß man wissen, daß das Gerücht von neuem gieng, er trachte darnach, die Stelle eines Groß-Siegelbewahrers und den Cardinalshuth zu erhalten. Es enthält folgende Verse: *)

Der Abbé trachtet nach der Würde,
Das große Siegel zu bewahren;
Sein Ehrgeiz strebt nach neuer Würde,
Er will noch größres Glück erfahren.
Wodurch die Priester Fürsten gleichen,
Das will er listig auch erschleichen.
Den Purpur Roms, die edle Zierde,
Sucht er mit feurigster Begierde.
Er fleht, in diesem Schmuck zu prangen,
Zum heil'gen Vater, voll Verlangen:
„Wie? ist es etwan Stolz von mir? ist es Vermessenheit?
„Wenn ich nach dieser Würde trachte? die man ganz bereit,

„Dem

*) Certain Abbé visant aux Sceaux
Ainsi qu'aux dignités du plus haut Ministere.
S'adresse, dit - on au Saint Pere
Pour être colloquē parmi les Cardinaux.
„Quoi, Saint Pere, dit - il, seroit - ce une arrogance

„De

„Dem Dubois verlieh, der mir an Scharfsinn
nicht gleich kam,
„An Tugend nicht, von Ahnen keinen Ruhm für
sich hernahm;
„Den oft des Volkes Haß und Wuth, mich aber
nicht, entehrt?
„Erkenne dich, wann du dich erst vom Hochmuth
hast bekehrt,
„Und lerne besser deinen Werth!“ spricht d'rauf
der Kirche Haupt,
Vom heil'gen Eifer ganz entbrannt, das sich ge-
täuschet glaubt;
„O Satanas vade retrò!
„Du lügst! und bist ein Schelm in Duplo!
„Laß dich den Huth vom Cardinal ja nicht be-
hagen;
„Dem Mann von deiner Art gebühret kaum der
Kragen!“ *)

„De tendre au même rang où *Dubois* fut porté?
„Non moins que lui j'ai la naissance,
„L'esprit, les moeurs et la subtilité:
„En outre mieux que lui ne suis-je pas noté?
„Connois-toi mieux, lui répond le Saint Pere
Saintement animé d'une juste colere:
„O *Satanas vade retrò!*
„Va conter ailleurs tes sornettes:
„Jamais tu n'auras de chapeau,
„Il ne te faut que des cornettes.“

*) Cornette ist der Kragen, den obrigkeitliche Personen und die Doctors der Arzneygelahrtheit in Frankreich tragen. Uebers.

Er glaubte keinesweges diese Würde der Reinigkeit seiner Sitten, oder der Dienste wegen zu verdienen, die er der Kirche geleistet; sondern das Geld war es, wofür er sie haben wollte, und das war die Ursach, warum er dessen so viel zusammen scharrte. Man weiß, daß die vornehmste catholische Mächte das Recht haben, wechselsweise, so wie sie der Reihe nach folgen, einen Cardinal zu ernennen. Ob gleich der Prätendent weiter nichts als ein Souverain ist, der überhaupt, und so gar zu Rom verkannt wird, so hat ihm doch, wie es das Ansehen hat, der heil. Stuhl dieses Recht auch zugestanden, und ihn bisher im Besitz desselben gelassen, und man hat nach der Zeit erfahren, daß der Abbé Terrai mit ihm um die Würde handelte, und ihm 500,000 Livres dafür bot. Aber unabhängig von dem, daß ihn seine Habsucht geneigt machte, dem Prätendenten diesen Bewegungsgrund zu geben, ihn zu erwähnter Würde zu ernennen, war ihm von Natur ein filziges Wesen eigen, und gab er in der Zeit, da der Hof nach Fontainebleau gereiset war, einen gar nicht zweydeutigen Beweis davon, worüber der Hof zum Zeitvertreib auf seine Kosten ein wenig Scherz trieb. Hier folgt, was man von ihm meldete.

Auszug eines Briefes von Fontainebleau, vom 22sten October 1773.

„Der große Flederwisch wird hier nicht we„nig wegen seiner Kargheit aufgezogen. Er hat

„eben

„eben einen so auffallenden Beweiß von derselben „gegeben, daß jedermann davon spricht. Sie „wissen, daß Madame Dauphine, zum Besten des „unglücklichen Bauers, der von einem Hirsch be„schädigt worden, eine milde Gabe eingesammelt „hat. Als sie sich damit beschäfftigte, stieß ihr „der Abbé Terrai auf, an den sie sich so gleich „auch wendete. Er, der filzig ist, nahm, zum „Beweiß seines schmutzigen Geitzes, einen Thaler „von 6 Livres aus seinem Geldsack, und schämte „sich nicht, ihn der Prinzeßin dar zu reichen. „Sie, die unwillig darüber wurde, sagte zu ihm: „Fahren sie nur fort, Herr Abbé! sie müssen sich „besser angreifen! Darauf zog er seinen Geldsack „wieder heraus, und gab einen Luisd'or; da „aber Madame Dauphine noch nicht damit zu„frieden schien, so bot er jetzt den zweyten an; „und endlich, weil sie fand, er sey nicht so milde, „als er nach seinen Umständen wohl seyn sollte, „steckte er einen doppelten Luisd'or in den Beutel. „Nachdem ihn also die Prinzeßin viermal unter „Contribution gesetzt, und es müde war, darauf „zu dringen, daß er sich noch großmüthiger be„weisen sollte, verließ sie ihn mit einem höhnischen „Lächeln."

Die bevorstehende Unterzeichnung des neuen Pacht-Contracts, mußte für einen so geizigen General-Controleur ein großes Fest seyn. Man muß wissen, daß sie diesem Minister ein Geschenk von 300,000 Livres, und überdieß 100 Pistolen

von der Million bringt. Das war also die Ursach, warum er so sehr kämpfte, das Pachtgeld zu erhöhen. Er chikanirte die Pächter dergestalt, daß sie die Unterhandlung, wegen der von ihnen ein zu gehenden Bedingungen, schlechterdings abbrachen. Herr Douet, der Vater, ein Mann, der bey der Gesellschaft der General-Pächter sehr beliebt ist, brachte noch die Sache wieder in Gang. Er that dem Abbé Terrai Vorstellung, und das mit einer Beredsamkeit, durch die er sich Achtung bey ihm zu verschaffen wußte; er machte ihm begreiflich, daß, wenn die Unterthanen einmal, bis auf einen gewissen Grad, mit Auflagen belästigt worden, man diese nicht noch mehr erschweren könne. Der Banquier des Hofes, Herr Beaujon, kam in diesem Augenblick dazu. Ohne Zweifel hatte er mit diesem General-Pächter vorher Abrede genommen; er setzte dem Abbé nicht wenig zu, und erklärte: der Contract müsse denselben Tag geschlossen seyn, widrigenfalls würde er an allem, was denselben beträfe, nicht weiter Theil nehmen. (Das waren schließlich die Worte dieses Turcaret.) Der große Flederwisch erschrack, und gab nach.

Nachdem man viel Schwierigkeiten gehoben, und so manche Einwendungen beantwortet hatte, wurde diese wichtige Sache, mit der sich das Ministerium schon länger als ein Jahr beschäfftigt, also abgemacht: Man setzte entscheidend fest, daß die Summe des Pachtgeldes jährlich 135 Millio-

nen betragen sollte. Man verglich sich, daß er, ohne sich über Einkünfte zu erstrecken, die er vormals in sich geschlossen, ledig die bisherige Auflagen unter sich begreifen sollte. Was die neue Auflage der Sols vom Livre betraf, so sollten sich die Pacht-Bediente der Regie gratis unterziehn, welches ein Artikel war, der sich auf 18 Millionen belief. Auf den Fall, da es der König schicklich finden würde, irgend einen andern Artikel mit unter den Pacht-Contract zu begreifen, sollte es S. M. zuständig seyn, die Summe des Pachtgeldes zu erhöhen; und eben so, wenn es Derselben gefiele, diese oder jene Abgabe der Unterthanen davon aus zu schließen, das Pachtgeld, nach Maaßgabe dessen, was die Abgabe austrüge, herunter zu setzen. Durch alle Mühe, die sich also der Herr Abbé Terrai gab, erlangte er am Ende so viel, daß er, durch Errichtung dieses Pacht-Contracts, für den König 3 Millionen an Pacht-Geld mehr gewann, weil nach dem Vorigen nur 132 Millionen gezahlt wurden. Man schätzte aber die Abgaben, so man mit darunter begreifen konnte, die neue zuvor erwähnte der Sols vom Livre mit eingeschlossen, auf 25 bis 30 Millionen.

Bey alle dem schrien die General-Finanz-Pächter nicht wenig über den Abbé Terrai, weil er verschiedene Abgaben nicht hatte mit unter den Pacht-Contract begreifen wollen, und sie fanden, daß man ihnen zu viel aufgebürdet habe. Sie wurden durch Se. Majestät selbst berechtigt darüber

über zu klagen. Die Anecdote im Folgenden zeigt solches. Es ist ganz Frankreich bekannt, daß der hochselige König an allen Angelegenheiten, die sein Reich angiengen, Theil nahm, für sein Particulier Vortheile zu erhalten; daß er, was diese oder jene Sache betraf, ein Freund von Speculationen war; daß er gern Geld, so er erspart, anlegte, und Herr Bartin, sein Minister ad hoc, möglichst dafür sorgte, daß es wohl genutzt wurde. Er hatte eine Stelle als General-Pächter, und eine andere als Postverwalter. Man will, daß, als der General-Controleur von dem neuen Pacht-Contract mit ihm sprach, und ihm die Clauseln zeigte, worüber die Entrepreneurs sehr aufgebracht waren, er sagte, weil er nicht bedachte, daß die Sache für ihn als Souverain, sehr vortheilhaft eingerichtet war, und er als ein Particulier das Pachtgeld mit abtragen mußte: er fände die Stellen der General-Finanzpächter fürs künftige sehr verschlimmert, und wüßte nicht, ob er die seinige behalten würde.

Nachdem der Finanz-Minister nach seinem Genie, in welchem der Despotismus beständig Unterstützung fand, denen die unter ihm stunden, schwere Lasten auf gelegt, so machte er zu der Zeit, da es darauf ankam, seinem Contract die letzte Bestätigung zu verschaffen, mit seinen Erfindungen, durch die er den souverainen Gerichtshöfen zu schaden suchte, nicht wenig Aufsehen; er ließ durch den Staats-Rath, zur Registrirung des

Pacht-

Pacht-Contracts, und des Arrets, wegen Besitznehmung der Königl. Domainen, ein anderes unter dem 17. October publiciren, in welchem man zugleich die für solche Registrirung zu zahlende Summe fest gesetzt fand.

Sein erster Zweck hiebey war, weil die Gesetze, in Ansehung der Gerichtskosten und Rechte der verschiedenen Bedienten der Gerichtshöfe, besagter Registrirungen wegen, mangelhaft wären, und nicht genau bestimmten, wie viel man dafür zu zahlen habe, es also bisher bey ihrer eigenen Entscheidung geblieben, was man ihnen dafür erlegen müsse, diesem Uebel ab zu helfen. Nach der damaligen Ordnung, war es den Bedienten der so wohl vormals als erst neulich eingeführten Gerichtshöfe, die ihre Aemter bey denselben für kein gewisses Geld mehr an sich bringen können, nicht erlaubt, irgend etwas an Geld, als Gerichtsgebühren oder für Conclusa, fest zu setzen, und solches den Edicten gemäß, durch welche ihnen die ihrer Aemter wegen zuständige Vortheile waren bestimmt worden; und es kam also hier allein noch darauf an, daß man auch den Schreibern Salaria bewilligte, die mit ihren Arbeiten in einigem Verhältniß stunden. Folglich war gegenwärtig nur von solchen Gerichtshöfen die Rede, bey welchen die Bediente ihre Aemter noch immer käuflich an sich brachten.

Der andere und Hauptzweck aber war, die Formalitäten bey dem Registriren genau zu bestimmen, um dergleichen Schwierigkeiten, als man fast allemal gemacht hatte, wann ein Pacht-Contract hatte sollen registrirt werden, vor zu beugen. Denn die General-Finanzpächter hatten sich darüber, daß man bey den Registrirungen so viel Schwierigkeiten machte, weil solches von Folgen war, beschwert, und angezeigt, daß diese Schwierigkeiten, indem sie wegen derselben nicht zu rechter Zeit zum Genuß der ihnen zugestandenen Vortheile gelangen könnten, oder dadurch an solchem gehindert würden, indem man sie wohl gar regte, damit die Gegenstände, auf die sich die Abgaben erstrecken sollten, auf eine kleinere Anzahl herunter gesetzt werden möchten, eine Ungewißheit verursachten, die dem Besten des Dienstes allezeit nachtheilig sey, und bisweilen so gar machten, daß sie ihrer Seits Schadloshaltungen fordern müßte. Es folgten in dem Arret 11 Artikel.

Nach dem ersten wurde verordnet, daß die Resultate von den durch den Staats-Rath gehaltenen Versammlungen, und das Patent wegen des im Namen Sr. Majestät errichteten Pacht-Contracts, von den Parlementern von Paris, Dijon, Grenoble, Rennes, Aix, Pau, und von den Ober-Conseils von Roußillon, Lyon, Clermont-ferrand, Chalons, Blois, Poitiers, Rouen und Bayeux, registrirt werden sollten.

Zu Folge des zweyten sollten sie von der Rechencammer von Paris, von der Rechencammer und dem Steuer-Cammergericht von Montpelier, von den Rechencammern von Grenoble, Dijon, Nancy und Bar, und von den Steuer-Cammergerichten von Bourdeaux und Montauban, registrirt werden.

Durch den dritten wurde dem Procureur-General Sr. Majestät anbefohlen, auf das späteste in Zeit von dreyen Tagen, darauf an zu tragen, daß man besagte Registrirung, ohne alle weitere Umstände und ganz unbedingt, vornehme.

Der vierte wollte, man sollte auf das späteste in Zeit von acht Tagen zur erwähnten Registrirung schreiten, und die Große Cammer allein sollte die Bedenklichkeiten der combinirten *) Gerichtshöfe wider die Registrirung überlegen. Se. Majestät untersagte erwähnten Gerichtshöfen: bey der Registrirung irgend eine Abänderung mit dem Arret vor zu nehmen, auch, einige Einschränkung in solches mit einfließen zu lassen, oder man würde es dadurch ahnden, daß man dergleichen für null und nichtig erklärte;

*) Dergleichen combinirte Gerichtshöfe sind zu Rouen, Aix und Dole, wo die Rechnungs-Cammern mit den Steuer-Cammmergerichten verbunden sind, so wie sich diese an andern Orten mit den Parlamenten vereinigt finden. Siehe Herrn D. Büschings Erdbeschreibung, Seite 388. Uebers.

klare; Dieselbe ließ ihnen nichts desto weniger zu, nach geschehener besagten Registrirung, wie sie es für gut finden würden, Vorstellungen zu thun.

Die übrige Anordnungen waren von keiner sonderlichen Wichtigkeit.

Alles dieses wurde auf das genaueste beobachtet. Die obrigkeitliche Personen, die durchgängig aus der Art geschlagen waren, unterwarfen sich der Zuchtruthe des Herrn Abbé. Sie gaben ihren Vortheil auf, und das Registriren des Pacht-Contracts im ganzen Reich, kam nicht höher als 174,529 Livers zu stehn, mittlerweile der Abbé, für sein Theil allein, mehr als 450,000 Livres durch ihn zog. Denn da sich der Vergleich, nach welchem der Contract im Monat October, gegen ein Pachtgeld von 135 Millionen, errichtet werden sollte, in die Länge zog, weil Herr Gaulthier, einer der Sechziger, der das Geschäffte über sich hatte, ihn mit dem Ministerio zu schließen, mit Tode abgieng, so begriff man noch verschiedene Auflagen mit unter solchen, und wurde er endlich vom König den 1. Januar 1774 unterzeichnet, so daß jetzt zu Folge desselben ein Pachtgeld von 152 Millionen gezahlt werden mußte. Ein auserordentliches Einkommen, das sich kein Souverain in der Welt, so leicht und durch einige Striche mit der Feder, verschaffen kann. Aber vielleicht war auch nur ein Ludewig XV. in der Welt, für den ein dergleichen Einkommen, in Verbin-

dung

dung mit so viel andern Einkünften, nicht hinlänglich seyn wollte. Der Abbé Terrai hatte dieses Einkommen, durch seine Minderungen der Besoldungen und durch neue Auflagen, mit 45 Millionen vermehrt, und doch kostete es ihm immer noch viel Mühe, nur die Zinsen von den Staatsschulden ab zu führen; er war daher um eben diese Zeit, da dieser so vortheilhafte Vergleich zu Stande kam, darauf bedacht, neue Mittel ausfindig zu machen, um Geld auf zu bringen.

Wir sprechen hier nicht von dem Darlehen gegen Renten auf Lebenszeit, das man vor etlichen Jahren in Holland aufnahm, zu welchem man aber auch in der Folge in Paris sein Geld her gab, und womit es einen so viel möglich guten Fortgang hatte. Man mußte nothwendig leicht Beyträge dazu erhalten, weil man allerley Papiere mit annahm, und die Interessenten, gegen ein Capital von 1026 Livres, eine jährliche Rente von 120 Livres erhielten; folglich sich ihre Capitalien mit 12 pro Cent verintereßirten. Es fanden sich Leute die Menge, die mit ihrem Geld gern viel gewinnen wollten, und welches anboten, weil sie hofften, wenn sie ja weniger an Interessen bekommen sollten, so ganz unausbleiblich erfolgen mußte, weil selbige zu übertrieben waren, als daß man sie ihnen richtig hätte auszahlen sollen, es würde doch so gar bald nicht geschehen; und die Regierung nahm auch jeden Beytrag an baarem Gelde, oder in dessen Ermangelung durch Papiere,

piere, sehr gern an, ob gleich das ganze Darlehen schon lange beysammen war.

Aber wir müssen unumgänglich anführen, was jetzt mit den veräusserten Cron-Güthern vorgieng, weil es eine Sache ist, von welcher der König die größte Vortheile gezogen, wenn sie statt gefunden, und auf den Fuß wäre durch gesetzt worden, wie es der Abbé Terrai haben wollte, und auch bereits der Anfang damit gemacht war. Wann Se. Majestät bis dahin veräusserte Domainen mit der Krone wieder vereinigen wollen, so hatten sie die General-Finanzpächter dadurch in Besitz nehmen müssen, daß sie solche den Auflagen mit unterwarfen. Durch den letzten Pacht-Contract sahn sie sich hievon aus geschlossen, und man ordnete für jede Generalité des Reichs eine Unterpacht an, mit der man, vom 1. Januar 1775 an, einen Contract auf 30 Jahr errichtete. Die Pächter sollten dem König das Pachtgeld von einem Jahr vorschießen, und ihm, wann ihre Pachtzeit zu Ende gienge, die verschiedene Domainen, welche den Auflagen unterworfen wurden, frey von allen Lasten, und wozu sie sonst denenjenigen, welche sie als Pfandstücke inne gehabt, verbunden gewesen, übergeben.

Aus einem Arret des Staats-Raths vom 30. October, das die Domainen, und die Sr. Majestät über dieselbe zustehende Dominial-Rechte, in dem Gouvernement Normandie und deren Generalités

ralités Rouen, Caen und Alencon, so wie den Genuß der Vortheile von allen wüsten und noch nicht angebaueten Ländereyen, Grundstücken und Befugnissen, ob man gleich diese letztere nicht immer geltend gemacht, auch die Vollmacht betraf, welche Se. Majestät denen Pächtern ertheilte, alle und jede veräusserte Domainen in Besitz zu nehmen, welche Dieselbe berechtigt sey, Sich als ein der Krone zugehöriges Eigenthum wieder zu zu eignen, ließ sich noch besser ersehen, worüber man sich bey Errichtung dieser Contracte verglichen.

Diesem Arret des Staats-Raths zu Folge, dergleichen wohl niemals eins zum Vorschein gekommen, sollten noch andere, und ganz seltsame Einrichtungen, getroffen werden, welche wohl werth sind, daß sie hier umständlich angeführt werden; sie sind so zu sagen der Schlüssel zu einem reichen Peru, zu welchem der Herr General-Controleur nunmehr den Weg völlig offen fand.

Die Pacht zahlte jährlich, für die große Vortheile welche sie erhielt, eine Summe von 81,000 Livres, sollte aber ausserdem jährlich den Zehnten von demjenigen berechnen, was sie von wüsten und unangebaueten Ländereyen, die zu Ackerland, oder von dem, was urbar gemacht worden, ziehen würde. Wenn Grundstücke davon, gegen einen jährlichen Grundzins, zu anderer ihren Güthern geschlagen würden, oder man jemand damit be-

lehnte, so sollte sie Sr. Majestät auch den Zehnten von diesem Grundzins berechnen. Sie könnte alle und jede liegende Gründe wieder in Besitz nehmen, in alle Rechte wieder eintreten, womit man zurück gehalten, die man nicht immer geltend gemacht, oder deren sich andere angemaaßt, unter der Bedingung, Sr. Majestät den vierten Theil des reinen Einkommens, von besagten Domainen und Domanial-Rechten, zu berechnen, u. s. w.

Sie war bevollmächtigt, alle Domainen, die man veräussert, welche Se. Majestät berechtigt sey, Sich wieder zu zu eignen, unter der Bedingung, Sr. Majestät jährlich die Hälfte des reinen Einkommens von selbigen zu berechnen, wieder in Besitz zu nehmen, wobey sie aber dem König an baarem Gelde zu zahlen hätte, was von denen, welchen besagte Domainen veräussert gewesen, oder so sie als Pfandstücke inne gehabt, zu Folge einer liquiden dem Staats-Rathe vor zu legenden Berechnung, sey gezahlt worden.

Es faßte einen ähnlichen Artikel in Ansehung solcher Domainen in sich, die man, gegen ein gewisses jährliches Einkommen davon, veräussert, oder andern als Pfandstücke überlassen hatte.

Die Pacht sollte das Einkommen von allen Domainen und Domanial-Rechten, was es auch immer für eine Beschaffenheit damit haben möch-

te,

te, die durch das Absterben derjenigen, welchen sie auf Lebenszeit verpfändet gewesen, mit den Domainen Sr. Majestät wieder vereinigt würden, oder von Domainen, welche man andern als Pfandstücke auf eine gewisse Zeit überlassen, und die, weil solche Zeit verstrichen, mit den Domainen Sr. Majestät wieder vereinigt werden müßten, gegen ein gewisses für jeden Gegenstand, und nach Maaßgabe dessen, was den Domainen Sr. Majestät wieder zu wachse, fest zu setzendes Pachtgeld zu genießen haben.

Sie solten gehalten seyn, ohne daß das Pacht-Geld herunter gesetzt werden könnte, jedes jährliche Einkommen des Königes, von den Domainen, den Grundzins, und was die Geistlichkeit zu ihrem Unterhalt bekomme, zu zahlen u. s. w., die herrschaftliche Gebäude im baulichen Stand und Wesen zu unterhalten, und diese Domainen, die von ihr in Besitz genommen, und mit den Domainen Sr. Majestät wieder vereinigt worden, Derselben, wann die Pachtzeit zu Ende gehe, in einem guten Stande, nach vorgenommenen großen und kleinen Reparaturen, was es auch für welche seyn möchten, zu übergeben.

Das waren die vornehmste Bedingungen, die in dem Arret, das 40 Artikel in sich faßte, festgesetzt waren, aus welchen man leicht ersieht, wie scharfsinnig der Minister alles forderte, was dem Interesse des Königs zuträglich war, und durch

was für große Absichten er in der Folge noch erheblichere Vortheile für ihn zu erhalten suchen würde. Denn seine Feinde konnten nicht umhin, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und es zu bedauern, daß er oft von seinen Talenten einen so übeln Gebrauch mache.

Wenn zum Exempel die nach dem Pacht-Contract getroffene Einrichtungen umständlich und deutlich aus einander gesetzt wurden, so gestanden Genies, in Sachen welche die Staats-Einkünfte betreffen, daß niemals so viel Punkte eines Contracts ordentlicher in einander geknüpft worden, als in diesem geschehen. Man erfuhr, daß der Abbé Terrai jeden Punkt, abgesondert von den andern, mit General-Finanzpächtern, die der Sache am meisten kundig waren, untersucht. Diese bekannten, daß er bey solchem Stück Arbeit Kenntnisse gezeigt, worüber sie erstaunen müssen, und wodurch er sie beschämt hätte. Es wird nicht unangenehm seyn, hier das Resultat davon zu finden.

Ausser den 152 Millionen, deren wir im obigen gedacht, durch welche das Pachtgeld, vermittelst der Wendungen, die man machte, vermittelst der Veränderungen, die man vornahm, wegen einiger Artikel, die man von dem Contract ausschloß, und, indem man andere wieder mit einschloß, wirklich nur um 2 bis 3 Millionen erhöhet wurde, begriff er mehr als 10 Millionen an

Einkünften, die von der Regie gehoben, und von den Pächtern berechnet werden sollten. Dafür jeder der Pächter, welcher zu der ersten Million herschoß, zehn pro Cent seines Capitals hatte, welches - - - 100,000 Livres machte. Wegen der übrigen 560,000 Livres, sollte jeder, der dazu herschoß, 6 pro Cent haben, welches - - - 33,600 Livres machte. Die Präsenzgelder *) machten - - - 24,000 Livres aus. Und die Neujahrsgeschenke - - - 2,000 Livres

Kam also die Summe von - 159,600 Livres heraus,

unter welche also der Profit, den sie nach gemachter Repartition mit einander theilen, mit begriffen war.

Folglich konnte ein jeder von den General-Finanzpächtern leicht jährlich ein Capital von 200,000 Livres zusammen bringen, wozu ihnen der General-Controleur auch Hoffnung gemacht hatte. Allein sie erstaunten nicht wenig, als er ihnen die Einrichtungen und Punkte, welche ihre Personen allein betrafen, so wie dasjenige, was

*) Sind diejenige Gelder, welche die gegenwärtige Mitglieder gewisser Versammlungen, Orden, Gesellschaften, Zünfte, u. s. w. erhalten. Uebers.

sie alles bey der neuen Pacht zu übernehmen hätten, bekannt machte; es fand sich, daß fast eines jeden sein Pachttheil mit Croupes oder Pensionen beschwert war.

Croupiers nennt man diejenige, welche, ohne eine Stimme in den Versammlungen der General-Finanzpächter zu haben, Capitalien her geben, den Vorschuß zu thun, und verhältnißmäßig, mit dem was sie zur Pacht gegeben, einen Theil vom Profit bekommen. Was die Pensionen betrifft, so sind sie blos ein Vortheil für die, denen man sie ausgesetzet hat.

Der König hatte sich einige Pachttheile vorbehalten, entweder um sie Madame Du Barry zu überlassen, oder das, was er dadurch gewinnen würde, seinen Günstlingen zu schenken, oder auch sich die Zeit zu vertreiben; weil sich, wie man oben angemerket hat, manches, gewissen Vorfällen zu Folge, die das Resultat von physischen oder moralischen Umständen sind, ganz unerwartet ereignen, und der Profit, den man bey der Pacht macht, bald größer bald kleiner seyn kann. Es war auch bekannt, ungeachtet Sich Se. Majestät sehr darüber beschwert, daß man den General-Finanzpächtern so wenig Vortheile gelassen, Sie dennoch dem Beyspiel verschiedener unter ihnen gefolgt sey, die gedroht hatten, sie wollten sich von der Pacht los sagen, und hernach doch ihre Pachttheile behielten, weil sie fanden, daß ihnen noch Vortheile genug gelassen worden.

Solche

Solche Bewandniß hatte es vor andern mit Herr Allyot. Als der Herr General-Controleur ein Circularschreiben, im Namen des Königes, an die Sechziger ergehen ließ, und ihnen erklärte: wie es Sr. Majestät Willensmeynung sey und bleibe, daß ein jeder schlechterdings die ihm vorgelegte Bedingungen eingehe, oder sich von der Pacht los sage; gieng derselbe nach Versailles, dem Herrn Abbé Terrai zu melden, wie er das letztere vorziehe. Der Minister sagte: daß ihm solches frey stehe, er könne aber vor der Hand seine zur Pacht gegebene Capitalien nicht wieder zurück nehmen, der König wolle sie ihm jedoch verintereßiren; und habe er 24 Stunden Zeit, sich zu bedenken. Herr Allyot, der nicht erwartet hatte, daß man sich dieses vorbehalten würde, sah sich gezwungen, die Bedingungen ein zu gehn; und andere von der Gesellschaft der General-Finanz-Pächter, die erst geneigt waren, dem Beyspiel des Herrn Allyot zu folgen, überfiel jetzt kein geringes Schrecken.

Als ein Commis treuloser Weise, die Liste von erwähnten Croupes und Pensionen, von der anfänglich nur einige Staats-Minister Abschriften in Händen hatten, auch andern mit theilte, worüber er seinen Abschied erhielt, und sie durchgängig bekannt wurde, sprach man in allen Gesellschaften in ganz Paris davon, und sie machte nicht wenig Lärmen; die Namen der angesehensten Personen, und solcher Leute, die kein Mensch

kannte, fanden sich darin beysammen; man sahe aus derselben, daß diese Zöllner, wie man sie nennen möchte, für den Monarch so wohl als für den geringsten seiner Unterthanen, und für eine Menge Menschen eine Zuflucht sind, und daß sich diese, so daß der eine mehr der andere weniger erhält, in demjenigen theilen, was durch ganz Frankreich zusammen geraubt worden.

Es waren nur fünf General-Finanzpächter, nämlich die Herren Bouret, Puissant, Gigault de Crisenoy, Douet und Saint-Amand, deren Pachttheile weder durch Croupes noch Pensionen beschwert waren. Man sagte: sie wären aus besonderer Gnade damit verschont geblieben, weil sehr vieles bey der Pacht auf ihnen beruhe, sie sich sehr geschäftig bewiesen, das Beste derselben zu besorgen, und die meiste Arbeit hätten. Herr Bouret allein, der wirklich ein Müßiggänger war, hatte es durch seine Intriguen zu erlangen gewußt, daß man ihn mit unter jene begriff.

Die Summe dessen, was Croupiers und die so Pensionen genossen, von der Pacht zogen, belief sich jährlich über 3 Millionen, welches noch mehr als den vierten Theil vom ganzen Gewinn ausmachte. Da dieser Theil des Profits unter eine Menge Leute von Talenten, an Acteurs, Actricen, junge Dirnen, Kuppler, und andere zu den Vergnügungen des Hofes ganz unentbehrliche Personen, vertheilt werden sollte, so sagte man

anfäng-

anfänglich, damit dieser himmelschreyende Mißbrauch so hin gehen möchte, daß die meisten von solchen Leuten, das, was sie zu fordern hätten, nur bey einem andern Einnahme-Comtoir in Empfang nehmen, und an statt sie die Zahlung auf ihre Aßignationen bisher aus dem Fond des Menus erhalten, bey welchem Departement man die Bedienungen der Intendanten wollte eingehen lassen, mit selbigen an die General-Pacht gewiesen werden sollten. Hernach, damit diese Verschwendung desto weniger auffallend seyn möchte, ließ man sich daran genügen, daß man dergleichen Leuten unter Personen von den niederen Ständen einen Platz anwieß, und deren Namen die Namen ihrer Beschützer vorsetzte. Dessen ungeachtet aber, fanden sich also doch die Personen vom Königl. Hause, mit denenjenigen, so zu ihrem Anhang gehörten, mit Croupiers von der Pacht, und denen, welche mit Pensionen auf sie angewiesen waren, in einer Classe beysammen. Für die erstern war eine ausdrücklich benannte Summe ausgesetzt, mit der sie nach ihrem Belieben schalten und walten, und wovon sie Particuliers bedenken konnten, die sie sich aus Menschlichkeit, christlicher Liebe, Wohlthätigkeit, verbindlich machen, oder gegen die sie sich, weil ihnen selbige bisweilen einen Zeitvertreib verschafft, erkenntlich erweisen wollten.

Wir müssen hier eine scherzhafte Erfindung einrücken, zu der die erste Opernsängerin, Demoiselle

selle Arnoux, die Gelegenheit war. Man sagte, sie hätte eine Croupe bey der Pacht. Jedermann weiß, daß sie leichtfertig ist, öfters Bons Mots sagt, und so gar muthwillig seyn kann. Ein scherzhafter Kopf nahm, dem bekannten Character dieses lustigen Frauenzimmers zu Folge an, daß es einen Brief nach seiner Art, an den Abbé Terrai, geschrieben, ihm Dank ab zu statten; und dieser Minister, der Scherz verstehe, solchen in demselben Ton beantwortet habe. Wir wollen zuerst das Schreiben der Sängerin her setzen.

Monseigneur!

„Ich habe immer gehört, daß man sagt, Sie „machten nur wenig aus den schönen Künsten, „und den Talenten zu denselben. Man meynt, „diese Gleichgültigkeit rühre daher, daß Ihr Herz „etwas hart ist. Ich habe Sie oft wider den ersten Vorwurf vertheidigt; was den andern betrifft, so würde ich schwerlich das Gegentheil „von dem haben behaupten können, was man so „laut durch ganz Frankreich sagt. Ich konnte „mich inzwischen nicht überreden, daß ein Mann, „der durch die Reize unsers Geschlechts so leicht „zu rühren ist, ein steinhartes Herz haben sollte. „Sie haben auch gerade das Gegentheil bewiesen; „Sie haben Sich zu einer Zeit, in der Sie die „wichtigste Sache, die bey Ihrem Ministeramt „vorkommen kann, unter Händen hatten, mit uns „beschäfftigt. Indem Sie Sich gedrungen sahen,

„die

„die Nation zu beschweren, und 162 Millionen „durch Auflagen von ihr zu heben, glaubten Sie, „daß für das Operntheater und die andre Schau„spiele ein Theil davon ausgesetzt werden müsse. „Sie wissen, daß eine Dosis von der Allard*), „vom Caillaud**), von der Raucoux***), ein be„sänftigendes und schlafmachendes Mittel ist, das „bey den schmerzhaften Curen, die Sie so ungern „mit der Nation vornehmen, unfehlbar seine Wir„kung thut. Sie schätzen, als ein wahrer „Staatsmann, einen jeden, der zu ihr gehört, so „wie er derselben nach ihren Absichten nützlich ist. „Ohne Zweifel hält die Regierung zu Kriegeszei„ten einen Krieger hoch, der sein Blut fürs Va„terland vergießt. Aber der Anblick eines ver„stümmelten Soldaten zu Friedenszeiten, dient „zu nichts, als uns nieder geschlagen zu machen; „und die Franzosen, die schon zu geneigt sind, „immer zu klagen, jammern und murren alsdann „noch mehr. Ihnen ist nur an Leuten gelegen, „die ihnen einen angenehmen Zeitvertreib machen, „daß sie sich zerstreuen können. Dazu sind aber „Sänger und Sängerinnen ganz unentbehrliche „Personen; und der eingeführte Unterscheid, in „Belohnung beyder Arten Mitbürger, ist der „Vor-

*) Eine Operntänzerin, die hernach abgegangen.

**) Ein Sänger von der italiänischen Comödie.

***) Eine neue Actrice von der französischen Comödie.

„Vorstellung, die man sich von ihnen macht, pro-
„portionirt. Der Officier, welcher ein Krüppel
„geworden, erlangt mit viel Mühe, durch vieles
„Bitten und eine Menge Verbeugungen, eine klei-
„ne Pension. Er wird damit auf den Königl. Tre-
„sor angewiesen, mit dem es aber wie mit einem
„Siebe ist; man muß lange die Hand unterhalten,
„ehe man einige Tropfen Wasser auffängt. Der
„Acteur genießt weit mehr Ehre: er sieht sich von
„einem Blutsgel des Volks, einem Thier, das
„man nicht allzu wohl missen kann, umarmt, das
„sich von der reinsten Substanz nährt, und uns
„von seinem Ueberfluß etwas zukommen lassen
„muß. Ohne Zweifel geschieht es, Monseig-
„neur, weil ich eine Actrice bin; ohne Zweifel
„muß ich es Ihrem tiefdenkenden Genie zu schrei-
„ben, daß Sie mich, um meines kleinen Talents
„willen, mit einer Belohnung beehren, die für
„mich so schmeichelhaft ist. Man sagt, daß Sie
„mir eine Croupe*) bewilligen! Ich müßte über
„dieses Wort erschrecken, wenn es mir von ir-
„gend einem andern, als Ihnen, genannt würde.
„Aber in Ihrem Munde heißt es so viel, als eine
„goldne Croupe. Sie erlauben mir, daß ich mit
„dem Plutus auf einem Pferde, hinten auf sitzen
„soll! Ich zweifle nicht, da es von Ihnen abge-
richtet

*) Das Wort Croupe wird auch gebraucht, wenn von dem hintern Theil vom Rücken eines Pferdes und der Rundung dessen Hintertheils die Rede ist. Uebers.

„richtet worden, es werde einen leichten Gang „haben, und mir zum Reiten Lust machen. Ich „traue es, mit auf zu sitzen, weil Sie den Zügel „halten, so besondere Abentheuer mir auch über „diesen Ritt begegnen mögen. Möchten Ihnen „doch dafür, Monseigneur, so oft Sie Ihr „Verlangen stillen wollen, die unruhige Bewe„gungen der Croupe niemals dabey hinderlich „seyn! Möchte Ihnen doch jede, mit der Sie „Ihre Lust stillen wollen, wenn sie von Ihrer „Hand gestreichelt wird, in der besten Positur „die Croupe zum Ritt hin halten! Möchte sich „doch die hochmüthigste durch Sie zahm ma„chen lassen, und Sie mit jenem Zittern der „Glieder, welches das Herz mit süsser Wollust „durchdringt, und Ew. Herrlichkeit jedesmal, „wann Sie die Thäler von Idalium*) durch „galoppirt, das größte Vergnügen verspricht, „zur Croupe lassen, und den Ritt verstatten!

„Ich bleibe mit tiefer Ehrerbietung,

„Monseigneur,

„Ew. Herrlichkeit,

„demüthigste, u. s. w.“

Paris, den 4. Januar 1774.

Diese

*) Ist ein Berg der Insel Cypern, welcher der Venus geheiliget war. Uebers.

Diese gelehrte Carricatur wurde bald durchgängig bekannt, und erhielt nicht wenig Beyfall. Man konnte wohl nicht leicht das Genie des Ministers, seine Verschwendung, seine schlechte und recht lüderliche Anwendung des Geldes, schärfer, aufgeweckter, malerischer, stichelnder und feiner durchhecheln. Und der Schluß des Briefes, in welchem man die freye und lüderliche Lebensart des Herrn Abbé aufdeckte, war so treffend als möglich. Seine Antwort war zwar kürzer, aber ziemlich sinnreich, und stimmte so gut mit seinem Character überein, daß man denselben darin nicht verkennen konnte.

Versailles, den 8. Januar 1774.

„Man hat Ihnen etwas unwahres berichtet, „Mademoiselle. Sie haben keine Croupe bey der „neuen Pacht, Sie werden also mit keinem der „Generalpächter auf seinem Pferd hinten auf „sitzen. Aber es ist Ihnen völlig erlaubt, einem „derselben den Ritt von vorne oder von hinten „zu verstatten. Sie werden von dieser Paa„rung nicht geringere Vortheile ziehen, als von „einer Croupe bey der Pacht; sie kann Ihnen, „wenn sie auf die letzte Art geschieht, wegen der „Croupe keine Beschwerden machen, auch ha„ben Sie nicht nöthig, wenn Sie den Ritt lie„ber von vorne erlauben wollen, wie bey der „Pacht Vorschuß zu thun, sondern Sie dürfen

„nur

„nur einen ganz kleinen liegenden Grund dazu „hergeben.

„Ich bin ganz der Ihrige, Mademoiselle!

„Der Abbé Terrai.“

Es konnte demjenigen, welcher dieses Billet abgefaßt, nicht unbekannt seyn, daß der Minister von Natur nicht zum Scherz geneigt war, und es scheint also, er habe in so weit wider die Wahrscheinlichkeit verstoßen. Aber vielleicht wußte er, daß derselbe bisweilen, seinem Character zuwider, weniger übel aufgeräumt war; vielleicht brachte ihn eine Schalkheit, die sich der General-Controleur gegen einen der Sechziger, bey der nämlichen Gelegenheit des neuen Pachtcontracts erlaubte, auf den Gedanken, den Minister so sprechen zu lassen, wie man es in dem kleinen Aufsatz findet.

Herr Roslin, der eine Liste von sämmtlichen Pachtbedienten halten mußte, ein Mann, der in den Versammlungen der General-Finanzpächter ein großes Ansehen hatte, und mit welchem sich der General-Controleur Geschäffte wegen oft unterhielt, machte sich den letzten Umstand zu Nutze, und bat ihn inständigst, er möchte doch unter so viel andern einem seiner Verwandten auch eine von der Pacht zu ziehende Pension anweisen. Er weigerte sich dessen lange Zeit, und gab vor, er wüßte nicht, wessen Pachttheil er damit beschweren sollte. Der General-Finanzpächter wieder-

holte sein Ansuchen verschiedenemal, und der Minister versprach es endlich, ihm zu willfahren. Einige Tage nachher sagte er zu Herrn Roslin, daß er seinen Wunsch erfüllt und demjenigen, für welchen er gebeten, eine gute Pension ausgesetzt habe; derselbe würde sie auch unfehlbar richtig ausgezahlt bekommen, weil ich sie ihm, setzte er hinzu, auf ihr eigenes Pachttheil angewiesen habe. Der Leser mag selbst urtheilen, wie sehr der Pächter erstaunte, den übrigens der Abbé in der Faust auslachte, weil er sich diese Lust mit ihm gemacht.

Herr Roslin verdroß der Streich, den ihm der Abbé Terrai spielte, um so viel mehr, da dieser sein Verwandter ein Mann war, der ihm viel Ehre machte: es war der General-Lieutenant *) von der Armee, Ritter **) vom heil. Ludewigs-Orden, und Obrist-Lieutenant vom Regiment der fran-

*) In Frankreich folgen die General-Lieutenants unmittelbar auf die Maréchaux-de Camp-Generaux oder Maréchaux-de France, (welche die oberste Befehlshaber von der Armee, und eben das sind, was vormals die Connetables waren,) und führen in deren Abwesenheit das Commando; und auf sie folgen die Maréchaux-de Camp, welche also so viel sind, als die General-Majors in Diensten anderer Mächte. Uebers.

**) Cordon Rouge nach dem Französischen. Siehe Herrn D. Büschings Erdbeschreibung, Seite 371. Uebers.

französischen Garde zu Fuß, Herr von Vizé, der sich durch diese kleine Hülfe in etwas erholen sollte, weil sich seine Vermögensumstände verschlimmert hatten. Aber dieser Officier meynte, man würde ihm helfen, ohne daß jemand etwas davon zu wissen bekomme, und er konnte also unmöglich damit zufrieden seyn, daß jedermann davon sprach, wie es ihm mit dieser Pension gegangen sey. Man hörte auch bald darauf, daß er sie ausgeschlagen. Man gab bald dieses bald jenes zur Ursach an. Einige wollten, es hätten sich die Officiers des Regiments versammelt, und es anstößig und ihrer Ehre nachtheilig gefunden, daß ein Mann, der das Commando über sie habe, eine Pension von einem Zöllner annehmen sollte, wenn sie ihm auch so gar auf Befehl des Königs gezahlt würde.

Zu der Zeit, da sich alle diese lächerliche Vorfälle ereigneten, fingen die sämmtliche General-Finanzpächter an, sich nicht wenig zu beunruhigen. Sie fürchteten, es möchte eine Menge Particuliers wegen des neuerrichteten Pachtcontracts, ihre hergeschossene Gelder zurück fordern, weil solchen die darin festgesetzten Bedingungen erschrecklich hart vorkamen, sie darüber aufgebracht waren, und befürchteten, es möchte dieser despotische Minister, der nichts davon zu wissen schien, daß man heilig halten müsse, was man bey einem Vergleich einmal eingegangen und versprochen, noch andere und ähnliche Bedingungen mit den erstern verbinden. Man weiß, daß wenige von den Herren General-

Finanzpächtern im Stande sind, den nöthigen Vorschuß von ihrem eigenen zu thun, folglich die meisten von ihnen in keine kleine Verlegenheit gerathen seyn würden. Sie äusserten diese ihre Besorgnisse gegen ihren Chef. Er ließ, um verdrüßlichen Folgen, die er selbst befürchtete, vorzubeugen, durch seine Emissarien ein Gerücht ausstreuen, daß wenn diejenigen, welche Gelder hergeschossen, wegen mancher Besorgnisse den Entschluß fassen sollten, solche zurück zu nehmen, ein Arret des Staats-Raths erfolgen würde, durch welches jeder General-Finanzpächter bevollmächtiget werden sollte, die ihm einmal anvertraute Gelder unter den vormaligen Clauseln und Bedingungen noch länger zu behalten.

Die Unverschämtheit des Abbé, welcher fand, daß ihm von keiner Seite Widerstand gethan wurde, gieng so weit, daß er sich erdreistete, und in diesem Jahr in den Hof-Staatscalender auf der 553. Seite die ausserordentliche Anzeige: von einem Tresorier von den Einkünften des Getreide-Handels, auf Rechnung des Königs, welcher Herr Mirlavaud sey, mit einrücken ließ. Weil man sonst unter dem Verzeichniß der Königl. Bedienten nicht gefunden, daß jemand dazu bestellt gewesen, so machte solches in Paris eine sehr große Bewegung. Man schloß daraus, das Gerücht welches seit einiger Zeit von dem Getreidemonopolium der Regierung gieng, und welches von vielen als ungereimt widerlegt werden wollte, weil sie

glaub-

glaubten, es sey blos ausgestreut, die Regierung verhaßt zu machen, habe mehr als zu sehr Grund, und man dürfe nicht hoffen, daß diese Waare wieder zu einem so niedrigen Preise, als vormals, verkauft werden würde. Ausserdem war der Name von diesem Herrn Mirlavaud, dem vormaligen Associé vom Herrn Bouret, schon damals als er nach Guyenne gereiset war, seinen Entwurf dort auszuführen, wo man ihn beynah aufgehenkt hätte, ein Name den man nicht leiden konnte, und den das Volk verabscheuete. Es war im Conseil die Rede von dieser Anzeige: dasselbe fand es sehr schlecht, daß Herr le Breton, der den Calender gedruckt, sie mit eingerückt; da man doch so wenig bey der Revision als Approbation etwas dawider erinnert hatte. Aber der Minister überließ ihn der Rache des Tribunals; er bekam einen derben Verweiß; man schloß ihm seinen Laden zu; es wurde ihm untersagt, innerhalb drey Monat ein Buch zu verkaufen: dennoch hielt er sich durch Verkauf einer neuen Auflage des Calenders schadlos, der wegen der gemißbilligten Anzeige gesucht und verkauft wurde, ob gleich künftig kein Exemplar davon existiren sollte.

Damit man übrigens die Anecdote nicht vergessen möchte, so setzte man sie in leichtfertige Verse, dergleichen Neugierige für ihr Porte-Feuille zusammen suchten; es gieng deren damals eine solche Menge herum, besonders auf die unglückliche Operationen des General-Controleurs, daß sie

schon eine ziemliche Sammlung ausmachten, und es erfolgten noch immer mehrere. Hier sind die eben erwehnten Verse. Es ist eine Art von Sinn-Gedicht *):

Was man vormals ganz leise sprach, das weiß und sagt jetzt jedermann:
Es fängt der König, unser Herr, mit Ceres Gaben Handel an.
Der liebe Herr scheut sich auch nicht, es allem Volke zu gestehn,
Und läßt, damit es werde kund, gar vorsichtsvoll Befehl ergehn;
In seinem großen Almanach, es frey und förmlich an zu zeigen:
Wer von ihm als Agent ernannt, was für ein Titel ihm sey eigen!

Als der Marquis von Monteynard mit dem Ende des Januars in Ungnade fiel, verlohr der Canzler an ihm seinen letzten Anhänger im Staats-Rathe; ein Umstand, der dem Minister, ungeachtet seiner Priesterwürde, sehr angenehm war: er glaubte sich schon in des Canzlers seinem langen Ober-Rock zu sehn, und den Kopf seines Chefs mit einer rothen

*) Ce qu'on disoit tout bas, est aujourd'hui public:
Des présens de Cérès le maître fait trafic,
Et le bon Roi, loin qu'il s'en cache,
Pour que tout le monde le sache
Par son grand Almanac sans façon nous apprend
Et l'adresse et le nom de son heureux Agent.

rothen Calotte *) zu decken. Die Wiederherausgebung von Avignon und der Grafschaft Venaißin, von der jetzt die Rede war, daß man sie bewirken wollte, die ihm in Absicht auf das Wesentliche, das ist, das baare Geld mit angieng, schmeichelte ihm mit neuen Hoffnungen. Es bot sich ihm eine Gelegenheit dar, dieserhalb mit dem Heiligen Vater in Unterhandlung zu treten; er regte mit gutem Vorbedacht Schwierigkeiten, und ließ sich merken, daß sie leicht zu heben wären, wenn er sich sicher darauf verlassen könnte, den Cardinals-Huth zu erlangen. Als der Minister vom Departement der auswärtigen Angelegenheiten immer mehr Ansehen erlangte, und zugleich Krieges-Minister wurde, diente dieses nur dazu, daß er seine Ansprüche mit noch mehr Entschlossenheit geltend machen wollte, weil er sich schmeichelte, gut mit dem Herzog zu stehn, und sich noch mehr Mühe gab als vorher, einen immer größern Freund an ihm zu haben.

Es lag dem Herzog von Aiguillon, als nunmehrigen Krieges-Minister, nicht wenig am Herzen, den Beyfall des ganzen Militairstandes zu erhalten. Ohne Zweifel konnte er diese Absicht am besten dadurch erreichen, daß er vielen, die zu selbigen gehörten, durch die That alle nur mögliche

*) Calotte, eine Plattmütze von Sammet oder andern Zeug, womit Männer, die schon Jahre erlangt haben, den Kopf zu bedecken pflegen. Uebers.

Beweise seiner Gewogenheit gab. Der Abbé Terrai machte damit den Anfang, daß er ihm seinen guten Willen bewieß, und von der Forderung abstund, nach der dieser Stand der Auflage von einer Mark Goldes mit unterworfen seyn sollte; eine Sache, die bis dahin unausgemacht geblieben war, weil sie der General-Controleur, bloß um den vorigen Krieges-Minister etwas zu schaffen zu machen, nicht hatte aufgeben wollen. Der Herzog wußte ihm keinen großen Dank dafür, daß er um seinetwillen nicht weiter auf dieser Forderung bestund; und die Intriguen, welche der Abbé Terrai spielte, Cardinal zu werden, wollten ihm gar nicht gefallen, weil, wenn er diese Würde erlangen sollte, da er schon so viel Ehrenstellen bekleidete, er nicht bloß wie bisher General-Controleur bleiben könnte, man ihn zum Sur-Intendant des Finances*) zu machen hätte, und andere bey ihm arbeiten müßten, er auch alsdann der erste im Staats-Rathe wäre; mit einem Wort, die Ehre eines Premier-Ministers zu genießen haben, und die Vorzüge desselben besitzen würde.

Ausser dem Abbé Terrai, fand sich noch ein anderer intriguanter Kopf im Ministerium, der sich

*) Alles und jedes, was die Staatseinkünfte betrifft, beruhte sonst auf desselben Anordnung; man hatte aber diese Stelle eingehen lassen, und die höchste Direction in Finanzsachen kam jetzt dem General-Controleur zu.

sich dem Herzog zu allen ihm gefälligen Diensten erbot; es schien dem Herzog auch, als könne er solchen ganz gut wider den Abbé Terrai brauchen. Es war der Herr von Boynes, von dem ein jeder glaubte, er sey seinem Fall nahe, und für den der Herzog den König, durch die Favorite, so sehr wieder zu gewinnen wußte, daß er in den Staats-Rath eingeführt wurde, welches so viel war, als hätte der Staats-Secretair die Ministerwürde erhalten. Der Herr von Boynes, der wohl einsah, daß er nicht im Stande seyn würde, dem Herrn von Aiguillon die Spitze zu bieten, wollte sich ihm lieber auf eine gute Art anbieten, um in Einigkeit an der Ausführung seiner Entwürfe mit ihm zu arbeiten, alles zu thun, was ihm beliebte, und ihm, wenn er Lust dazu hätte, sein Departement von der Marine zu überlassen. Aber er nahm zugleich seine Zuflucht zu seiner Güte, und bat ihn, er möchte ihm behülflich seyn, daß er dem Herrn von Maupeou in der Canzlerwürde folge, da man dafür halte, dieses seine Absetzung würde unausbleiblich erfolgen, und doch niemand, als ein Rechtsgelehrter, seine Stelle wieder einnehmen könne. Es kostete ihm nicht viel Mühe, dem Herrn Herzog begreiflich zu machen, daß er der Mann sey, der sich zu diesem Posten und zugleich für den Herrn Herzog schicke. Durch dieses verächtliche und kriechende Betragen, gewann er wirklich das Herz des Ministers, der damals alles vermochte, und bewog ihn, daß er ihn Frau

Du Barry zum künftigen Groß-Siegelbewahrer vorschlug; man wollte diesen Posten dem Herrn von Maupeou nehmen, und gönnte ihn dem Abbé Terrai noch weniger, weil er so gar sehr nach der Cardinalswürde strebte, und dadurch einen ungeheuren Ehrgeiz verrieth; und es war in der That vernünftig, daß man denselben zu mäßigen suchte.

So versteckt diese Intrigue auch eingeleitet wurde, so kam der Canzler doch dahinter. Er war jetzt über einen krebsartigen Schaden an der Nase, der ihn hinderte vor den König zu kommen, ganz untröstbar. Er fand sich in einer erschrecklichen Unruhe, und war ganz ausser sich; er schloß manchen Tag die Thür seines Zimmers des Abends zu, löschte das Licht aus, blieb die Nacht hindurch allein, und brachte ganze Stunden damit zu, daß er auf Mittel dachte, wie er sich aus der grausamsten Verlegenheit helfen möchte. Der Abbé Terrai, der über die neue Wendung des Herzogs von Aiguillon mißvergnügt war, schlug sich in diesem Augenblick wieder auf des Canzlers Seite, welches ihm wieder ein wenig Muth machte. Er ließ sich so gleich von dem Abbé Terrai einnehmen, weil er ihm von dem Vorhaben des Herzogs von Aiguillon, daran zu arbeiten, daß das alte Parlament wieder zurück berufen würde, Nachricht gab, sein Kundschafter wurde, ihm alles verrieth, was in den Zusammenkünften bey Herrn von Amecour, einem von den Räthen, die

man mit der oben erwähnten liquiden Zahlung dessen abfand, was sie ihrer vormaligen Aemter wegen zu fodern hatten, insgeheim abgehandelt wurde; und gemeinschaftlich mit ihm darauf bedacht war, zu verhindern, daß diese Zusammenkünfte keine nachtheilige Folgen für ihn haben möchten, als auch ihrem Feinde die Ehre nicht zu lassen, das alte Parlament wieder zurück zu rufen, und zu verhüten, daß er sich nicht in noch größern Credit setzte.

Aber ach! diese kluge Köpfe wußten nicht, daß das blinde Schicksal aller ihrer Verbindungen, in die sie traten, ihr Glück zu befestigen, spotten würde: daß ganz Frankreich bald einen jeden von ihnen von seiner Höhe herab stürzen sehen, und sich über ihren Fall freuen würde! Ehe wir aber von dieser Catastrophe etwas sagen, wollen wir die letzte Pinselstriche an dem Gemälde von der Finanz-Administration des Abbé Terrai, dadurch wir nur die Anlage zu selbigem gemacht, noch einmal übersehen.

Da er fand, daß der Herzog von Aiguillon nicht mehr das vorige Zutrauen zu ihm hatte, so suchte er sich seiner Seits dessen Absichten zu widersetzen, ihn um sein Ansehen zu bringen, und dem Departement, welchem er als Krieges-Minister vorstund, und das er jetzt noch ausser dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten erhalten, Abbruch zu thun. Das letzte ließ er sich

insbe-

insbesondere angelegen seyn, und indem er vorgab, er wolle mit den Departements die Reform vornehmen, von der schon lange die Rede war, bat er unter diesem scheinbaren Vorwand den König, es ihm einige Zeit hindurch auf zu tragen, daß er sich alle Ausgaben bey dem Departement des Krieges-Ministers solle berechnen lassen. Er wollte die ganze Landarmee und zugleich die Seemacht selbst verproviantiren, damit der Schlag den Herrn von Boynes mit treffen möchte, an welchem er sich eben so wohl als an dem Herzog zu rächen suchte, und weil jetzt wegen der Lieferungen, auch für die letzte, ein neuer Contract geschlossen werden sollte. Er würde auf diese Art im Besitz des Monopolium mit dem Getreidehandel aus dem ganzen Reich gewesen seyn, welches ihm die beyde Pacht-Gesellschaften zur Zeit noch schwer machten, mit welchen er auch beständig Streit hatte. Er würde den Preis des Getreides nach seinem Gefallen haben erhöhen und herunter setzen können. Die beyde Minister mäßigten sich bey diesem Umstand sehr, wenigstens thaten sie sich Zwang an, daß es so scheinen sollte, und man rechnete ihnen ihre Mäßigung zur Ehre an, weil man meynte, sie setzten ihren Vortheil nach; es war aber in der That hier nichts für sie zu verlieren, wenn sie die möglichste Mäßigung zeigten, da sie sicher seyn konnten, die Sache würde nicht auf dem Fuß bleiben. Der Herzog von Aiguillon vornehmlich erklärte: daß er, so bald der Gene-

ral-Controleur fände, es könnten durch diese Einrichtung etliche Millionen für Se. Majestät erspart werden, von Herzen gern die Hand dazu biete, und sich aus so überwiegend guten Gründen der Vortheile, die er von der vorigen Einrichtung bey seinem Posten gehabt, begebe.

In der That legte sich der Abbé Terrai, ohne es zu wissen, selbst eine Schlinge, und konnte es seinem Feinde nicht unangenehm seyn, wenn er sich darin fieng. Wenn es der General-Controleur nicht gemerkt hätte, so war er, ehe er es sich versah, verloren. Es konnte nicht fehlen, alle durch diese neue Einrichtung veranlaßte, ob gleich in manchen Stücken übertriebene Klagen der Truppen, mußten auf ihn als denjenigen zurück fallen, der einen Contract mit einer neuen Pacht-Gesellschaft, die er in seinen Schutz genommen, geschlossen. Er stund also davon ab, die Sache nach seinen Absichten durch zu setzen. Sie wurde dem Krieges-Minister wieder überlassen. Der gemachte Entwurf, hiebey etwas zu ersparen, war nichts weiter als eine Chimäre. Und das war fast jeder, durch dessen Ausführung er es dahin bringen wollte, daß sich die Summe der Ausgabe bey diesem Departement weniger hoch belaufen möchte, weil er immer fand, daß bald das eine, bald das andere im Wege war.

Der General-Controleur Laverdy, den man, weil es ihm bey seinem Ministeramt an Verstand

fehlte,

fehlte, und er auf wirklich ungereimte Dinge verfiel, so sehr verachtete, als man den Abbé Terrai, wegen seines harten und grausamen Verfahrens, verwünschte, hatte es dahin gebracht, daß ein Tresorier-General der Casse, zur Zahlung und Tilgung der Schulden des Staats, bestellt wurde. Dieser Tresorier war seit viel Jahren schlechterdings zu entbehren, weil man nicht allein die alten Schulden nicht bezahlte, sondern so gar neue machte. Der Abbé Terrai that Sr. Majestät den Vorschlag, dieses Amt nieder zu schlagen. Herr Dubu de Longchamp führte aber jetzt den Titel eines Tresoriers. Seiner Frau war vormals die Erziehung der unechten Kinder Ludewigs des XV. auf getragen gewesen; Se. Majestät verbot also, sein Amt nieder zu schlagen, und der General-Controleur, ungeachtet er die gute Absicht hatte, etwas zu verbessern, erreichte diesesmal seinen Zweck nicht.

Ob er gleich mit dem Herzog von Aiguillon uneins geworden war, so verlor er doch nichts von der Gräfin Du Barry Gewogenheit, deren er sich, so gut er konnte, immer mehr zu versichern suchte; und da sie nur befehlen durfte, wenn sie Geld brauchte, mußte er es gleich aus seinem Beutel geben, so war es nicht leicht, so lange er ihr damit helfen konnte, ihn mit List zu untertreten. Er hatte ihr erst vor kurzem, zum Besten des Herrn le Doux, ihres Architecten, einen Beweis, von seinem Verlangen ihr zu dienen, gegeben.

ben. Dieser junge Mensch hatte sich durch verschiedene Erfindungen seines Genies bekannt gemacht, denen man es ansah, daß er Geschmack habe; es war etwas edles darin, und seine Einbildungskraft hatte ihnen ein gewisses Leben gegeben: aber dabey schien es ihm bisweilen an Klugheit, und so gar an gesundem Menschenverstande zu fehlen. Man konnte ihm folglich, wenn in der Academie der Baukunst*) ein Mitglied abgieng, nicht allzu wohl eine Stelle anweisen. Er konnte es auch jetzt nicht mit Recht erwarten, da er viel Exspectanten vor sich hatte, die nicht weniger hervor stechende Verdienste besaßen als er. Der Herr Directeur des Batimens schrieb an die Mitglieder: wie Frau Du Barry wünsche, daß sie Herrn le Doux in ihre Zahl aufnehmen möchten, und er wurde aufgenommen.

Die Stelle eines Directeur des Batimens, war nach dem Geschmack des Abbé Terrai. Er baute gern, und wenn man ihn, in den Stunden, da er sich von seinen Geschäfften erholen wollte, Risse zu Gebäuden, oder Zeichnungen zu Verzierungen brachte, wovon die Idee seine Einbildungskraft, die ohnedieß nur zu oft mit finstern und

*) Die Academie royale d'Architecture wurde 1671 von Ludewig dem XIV. durch Colbert errichtet. Sie hat ihren Sitz und Versammlungsort im Louvre. Siehe Herrn D. Büschings Erdbeschreibung, Seite 404 und 406. Uebers 404.

und traurigen Bildern angefüllt war, auf eine angenehme Art beschäfftigen konnte, so nahm er sie gern an.

Der Pallast des Tuilleries*) hängt mit dem Louvre durch eine ausserordentlich lange Gallerie**) zusammen; es sind auf derselben die Modelle, in erhabener Arbeit, von allen Gränzfestungen und andern festen Plätzen des Reichs, aufgestellt. Man überreichte ihm einen Entwurf, durch welchen man ihn auf den Gedanken bringen wollte, Risse von den Königl. Schlössern, so wohl denen, wo sich der Hof zu Zeiten noch aufhält, als auch jenen, die nicht mehr bewohnt werden können, und die er niedergerissen wissen wollte, anfertigen, und eine Gallerie an der Ecole militaire***) erbauen zu lassen, wo man solche Risse hin bringen könnte, weil die junge Leute, wenn man sie nach denselben anführte, mehr lernen würden, als durch den Unterricht in einer trocknen Theorie, von der sie gemeiniglich keinen sonderlichen Nutzen hätten.

Auf dieser Gallerie, auf welcher keine ungeheure Menge Maschienen befindlich seyn würde, sollte

*) Die Nachricht von demselben in Herrn D. Büschings Erdbeschreibung, findet sich auf der 406 Seite. Uebers.

**) Sie ist 227 Toises oder 681 Ellen lang. Uebers.

***) Siehe von derselben obige Erdbeschreibung, auf der 425 Seite. Uebers.

te man, nach der Meynung desjenigen, von dem der Entwurf herrührte, die Königliche Gemälde-Sammlung, Meisterstücke der Bildhauerkunst, und die der Krone zugehörige kostbare Meubles von aller Art, von welchen viele auf der Antiquitäten-Kammer, und auch ein Haufen in verschiedenen Zimmern, worinn allerley Meubles aufbehalten würden, vorhanden wären, zusammen bringen und aufstellen, und also aus solcher ein Winter-Vaux-Hall, das ist, einen öffentlichen Versammlungsort für diese Jahrszeit machen, mit dem kein Vaux-Hall, kein Coliseum*) in der ganzen Welt zu vergleichen seyn würde, weil die Anwesende jederzeit so viel hier finden würden, als sie sich nur wünschen könnten, das Auge zu ergötzen und die Neugierde zu befriedigen.

Der Entwurf gefiel dem Abbé nicht wenig, und hätte er seinen Posten behalten, möchte er ihn vielleicht ausgeführt haben. Inzwischen wurden alle Anstalten vorgekehrt, auf seinen Befehl mit der Arbeit

*) Coliseum oder Colosseum hieß das große und prächtige Amphitheater des alten Roms, mit dessen Erbauung der Kaiser Vespasian den Anfang machte, und welches unter dem Domitian erst völlig zu Stande kam, worin dem Volke Spectacula gegeben wurden, auch Thiere mit einander kämpfen mußten. Es ist beynah die Hälfte von diesem alten Gebäude bis auf jetzige Zeit zu sehen. Von demselben werden noch bisweilen Schauplätze in großen Städten Coliseа genannt. Uebers.

Arbeit, das Louver völlig zu erbauen, den Anfang zu machen. Man schafte dazu eine Menge der besten Baumaterialien herbey. Er nahm unterschiedliche Capitalien wieder zurück, die er zur Erbauung der Magdalenenkirche *), und der Kirche der heiligen Génevieve **) hergegeben hatte, damit an diesem Werk ohne weitern Verzug Hand angelegt werden möchte, welches zwar keine Kirche war, dadurch er aber seinen Patriotismus doch besser zu Tage legen konnte; es wollte auch übrigens das Gebäude um so viel eher fertig geschaft seyn, indem man sich genöthigt sah, die Königliche Bibliothek ***) in selbiges zu bringen, das Bibliothekgebäude aber völlig ledig zu machen, weil dieses der Pacht für beständig sollte eingeräumt werden. Er bewieß einen solchen Eifer, das Werk angefangen zu sehen, daß er dadurch zu einem scherzhaften Einfall Gelegenheit gab: Man sagte, die Fortsetzung des Baues an diesem Pallast läge

*) Die Kirche S. Marie Madelaine hat den Titel einer Erzpriesterschaft, und befindet sich bey ihr eine berühmte andächtige Brüderschaft. Uebers.

**) Die heil. Génevieve hat zwey Kirchen in Paris; eine bey der Abtey ihres Namens, und eine andere welche S. Génevieve des Ardens genannt wird. Uebers.

***) Sie enthält ungefähr 150,000 gedruckte Bücher, und über 80,000 Handschriften, und stand jetzt in der Straße Richelieu. Man sehe ein Mehreres von vorgenannten Kirchen und dieser Bibliothek, in Herrn D. Büschings Erdbeschreibung, Seite 401, 419 und 408. Uebers.

läge ihm so sehr am Herzen, daß er schon angekündigt, er wollte die Arbeit bisweilen selbst in Augenschein nehmen, die Arbeiter antreiben, und könnten sie sich nur gefaßt machen, ihn einmal, wann sie es am wenigsten vermutheten, auf dem Echaffaut *) zu sehn.

Der Minister beschäftigte sich gern mit seinem zweyten Departement, weil er glaubte, der König müsse sich öfters wegen einer Menge da hinein schlagender Sachen, vertraulich mit ihm einlassen; und Se. Majestät fand wirklich ein Vergnügen darin, sich auf das umständlichste davon zu unterrichten, unterhielt sich auch gern mit ihm: und es war auch, zumal in den jetzigen für den Minister so kritischen Augenblicken, unumgänglich nöthig, daß er darauf bedacht war, wie er beständig bey dem Monarch Zuflucht finden möchte. Er machte, um des Königes Beyfall immer mehr zu erhalten, niemals einige Schwierigkeit, wenn derselbe bey dem, was zu diesem Departement gehörte, auf etwas besonders fiel, und richtete es jederzeit nach dessen Phantasie ein: der König hörte jetzt nicht mehr, wenn er etwas begehrte, daß seine Gärtner, seine Castellans, oder die Controleurs, welche das Einkommen für seine Schlösser zu berechnen hatten, ihm antworteten: Sire, es ist

*) Eine Zweydeutigkeit. Eschaffaut heißt nicht allein das Gerüst zum Bauen, sondern auch die Blut-Bühne.

kein Geld da. Ein Exempel davon anzuführen: Er wollte gern an seinem Lustschloß Bellevue ein kleines Werk angebaut haben, und nannte es eine Bagatelle; den Augenblick war Geld da, und mehr als man brauchte, und Se. Majestät freute sich nicht wenig, als Sie sahn, daß man mit dem Gebäude so geschwinde fertig geworden. Es ist gewiß, daß man sich der Gnade eines Prinzen, der sich nur immer mit dem, was das Elend seiner Unterthanen vermehrte, oder mit Kleinigkeiten beschäftigte, durch dergleichen Dinge versichern konnte. Darum verließ auch der König den Abbé in dem Streit nicht, den er mit dem ersten Prinz vom Geblüt bekam, in welchem er unter jedem andern Souverain hätte unterliegen müssen.

Er wollte von den Domainen des Herrn Herzogs von Orleans die neue acht Sols vom Livre heben lassen. Das Conseil des Prinzen erklärte solches für eine Geldschneiderey. Der Prinz ließ den Minister ersuchen, zu ihm zu kommen. Er lehnte es ab und sagte: ein Minister gehe um niemandes Willen auch nicht einen Schritt, wann man nicht etwas, so den Dienst seines Herrn betreffe, bey ihm zu suchen habe. Der Prinz begab sich also selbst mit seinem Canzler, dem Abbé Breteuil, und seinem ersten Secretair *) dem Herrn von Bel-

*) Er heißt hier Secretaire des Commandemens, eine Benennung, die sonst in Frankreich den Staats-Ministern selbst beygelegt wird. Ueberf.

Bellisle, zu ihm. Die Sache wurde untersucht, und der Prinz hörte lange zu. Als aber die Herren den General-Controleur verschiedene Einwürfe machten, und selbiger unter andern einmal antwortete: Das sind meine Principes nicht: so ergriff das der Herzog von Orleans, und machte ihm über seine Unredlichkeit, sein Betragen und seine Sitten, die allerhärteste Vorwürfe. Der Abbé, der sich nicht wenig beleidigt fand, daß ihm der Prinz so sehr hart begegnete, stellte ihm vor, wie man mit einem Minister des Königes nicht auf solche Art umzugehen pflege, und bat Se. Hoheit, Dieselbe möchten es nicht ungnädig aufnehmen, wenn er sich an den König wenden würde, der über ihnen beyden Richter sey. Der Herzog stund auf, verließ sehr erzürnt das Zimmer und sagte: der König sollte den Augenblick durch ihn selbst erfahren, was vorgefallen sey; und als der General-Controleur dennoch seine Schuldigkeit beobachten und ihn begleiten wollte, sagte der Herzog zu ihm: er sollte nicht! ließ also den Gegenwärtigen, die noch immer gehört seyn wollten, seinen Unwillen und sein Mißvergnügen über den Minister, nicht wenig in die Augen fallen. Ganz Paris sprach von diesem Auftritt. Man vernahm, daß sich der Abbé wirklich beym König über den Prinz beschwert, Se. Majestät haben ihm aber kurz ab zur Antwort gegeben: Sie wollten, man sollte den Prinzen vom Geblüt den ihnen schuldigen Respect geben; und ihm darauf den Rücken zugewendet ha-

ben. Doch dieses hatte weiter keine Folgen. Inzwischen wurde der Herzog von Orleans für seine Person in Ansehung des Punkts, worüber man mit einander gestritten, nicht völlig zufrieden gestellt. Es ist wahr, man kann nicht leicht nachgebender seyn, als es dieser Herr ist. Jedermann schrieb es auch der Marquisin Madame von Montesson zu, die man damals für seine Gemahlin ausgab, ob er sie gleich nicht dafür gehalten haben wollte, daß er den Tag, da man mit einander zankte, einen Augenblick in Hitze gerieth. Der Abbé hatte diese Dame wider sich aufgebracht, und sie seit langer Zeit aufgezogen. Eine Bitte der Marquisin, daß ihr der General-Controleur eine gewisse Gefälligkeit erzeigen möchte, hatte die Veranlassung dazu gegeben. Er versprach, ihr zu willfahren, und hielt gleichwohl sein Wort nicht. Sie mochte also wohl, weil sie einen Groll auf ihn hatte, auch den Prinz einigermaßen wider ihn aufgebracht haben. Weil aber die Sache den Herzog aus seiner ruhigen Faßung brachte, und ihm dieselbe zu beschwerlich war, so wurde er gar bald wieder so träge, so sorglos und unwirksam, wie zuvor.

Aber dieser Angriff des Herzogs ließ den General-Controleur einsehen, daß er nöthig habe, sich immer mehr und mehr um die Gewogenheit seines vormaligen Herrn, des Prinzen von Condé, zu bewerben. Er hatte es dahin gebracht, daß man ihm sein Hotel für drey

Millionen*) abgekauft, und weil man eins und das andere dawider erinnerte, ein Gebäude für die französische Comödie auf derselben Stelle auf zu führen, so eilte er jetzt den Bau vor zu nehmen. Man mußte so gleich mit selbigen den Anfang machen, und den Grund legen, ohne daß er sich darum bekümmerte, was das Gebäude kosten würde. Doch man zeigte ihm, daß nach einem Ueberschlag, wenn man nämlich rechnete, was die Häuser kosten würden, die man noch dazu kaufen müßte, um so viel Platz zu finden, daß die Anlage dem Riß gleich komme, was man für das Hotel gezahlt, was es betragen würde, das Gebäude an sich auf zu führen, das inwendige aus zu bauen, es zu verzieren, solches alles an 7,600,000 Livres hinan laufen dürfte: da doch, wenn man mit allen Entrepreneurs wegen ihrer Arbeiten accordirte, und ihnen zu einer gewissen Zeit zu zahlen verspräche, und den Eigenthümern der verschiedenen Stellen, die zum Bau nöthig wären, laut der Kaufbriefe, das Kaufpretium erst über eine gewisse Zeit abtrüge, und der Saal zu Aufführung der Schauspiele, in Zeit von drey Jahren, wie man sich darüber verglichen, völlig ausgebaut würde, solches nur 2,000,000 Livres kosten würde. Einige konnten nicht begreifen, war-

*) Wer hatte zuverläßigere Nachrichten, der Herr D. Büsching? oder der Verfasser der gegenwärtigen Schrift?

um man den ersten Entwurf dem andern vorzog, da doch seine Ausführung unweit mehr Kosten erfoderte, und er überdieß, wie so gleich mit einem Blick zu sehen war, Unbequemlichkeiten, in Absicht auf den Platz zum Gebäude, mit sich führte; andere sahen aber sehr wohl ein, daß es deßwegen geschah, weil man, wie gewöhnlich, das gemeine Beste dem Privat-Vortheil aufopferte.

Eine ähnliche Bewandniß hatte es mit der Wiederherausgebung von Avignon, welcher durch den Abbé Terrai noch immer Hindernisse in den Weg geleyt wurden, damit der heilige Vater seinen Zweck nicht eher erreichen möchte, als bis der Herr Abbé dafür, daß er zu derselben gestimmt, den Cardinalshuth zum Geschenk erhalten. Sie konnte deßwegen nicht anders, als unter folgenden beyden Bedingungen statt finden:

1) Sollten die päbstliche Unterthanen in Avignon und der Grafschaft Venaißin, welche viel Salz brauchen, ihr Ackerland fruchtbarer zu machen, und es bey uns holen, es ferner für dasselbe Geld nehmen, welches sie seit der Zeit, da sie Unterthanen des Königs von Frankreich geworden, dafür bezahlt, und nicht das Vorrecht genießen, welches sie bis zur Besitznehmung durch die Truppen des Königes gehabt, weniger als seine Unterthanen dafür zu zahlen.

2) Soll-

2) Sollte das Präsidial,*) so von Frankreich in Avignon an statt des päbstlichen Tribunals der Rota**) errichtet worden, nicht abgeschafft werden.

Welches er aber in der That deßwegen wollte eingegangen wissen, weil die obrigkeitliche Personen bey jenem, ihre Aemter für Geld an sich gebracht hatten, und er nicht Lust hatte dasselbe wieder heraus zu geben. Man sahe also leicht, daß er bloß, um einen scheinbaren Vorwand zu bekommen, die Wiederherausgebung in die Länge zu spielen, von dem Stuhl zu Rom foderte, daß er diese beyde Punkte eingehen sollte.

Der Abbé bestund fast immer auf seinem Kopf, war karg und hartnäckigt; er gab nur nach, wann ihm das Conseil gerade zu widersprach, oder er sich seines Interesse wegen dazu gedrungen sah. Was den ersten Punkt betrifft, so wußte er sich

*) Ein Präsidial nennt man in Frankreich ein Ober-Tribunal, das aus einem Präsidenten und einer gewissen Anzahl von Richtern besteht. Vormals konnte es alle Civilsachen entscheiden, wenn die Streitigkeit nicht mehr als eine gewisse festgesetzte Summe Geldes betraf. Es sprach auch in allen Criminalsachen, das Verbrechen der beleidigten Majestät ausgenommen. Es nimmt die Appellationen von den Untergerichten in Sachen von geringerer Wichtigkeit an. Uebers.

**) Man nannte es Rota, weil das oberste Tribunal in Rom diesen Namen führt. Uebers.

zu helfen, und machte sich die Schwäche seines Herrn, so gut er konnte, zu Nutz. Aber in Ansehung des andern, wollte es ihm nicht immer so gelingen, als er es wünschte. Zum Exempel: Er hatte die Einnehmer der Kopfsteuer der Stadt Paris bis auf sechse herunter gesetzt, und um sie mit neuem Eifer zu beleben, und daß dieser nicht ermatten möchte, versetzte er sie auch, und gab einem jeden ein anderes Viertel der Stadt. Er hatte die gemessenste Befehle ertheilt, daß von einem jeden der Einwohner, in gehöriger Proportion, etwas mehr als sonst gefodert werden sollte. Da die Officiers, welche in Paris wohnen, das Kopfgeld auch zahlen müssen, so hatte man das Quantum immer zur Richtschnur genommen, das sie, wenn sie bey ihren Regimentern gestanden, erlegt, und jederzeit etwas weniger als dieses ausmacht, von ihnen gefodert. Der General-Controleur, welcher beständig Gelegenheit suchte mit dem Krieges-Minister zu zanken, hatte diesesmal viel dawider einzuwenden. Der letzte nahm sich der Officiers an, gab harte Worte, und zeigte solche Standhaftigkeit, daß er dem Abbé sagte: es sollte nicht gehen wie er wolle, wenn auch einer von ihnen beyden seinen Posten darüber verlöhre. Der General-Controleur, der dieß bedenklich fand, und fürchtete, er möchte des seinigen zuerst entsetzt werden, gab nach; denn er war nicht fähig, wie der Herr von Maupeou, sein Glück aufs Spiel zu setzen, um seine Leidenschaf-

schaften zu befriedigen. Er gab um diese Zeit einen neuen Beweiß davon.

Der Graf Johann Du Barry, schrieb an den Banquier des Hofes, Herrn Beaujon, ein Billet, daß er 100,000 Livres nöthig habe, und ersuchte, sie ihm zu übermachen. Der Finanzier machte eine artige Wendung, und schlug es ihm ab. Der Graf schrieb noch einmal an ihn, und drohete ihm trotzig, ihm seine ganze Freundschaft auf zu sagen, wenn er ihm seine Bitte zum zweytenmal abschlüge. Herr Beaujon reisete den Augenblick voller Bestürzung nach Versailles, seinen Chef zu fragen: was er dabey zu thun habe? Der General-Controleur las das Schreiben, die Antwort und Gegenantwort, und rieth dem Finanzier, einen Mann nicht zu erzürnen, der so viel vermögte, und zu thun was er könne, ihm zu willfahren.

Er erwieß seiner Seits Frau Du Barry eine große Gefälligkeit. Der Chevalier Glück, den Madame Dauphine in ihren Schutz genommen hatte, hielt sich jetzt in Paris auf. Dieser berühmte Componist nahm, in Absicht auf das Operntheater, große Veränderungen vor, und brachte der französischen Tonkunst den letzten Stoß bey. Die Favorite, die gern das Ansehen haben wollte, als muntere sie Künstler auf, und begünstige sie, war über die Prinzeßin eifersüchtig, und folgte, um ihr in diesem Stück nicht den Vorzug zu lassen, dem Zurathen einiger Personen von gu-

tem

tem Geschmack, den berühmten Piccini aus Italien kommen zu lassen, der fähig war, es dem Deutschen gleich zu thun, und vielleicht gar seinen Ruhm verdunkeln konnte. Der Einfall war nach der Gräfin Geschmack; sie unterredete sich deßhalb mit dem König, ohne sich doch im geringsten merken zu lassen, daß ihre Eigenliebe an dem Vorschlag den größten Antheil hatte. Der König war ihr nicht zuwider; doch dieses konnte nichts helfen, wenn der General-Controleur, der alle Fonds unter sich hatte, nicht Geld dazu her gab. Man muß sich ohne Zweifel wundern, daß es ihm niemals an Hülfsmitteln fehlte, so viel herbey zu schaffen, daß er so gar den ungereimtesten Unternehmungen Vorschub thun konnte. Ein solches, und zwar ganz vortreffliches Hülfsmittel, war damals das Darlehen gegen Renten auf Lebenszeit, das unter dem Namen eines Darlehens von Holland bekannt ist, in der That aber nicht viel mehr als ein Darlehen von Frankreich war, weil in der Folge die Unterthanen in Frankreich allein, und zwar mit einer so rasenden Begierde, ihr Geld dazu her gaben, daß man sich solche nicht würde erklären können, wenn es nicht bekannt wäre, daß man ihnen ganz unmäßige Zinsen versprach. Die ausserordentliche Verschwendung, von der sich die schlechteste und gemeinste Leute anstecken ließen, machte, daß jedermann das Seinige hin brachte, und das ganze Darlehen, welches anfänglich gegen 1 Million Renten aufgenom-

nommen werden sollte, sich gar bald so hoch belief, daß es mit 5 Millionen verzinset werden mußte, das ist, man hatte bey dem Königl. Tresor an baarem Gelde und an Papieren, die man hernach wieder verkaufte, schon mehr als 50,000,000 Livres eingenommen. Weil auch diese Einnahme noch immer fort dauerte, so konnte man leicht vor der Hand die Zinsen, von dem, was man andern abnahm, abtragen, und Leute befriedigen, von denen die meiste jeden Tag wieder darauf gehen ließen, was sie einnahmen, und sich wenig um das Zukünftige bekümmerten; wie es so gar Hausväter machten, die Haufenweise kamen, und sich zu Beyträgen erboten.

Wer weiß, was es mit dieser Unordnung möchte für ein Ende genommen haben, wenn ihr nicht der Himmel selbst durch den Tod des Königes Einhalt gethan.

Dieser war ein Donnerschlag für den Abbé Terrai, weil er, so sehr er auch gewünscht, den Beyfall von Monseigneur dem Dauphin dadurch zu erhalten, daß er das Louvre völlig aufbaute, nicht so viel Zeit hatte, als nöthig war, demselben die nachtheilige Gedanken zu benehmen, die ihm andere in Ansehung seiner beygebracht.

Es konnte ihm nicht unbekannt seyn, wie ungnädig es der Dauphin aufgenommen, daß er mit den Controleurs des Rentes so grausam umgegangen,

gangen, und ihre Aemter nieder geschlagen. Diese Herren hielten es für die beste Parthey, die sie ergreifen konnten, um ihre Klagen bey dem Herrn Abbé an zu bringen, Deputirte an ihn zu schicken. Sie fanden sich in dem Audienzsaal ein, der vor seinem Cabinet war. Die Thür von letzterm stund offen; er fragte: was das bedeute? Man meldete es ihm. Was wollen die Schin .... bey mir? sagte er in einem dem Ausdruck gemäßen Ton. Die arme Teufel, die es hörten, daß er dieses Schimpfwort wider sie ausstieß, ehe sie noch einmal ihre Sache vorgebracht, erdreisteten sich nicht, zu ihm hinan zu gehen, um ihm ihr Anliegen zu eröffnen, und liefen voller Bestürzung davon.

Eine andere Anecdote, von dem was sich erst ganz kürzlich ereignet, hatte Monseigneur dem Dauphin eine sehr schlechte Idee von der Religion dieses Ministers beygebracht, der doch zugleich einen Priester vorstellen wollte. Als er am ersten Ostertag aufs Land reisete, und sich die Messe nicht konnte lesen lassen, weil man sie an einem so feyerlichen Tage in der Kirche hören muß, so wartete er den Gottesdienst unterwegens in Valenton ab, um die große Messe zu hören, unter welcher er aber viel plauderte. Der Pfarrer trat auf die Canzel zu predigen, und handelte, weil der Minister Gelegenheit dazu gegeben, von dem unehrerbietigen Bezeigen in den Gotteshäusern, und verwieß ihm, zwar nicht gerade zu, aber doch auf

eine

eine merkliche Art, sein ungeziemendes Betragen. Der Minister, an statt die Ermahnung an zu nehmen, und es zu erkennen, daß er sich vergangen, wurde aufgebracht, daß sich ein Dorfpfarrer erdreistete, seinen apostolischen Eifer an einem Minister des Königes zu beweisen, und wirkte ein Lettre de cachet aus, dadurch der Prediger nach Montfort l'Amaury verwiesen wurde.

Endlich hatte sich Monseigneur der Dauphin unlängst, als man sich eben bey ihm von dem Abbé Terrai unterhielt, sein Einkommen, welches er, wie man gewiß wußte, von liegenden Gründen, Pfründen, Chargen u. s. w. hatte, vorrechnen lassen, und man fand, daß es sich an die 1200,000 Livres belief.

Ungeachtet er aus vielen Ursachen befürchten mußte, man würde ihm seine Dimißion geben, so erlaubte es ihm doch sein Geiz nicht, wie es die Klugheit erfoderte, daß er sich seines Postens begab, und sich in die Einsamkeit zurück zog; sondern er versuchte es, den Prinz durch seine Talente zu blenden, und hoffte, dieser würde ihn wegen derselben unentbehrlich finden. Die Arbeit gieng ihm in der That leicht von der Hand, und in allem, was er abfaßte, fand man Kürze, Deutlichkeit, und wohl gewählte Ausdrücke. Er überreichte ihm anfänglich einen Aufsatz, von der gegenwärtigen Finanz-Verfassung im Reiche; er bewieß darin: es sey das Resultat derselben, daß

er das Einkommen des Königs, seit dem er zu seinem Ministeramt gelangt, mit 180 Millionen vermehrt; er führte die Belege an, welche auswiesen, wie 144 Millionen davon zum Besten des Staats verwendet worden, und legte, die andere 36 betreffend, die Anweisungen vor, nach welchen sie baar ausgezahlt worden, das ist, die Vollmachten in Blanco, für den Garde du Tresor royal, von des Königs eigener Hand unterzeichnet, zu Zahlung der Summen, welche man verlangen würde, ohne daß Se. Majestät dasjenige darin namhaft gemacht, wozu solche aßignirt worden. Da er die Du Barrys, seines Vortheils wegen, nicht mehr zu schonen hatte, so gab er zu verstehen, daß jene Summen, von denen nicht ausdrücklich angegeben sey, wozu solche aßignirt, zum Besten der Favorite und ihrer Anhänger verwendet worden. Diesem Aufsatz von der Finanz-Verfassung, fügte er einen andern bey, worin eine Balance gezogen war, die Einnahme und Ausgabe betreffend, und auch einen Plan, inskünftige mehr zu ersparen, nach welchem er dem Anschein nach sehr gute Mittel anzeigte, die Staatsschulden in kurzer Zeit ab zu zahlen.

Nicht zufrieden, sich durch Schmeicheleyen um die Gewogenheit des jungen Königes zu bewerben, der nach seinem Character zur Ordnung und Sparsamkeit geneigt ist, suchte er auch, welches ihm jedoch schwer wurde, der Nation eine gute Meynung von demselben bey zu bringen. Denn

man

man hatte unlängst, und selbst an dem Tage, an welchem Ludewig XV starb, im Park von Versailles, eine Verordnung, die vom Parlament registrirt, und kurz vor oder so gar während der Krankheit des Monarchen, publicirt worden, des Inhalts, daß es bey den neuen Auflagen sein Verbleiben haben sollte, mit der Ueberschrift angeklebt: So sage ich euch sterbend Adieu. Aber er ließ die Schuld von allem diesem, durch seine Emissarien, dem verstorbenen König beymessen. Man sagte in Gesellschaften, daß es, alles wohl überlegt, besser seyn würde, den Abbé Terrai bey seinem Posten zu lassen; daß es zwar bekannt sey, er sey nichts besseres als ein Bösewicht, der das Rad verdient, der unter einem Prinzen, wie der verstorbene König, jedem gefährlich und furchtbar gewesen, daß er aber fähig sey, in allen Stücken nachgebend, und unter einem Prinzen ein ehrlicher Mann zu werden, der selbst einer sey; daß man nicht in Abrede seyn könne, er besitze ausserordentliche Fähigkeiten, es aber zu befürchten stehe, es möge die Unwissenheit seines Nachfolgers nicht weniger Böses anrichten, als dieser Minister gestiftet, indem er seinen Posten gemißbraucht. Es ließ sich aus den Maximen einer dergleichen Politik leicht abnehmen, wer durch den Mund dieser verabscheuungswürdigen Lobredner sprach. Inzwischen machten solche Reden auf tausend und tausend Leute, die leicht durch Sophismata hinters Licht zu führen sind, einen Ein-

druck, weil, was man vorbrachte, zugleich durch einige Facta bewiesen werden wollte.

Das Thermometer, nach welchem sich die Achtung des Publicum, für das Ministerium und desselben Zutrauen zu ihm, so ziemlich richtet, ist der Beutel. Aber ein geschickter General-Controleur läßt es, so wie es die Zeit erfodert, nach seinem Gefallen, bald steigen bald fallen; ob aber das Ministerium alle Stimmen für sich hat, das läßt sich allein daraus beurtheilen, ob das Thermometer lange hoch steht. Der Abbé Terrai war nicht der Mann, von dem man sich vorstellen konnte, daß er das Mittel, die Achtung des Publici für das Ministerium zu erlangen, aus der Acht lassen würde; die Wechsel-Agenten machten auf seinen Befehl so geschickte Wendungen, daß allerley Papiere, durch die der König statt baaren Geldes gezahlet, welche während seiner Krankheit keinen Cours hatten, und die man andern gegen ein geringes Geld überließ, merklich wieder stiegen, und beynah nach ihrem völligen Werth wieder angenommen wurden.

Ausser dem trug er im Staats-Rathe vor: die Münze nur nach und nach um, und mit dem Bildnisse des jetzigen Herrn ausprägen zu lassen, weil man dadurch ein beträchtliches ersparen, und verhüten würde, daß nicht allem Verkehr ein gewaltiger Stoß versetzt werde, wie durch eine mit allen und jeden Münzsorten plötzlich vorgenommene

mene Veränderung nothwendig geschehen müsse, indem diese in großen Staaten allezeit gefährlich sey; und ein Edict ergehn zu lassen, nach welchem man den Unterthanen, die unter jeder neuen Regierung gewöhnliche, und unter der lächerlichen Benennung von Joyeux Avénement, bekannte Steuer erlasse; ferner: zu verordnen, daß man alle Renten, so wohl welche fort gezahlt werden müssen, wenn diejenige, so sie genießen, mit Tode abgehen, als solche, welche auf Lebenszeit bewilligt worden, alles was man sonst an Lasten über sich habe, Interessen und Staatsschulden, ferner wie zuvor zahlen, auch die befohlne Wiederauszahlung der Capitalien, in der dazu bestimmten Zeit, vor sich gehe. Se. Majestät trat einer Meynung, die ihren Gesinnungen so gemäß war, mit Freuden bey. Das Edict wurde publicirt, und weil es dem Minister gefiel, den Eingang zu solchem selbst ab zu fassen, indem er davon, in Ansehung seiner, eine sehr gute Wirkung auf die Gemüther hoffte, und er sein letztes Chef-d'oeuvre ist, so wollen wir ihn hier her setzen:

„Da es Gott gefallen, Uns auf den Thron Un„serer Vorfahren zu setzen, so hoffen Wir, Er „werde Uns auch nach Seiner Gnade bey Unserer „Jugend auf demselben schützen, und Selbst Un„ser Führer und Rathgeber seyn, damit Wir sol„che Mittel ergreifen mögen, durch welche das „Glück und die Wohlfahrt Unserer Unterthanen

„auf das zuverläßigste bewirkt werden können.
„Weil Wir nun nichts so sehr als dieses wün-
„schen, und überzeugt sind, daß die Glückseligkeit
„Unsers Volks hauptsächlich von einer guten Fi-
„nanz-Administration abhängt, und vornehmlich
„durch dieselbe, die Unterthanen mit ihrem Be-
„herrscher in die genaueste Verbindung gesetzt
„werden, so lassen Wir auch zuerst Unsere Sorge
„und Fleiß darauf gerichtet seyn. Nachdem Wir
„Uns vom gesammten gegenwärtigen Einkommen
„des Staats, und den davon zu bestreitenden
„Ausgaben, Bericht abstatten lassen, so haben
„Wir nicht ohne Wohlgefallen wahrnommen,
„wie sich eigene und besondere Fonds, zur richti-
„gen Zahlung rückständiger Zinsen, bewilligter
„Interessen, und angekündigten Auszahlung vor-
„geschossener Capitalien selbst, angewiesen finden;
„und da Wir die hierunter übernommene Ver-
„bindlichkeit als eine Obliegenheit, welcher sich
„der Staat selbst zu unterziehen hat, die zu ma-
„chende Schuldfoderungen aber als ein solches
„Eigenthumsrecht ansehen, für welches man,
„wie für jedes andere, auf Unsern Schutz An-
„spruch machen kann; so halten Wir es in diesem
„Fall, mehr als in irgend einem andern, für Un-
„sere Schuldigkeit, den richtigen Abtrag nur ge-
„dachter Zinsen, Interessen, und die Auszahlung
„der Capitalien selbst, bey Unserm Königl. Wort
„zu versichern. Wann Wir nun auf diese Weise
„für die Sicherheit der Gläubiger des Staats,

„und

„und zwar der Gerechtigkeit gemäß, welche die „Basis Unserer Regierung seyn wird, gesorgt, so „soll es auch Unser Geschäfft seyn, Unsern Unter„thanen weniger Lasten auf zu bürden, und die „Auflagen zu mindern; ein Zweck, der jedoch „nicht anders, als durch Einführung einer guten „Ordnung und Staats-Oeconomie zu erreichen „steht. Die Vortheile, welche eine unausbleibli„che Folge davon seyn müssen, sind nicht das „Werk eines Augenblicks, und Wir wollen diesel„be Unsern Unterthanen lieber etwas später und „zu ihrer Zufriedenheit verschafft sehen, als sie „durch Einrichtungen, ihnen die Lasten zu erleich„tern, blenden, die Wir nicht fest und dauerhaft „machen können. Es giebt Ausgaben, die zur „Aufrechthaltung guter Ordnung im Staate, und „zu dessen Sicherheit, unumgänglich nöthig sind; „es giebt andere, wobey vieles auf die Milde an„kömmt, mit der man sie bestreitet, die es viel„leicht leiden, daß man sich in Ansehung ihrer ein„schränkt, welche man aber, weil man sich seit „undenklichen Zeiten dazu verstanden, wenn man „nicht ungerecht seyn will, ferner muß statt fin„den lassen, und bey denen man vor der Hand „nur ein weniges, und das nach und nach, er„sparen kann; es finden sich endlich auch noch „Ausgaben, die Wir für Unsere Person machen „müssen, und solche, deren Wir der Pracht Un„sers Hofes wegen nicht entübrigt seyn können: in „Absicht auf jene, dürfen Wir Uns ohne allen

„Verzug Unserer Neigung überlassen, und Uns,
„so wie Wir es für schicklich erachten, einschrän-
„ken, sind auch bereits damit beschäfftigt, es zu
„bewerkstelligen. Wenn Wir dadurch, daß Wir
„in Fällen dieser Art etwas aufopfern, Unsern
„Unterthanen einige Erleichterung verschaffen
„können, so sind Wir jederzeit, ohne daß es Uns
„einige Ueberwindung kosten wird, dazu entschlos-
„sen. Allein ihre Wohlfahrt soll Unsere Ehre
„seyn, und durch ihr Bestes, in so weit Wir es
„nur immer bewirken können, werden Wir Uns
„Unsere Sorgen und jede Mühe, die Wir ihrent-
„wegen zu übernehmen haben, reichlich vergolten
„achten. Da es Unser Wille ist, daß dieses Edict,
„als das erste, so in Unserm Namen gegeben wird,
„für Unsere Unterthanen ein zuverläßiger Beweis
„Unserer guten Gesinnungen gegen sie, und gleich-
„sam ein Unterpfand der besten Absichten, die Wir
„in Ansehung ihrer hegen, sey, so erklären Wir
„ihnen hiemit, wie es Unser Vorsatz ist, daß sie
„von der Abgabe, die Wir, wegen Unserer Ge-
„langung zum Throne, von ihnen fodern können,
„befreyet seyn sollen. Es muß ihnen ohnedieß
„schmerzlich genug fallen, daß sie einen so gnädi-
„gen, einen mit so vortrefflichen Einsichten be-
„gabten, und durch die Erfahrung während einer
„langen Regierung so weisen König, den Europa
„wegen seiner Mäßigung, wegen seiner Liebe zum
„Frieden, und weil er alles und jedes, was er
„einmal bey seinem Königl. Wort versprochen,

„heilig

„heilig und auf das gewissenhafteste hielt, ehrte, „verlohren haben, u. s. w.“

Dieser Eingang prieß sich durch seinen Inhalt eben nicht einem jeden an; man bemerkte Sprachfehler, Ausdrücke darin, die nicht am rechten Ort angebracht worden, daß manches nicht sehr gegründet, öfters falsch geschlossen, und mehr Nachdruck als Gründlichkeit in demselben war. Inzwischen machte der Minister, daß von dem Edict Abschriften in Menge herum giengen, und weil er glaubte, es würde nach des Monarchen Geschmack seyn, so suchte er es durch eine ganz besondere Wendung dahin zu bringen, daß es derselbe lesen möchte.

Ihro Majestäten befanden sich damals zu La Muette *). Sie begaben sich nach dem benachbarten Kirchspiel am Fronleichnamsfest, der frommen Gewohnheit unserer Könige zu Folge, zu Fuß, mit in der Proceßion zu seyn. Es war zu Paßy, wo man solches diesesmal mit ansehen konnte; es hatten sich ausserordentlich viel Menschen eingefunden, die sich alle herzu drängeten, den neuen König zu sehn. Der Abbé Terrai, hatte eine Menge Leute hin bestellt, von welchen ein jeder ein Papier in der Hand halten, und für Geld rufen mußte: Vive le Roi! Der junge Monarch hielt

*) Ein kleines königliches Jagdschloß in der Nähe des Dorfes Paßy an der Seine. Uebers.

diese Papiere für Bittschriften, und befahl, man sollte sie den Leuten abnehmen. Es befremdete ihn aber nicht wenig, als er sah, daß es Abschriften vom Edict waren; man weiß nicht, ob er eine davon gelesen; inzwischen mußte ihm der Anblick aller dieser Abschriften ein Vergnügen machen, weil er sich ohne Zweifel einbildete, man freue sich über den ersten Beweiß der wohlthätigen Gesinnungen, welche er dem Volk durch das Edict gegeben; allein, lobten es gleich gute Patrioten, daß Se. Majestät durch dasselbe keine andere als untadelhafte Absichten erreichen wollten, so ließen sie sich doch durch Worte nicht blenden. Denn

1. Verdient das Recht wegen Gelangung zum Thron, eine Abgabe zu fodern, nicht einmal den Namen eines Rechts. Die Unterthanen sind dem Landesherrn für seine Person nichts schuldig: sie kommen ihm zu Hülfe, in so weit es die ihm anvertraute Staatsverwaltung erfodert, und mögen ihm, wann sie mit der Art und Weise, wie er ihr vorgestanden, zufrieden sind, eine Vergeltung bewilligen; die schicklichste ist aber, die Liebe seiner Unterthanen, ihr Segen, die Ehre, welche man guten Fürsten nicht versagt.

2. Hat man diese Abgabe niemals auf eine Art, die den Gesetzen gemäß war, zugestanden, das ist, es war den Gerichtshöfen nie vergönnt, darüber zu rathschlagen, ob selbige registrirt werden könne oder nicht; und der oberste Gerichtshof,

dem

dem es jetzt, da er das Edict, durch welches sie erlassen wurde, registrirte, zukam, einen Ausspruch darüber zu thun, hat der Nation dadurch, daß er sie indirecte als rechtmäßig anerkannt, einen unersetzlichen Schaden zugefügt.

3. Wäre es vielleicht besser gewesen, wenn man diese Abgabe, welcher hauptsächlich reiche und wohlhabende Leute unterworfen werden, gefodert, und diejenige, welche die meiste Lasten zu tragen haben, davon ausgenommen hätte, weil sie sich doch gewiß noch immer der Größe der Einsicht des Herrn Abbé Terrai gemäß, über einen großen Theil der Nation erstreckt, und er es, wie Leute meynten, die gut rechnen konnten und seine Talente wohl kannten, durch sie bis 80 Millionen *) gebracht haben würde.

4. Was will man mit jener Milde, auf die vieles bey Bestreitung gewisser Ausgaben an-

*) Diese Abgabe wurde im Jahr 1723 für 23 Millionen verpachtet. Die Pachtgesellschaft, welche ihrer Aufmerksamkeit nichts entgehen ließ, einen beträchtlichen Ueberschuß zu erhalten, zog 41 Millionen von selbiger, sie war aber nicht eher als im Jahr 1744 völlig beygetrieben. Weil das Parlament die Verordnung nicht registrirt hatte, so mußte die Beytreibung heimlich geschehn, und es ging langsam damit von statten. Das Pachtgeld war erst sechs Monat vor dem Absterben Ludewigs des XV. der Cammer völlig berechnet.

kömmt, die es vielleicht leiden, daß man sich in Ansehung ihrer einschränkt, welche man aber, weil man sich seit undenklichen Zeiten dazu verstanden, wenn man nicht ungerecht seyn will, ferner muß statt finden lassen? Ein König kann sich nicht milde beweisen als von dem seinigen. Er muß zahlen was er schuldig ist, bevor er etwas verschenkt, und ein Vielleicht, findet in dergleichen Fall gar nicht statt. Weit gefehlt, daß, wenn man jemand lange Zeit hindurch einen Vortheil hat genießen lassen, solches ein Grund seyn kann, ihm denselben ferner zu bewilligen, ist es vielmehr ein Grund ihm solchen schlechterdings zu versagen, so bald es ungerecht ist, oder es wenigstens den übrigen Unterthanen zur Last fällt, wenn man ihn länger zugesteht.

5. Wird das Wort Pracht allezeit in übler Bedeutung genommen. Ein König ist an sich schon so groß, daß er an solchem noch weniger Gefallen haben muß, als ein Particulier. Für diesen schickt es sich, weil seine Person nicht viel bedeutet, sich bey andern durch eitle Pracht Achtung zu wege zu bringen. Endlich ist das Einkommen des Staats kein Eigenthum des Landesherrn, und er kann das, was er nothwendig braucht, dem Unterthanen eine Erleichterung zu verschaffen, nicht zum Prunk seines Hofes anwenden.

6. Ist das Lob, welches man Ludewig XV. beylegt, und womit man die lange Rede beschließt, so

man

man statt des Einganges hingesetzt, so übertrieben, daß es andern nothwendig lächerlich vorkommen muß. Was ist doch das für eine Gnade, durch welche sich der Unterthan in Armuth versetzt sieht! Wie kann man doch eine Erfahrung rühmen, bey der man auf so manche ungereimte Dinge verfiel! Wie ist ihm doch eine Mäßigung zur Ehre anzurechnen, die ihn einen so schimflichen Frieden eingehen ließ, als je einer in der unglücklichsten Epoche der Monarchie geschlossen worden! Wie kann man ihn als einen gewissenhaften Monarchen preisen, der heilig hielt, was er einmal bey seinem Königlichen Wort versprochen, da er doch unaufhörlich wider sein gegebenes Wort, bald seine Unterthanen, bald andere Mächte, in Absicht auf ihre heiligste Rechte, beeinträchtigte!

Durch alles das ungereimte, gesetzwidrige, falsche und lächerliche, welches man also in dem Eingang zu diesem Edict findet, konnte man blos Leute hintergehen, die von Dingen nur obenhin urtheilen, und nichts gehörig untersuchen; Leute, die, weil sie glauben, daß sie dazu gebohren sind, Sklaven zu seyn, es ihrem Herrn schon Dank wissen, wenn er ihnen die Last so sie tragen, nur in etwas erleichtert.

Der Abbé Terrai fiel auf etwas feineres, wodurch sich das Volk wirklich eher würde haben gewinnen lassen, wenn die Erleichterung, so er ihm verschafte, von Dauer gewesen wäre. Das Brod

wurde

wurde wohlfeiler. Weil sich seine Pachtgesellschaft kein Glück mehr zu versprechen hatte; bey den Ausländern, zu denen sie Getreide hinschafte, starken Verlust litte; und es, indem solche damit versehen waren, nach Frankreich zurück bringen lassen mußte: so schlug diese Waare auf eine kurze Zeit ab. Da diejenige, die zu dieser Gesellschaft gehörten, und das Monopolium mit dem Getreide hatten, nicht den bisherigen Schutz unter einer Regierung zu finden hofften, unter der, wie man sagte, die Unterthanen eine ganz ausserordentliche Freyheit und Glückseligkeit zu genießen haben würden, so eilten sie, ihre Vorräthe los zu schlagen. Sie fiengen so schon an, mit einem großen Theil ihres Vermögens Bankerutt zu machen, und mußten jetzt den völligen Ausbruch desselben verhüten; dawider sie sich inzwischen so wohl verwahrten, daß sich jedermann darüber wunderte, indem sie es allein dem Absterben des Königs zuschrieben, daß sie nicht Zahlung leisten könnten. Zum Unglück dauerte diese Crisis, die dem Publicum zuträglich war, nicht lange: das Brod wurde wieder nach dem vorigen hohen Preise verkauft, und die Hoffnung, so man von einer bessern Administration in dieser Absicht gemacht, verschwand zugleich gänzlich. Es wollte so gar in Paris als etwas gewisses behauptet werden, daß man mit einer andern Pachtgesellschaft bereits einen Contract geschlossen, und das Königl. Monopolium mit dem Getreide wieder statt finden sollte. Der vormalige

malige Minister, Herr Graf von Maurepas, den der junge König wieder zurück rief und welchem er sein Zutrauen gönnte, fande sich genöthigt zu erklären, und durch seine Freunde bekannt machen zu lassen, daß jenes Gerücht falsch sey und gar keinen Grund habe. Man fieng von neuem an, über den Abbé und die bisherige Minister zu schreyen. Es ist wahr, daß der Herzog von Aiguillon nichts mehr mit den Staatsgeschäfften zu thun hatte, aber andere Veränderungen sollten so gleich nicht erfolgen, und es giengen beynah zwey Monat hin, ehe der zweyte Minister, der in Ungnade fiel, der Herr von Boynes, seine Dimißion erhielt. Da jedermann in einer unruhigen Erwartung war, kamen satyrische Quatrains zum Vorschein, worin der Dichter unterdessen die Wünsche des Publicum, wenn nicht auf eine sehr sinnreiche Art, doch wenigstens freymüthig und kurz, ausdrückte. Es mag genug seyn, wenn wir das eine auf unsern Held her setzen.

Auf den Herrn Abbé Terrai *).

Was Sie betrifft, mein Herr Abbé, Sie sind
noch größern Ruhmes werth,
Als Männer, die das Vaterland für seiner Bürger Zierd'
erklärt:

An

*) *Sur M. l'abbé Terrai.*

Pour vous, Monsieur l'abbé, digne de plus d'éclat,
Entre tous ces Messieurs, si chers à la patrie,

Vous

An Thorheit stehn Sie ihnen nach; und frevelnd bos-
haft mehr als sie,
Wird Ihnen noch im Montfaucon *) dereinst der Lohn
für Ihr Genie!

Die Unterthanen in Frankreich hatten in dieser Zwischenzeit auch die Freude, den Minister von der Marine seines Postens entsetzt zu sehn. Sie vermehrte sich, als man vernahm, daß ihn Herr Turgot erhalten, nicht weil man glaubte, er schicke sich gut für dieses Departement, sondern weil man hoffte, man möchte ihm wohl mit der Zeit ein anderes, so man ihm zugedacht, übergeben, und er würde bereit seyn, in dem Augenblick, in welchem der General-Controleur in Ungnade fiele, dessen Stelle ein zu nehmen. Dieser verlohr inzwischen nicht einen Augenblick seine Fassung, und schien sich alle Mühe zu geben, seinem Ministeramt so gut als möglich vor zu stehn. Man schrie wider das Darlehen, welches man angefangen hatte in Holland auf zu nehmen, zu welchem noch

Vous futes le moins sot et le plus scélérat;
— *Montfaucon* doit payer votre rare génie!

*) Der Werth von diesem Einfall beruht auf einer Zweydeutigkeit. Montfaucon heißt nicht allein der Schriftsteller, welcher in seinem Werk von den Alterthümern, den Namen manches großen Mannes, der sich unter den alten Griechen oder Römern durch seine Verdienste auszeichnete, der Vergessenheit entrissen hat; sondern auch der Ort in Paris, wo Verbrecher begraben werden, die am Leben gestraft worden.

noch immer Beyträge gegen Zinsen, deren Abtrag dem Staat sehr zur Last fallen mußte, angenommen wurden, welches gar nicht mit dem überein kam, was man von einer ein zu führenden guten Staats-Oeconomie geäussert hatte; doch, im Monat Julius, wurden endlich diejenige, welche noch Gelder bringen wollten, abgewiesen. Er gab gleich, nach Antritt der Regierung, durch den jetzigen König, zu Zahlung der rathhäuslichen Renten, für das erste halbe Jahr, 1 Million mehr her, womit man aber nichts ausrichten konnte: weil allein die Summe dessen, was über das vorige, wegen der Renten auf Lebenszeit, die immer aufs neue hinzu gekommen waren, gezahlt werden mußte, die Summe der Einnahme viermal überstieg. Man wußte nicht, was man mit alle dem sagen wollte. Man fragte: wo denn die ersparte Summen wären, zu welchem Zweck man sie erspart, wozu man sie anwende, und was denn aus dem Affen des hochseligen Königes würde?

Auf einer andern Seite beunruhigte er beständig die Ober-Rechencammer. Er hatte die Geduld des Herrn Nicolai, des Vaters, gänzlich ermüdet. Der Sohn, welcher ihm im Amt folgte, fieng die Unterhandlung wieder an. Man kann leicht denken, wie ein so feiner Fuchs, als der Abbé Terrai, mit dem neuen Streiter, der sich an ihn machte, umsprang.

Er quälte einen andern Gerichtshof auf eine noch unanständigere Art. Der Münz-Gerichts-

hof

hof zankte sich oft mit seinem Procureur-général, dem Herrn von Gouve, einem schlimmen Mann, der es sich verschiedenemal durch seine Betrügereyen und das Unrecht, welches er andern that, verdient hatte, daß man ihm den Gerichtshof verbot. Aber jedesmal wurde durch ein Arret des Staats-Raths das gerichtliche Verfahren wider ihn, für ungültig erklärt. Der Stoß, den man ihm diesesmal versetzte, war desto heftiger. Man hatte Beweise, daß diese obrigkeitliche Person in ihrer Jugend in Bicetre gesessen; und man wollte sich die Entdeckung zu Nutz machen, ihn abzusetzen. Der Abbé Terrai unterstützte ihn so gut er nur immer konnte: beyde stunden mit einander in Verbindung, weil sie manches Vergnügen zusammen genossen, und man weiß, daß aus Verbindungen dieser Art, unter Mannspersonen, zumal vom Stande, sehr genaue Freundschaften entstehen. Der Abbé Terrai richtete sich nach ihm, als nach einem Ankerzeichen, und Herr Gouve hatte ein bewundernswürdiges Talent, einem Minister in Absicht auf Vergnügen zu dienen, der zwar ein Priester war, aber doch alle Religionsvorurtheile verachtete, weil er sich genöthiget fand, sich nach jenen zu bequemen, welche diejenige angenommen, mit denen er Umgang unterhielt. Ueberdieß ist Gouve ein Mann der Verstand hat, der sich zu wenden und zu drehen weiß, wie man es haben will, und recht dazu aufgelegt war, seine Amts-Brüder zu beunruhigen. Aber der Canzler war

sein Feind. Anfänglich war ihm der Herr von Maupeou sehr gewogen, und unterstützte ihn, als er verschiedene Veränderungen in besagtem Tribunal vornehmen wollte. Hernach, weil er sich dem General-Controleur aus oben angezeigter Ursach ergebener zeigte, zumal in der letzten Zeit, in der er von diesem glaubte, er stehe mehr in Gnaden, machte er sich den Chef der Gerichtsobrigkeiten zum Feinde, der nun denen, welche wider den Procureur-général des Münzgerichtshofes zusammen hielten, beystund, und sie ihm noch mehr aufgesetzt machte. Das Publicum war neugierig, zu erfahren, welcher von den beyden Chefs über den andern die Oberhand behalten würde, als beyde unterlagen, und zugleich in Ungnade fielen.

Briefe von Compiegne vom 23. August, die im Hause des General-Controleurs geschrieben waren, meldeten, wie sich der Herr Abbé Terrai in einer mißlichen Stellung befinde; und den 25ten vernahm man, daß er nicht mehr General-Controleur sey, und Herr Thurgot seine Stelle eingenommen habe. Der Canzler erhielt denselben Tag seinen Abschied. Man kann leicht denken, wie groß durchgängig die Freude war, als man durch folgendes benachrichtiget wurde, daß man von diesen beyden Geißeln nichts mehr zu fürchten habe:

„In der Nacht vom Sonntag den 28ten bis „Montag den 29. August, hat man hier zwey „Strohmänner mit Masken von Wachs, in ihrer

„Kleidung, mit Hemden, Hosen, Schuhen und „Strümpfen, förmlich aufgehenkt. Diese sonder„bare Execution ist auf den Platz der Gerichte der „heiligen Genevieve vor sich gegangen. Der eine „dieser Strohmänner, mit einer citronengelben „Maske, einer großen Perruque, in einem langen „Oberrock, über denselben das blaue Band, hatte „vor der Brust einen Zettel, und noch einen andern „auf dem Rücken, worauf geschrieben war: Der „Canzler Maupeou. Dem andern, der ein we„nig größer war, mit einer sehr rothen und ku„pferigen Maske, eine Abbéperruque, Calotte, und „in einem kurzen Mantel, über welchem auch das „blaue Band hieng, hatte man einen Zettel ange„heftet, worauf die Worte stunden: Der Gene„ral-Finanzcontroleur Abbé Terrai. Ihre Glie„der waren aus einander gerenkt als wären sie ge„rädert worden. Da die Execution heimlich und „in der Nacht geschehen war, so lief der Pöbel, so „bald man die Strohmänner gewahr geworden, „Haufenweise herbey. Der Lärm dauerte bis des „Morgens gegen sechs Uhr, da die Gerichte der „heiligen Génévieve die executirte Strohmänner „abnehmen liessen. Alles was dieserhalb vorge„gangen, ist nieder geschrieben, und zur Registratur „gegeben worden.“

Diese Strafe machte zum Unglück dem Herrn Abbé keine Schmerzen. Er lief größere Gefahr zu Choisy, wo er sich mit der Fähre wollte übersetzen lassen, um sich nach seinem Landgut La Mot-

te

te zu begeben, ob man gleich nicht wollte, daß er sich entfernen sollte. Er war kaum in die Fähre hinein getreten, als viele von den Leuten, die sich am Ufer versammlet hatten, schrien: Fährmann; werft den Priester = = = den Schin = = = ins Wasser. Er erschrack dermaaßen, daß er seinen Geldbeutel heraus zog, ihn den Fährleuten hingab und sie um alles willen bat, ihn geschwind hinüber zu schaffen, und vor der Wuth des Pöbels in Sicherheit zu setzen. Man weiß nicht, ob er sich erinnerte, wie er die Controleurs des Rentes aufgenommen; aber es konnte wohl nicht fehlen, das er über einen Ausdruck erröthete, den er damals von dem niedrigsten Pöbel entlehnte.

Woraus deutlich in die Augen fiel, das Haus des General-Controleurs sey, so lange der Abbé Terrai dem Posten vorstund, nur ein Aufenthalt für allerley schlechte und liederliche Leute gewesen, war wohl, daß sich sein tugendhafter Nachfolger so sehr angelegen seyn ließ, es zu säubern, und alles, was zu des Herrn Abbé Anhang gehörte, daraus zu vertreiben. Er machte den Anfang mit dem Commercien-Intendant, Herr von St. P**, dem alle Sachen, den Getreidehandel betreffend, aufgetragen waren, und über den man schon lange beständig Klage geführt. Er erhielt Befehl, seine Bedienung nieder zu legen, und Herr von Albert, dem es vorher schon eine zeitlang committirt gewesen, alle Functionen von derselben zu verse-

hen, und den Herr Thurgot für einen grundehrlichen Mann hielt, kam an seine Stelle.

Er setzte den ersten Commis des Finances, Herr le S** ab, über den das Publicum wegen seines Uebermuths unwillig war. Er ließ einen Brief an ihn schreiben, worin ihm solches mit dürren und harten Worten angedeutet, und ihm zugleich gemeldet wurde, daß er auf keine Pension Rechnung zu machen habe; weil er zu reich sey, und der Staat zu viel Schulden habe. Nicht weniger wurde dem Sohn, der gewissermaaßen dem Vater schon adjungirt war, alle Hoffnung benommen, ihm in seinem Posten zu folgen, weil Herr Thurgot glaubte, er habe sich viel zu sehr gewöhnt nach dessen Maximen zu handeln, als daß er ihm zum Dienst beybehalten könne. Der oben erwehnte bisherige Secretair-général des Fermes, Herr Destouches, der das Factotum des Herrn Abbé Terrai war, um alle dessen Heimlichkeiten wußte, und den er dazu brauchte, seine unglückliche Entwürfe zu Papier zu bringen, nahm ohne Anstand seinen Abschied.

Herr Dupuy, über den man nicht klagte, machte man zwar ein höflicheres Compliment, weil man aber glaubte, er müsse wegen der Verwandtschaft mit dem Abbé Terrai, auch viele seiner Fehler haben, so wurde er genöthiget, seinen Abschied zu nehmen.

Endlich verabscheuete man seit langer Zeit den Finanzintendant Herr F**, dessen Härte jedem, der mit ihm etwas abzumachen hatte, unerträglich fiel. Seine Neigungen stimmten mit des General-Controleurs seinen, ganz ausserordentlich überein; er hatte ein nicht weniger hartes Herz. Der Abbé brauchte ihn auch als seine rechte Hand, und hatte ihn, auf den Fall er zu den Chargen gelangte, nach denen er strebte, zu seinem Nachfolger ausersehen. Herr Thurgot that auch ihm sein Recht, setzte ihn ab, und den vormaligen Intendant von Bourdeaux, Herrn Farges, an seine Stelle. Der Abbé Terrai hatte diesen durch beständige Zänkereyen genöthigt, weil er seine despotische Befehle nicht vollstrecken', und sich von ihm als ein Werkzeug wollte brauchen lassen andere zu drucken, die Intendantenstelle aufzugeben, aber eben solches erwarb ihm so sehr die Achtung des nunmehrigen General-Controleurs, daß er sich seiner Hülfe bey vielen Amtsverrichtungen bediente; er mußte die Geschäffte, das Münzwesen betreffend, übernehmen, und solches, wie sonst selten geschieht, zu Folge eines Auftrags durch den Staats-Rath selbst.

Nachdem also Herr Thurgot alle, die zum Anhang des vorigen General-Controleurs gehörten, ihrer Dienste entsetzt, und solche Personen an sich gezogen, durch die er seine Absichten, einem jeden Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, Ordnung einzuführen, und in Ansehung der Ausgaben et-

was zu ersparen, zu erreichen hofte, so fieng er an, sich mit einer Sache zu beschäftigen, die ihm viel zu wichtig vorkam, als daß er sie nur einen Augenblick bey seiner Administration hätte aus der Acht lassen sollen. Sie war, dem Volk durch einen wohlfeilen Preiß des Brodtes, eine Erleichterung zu verschaffen. Er suchte aber nicht, wie sein Vorgänger, blos auf einen Augenblick desselben Beyfall zu erhalten, sondern wollte es, nach dem er sich von allem und jedem so viel nöthig war, unterrichtet, es dahin bringen, daß das Monopolium mit dem Getreide nicht fortdauern, daß man es frey kaufen und verkaufen, und solches im Preise nicht anders steigen und fallen könne, als es der Jahrszeit und der größern oder niedern Fruchtbarkeit der Jahre wegen, nothwendig geschehen müsse. Es ist hier der Ort nicht, uns über sein System auszubreiten. Wir wollen nur mit wenigem des Arrets vom 13. September gedenken, welches man mit Recht rühmt, weil es den freyen Verkehr mit dem Getreide und Mehl durch das ganze Reich verstattet, und der König sich in demselben vorbehält, zu bestimmen, ob der Verkauf an Ausländer bey günstigern Umständen frey gegeben werden könne oder nicht. Man fand, daß die vorige Administration in dem Eingang nicht wenig strenge beurtheilt war, und gab nicht undeutlich zu verstehen, daß sich der hochselige König das Monopolium mit dem Getreide angemaaßt, und diejenige, so man in seinem Namen zu dessen Aufkauf gebraucht,

braucht, begünstigt habe. Ohne Zweifel glaubte der Minister, dieses freymüthige und offenherzige Geständniß Sr. Majestät sey nöthig, wenn er sich bey den Operationen, die er vorhatte, und welche, dem Anfang nach, dem Volk nicht anders als hart vorkommen konnten, mehr gutes Zutrauen zu wege bringen wollte. Wenig Tage nachher brachte er es dahin, daß der Staats-Rath ein anderes Arret publiciren ließ, von dem man den Augenblick die gute Wirkung empfand. Es sprach diejenige, welche bisher die Sols vom Livre von dem, was ihnen verschiedene Rechte und Befugnisse eingebracht, zahlen müssen, davon frey. Man hat schon angemerkt, daß diese Abgabe einem Oelfleck auf einem Papier glich; der Herr Abbé wollte die Sols vom Livre in kurzer Zeit, fast von jeder Art des Einkommens der Unterthanen, gezahlt wissen. Man foderte sie oft von Dingen, die zu geringe waren, als daß man sie, wenn man nicht eine Ungerechtigkeit begehen wollte, beytreiben konnte; die Reihe, sie zu geben, traf manchmal den ärmsten Theil der Unterthanen; sie mußten fast von allem und jedem, womit man Verkehr trieb, entrichtet werden, daher das Commercium darunter litte; man brauchte sie zum Vorwand, wenn man einen Theil der Unterthanen drücken oder Geld von ihm erpressen wollte. Wohin insbesondere diejenige gehörten, welche gegenwärtiges Arret betraf, und von Zoll- und Frachtgeldern, vom Fährgeld, von Straßenzoll-Geldern, vom Brückengeld, u. s. w.

gegeben werden mußten. Herr Thurgot glaubte, er müsse Sr. Majestät diesen Theil des Einkommens aufopfern lassen, da ohnedem sehr wenig für Sie davon einlief.

Unterdessen sprach jedermann von dem abgesetzten Minister sehr frey. Und weil man seine Lobredner die Sprache so gleich ändern hörte, und sie die ersten waren, welche seine Schande aufdeckten, und Dinge von ihm bekannt machten, von denen kein Mensch vorher etwas gewußt; so war solches ein zuverläßiger Beweiß, daß sie ihn, ehe er in Ungnade fiel, so sehr gelobt, entweder weil sie nicht Verstand genug hatten, von seiner Person zu urtheilen, oder, weil sie sich vor ihm fürchteten, oder auch, weil sie ihren Vortheil darunter suchten.

Selbst seine Klienten konnten sich nicht mehr mäßigen und wollten ihm eine Lehre geben, die ihm, wenn er sie eher bekommen hätte, vielleicht nützlich gewesen seyn möchte. Sie kamen auf den Einfall, ihm die Lebensmittel abzuschneiden, und ihm zu zeigen, daß man bis zur Verzweifelung gebracht werden könne, wenn man nichts zu leben hat. Sie hielten seinen Maitre d'Hotel an, als er eben eingekauft hatte, und nahmen demselben den ganzen Vorrath von Lebensmitteln weg, und zwangen also den Herrn Abbé, und alles was er zur Gesellschaft um sich hatte, schmal zu beißen. Ein jeder, der bey ihm war, fürchtete, man möchte

ihm noch übler mitspielen, und machte daß er fortkam; er selbst besorgte solches, so bald er allein war. Er verließ also in aller Eil das Haus, sich anderwärts wo so lange aufzuhalten, bis alles wieder ruhig seyn würde. Er floh aufs Land, und wagte es nicht nach Paris zu kommen, ob ihm gleich nur verboten war nicht an Hof zu kommen. Weil ihm aber das letzte untersagt war, so mußte er sich sofort seiner Charge als Secretair vom Orden des Heiligen Geistes begeben, sich von einem der ersten Aemter bey demselben lossagen, konnte auch nicht länger Commenthur bleiben.

Die Anecdote von obigem, kam den Einwohnern von Paris, die, wie es wahrscheinlich war, zum letztenmal auf Kosten des großen Flederwisches lachten, nicht wenig kurzweilig vor. Ob er gleich nicht mehr daran zweifeln durfte, daß er in Ungnade fallen würde, so wollte er doch ihrer auch noch spotten, und suchte sich, ehe er sie verließ, über sie lustig zu machen. Man wird sich erinnern, daß man immer über die Verschwendung und den unmäßigen Aufwand des Hofes klagte; man war sehr schlecht damit zufrieden, daß, so nöthig es auch war, sich in dieser Absicht ein zu schränken, man doch an nichts weniger als daran dachte. Weil das Publikum nun manche hämische Urtheile darüber fällte, so nahm der Herr Abbé daher Anlaß, zuletzt noch einen unverschämten Streich zu spielen. Man rühmte in der Gazette de France, vom 28. August, das ist im er-

sten Stück, das gedruckt wurde, nachdem der Herr Abbé Terrai seine Dimißion erhalten, gar nachdrücklich eine Reform, die man mit dem Hofstaat des Königs vorgenommen, der zu Folge ungefähr dreyßig Hunde weniger gehalten würden, als sonst, und einige Hundewärter und Jäger, die man zu Abrichtung derselben gebraucht, abgeschafft worden. Ausserdem, daß diese Einschränkung nur eine Kleinigkeit betraf, und man den Artikel in der Gazette unmöglich anders ansehen konnte, als wolle man derjenigen, welche eine Reform gewünscht, spotten, entdeckte man auch Bosheit und Frevel hierunter; denn es erheben, daß man auf diese Art etwas ersparen wolle, war in der That so viel, als zu verstehen geben, daß man weiter an keine Reform gedacht, auch nicht daran denken würde; war so viel, als zu einem wiederholten Tadel und noch mehr gegründeten Klagen Anlaß geben, und hieß: den künftigen General-Controleur zu früh beschuldigen, weil man die boshafte Anzeige wohl niemand anders, als dem Minister der jetzt abgesetzt worden, beymessen konnte.

Wir können hier unmöglich alle scherzhafte Einfälle, alle Satyren, jeden abgeschmackten Scherz, alle Bons Mots und Schmähschriften anführen, zu denen der Fall des Abbé Terrai, und das widrige Schicksal seiner Acolythen, Anlaß gab.

Der Herr von St. P*** war der erste, der sich den bittern Spöttereyen des Publikums ausgesetzt

gesetzt sah. Er hatte sich ein prächtiges Haus bauen lassen, worüber diejenige erstaunten, welche es wußten, daß er vormals kein großes Vermögen gehabt. Er glaubte, weil sich jetzt seine Umstände verschlimmerten, er müsse nicht mehr so viel Aufsehen machen, und etwas weniger stolz seyn. Er bezog ein anderes Haus, das nicht so sehr in die Augen fiel, und ließ an dem seinigen einen Miethszettel aushängen. Den Tag darauf fand man unten auf demselben mit großen Buchstaben geschrieben: Dieß Mehl-Magazin ist zu vermiethen.

Ein satyrischer Schriftsteller, der noch unbarmherziger war, bewillkommte die vier Minister, welche seit dem Tode Ludewigs XV. in Ungnade gefallen waren, in einem Sinngedicht, für welches er die Ueberschrift von einer Waare entlehnte, welche Parfumeurs *) gewöhnlich führen:

Der Weinessig von vier Räubern **).

Ist euch, ihr Freunde! nicht bekannt, für Waare eine Ueberschrift,
Die sich ein Stümper ausgedacht, und folgende Mixtur betrifft?

Er

*) So heißen in Paris diejenigen, welche allerley wohlriechende Waare, als wohlriechende Wasser und Essenzen, Pomade, Puder, Seifkugeln und dergleichen verfertigen und führen.

**) *Le Vinaigre des quatre Voleurs.*

Amis, connoissez-vous l'enseigne ridicule,
Qu'un peintre de St. Luc fait pour des parfumeurs,

Er steckt für unsre Parfümeurs, in Pillenform in ein Flacon
Vier Matadors, den Boynes, Maupeou, Abbé Terrai, Aiguillon,
Und zwar gefärbt, nach der Livree so jeder seinen Leuten giebt,
Die aufgelöst, ein Essig von vier Räubern sind, wie ihm beliebt!

Ein Lied, worin die Gedanken weniger gezwungen waren, hörte man wechselsweise, mit einem andern auf den Canzler, auf der Straße singen. Die Melodie von beyden war dieselbe, und nannte man sie die Melodie der Freundschaft. Hier sind einige von den Versen des Liedes, auf den General-Controleur *):

**) Ein jeder meynet, meynet, meynet,
Der Abbé Terrai sey schon seinem Ende nah:
Er stirbt! er stirbt! der König weinet,
Indem man ihn beynah in letzten Zügen sah.

Ein

Il met en un flacon, en forme de pillule,
Boynes, *Maupeou*, *Terrai*, sous leurs propres couleurs;
Il y joint *d'Aiguillon*, et puis il l'intitule,
Vinaigre des quatre Voleurs.

*) Chacun le pense, le pense,
L'abbé Terrai est en transe
L'abbé Terrai est aux abois:
Chacun le pense, le pense,
Il ne peut plus en France
Piller comme autrefois:
Chacun le pen..... le pen..... se;
L'abbé Terrai est en transe, &c.

Ein jeder meynet, meynet, meynet:
Nun plündert er nicht mehr; nun läßt er Frankreich Ruh;
Und jedes spricht und will: Es scheinet,
Der Tod drückt ihm vor Abend noch die Augen zu.
Ein jeder mey..... mey..... mey..... net,
Der Abbé Terrai sey schon seinem Ende nah, u. s. w.

Ein anderes Sinngedicht war sinnreicher, ob gleich die Einfälle auch etwas triviales hatten, und der Ausdruck darin der Ausdruck des gemeinen Mannes war. Der Dichter hatte sehr geschickt ein Lob auf den Herrn Turgot in demselben angebracht, weil es bekannt war, daß er die Leute von der Generalpacht haßte, und sich in Ansehung dessen, wodurch man fast die ganze Nation so gleich für oder wider sich hat, genugsam bloß gab. Es wurde bald im ganzen Reich bekannt. So gar die Ausländer setzten es in Zeitungen und andere Blätter, in welchen man von dem, was zur Litteratur gehört, Nachricht giebt; wir wollen es hier mit einrücken. Es desto besser zu verstehen, muß man wissen, daß man an der Statue Heinrichs

**) Eine gefährliche Krankheit des Abbé Terrai, kann so wohl als jene mißliche Stellung, worin er sich einige Monate nach Absterben Ludewigs des XV. befand, dem Dichter Gelegenheit gegeben haben, dieses Lied auf ihn zu verfertigen. Vielleicht gab auch selbst der Fall des Ministers, nach welchem er als civiliter mortuus an zu sehen war, zu solchem Anlaß. Man nimmt hier das erste an. Uebers.

richs IV. auf Pont-neuf, als ein Prognosticon auf Ludewig XVI., einen erhabenen Gedanken aus zu drucken, geschrieben hatte: Resurrexit. Ein gewisser Herr von Martrais machte in zwey Versen, in französischer Sprache, einen Commentarius darüber.

*) Jetzt ist er auferstanden,
Glaubt man in Frankreichs Landen;
Und sagt so gar ein guter Kopf.
Ja, Ja! ich wollt's auch glauben,
Säh ich die Dieb' nicht rauben;
Und wüßt ich schon das Huhn im Topf.

Die letzte Worte gaben dem Dichter Stoff zu einem Sinngedicht, worin der Witz zwar nicht fein ist, aber die Gedanken Nachdruck haben. Die Ueberschrift war:

Das Huhn im Topf **).

Dank sey es unsers Frankreichs gutem König!
Man weiß und sieht zu großem Trost nun bald das Huhn im Topf
Das die Finanzpacht ist; und fehlt es wenig,
So rupft es unser Turgot schon; man traut's dem guten Kopf!

Doch

*) *Resurrexit.* J'approuve ce bon mot.
Mais pour y croire il faut *la poule au pot.*

**) *La Poule au Pot.*

Grace au bon Roi qui regne en France,
Nous allons voir la Poule au pot.

Cette

Doch dieß verwünschte Fleisch auch noch zu kochen,
Sey Greve *) Heerd und Topf, und daß man den gestrafet weiß,
Der es, daß wir noch jammern, hat verbrochen;
Verbrenn' man Terrai den Abbé, an statt des Bündels Reis **).

Ein Dialog in Versen, der zwar kurz ist, aber etwas feines hat, und ganz seinem Nachfolger zur Ehre gericht, enthielt eine Satyre auf ihn, die ihn nur indirecte traf, aber ihm eben deßwegen um so viel mehr schmerzen mußte. Man führt darin Se. Majestät und den Graf Maurepas redend ein ***).

Der König.

Sagt mir, mein lieber Maurepas, was haltet ihr vom Turgot meinem Controleur?
Ist er ein Mann der Redlichkeit, Verstand besitzt, und giebt er Leuten gern Gehör?

Der

Cette Poule, c'est la finance
Que plumera le bon Turgot.
Pour cuire cette chair maudite
Il faut le Greve pour marmite,
Et l'abbé Terrai pour fagot.

*) Siehe oben die Anmerkung Greve betreffend.

**) Der größte Theil der Einwohner in Paris muß sich zum Kochen mit Reisholz behelfen, welches man bündelweise kauft.

***) *Le Roi.*
Mon Controleur Turgot, dites-moi, quel homme est-ce?

Le

Der Graf.

OSir', es ist ein heller Kopf, kennt Leut' und denkt als Patriot;
Ein Tugendfreund, und allem feind, was irgend ein Gesetz verbot.

Der König.

Das freut mich sehr. Doch daß ich's nicht vergesse,
Man saget mir: er höre nie die Messe?

Der Graf.

Das weiß ich nicht. Man spricht so viel, so mancherley, und will dabey,
Daß Terrai jeden Tag sie hört', und frägt ob er ein Muster sey.

Wir gedenken hier nur mit wenigem eines Liedes, das ein kleines Gemälde von der Liebe des Herrn Abbé und seiner Frau Destouches war. Vom Anfang bis zu Ende eine Allegorie über die Fun-

Le Comte.

Sire, il a esprit juste et le cœur citoyen:
Il respecte les loix et les mœurs.

Le Roi.

C'est fort bien.
Mais jamais il n'entend la messe.

Le Comte.

Sire, je n'en sais rien. On tient tant de discours....
L'abbé Terrai, dit-on, l'entendoit tous les jours.

Functionen des Priesters vor dem Altar, griff es ihm so wohl seiner Religionsverachtung als unzüchtigen Sitten wegen an. Es ist zu schmutzig, als daß wir es in einer Schrift, wie die gegenwärtige ist, die größtentheils ernsthafte Dinge enthält, mit einrücken könnten. Ueberdieß hat seine Maitresse durch einen schmerzlichen Tod, durch eine langwierige Krankheit, in der sie entsetzlich ausgestanden, für die Schwachheiten gebüßet, die sie sich, in Ansehung eines so häßlichen Liebhabers, vor zu werfen hatte.

Das Bon Mot des Herrn Grafen von Aranda, als man ihm meldete, daß der Herr Canzler und der General-Controleur dimittirt worden, ist mehr werth als jenes alles; es ist feiner, edler, und eines großen Herrn und Hofmanns würdiger. Da sie an dem so unglücklichen St. Bartholomäustage abgesetzt wurden, der die Schande unserer Jahrbücher ist, so sagte jemand zu erwähntem Ambassadeur: Ein schöner St. Bartholomäustag für Minister! — Ja, sagte er, besser ist er als jener, an welchem man unschuldige Leute umbrachte *).

Eine Satyre, als ein Brief, den der gewesene General-Controleur, Herr Terrai, an den Finanz-

*) Es ist hier der St. Bartholomäustag im Jahr 1572 gemeynt, an welchem eine Menge Reformirte, auf Anstiften

nanz-Minister, Herrn Turgot, geschrieben *), enthielt entsetzliche Dinge, und war die letzte von den Schmähschriften, welche auf den Abbé herum giengen. Es ist selbiger ein sehr treffendes aber schreckliches Gemälde aller der Erpressungen, Drückungen und Geldschneidereyen, worüber man während der Finanz-Administration des Abbé Terrai beständig schrie, und kann man sich durch ihn einen richtigen Begriff von der Härte seines Herzens machen. Man läßt auch Herrn Destouches darin auftreten, der ihm mit Leib und Seel ergeben war, weil man voraus setzt, daß er der Erfinder aller der neuen Formeln ist, deren man sich Eingangs der Edicte bediente, durch welche man die Auflagen so viel möglich vervielfältigte. Man sieht wohl, daß der Verfasser, bey Aufsetzung des Briefes, die Correspondance vor Augen gehabt, die er ziemlich gut nachahmt, in der aber der lustige Ton nicht durchgängig statt findet, zumal da, wo der Verfasser durch das Publikum den Urheber so mancher abscheulichen Drangsale und vielfachen Elends verwünschen läßt.

Der

stiften der Königin Catharine von Medicis und der Guisen niedergemacht wurde.

*) Es ist ein sehr interessanter Brief, der sich vor andern Sachen in diesen Denkwürdigkeiten auszeichnet; man findet ihn zu Ende des zweyten Bandes.

Der Abbé Terrai war seit langer Zeit ganz unempfindlich dagegen, daß man sich in Gesellschaften auf seine Kosten unterhielt, und es rührte ihn nicht im geringsten, daß man so viel wider ihn schrieb. Er fand es auch unmöglich, zu verhindern, daß nicht ferner Schmähschriften auf ihn herum giengen; er mußte so gar bisweilen sehr beleidigende Worte hören, und sich von denen, die über die Ausführung seiner Entwürfe das Ihrige einbüßen sollten, die bitterste Vorwürfe machen lassen; doch alles dieses beunruhigte ihn nicht.

Aber zwey Stöße, die man ihm versetzte, durch die er einen Verlust litte, ob dieser gleich, weil er ein ausserordentlich großes Vermögen besaß, so gar viel nicht zu bedeuten hatte, schmerzten ihm nicht wenig. Man hat schon im obigen erwähnt, daß er als General-Controleur, wegen des neu errichteten Pacht-Contracts, mehr als 450,000 Livres zum Geschenk haben sollte. Weil aber das Pachtgeld nur erst vom 1. Januar 1775 an berechnet werden sollte, und der Abbé mehr als fünf Monat vorher in Ungnade fiel, so stellte man Sr. Majestät vor, wie es billig sey, daß dieser Blutsgel, der bereits überflüßig habe, nichts bekomme. Worauf Herr Turgot solches Geld, weil er so edel dachte, daß er sich nichts davon zuerkannt wissen wollte, in den Königl. Tresor bringen ließ, um es gut an zu wenden, und Unglücklichen eine Erleichterung zu verschaffen.

Doch weiter. Er hatte unter dem Vorwand, daß es wegen der Königl. Magazine, die er auf seinem Landguth La Motte an die Handlungs-Gesellschaften vermiethet, welche es übernommen hatten, Getreide auf Rechnung des Königs auf zu kaufen, und es in dieselbe zu bringen, nothwendig sey, von der großen Landstraße bis nach besagtem Guth, einen kostbaren Weg pflastern, und zugleich Brücken bauen, und Graben mit Quadersteinen ausfüttern lassen, und rechnete man, daß solches 4 bis 500,000 Livres gekostet. Es wurde vom Staats-Rathe in Ueberlegung genommen, ob er nicht zu Wiedererstattung dieses Geldes, da es allein seines Vortheils wegen hierauf verwendet worden, angehalten werden könne; und auch hier fiel die Entscheidung Sr. Majestät wider ihn aus.

Das Publikum freute sich zwar einen Augenblick, daß man dem gewesenen General-Controleur bey diesen Gelegenheiten die Ruthe fühlen ließ; aber es konnte unmöglich damit zufrieden seyn, daß man einen Unmenschen, der sich der größten Frevelthaten, und des Verbrechens der beleidigten Nation schuldig gemacht, eines Verbrechens, das um so viel schwerer ist, als jenes der beleidigten Majestät, so viel eine ganze Nation mehr zu bedeuten hat als ihr Souverain, nicht härter bestrafte. Man erzählte damals, es habe ein Hofmann, ein wahrer Patriot, dem Herrn Grafen von Maurepas einen Vorwurf darüber gemacht, daß man den Herrn von Maupeou und

den

den Herrn Abbé Terrai nicht so gestraft, wie es die Unterthanen gewünscht, und ihnen zu erkannt hätte, was sie beyden in effigie wiederfahren lassen. Der Minister gestand, daß sie nicht gestraft wären, und die Nation wegen des Frevels, den man an ihr verübt, allein durch den Scharfrichter gerächt werden könne; er entschuldigte sich aber, daß dieses nicht geschehen, und sagte: er habe sich gefürchtet, den jungen Monarch, der von Natur nur schon zu sehr zur Strenge geneigt sey, zu einem strengen Verfahren wider sie zu bereden, weil es zu besorgen stünde, er möchte sich, wenn er mit den Jahren noch weniger mitleidig werden sollte, bey andern Gelegenheiten, so nöthig es auch sey, daß ein unumschränkter Beherrscher stets Gelindigkeit und Verschonen beweise, vielleicht gar nicht zu mäßigen wissen. Aber man kann es nicht billigen, daß sich der Herr Graf von Maurepas auf solche Art entschuldigte, indem Strenge bey einem Beherrscher, wenn sie unter der Leitung der Gerechtigkeit steht, allezeit eine Tugend ist. Man muß sein Verhalten vielmehr dem zuschreiben, daß sich Minister, aus manchen besondern Absichten ihrer Politik gemäß, niemals einander abstehen; daher erhielt Herr Boynes kurze Zeit darauf eine Pension von 40,000 Livres, weil er das Departement von der Marine in Unordnung gebracht; daher wurde der Sohn vom Herrn le Clerc, dem ersten Commis des Finances, den man, weil er bey seinem Posten viel versehn,

caßirte, welcher dem Vater adjungirt gewesen, mit einer Pension von 2000 Thalern begnadiget, ob er gleich niemals etwas besonderes verrichtet, und gar keine Verdienste hatte; daher kömmt es, daß man in Frankreich Niemand nach Verdienst belohnt und gebührend bestraft.

Liste.

Den neuen Pacht-Contract betreffend.

Generalpächter, die ganze Pachttheile haben, welche weder mit Croupes noch Pensionen beschwert sind.

Die Herren

Bouret.
Puissant.
Gigault de Crisenoy.
Douet.
Saint-Amand.

Generalpächter, die ganze Pachttheile haben, welche aber mit Pensionen beschwert sind.

De La Reyniere. { 6000 Liv. an Herrn Bordeu, Arzt von Madame Du Barry.
{ 3000 an Herrn de St. Angel.

De Faventines.	4000 an Pierron, Substitut des Procureur Général. 3000 an Herrn de Villepaille. 2000 an Herrn de la Barthe.
Borda.	5000 an eine von seinen Niecen. 6000 zur Disposition für die Dauphine.
De Villemorien.	6000 zur Disposition für Madame Adelaide. 6000 zur Disposition für Madame Sophie.
Le Roy de Senneville.	10000 Liv. an Madame Maillard. — Amme von dem verstorbenen Herzog von Burgund. 10000 an den Graf de Monastrolle.
Marguet de Peyre.	6000 für . . . . 2000 für Herrn La Luette, Arzt.
Pignon.	9000 an seinen Schwiegervater, Gabriel, ersten Architect.
De Lâge.	6000 an Madame la Marquise d'Albert. 2000 an Boudot, Procureur vom Châtelet.

Dangé.	4000 an Madame de Bassompierre.	
	4000 an Madame d'Hyanville.	
	2000 an Mademoiselle Canivet.	Sängerin im Concert der Königin.
Mercier.	4000 Liv. an die Marquise de Montmorenci.	
Chalut de Verin.	6000 zur Dispositio:1 für Madame de Provence.	
	6000 zur Disposition für Madame.	
Mazieres.	3000 an Mademois. de St. Romain.	
	3000 an Herrn de Redmont.	General-Lieutenant, Freund des Herzogs von Aiguillon.
De Paulze.	22000 an des General-Controleurs Familie.	
Roslin.	6000 an Herrn de Visé.	Obrist-Lieutenant vom Regiment Garde zu Fuß.
Sénac.	15000 an den Intendant von Provence, Herrn de Sénac.	
	15000 an Madame Sénac, die Mutter.	
	6000 an	
Marchand de Varennes.	15000 an Herrn Rousfel, vormaligen Generalpächter.	
	18000 an den Intendant von Provence, Herrn Sénac.	
	4000 an Herrn von Croisemarre, vom kleinen Marstall.	

Tessier.
- 20000 Liv. an Madame Bontemps.
- 20000 an Mademoiselle Bontemps.
- 1000 an Herrn Guérin, den Hofmeister.

Generalpächter, deren Pachttheile mit Croupes und Pensionen beschwert sind.

D'Arjuzon.
- 1/6 an Herrn Caze.
- 1/6 an Colin von St. Marc.
- 1/6 an die Gräfin von Seran, Frau des Pagen-Oberhofmeisters des Herzogs von Orleans.
- 4000 Liv. Pension an dieselbe.
- 3000 an den Abbé de Boisenon.

De Monteloux.
- 200,000 an Croupes, für Madame de Séchelles.
- 5000 Pension an eine Person, die unter dem Schutz des Herrn de Trudaine steht.
- 2000 an Mademois. d'Auvernay.

De Lahaye. 1/4 für den König.

Gauthier.
- 1/3 für Madame le Normant.
- 1/6 für Herrn Poujaud, vormaligen Generalpächter.

Poujaud. 1/2 für den König.

Varachan.
- 1/4 an Herrn Brissard, vormaligen Generalpächter.
- 1/8 an Dupuy, ersten Commis des Finances.
- 1/8 an Duclos Dufresnoy, den Notarius des Abbé Terrai.

Bouilhac.
- 1/3 zu theilen unter
  - Herrn Chabert für 200,000 L.
  - Den Marquis de Ximenes 200,000
  - Den 8. Bourdet, Zahnarzt 120,000

De Preninville.
- 1/8 an Madame de la Bosse.
- 1/8 an Herrn Dubreuil.

De Neuville.
- 1/4 für des General-Controleurs Familie.
- 6000 Liv. Pension an obbesagtem Substitut, Pierron.

De la Garde.
- 1/8 an la Roque, ersten Commis von den Colonien.
- 1/8 an Herrn de St. Prix.

Rougeot.
- für Madame Giambone. (des Banquier Frau, der im Hirsch-Parc gewesen.)
- 1/8 für Madame de Martanges.
- 8000 Liv. Pension, an den Marquis d'Esparbes.

Augeard.

	1/8 an Madame de Fourvoye,	vormalige Mademoiselle Le Duc, Maitresse des Grafen von Clermont.
	1/8 an Demoiselle Cayeux.	
	1/8 an Demoiselle d'Oyguirande, Tochter der Madame de Fourvoye.	
Augeard.	1/8 an den Secrétaire des Commendements, des verstorbenen Grafen von Clermont.	
	3000 Liv. Pension, an Madame d'Amerval,	unechte Tochter des Abbé Terrai.
	3000 an Madame Thoynet.	Niece des besagten Abbé.
Dollé.	1/4 an Herrn Caze.	
	1/4 an Magon de la Ballue.	
D'Aucourt.	1/8 an Destouches, der den Pacht-Contract aufgesetzt.	
	1/8 an die Familie de Pompadour.	
Saleur.	1/4 für den König.	
	1/8 für Girard, dem ersten Commis von den auswärtigen Angelegenheiten.	
	8000 Liv. Pension an Herrn Guerine de Descence.	
	4800 an den Schwager vom Herrn Saleur.	

Dides

Didelot.
- $\frac{1}{3}$ an Herrn de la Loge.
- $\frac{1}{3}$ an Herrn de Luzine.

Du Mes-jean.
- $\frac{1}{4}$ an Colin de St. Marc.
- $\frac{1}{4}$ an Madame de la Popeliniere.
- 15000 an Pensionen, an Personen die unterm Schutz von Madame Louise stehen.

Bouret de Valroche.
- $\frac{1}{2}$ für Herrn de Garville.

D'Arnay.
- $\frac{1}{4}$ für des General-Controleurs Familie.

De Boisemont.
- $\frac{1}{2}$ für Herrn L' Oiseau de Beranger.
- 6000 Liv. an Herrn de Mondran. (Den Bruder von Madame de la Popeliniere.)
- 2000 an Herrn Boudon.

Tronchin.
- $\frac{1}{4}$ an seinen Neveu.
- $\frac{1}{4}$ an Herrn d'Epinay.
- $\frac{1}{4}$ an Madame d'Epinay. (90000 Liv. für sie. 30000 = für ihre Kinder.)

Bertin de Blagny.
- $\frac{1}{2}$ an Herrn Bertin, der dem König bey dessen ungewissen Einkünften bedient ist.
- 6000 Liv. an Personen, die unterm Schutz von Madame Victorie stehn.

De

	¼	an seinen Bruder de Neuzy', den Rath vom Parlement.
De Livry.	⅛	an seine Schwester, Madame de la Billarderie.
	2000	Liv. an le Moyen, den Thürsteher von des Königs Zimmer.
	1000	an le Moyen, den Thürsteher vom Zimmer des Herzogs von Artois.
	1500	an Herrn Harmand.
	1500	an Mademois. Renedy.
	2400	an Mademois. Dmarphy.
D'Artincourt.	⅛	an Herrn de Cuisy.
	¼	an Madame de Boufleurs.
	3000	an Madame Le Nain.
Baudon.	½	an Herrn Lavoisier, Receveur-général des Finances.
De Saint Gilaire.	⅔	an Herrn Poujaud.
	12000	Liv. an die Familie Pompadour.
Haudry.	½	an Herrn Cerpaud, den Adjunctus.
	5000	an Hrn. Rouffelle, den Advoc.
	2000	an Herrn Donny.
	4000	an Madame de Lanconiere.
De Courmont.	¾	an die Herren de la Martiniere und Andouillé, seinen Schwiegersohn.

Perseval.	1/2	an Herrn Bastard.
	1/6	an Herrn d'Antigny.
	1/6	an Herrn Desbrets.
		4000 Liv. an Madame Graves.
		3000 = an Madame de Fontenay.
D'Autroche.	1/6	an Hrn. de la Ferté, seinen Bruder.
		4000 Liv. an Madame de Belzunce.
Courtet d'Arigny.	1/3 als Croupe	an Madame Monjeval, 200,000 L.
		an Herrn de Montvallier, Intendant v.
		Madame Du Barri. 200,000
		an Herrn = = 120,000
Alliot.	1/8	an Herrn Feres.
	1/8	an Herrn Cousteneau, den Sohn.
Muiron.	1/4	an Herrn de la Martiniere, von dem er ein unechter Sohn ist.
	1/6	an Herrn Fournier.
	1/3	an Madame de Caveynai, vormalige Mademoiselle Romans.
D'Azincourt.	1/3	an des Herrn Buchelay Familie.
Verdun.	1/4	an Herrn de la Borde, des Königs Kammerdiener.
De la Sante.	1/4	an Daine des Fourniels.
	1/4	an den Marquis de Chabrillant. Schwiegersohn des Herzogs von Aiguillon.

De la

De la Perriere. { ⅓ an Herrn de St. Prix. ⅓ an Madame de St. Sauveur, { Die artige Frau des Maitre des Requetes.

De Pressigny. { 1/20 an Herrn Menage. 1/10 an Herrn Rolly, Adjunctus. 4800 Liv. an Madame de St. Severin. 4000 an Madame Roux.

Recapitulatio.

60 Pachttheile, 100,000 Livres, als der jährliche Gewinn von der Pacht dazu gerechnet, machen = = = 6,000,000 Liv.

Davon abgezogen.

An Pensionen = 400,000 L.

Für Croupes, die zusammen 14 Pachttheile 1/1, 1/2 und 1/4 Pachttheile machen 1,580,000 } 1,980,000 Liv.

Bleiben ungefehr für die Pachtgesellschaft nur noch übrig zwey Drittheile, oder = 4,020,000 Liv.

Ende des ersten Theils.

Berichtigungen.

Seite 72 lese man an statt: Millionen, die dem gemeinem Volk genommen worden, für die es aber sollte durch die stärkste Interessen = = = schadlos gehalten werden. Millionen, welche man den Menus genommen, die ihnen auf das späteste gegen die Zeit der Vermählungsfeyer des Monseigneur Dauphin, zu welcher man schon anfieng einige Anstalten zu machen, zugleich mit starken Interessen sollten wieder gegeben werden.

Seite 238 lese man an statt: 180 baare Millionen als Schuldzahlungen, darauf gegangen waren = = = = abgetragen worden. 180 Millionen angewiesen und darauf gegangen waren, ohne daß man in den Assignationen angegeben, wozu die jedesmaligen Summen verwendet worden.

Bayerische Staatsbibliothek München

(1+2) XXXX IX.83

X.83

(1+2) XXX X.86